

M
MOEWIG
BÜCHER

TERRA
SCIENCE FICTION / UTOPIISCHE ROMANE
SONDERREIHE

DIE SCHLAFENDE WELT

(SLEEPING PLANET)

Die Fremden überfielen die Erde. — Nur wenige Menschen waren immun gegen die Waffe der Invasoren

WILLIAM R. BURKETT JR.



Es geschieht im Jahre 2432!

Die Truppen der terranischen Föderation leisten den interstellaren Invasoren keinen Widerstand.

Das Schlafgas, das die Fremden vor dem Tage X

abregnen ließen, hat

fast alle Menschen

außer Gefecht ge-

setzt. Nur wenige

Männer können

den Kampf gegen

das Millionenheer

der Eroberer

aufnehmen.

Und ihr Versuch, die Erde zu befreien, ist aus-

sichtslos – bis zu der Stunde,

da die Roboter eingreifen . . .



In der TERRA-Sonderreihe
erschieden bisher:

Hans Kneifel

Der Traum der Maschine (Band 100)

E. F. Rüssel

Die große Explosion (Band 101)

John Brunner

Die Wächter der Sternstation (Band 102)

Poul Anderson

Die Zeit und die Sterne (Band 103)

A. E. van Vogt

2.00 Millionen Jahre später (Band 104)

Andre Norton

Das große Abenteuer des Mutanten (Band 105)

Richard Matheson

Der dritte Planet (Band 106)

James White

Gefängnis im All (Band 107)

Harry Harrison

Die Pest kam von den Sternen (Band 108)

Isaac Asimov

Unendlichkeit x 5 (Band 109)

Kenneth Bulmer

Im Reich der Dämonen (Band 110)

Keith Laumer

Im Banne der Zeitmaschine (Band 111)

Robert Silverberg

Menschen für den Mars (Band 112)

Clifford D. Simak

Planet zu verkaufen (Band 113)

Robert A. Heinlein

Das Ultimatum von den Sternen (Band 114)

Keith Laumer

Diplomat der Galaxis (Band 115)

Poul Anderson

Freibeuter im Weltraum (Band 116)

Hans Kneifel

Lichter des Grauens (Band 117)

Terra

Sonderreihe

118

Die schlafende Welt

von

WILLIAM R. BURKETT JR.

Deutsche Erstveröffentlichung

MOEWIG-VERLAG MÜNCHEN

Titel des amerikanischen Originals:
SLEEPING PLANET
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Thomas Schlück

Copyright © 1964, 1965 by William R. Burkett Jr.
Scan by Brazo 10/2006
Gesamtherstellung: Buchdruckerei H. Mühlberger, Augsburg

PROLOG – 2432 n. Chr.

Es war sein letzter Tag auf dem Mars.

Um genau 11 Uhr Greenwich-Zeit wurde Donald Shey von schrillum Sirenengeheul unter seinem Hotelfenster geweckt. Erschreckt fuhr er in seinem Bett hoch. *Jetzt schon?* dachte er. *Habe ich verschlafen?*

Doch nach einem kurzen Blick auf das Zifferblatt seines Weckers entspannte er sich wieder. Noch gute zehn Stunden Zeit. Die Sirenen waren Polizeisirenen gewesen und hatten nichts mit dem Luftschutz zu tun.

Das entnervende Heulen erstarb irgendwo in der Nähe, und die Unruhe kehrte zurück. Hatte man ihn vielleicht doch noch aufgespürt, jetzt im letzten Augenblick? Stapften die Füße seiner Häscher bereits die Stufen empor?

Er sprang aus dem Bett und kleidete sich hastig an. Er fuhr in die isolierten Halbstiefel, die auf dem Mars üblich waren und mühte sich verzweifelt mit den widerspenstigen Schnürsenkeln ab.

Ein lautes Klopfen an der Tür.

Er erstarrte. Die Hand glitt zur Waffe. »Wer ist da?«

»Bedienung, Sir. Die Zimmer müssen bis zwölf Uhr geräumt sein. Wollte Sie nur noch mal erinnern, Sir. Und die Fähre zur Erde, auf der Sie gebucht haben, startet um zwei.«

Shey atmete auf. »Äh ... ich wollte sowieso bald 'runterkommen. Danke.«

»Gehört zum Service.« Schritte entfernten sich.

Shey saß einige Minuten regungslos auf der Bettkante und versuchte sich zu beruhigen. Sechs Monate – nach

welchem Kalender auch immer – waren einfach zuviel für einen solchen Auftrag. Er war bereits schreckhaft geworden.

Er seufzte, nahm den Mantel und seine Reisetasche und verließ den Raum.

Nachdem er seine Rechnung bezahlt hatte, betrat er das Restaurant des Hotels, bestellte ein Frühstück und wartete auf die marsianische Nacht. Bei Anbruch der Dämmerung mietete er ein Taxi und nannte den Raumhafen im Norden der Stadt als Ziel.

Die großen Marsbergwerke hatten Schichtwechsel, und der Verkehr war entsprechend stark. Während sich das Taxi langsam nach Norden vorkämpfte, versuchte Shey festzustellen, ob er verfolgt wurde. Als sie schließlich den Raumhafen erreichten, war er ziemlich sicher, daß ihm niemand folgte. Um jedoch auch das geringste Risiko auszuschalten, mischte er sich kurz unter die Menschenmenge, ehe er das Flughafengebäude durch eine Seitentür wieder verließ und ein Taxi nahm, das einer anderen Gesellschaft gehörte. Dem Fahrer nannte er eine Adresse auf der anderen Seite der Stadt.

Ich werde nervös, dachte er.

Aber in neun Stunden würde alles vorüber sein. Hoffentlich.

Das Taxi setzte ihn in der Nähe des Garagen-Appartements ab, das er unter dem Namen William Howards gemietet hatte. »Zwei-zehn«, sagte der Fahrer.

Shey gab ihm drei und gähnte. »Fühle mich den ganzen Tag schon so schläfrig. Muß am Wetter liegen. Wie steht's mit Ihnen? Auch müde?«

»Nee. Bin daran gewöhnt.«

»Kein bißchen müde?«

»Nee. Sie werden sich auch noch daran gewöhnen. Diese Luft und diese komischen Tage – das macht einen zuerst ganz fertig, zugegeben. Aber nur zuerst.«

Shey lächelte. »Ja, das wird es sein.« *Jetzt bist du noch nicht schläfrig*, dachte er. *Aber laß dir nur Zeit.*

Laß dem gesamten Sonnensystem Zeit.

Noch neun Stunden, nicht mehr.

In seinem Appartement wechselte er die Kleidung und legte den schweren Isolierungsanzug an, mit dem er den Bereich der Atmosphäre- und Heizungsanlagen der Stadt verlassen konnte. Dann ging er in die Garage hinunter.

Die Tanks des dreirädrigen Strahlwagens waren gefüllt, die Maschine war überprüft; die Gepäckkammern enthielten eine Reihe von Schürfgeräten, die ihn als Marsprospektor auswiesen. Er verbrannte sämtliche Papiere des terranischen Handelsreisenden Donald Shey. Sein Name war von nun an William Howards, Prospektor.

Shey überprüfte kurz das Atemgerät, verstaute die übriggebliebene Kleidung und lenkte den Wagen auf die Straße hinaus. Wenige Minuten später brauste er bereits über den Schnellweg, der zu den Außentoren führte. Die gewaltige rostrote Ebene endete einen Kilometer vor den Bombenschirm-Generatoren. Dahinter lag der offene, ungezähmte Mars.

Er näherte sich den Außentoren, rollte in eine Box. Ein stämmiges Individuum, ein Marsbewohner, kam herbei.

»Prospektor?« fragte der Mann.

Shey nickte.

»Ihre Lizenz bitte.«

Shey reichte das Papier durch sein Wagenfenster. Er wußte, daß die Fälschung vor den Augen dieses Mannes bestehen würde. Dieser Posten war nicht hier, um die Echtheit der ihm vorgelegten Papiere zu prüfen, sondern er hatte sich ausschließlich um die Sandtauglichkeit der passierenden Fahrzeuge zu kümmern.

»Ihren Sand-Führerschein, bitte.«

Shey stieg aus und beobachtete den Marsianer, der seinen Wagen untersuchte, den Motor an- und abstellte, gegen die Reifen trat, hier und dort nachschaute und sich eingehende Notizen machte.

»Alles in Ordnung, Mister Howards. Gute Reise.«

Zwei Stunden später stand der Strahlwagen in der Senke eines seit Jahrmillionen ausgetrockneten Wasserlaufs, und Shey kauerte sich in einer kleinen Vertiefung zusammen.

Seine Hände waren klamm, und er keuchte trotz des Atemgerätes. Der kleine schwarze Kasten vor ihm summte leise und ließ eine lange, schlanke Antenne erzittern, die sich etwa bis zur Höhe des Wagendaches hochreckte. Grimmig betrachtete er das kleine Funkgerät, das sein Rufzeichen abstrahlte.

Nachdenklich blickte er dann zum marsianischen Nachthimmel empor. Irgendwo dort draußen in der Leere wartete die Flotte auf sein Signal.

Warum antworten sie nicht ...

Plötzlich verstärkte sich das Summen. Shey setzte die Kopfhörer auf.

»... bestätigt. Schläfer bestätigt ...«

Shey betätigte einen Hebel, unterbrach den Gegenruf. »Hier DS auf Mars. Meine Meldung ist ...« Shey hielt inne. Er war sich der Hut von Ereignissen, die er in Gang setzte, plötzlich überwältigend bewußt. »Meine Meldung ist: ›Aktion anlaufen lassen!‹«

»Verstanden!« kam die leise Stimme. »Aktion anlaufen lassen.«

»Richtig.«

»Also dann ...« Die Stimme zögerte. »Sie haben gute Arbeit geleistet; der General läßt Ihnen seinen Dank aussprechen.«

Shey grinste. »Das wird er bald persönlich besorgen können. Ich werde zu Ihnen stoßen. Wollen Sie ihm das bitte ausrichten?«

»In Ordnung«, sagte die Stimme. »Ende.«

Donald Shey versenkte das Funkgerät wieder in seinem Versteck und kehrte auf Umwegen in die Stadt zurück.

Der Himmel war dunkel über London, als Bradford Donovan seinen Lastwagen auf die Straße hinauslenkte und seine nächtliche Tour begann. Nachdenklich betrachtete er die dunklen Straßen und Gebäude. London, fünfundzwanzigstes Jahrhundert. Größer, höher, tiefer – ein wucherndes Gewächs von Menschenhand. Die typisch englische Atmosphäre war bereits seit Jahrhunderten verschwunden, war vom Wind der Zeit verweht. Das London des fünfundzwanzigsten Jahrhunderts hatte viel Ähnlichkeit mit dem New York vor fünfhundert Jahren – es war groß, ungeschlachtet und unruhig.

Das war einer der Gründe, warum der Druck der Waffe unter seiner Jacke so beruhigend war. Gangs, deren Mitglieder zu jung waren, um zur Armee eingezogen zu werden, und zu streitsüchtig, um sich mit den üblichen Sportarten zufriedenzugeben, hatten eine neue Art von Spiel erfunden. Sie lauerten Lastwagen auf, zwangen die Fahrer zum Halten, steckten die Fahrzeuge in Brand und fielen über die Fahrer her.

Donovan knurrte. Die Rowdies würden ihr blaues Wunder erleben, wenn sie sich jemals an ihn heranwagen sollten! Und gerade heute hatte er das Gefühl, als würde es Schwierigkeiten geben.

Er schaltete das Radio ein. Eine weibliche Stimme verlas Nachrichten.

»... die *Mad Hatter* wird sich in der Woche vom neunundzwanzigsten wegen geringfügiger Reparaturarbeiten in London aufhalten. Verwandte und Freunde der

Besatzungsmitglieder werden gebeten, sich zum Zwecke der Urlaubsregelung mit dem Stützpunkt-Hauptquartier in Verbindung zu setzen. So viel über das Kommen und Gehen unserer Jungen in Uniform. Nun zum Wetter. Ein ständiger warmer Luftstrom ...«

Donovan schaltete um. Eine rauhe weibliche Stimme sang eine der neuen und sehr beliebten Kriegsballaden, *Die Saga vom Scout*:

»... *Fast hatten die Larrys ihn schon.*

›*Gott!*‹ *sagte der Scout.* ›*Was seid ihr laut!*‹

Und brauste mit Volldampf davon ...«

Donovan wartete nicht auf den Ausgang des Abenteuers, sondern wechselte erneut den Sender. Wieder eine weibliche Stimme. Die meisten Männer trugen jetzt Uniform und kämpften gegen die Larrys – neunzig Parsek von der Erde entfernt.

»... Es wird damit gerechnet, daß die Einberufungen zur Armee in diesem Monat einen neuen Höchststand erreichen. Die Regierung hat weitere Notmaßnahmen angekündigt, um noch mehr körperlich geeignete Männer für den Kriegsdienst freizustellen. Wenn Sie ein selbständiger Geschäftsmann sind, denken Sie daran: *Stellen Sie Körperbehinderte ein* – und Sie machen damit einen Mann für die Front frei!«

Donovan fluchte leise und stellte das Radio ab. Seine linke Hand löste sich vom Steuerrad und schlug fest gegen seinen Schenkel. Das von dem Hosenstoff verdeckte Plastik verursachte ein dumpfes Geräusch.

Plastahl-Beine und Robot-Muskeln gaben ihm in ge-

wisser Weise eine Überlegenheit über andere Menschen. Doch für die Rekrutierungsbehörden war er nur ein halber Mann. Und ein fünfzig Jahre alter halber Mann ist einfach kein Material für den Kriegsdienst.

Irgendein blöder Muskelprotz könnte diese Tour ebensogut erledigen wie er. Doch solche Typen trieben sich jetzt draußen an der Front herum. Und Roboter waren zu kostbar, um der Willkür von Halbstarken geopfert zu werden.

Doch ein Krüppel wie er war nicht zu kostbar!

Krüppel!

Er knirschte mit den Zähnen und drückte den Gashebel tiefer. Der Wagen schlingerte durch die menschenleeren Straßen, die nur hier und da von schwachen Straßenlampen erhellt wurden.

Es hatte eine Zeit gegeben, da Bradford Donovan nicht die Karikatur eines Mannes gewesen war. Damals, vor zwanzig Jahren, hatte er mit seiner jungen Frau eine Raumreise unternommen, und ihr erster Sohn war dort draußen geboren worden.

Das Ende dieser Reise war Risstair gewesen, eine Welt des Iralanischen Reiches, die jedoch terranischen Fallenstellern offenstand. Und hier hatte er Erfolg gehabt und hatte sich bei den terranischen Pelzhändlern bald einen außerordentlich guten Ruf erworben. Jane schenkte ihm noch einen zweiten Sohn. Noch einige Jahre, und sie konnten nach Terra zurückkehren, ohne sich je wieder materielle Sorgen machen zu müssen.

Doch dann, auf einem alltäglichen Kontrollgang, hatte plötzlich der Geruch des Todes in der Luft gelegen.

Er war diesem Geruch gefolgt und hatte auf einer Lichtung die zermalmtten Körper von drei Risstair ischen Holzfällern gefunden, die über ihren Lastschlitten lagen.

Es war schnell gegangen. Der Angriff war ohne Vorwarnung erfolgt – von hinten. Das konnte auf Risstair nur eins bedeuten: ein Raubtierrudel im Tötungsrausch.

Marqs.

Und er war zehn Kilometer von der Station entfernt.

Er schaffte es beinahe. Er hatte bereits die vertrauten Geräusche seines Zuhause in den Ohren, und der Dschungel begann sich zu lichten. Aus den Augenwinkeln sah er plötzlich einen Schatten, der sich blitzschnell näherte.

Zum Schießen blieb keine Zeit mehr. Statt dessen sprang Donovan in die Höhe. Seine Muskeln waren noch an die stärkere irdische Schwerkraft gewöhnt, und es war ein phantastischer Sprung. Der Marq ließ sich von der unerwarteten Bewegung seines Opfers verblüffen, und seine messerscharfen Fänge schlossen sich um Donovans Beine – auf halbem Wege zwischen Knien und Hüfte.

Der Schmerz ging im Schock des Anpralls unter. Noch im Fallen betätigte Donovan sein Hammengewehr und schwenkte den Lauf wild nach links und rechts. Auch als er bereits hilflos auf dem Rücken lag, hielt er seinen Finger auf den Abzug gepreßt und vernichtete auf diese Weise zwölf Marqs, die sich im Tötungsrausch blindlings in die vernichtenden Flammen stürzten.

Schließlich hatten die Bestien genug und zogen sich zurück.

Und die Nacht war ruhig, doch jemand schrie unentwegt, und Donovan erkannte vage, daß er dieser Jemand

war. Dann ertönten Stimmen, die seinen Namen riefen, leise Stimmen ...

Als er erwachte, befand er sich in einem Krankenhaus auf Föderationsgebiet. Seine Beine waren verloren. Es war keine schwere Wahl für den verantwortlichen Chirurgen gewesen – entweder die Beine oder sein Leben.

In den ersten Monaten hatte Donovan oft daran gezweifelt, ob der Arzt wirklich die richtige Wahl für ihn getroffen hatte. Denn es war ein langer und bitterer Weg gewesen vom gutsituierten Fallsteller bis herab zum kleinen Lastwagenfahrer, dessen Einkommen nur selten ausreichte.

Und dann seine Söhne!

Seine jungen, starken Söhne, die ihr Leben noch vor sich hatten! Die Föderation würde sie einziehen und als Kanonenfutter verwenden. Dagegen verweigerte man einem alten Mann das Recht, sein Leben einigermaßen sinn- und würdevoll zu beenden ...

Plötzlich begannen die Luftschuttsirenen zu heulen.

Donovan fuhr auf und blickte sich um. Er hatte inzwischen einen belebteren Stadtteil erreicht. In den gut beleuchteten Straßen herrschte reger Verkehr. Doch Sekunden nach dem Alarm begann sich das Bild zu wandeln. Die Aero-Wagen senkten sich auf die Dächer herab, die Automobile wurden an den Straßenrand gefahren, die Passanten verschwanden in den Hauseingängen.

Wie durch Zauberei erschienen Luftschutzhelfer mit gelben Armbinden und Blinkhelmen und gestikulierten wild herum. Nach wenigen Sekunden waren die Straßen wie leergefegt.

Donovan lenkte seinen Wagen auf die Seite, stieg aus und schloß ab. Er folgte einer verspäteten Gruppe von Bürgern, die über die Straße eilten. Ein Luftschutzhelfer drängte die Schar eine beinahe endlose Treppenflucht hinab, bis sie schließlich vor einer Stahltür haltmachten. Der Raum, in dem die Menschen schließlich unterkamen, war voller hölzerner Bänke und hatte in der einen Ecke ein abgeteiltes Kabinett. An der Wand stand ein Kurzwellensender. Die wenigen Glühbirnen reichten kaum aus, um die Dunkelheit zu durchdringen. Die Bänke füllten sich schnell. Donovan setzte sich in eine Ecke und zündete sich eine Zigarette an.

Schwere Schritte erklangen auf der Treppe, und ein Polizist trat ein. Er schloß die Tür hinter sich und blickte sich um. Sein Blick blieb auf Donovans Zigarette hängen.

»Weg mit dem Glimmstengel!« kommandierte er. Donovan kümmerte sich nicht um den Mann, sondern rauchte weiter.

Der Polizist fingerte an seinem Gummiknüppel. »Hör zu, Junge«, sagte er. »Da an der Tür, da sind die Bestimmungen für Luftschutzräume. Und da heißt es, daß jeder Polizeibeamte, der sich bei Alarm zufällig in einem Luftschutzkeller befindet, automatisch das Kommando übernimmt. Also sperre die Ohren auf und tu den Glimmstengel weg!«

»Wozu haben wir die Klimaanlage, wenn wir uns nicht einmal so ein kleines Vergnügen leisten können«, knurrte Donovan. Er konnte die Typen, die auf das Gesetz pochten und ihre Macht genossen, nicht ausstehen.

»Du bist also ein ganz Schlauer!« fauchte der Polizist.
»Aber Luftreiniger versagen manchmal, und keiner weiß,
wie lange wir hier unten eingesperrt sind.«

»Na schön.« Donovan zertrat die Zigarette mit dem
Absatz. »Zufrieden, Boß?«

Auf diese Weise herumkommandiert zu werden,
brachte Donovan normalerweise schnell in Rage. Doch
im Hinblick auf die Umstände beugte er sich der Dumm-
heit, derselben Art von Dummheit, die ihn zwang, auf der
Erde zu bleiben, während weitaus unfähigere Männer,
die jedoch die nötige Anzahl Arme und Beine aufweisen
konnten, an der Front eingesetzt wurden.

Der Lautsprecher begann zu rauschen, und eine Stim-
me sagte: »Alarm Maximum Rot. Zentralüberwachung
Kanada ortet drei Angriffswellen innerhalb der Jupiter-
bahn. Wiederhole. Alarm ...«

Plötzlich wurde es über ihnen lebendig. Ein gewaltiges
Grollen klang auf und ließ den Schutzraum erzittern.
Staubpartikel tanzten im schwachen Schein der Lampen.
Die Menschen warteten gespannt, ängstlich.

Die Geräusche verklangen so plötzlich, wie sie ge-
kommen waren. Einen langen Augenblick herrschte ab-
solute Stille. Dann richtete sich der Luftschutzhelfer aus
seiner geduckten Stellung auf und wischte sich den
Schweiß von der Stirn.

»Puh«, sagte er. »Das war nahe. Ich wette, in ganz
London ist keine einzige Fensterscheibe mehr heil.«

»Wenn nur die Stadt ...«

Der Polizist runzelte die Stirn. »Kein Gerede mehr! Wir
brauchen uns keine Sorgen zu ...« Er brach ab und gähnte.

Donovan wandte sich an seinen Nachbarn. »Was sagen Sie dazu? Wir sollen uns nicht über tief fliegende Feindraumer aufregen! Und dazu gähnt er wie ein ...«

Sein Nachbar, ein fatter, rosiger Mann in einem zerknitterten Anzug, war gegen die Wand zurückgesunken, und aus seinem offenen Mund kamen seltsam glucksende Geräusche.

Donovan blickte auf den Polizisten. Der Uniformierte umarmte einen Pfeiler und rutschte langsam daran zu Boden.

Der Luftschutzhelfer, der am Funkgerät beschäftigt gewesen war, wandte sich um. »Ist hingefallen«, bemerkte er träge und schob den Helm auf seinem Kopf langsam immer weiter zurück, bis er schließlich scheppernd zu Boden fiel.

»Und das kommt ihnen gar nicht seltsam vor?« fragte Donovan. Wieder wurde Dröhnen vernehmbar, das sich nach Südwesten entfernte. Dann bemerkte Donovan ein neues Geräusch, das ihm vorher nicht aufgefallen war.

Schnarchen.

Er blickte sich um, und ein kalter Schauer lief über seinen Rücken. Die Menschen saßen, lagen oder hockten auf den Bänken oder auf dem Fußboden und rührten sich nicht mehr. Donovans Augen begannen plötzlich zu tränen, und die Luft war unerträglich heiß. Er blinzelte.

Krach!

Bei dem plötzlichen Geräusch fuhr er herum und war nicht mehr sehr überrascht, daß jetzt auch der Luftschutzhelfer zu Boden gesunken war und dabei den Kurzwellensender vom Tisch gerissen hatte.

Irgendwo war plötzlich Bewegung. Donovan blickte auf. Die Decke raste auf ihn zu.

Er schrie unwillkürlich auf und streckte schützend die Arme vor.

Doch der Aufprall blieb aus. Vorsichtig blinzelte er nach oben. Die Decke befand sich wieder an Ort und Stelle und rührte sich nicht mehr – oder etwa doch? Im nächsten Augenblick rüttelte er bereits verzweifelt an der Tür und stürzte die Treppe hoch. In Sekunden hatte er das Erdgeschoß erreicht. Er hastete durch den Vorraum in die kalte Nachtluft hinaus und lehnte keuchend gegen eine Wand.

In der Ferne war leises Motorengeräusch zu hören, und er blickte hoch.

Überall am Himmel blaue Kreise – wohin er nur blickte. In Paaren und Gruppen sanken sie geräuschlos wie Schneeflocken herab. Donovans Augen weiteten sich.

Fallschirmtruppen!

Rauminfanterie der Larrys auf Antigrav-Platten! Und es erfolgte keinerlei Gegenwehr! Nichts störte ihre Landung – keine Flugzeuge, keine Raketen, keine Flugabwehrgeschosse. Nicht einmal ein Stein wurde gegen die Invasoren erhoben!

Wieder begann Donovan zu laufen.

Er hastete um mehrere Ecken und rannte plötzlich in eine Gruppe dunkler Gestalten, die an einer Kreuzung auf etwas zu warten schienen.

Sein plötzliches Auftauchen rief einige Verwirrung hervor. Die erstaunten Ausrufe ließen ihm genügend Zeit, seine Pistole zu ziehen und das halbe Magazin zu

leeren, ehe die Gegner Deckung suchten. Drei leblose Gestalten blieben zurück.

Donovan sprang hinter einen geparkten Bus und begann zu laufen. Eine hellblaue Feuerzunge streckte sich nach ihm aus, und Befehle klangen auf. Ein zweiter Energieschuß verfehlte ihn um Haaresbreite. Dann umrundete er eine Ecke und sprintete. Seine Beinstümpfe begannen zu schmerzen. Plötzlich waren die Gegner wieder vor ihm. Er hob die Pistole und feuerte weiter.

Ein Energieschuß schwärzte den Beton vor seinen Füßen. Donovan feuerte, bis der Hammer auf eine leere Kammer traf. Erst dann stellte er fest, daß die Energieschüsse des Gegners seine Beine getroffen und die Kontrollen außer Betrieb gesetzt hatten. Ein weiterer Schuß riß ihm den Fuß unter dem Körper fort.

Und er stürzte um wie ein gefälltter Baum.

Unter dem wolkenlosen Himmel erstreckte sich die Landschaft Georgias in herbstlichen Farben. Nirgends störten Fabriken oder Wolkenkratzer das wundervolle Panorama. Über den wildromantischen Wiesen herrschte der Sonnenschein und kämpfte gegen den ersten novemberlichen Kältehauch. In der Ferne, hinter überwachsenen Feldern, ragte ein zerfallenes Bauernhaus auf.

Der Mann, der am Fuße eines Eichenstammes saß, zog zufrieden an seiner Pfeife und genoß den herrlichen Ausblick. Der Boden war kalt, und der Wind ließ ihn sehnsüchtig an eine besser gefütterte Jacke denken. Doch er hätte in diesem Augenblick mit keinem Menschen im Universum getauscht. James Rierson war in seinem Element und setzte seine Waffe und seine Geschicklichkeit gegen die Schlaueit der Tiere in ihrer natürlichen Umgebung. Die zehn Monate im Jahr, in denen er vor den Gerichtsschranken in Atlanta sein juristisches Talent und seine Argumentierkunst gegen andere Anwälte einsetzte, bedeuteten in diesem Augenblick nichts dagegen.

Am ersten November eines jeden Jahres machte Rechtsanwalt Rierson eine Wandlung durch und wurde zu Rierson, dem Landmenschen. Er lebte in den folgenden zwei Monaten in einem Blockhaus und widmete sich voll und ganz der Jagd. Hierfür stand ihm ein Gebiet von mehr als tausend Quadratkilometern offen, das vom Staat Georgia großzügigerweise in einem Zustand romantischer Halbwildnis erhalten und solchen sentimentalern Reaktionen zur Verfügung gestellt wurde wie er einer war;

Romantikern, die sich sehnsüchtig der friedlichen Tage einer fernen Vergangenheit erinnerten.

Rierson war kein Narr; er wußte, daß diese Vergangenheit nicht ohne Schattenseiten gewesen war, nicht ohne Kriege und Unruhen. Aber in fünf Jahrhunderten geht manches unter, und Namen werden zu leeren Begriffen. Sherman und Shiloh und die Schlacht von Atlanta versinken in der Bedeutungslosigkeit, und man ist sich nicht mehr sicher, ob »Kaiser« eine Automobilmarke oder ein Herrschertitel gewesen war. Hiroshima, die Wasserstoffbombe, der Kommunismus, die Zensur ... Obwohl die Bedeutung dieser Worte schwindet, bleibt doch eine unbestimmte Sehnsucht mit ihnen verbunden, die sich über die Generation hin vererbt.

Auch Daniel Rierson, sein Onkel, war von einer solchen Sehnsucht besessen, einer Sehnsucht nach klarem Himmel und frischer Luft und einer guten Waffe in der Hand. Und so hatte er seine Habseligkeiten gepackt und an Bord eines interstellaren Linienraumers die Grenzen der Terranischen Föderation verlassen. Sein Traum hatte sich dort draußen erfüllt, und er hatte es sogar durchgesetzt, daß ihn sein Neffe einmal einen Sommer lang besuchen durfte. Es war ein kurzer Aufenthalt gewesen, doch der Fünfzehnjährige hatte in dieser Zeit drei Tarls geschossen – ziegenähnliche Pelztiere –, und dabei war auch in ihm eine Leidenschaft erwacht.

Es war ihm jedoch nicht gelungen, dem Vorbild seines Onkels zu folgen. Noch im selben Jahr hatten es die verschlechterten Beziehungen mit dem Liralanischen Imperium erforderlich gemacht, alle auswärtigen Siedler zu-

rückzurufen. Und so war auch Dan Rierson zurückgekehrt.

Dreiundzwanzig Jahre später hatte James Rierson nun seine Sehnsüchte mit den ihm zu Gebote stehenden Möglichkeiten verbunden. Zehn Monate im Jahr arbeitete er als Rädchen der zeitgenössischen Gesellschaft. Für die übrigen zwei Monate drehte er die Zeit um fünf Jahrhunderte zurück zu einem weniger komplizierten Leben, das er in vollen Zügen genoß.

Er hob das Gewehr auf seine Knie. Auch diese Waffe war ein Teil seiner Illusion. Äußerlich war sie ein vollkommenes Abbild der Vergangenheit, mit scheinbar hölzernem Kolben, ledernem Tragriemen, blauschwarz gefärbtem Lauf. Die Unterschiede lagen unter der Oberfläche. Das Zielfernrohr entsprach den modernen Anforderungen, und die langen, konischen Geschosse besaßen eine sehr große Reichweite und Durchschlagskraft.

Rierson setzte das Zielfernrohr an die Augen und richtete es auf eine Stelle in etwa achthundert Metern Entfernung, wo das hohe, froststarre Gras langsam in einen Sumpf überging. Dort hätte seine Beute schon längst erscheinen müssen.

Plötzlich eine Bewegung.

Rierson hielt das Fernrohr starr auf ein Gebüsch gerichtet. Zwischen den Zweigen tauchte ein Hirsch auf – das Tier, auf das er gewartet hatte – ein Prachtkerl mit einem unglaublich symmetrischen Geweih. Doch das Wild benahm sich mehr als sonderbar. Rierson hielt den Finger um den Abzug gekrümmt und wartete.

Der Hirsch taumelte wie ein Betrunkener dahin, ließ

den Kopf hängen, als wäre sein gewaltiges Geweih plötzlich zu schwer für ihn geworden. Auf zitternden Beinen bewegte er sich vorwärts, knickte ein. Schließlich verlor er völlig die Balance und sank zu Boden. Noch einige schwache Bewegungen, dann lag er völlig regungslos.

Rierson senkte das Gewehr. Mit bloßen Augen war der gestürzte Hirsch nur als verschwommener brauner Fleck sichtbar. Langsam bewegte sich Rierson vorwärts, und als er den Hirsch erreichte, lag er noch genauso im Gras, wie er ihn durch das Zielfernrohr beobachtet hatte.

Eine Wunde war nicht festzustellen. Der Ranger hatte ihm versichert, daß er dieses Gebiet ganz für sich allein hatte. Die meisten anderen Jäger waren im Augenblick in der Armee oder blieben wegen der zunehmenden Störangriffe der Larrys ganz zu Hause.

Und doch stimmte etwas nicht mit diesem Hirsch, der dort lag und so langsam atmete, daß man es kaum merkte. Und er schnarchte.

James Rierson setzte sich auf einen Baumstumpf und versuchte sich an ähnliche Vorkommnisse zu erinnern. Doch er kam zu keinem Ergebnis. Es schien sich um etwas sehr Außergewöhnliches zu handeln. Und das hieß, daß er sofort den Forstdienst verständigen mußte.

Er stand auf und verließ das Tier. Er hatte sein Luftfahrzeug in zwei Kilometern Entfernung geparkt und brauchte etwa eine halbe Stunde, bis er es erreichte. Nach zehn Minuten Tiefflug über den Baumwipfeln erreichte er die Station des Rangers, der für diesen Teil des Jagdgebietes verantwortlich war.

Der Ranger war im Augenblick unterwegs und wurde

von einem seiner Robot-Assistenten vertreten. Der etwa anderthalb Meter große Maschinenmensch war damit beschäftigt, farbige Nadeln in eine große Karte zu stecken.

»Ich habe wegen eines kranken Tieres Meldung zu erstatten«, sagte Rierson.

»Wo?« Der Roboter verteilte die Nadeln auf der Karte, so schnell er sie nur greifen konnte. Rierson zeigte ihm die Stelle.

»Welche Gattung?«

»Hirsch.«

»Hirsch.« Der Roboter nahm eine grüne Nadel und brachte sie an der angegebenen Stelle an. Dann wies er auf einen Stapel Formulare auf dem Tisch. »Bitte füllen Sie das aus.«

Rierson gehorchte und reichte dem Roboter das vervollständigte Formular. »Ich finde, es handelt sich um einen recht ungewöhnlichen Fall«, sagte er.

Der Roboter hielt in seiner Tätigkeit inne und studierte das Papier mit gefühllosen Linsenaugen.

»Was ist daran ungewöhnlich?« fragte er.

Rierson war sprachlos. »Ist es denn nicht ungewöhnlich?«

»Für dieses Jagdgebiet nicht.«

»Es sind also bereits ähnliche Meldungen eingegangen?«

»Vierundachtzig seit letzter Woche.«

»Und davor?«

»Keine.«

»Aber wieso hat man nichts davon gehört? Warum hat nichts in den Zeitungen gestanden?«

»Ich weiß es nicht. Vielleicht ist der Ranger informiert.«

»Wo ist er?«

»Er befindet sich auf einer Inspektionsfahrt zu einem See, wo vierzehn Enten ertrunken sind.«

»Ertrunken? Enten *ertrunken*?«. Rierson starrte den Roboter ungläubig an. »Und bereits vierundachtzig ähnliche Fälle? Wo ist dieser See?«

»Ich weiß es nicht genau. Als ich den Ranger über Kurzwelle zu erreichen versuchte, hat er sich nicht gemeldet. Vielleicht war er gerade nicht beim Wagen. Wollen Sie eine Nachricht für ihn hinterlassen?«

»Nein, danke.« Rierson setzte sich in Bewegung. »Das wäre wohl alles, oder?«

»Ja, Sir. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit.«

Als Rierson seinen Wagen auf zweihundert hochsteuerte, begann eine seltsame Unruhe in ihm aufzusteigen. Es lag etwas in der Luft, das spürte er. Etwas stimmte nicht. Kurzenschlossen schlug er die Richtung nach Baxter ein, wo der Distriktsranger sein Büro hatte. Dieses Jagdschutzgebiet lag ihm am Herzen, und er würde dort am ehesten erfahren können, was eigentlich vorging.

Er stellte den Kurs ein und schaltete auf automatische Steuerung. Während er ständig an den schlafenden Hirsch denken mußte, begann er sich immer mehr mit der Frage zu beschäftigen, wie so etwas überhaupt möglich war. Hundert phantastische Möglichkeiten gingen ihm durch den Kopf, als plötzlich ein fremdes Geräusch seine Aufmerksamkeit erregte.

Ein Blick auf den Radarschirm zeigte ihm das andere

Luftfahrzeug, das schnell aufholte. Rierson überprüfte seine Geschwindigkeit, weil er an eine Polizeistreife dachte, stellte dann aber fest, daß der Kurs des anderen Schiffes unmöglich ihm gelten konnte.

Sekunden später hing das Schiff über ihm. Der runde Bug glitzerte in der Sonne. Schwarzer, öliges Rauch drang aus den Luken und hinterließ eine schmutzige Spur auf dem Hellblau des Himmels. Noch während Rierson nach oben starrte und sich zu fassen suchte, schwenkte das Schiff plötzlich zur Seite ab, fing sich jedoch wieder.

Er riß das Kurzwellenmikrofon heran und schaltete sich auf dem Verkehrsband ein.

»Zivilfahrzeug XD-4538-P ruft Schiff über dem Robert-E.Lee-Jagdreservat! Können Sie mich hören?«

Keine Antwort. Er versuchte es erneut. Wieder nichts. Rierson wechselte den Kanal und sagte: »Hier ist ZF-XD-4538-P über REL-JR. Habe Schiff gesichtet, das sich in Schwierigkeiten befindet. Richtung: Süden, Geschwindigkeit: Zweiund... Hören Sie mich, Savannah Control?«

Savannah Control hörte offensichtlich nicht. Auch ein zweiter Anruf blieb erfolglos. Er fluchte. Also war sein Radio nicht in Ordnung, und er mußte seine Meldung auf andere Weise abgeben. Er konsultierte seine Karte, die hier einen alten Highway verzeichnete, der jetzt als Frachtroute benutzt wurde. Ganz in der Nähe mußte sich eine Raststation befinden. Das war günstig.

Er schoß im ersten Anflug über sein Ziel hinaus und mußte umkehren. Niemand war zu sehen, als er landete, seinen Aero-Wagen verließ und sich dem Gebäude näherte, das sich von den anderen Fracht-Raststätten des

Sonnensystems in nichts unterschied. Das Gebäude war auf allen Seiten von einer großen Betonfläche umgeben. Hier und dort erhoben sich Tanksäulen und Prüfstände. Das Gebäude selbst enthielt eine Robotreparaturanlage und zwei Räume für den Mechaniker.

Ein großes rotes Bodenfahrzeug – ein Catamount – stand neben den Pumpen unmittelbar am Eingang. Der fette Mann hinter dem Steuerrad schien der einzige Mensch hier zu sein. Das verglaste Büro war leer.

Rierson ging auf den Catamount zu und rief: »He! Wo ist der Mechaniker?«

Der fette Mann rührte sich nicht. Er saß zusammengeskauert im Fahrersitz des schweren Wagens und umarmte das Steuerrad.

»Sind Sie taub?« fragte Rierson und ging um das Auto herum. »Was ist ...«

Er beendete den Satz nicht. Die Augen des Mannes waren geschlossen, und plötzlich fiel Rierson die Schläfheit seines Körpers auf. Der Fremde war entweder tot, betrunken, oder er hatte einen außergewöhnlich tiefen Schlaf.

Rierson langte durch das Fenster und packte den Mann an der Schulter. Der Körper setzte seinem Schütteln keinerlei Widerstand entgegen. Die Augenlider zuckten nicht einmal.

Der Rechtsanwalt öffnete die Tür, und der Fahrer fiel ihm entgegen. Im letzten Augenblick konnte er den Leblosen vor einem gefährlichen Sturz auf den Betonboden abfangen. Rierson kniete nieder.

Der Mann atmete, doch es war keinerlei Alkoholge-

ruch festzustellen. Er war also weder tot noch betrunken. Was blieb da noch übrig? Lähmungsschick? Funktionsstörung? Oder schlief der Mann bloß?

Rierson stand auf und blickte auf den Bewußtlosen herab, der plötzlich zu schnarchen begann. Seine Atemzüge waren außerordentlich langsam. Etwas an dieser Langsamkeit erinnerte Rierson an ...

Er richtete den Mann in sitzende Stellung auf. Mit beiden Händen ohrfeigte er ihn, aber der Dicke rührte sich nicht. Rierson atmete tief ein und landete einen härteren Schlag.

Keine Reaktion.

Er blickte sich um und fühlte einen kalten Schauer seinen Rücken hinablaufen. Er war allein mit dem goldenen Sonnenschein, der verlassenen Station und dem kalten Wind, der in den Bäumen jenseits der Straße rauschte.

Zuerst der Hirsch, jetzt ein Mensch. Und der Roboter hatte von vierundachtzig ähnlichen Fällen gesprochen. Die Enten, so erkannte Rierson plötzlich, waren ertrunken, weil sie das Bewußtsein verloren hatten, ebenso wie der Hirsch und der fette Mann hier. Und den Ranger hatte den Anruf seines Assistenten nicht beantwortet, weil...

Rierson ließ den Bewußtlosen allein und suchte nach dem Mechaniker. Er fand ihn, zusammengesunken zwischen zwei Zapfsäulen, den Benzinschlauch noch in der Hand.

Auch er schnarchte in Zeitlupe.

Rierson zerrte ihn zu dem anderen hinüber und lehnte ihn ebenfalls gegen die Wand. Das ging entschieden über

die Kompetenz des Jagddienstes hinaus und fiel bereits in den Bereich der Polizei. Er betrat das Büro, fand ein altes Telefon mit zerkratztem Visischirm und wählte die Notrufnummer. Er ließ es fünf Minuten lang klingeln, doch niemand meldete sich. Er wählte die Nummer zum zweitenmal. Wieder erfolglos. Kurz darauf wurde der Schirm hell. Die formlose Gestalt eines Arbeitsroboters erschien. »Süd-Georgia Fernvermittlung«, sagte eine Stimme. »Welche Nummer versuchen Sie zu erreichen, Sir?«

»Na, endlich, George! EXN-088 Highway-Patrouille.«

»Einen Augenblick bitte.«

Rierson wartete ungeduldig. »Die Leitung ist in Ordnung, Sir. Der Teilnehmer meldet sich nicht.«

»In Ordnung ... versuchen wir's mit dem Polizeihauptquartier in Savannah.«

Wieder keine Antwort. »Seltsam«, sagte Rierson. »George, kommt dir das nicht auch seltsam vor?« wandte er sich an den Roboter auf dem Bildschirm.

»Sir?« Georges Stimme klang verwundert.

»Die Institution, die die Öffentlichkeit beschützen soll, ist plötzlich nicht mehr erreichbar. Niemand geht ans Telefon. Und das mitten am Nachmittag. Wenn das nicht seltsam ist ...«

»Es ist ein wenig ungewöhnlich, Sir. Aber ich würde mir an Ihrer Stelle keine Sorgen machen. Die Menschen sind unberechenbare Wesen. Ihre Handlungen haben nur selten etwas mit Logik zu tun. Ich möchte sogar behaupten ...«

George beendete seinen Satz nicht, denn plötzlich erlosch der kleine Schirm. Rierson drückte die Gabel

mehrmals herab, doch das Telefon war völlig tot. Es war, als wäre ein Vorhang gefallen, ein dicker, alles absorbierender Vorhang.

Rierson bemerkte plötzlich ein leises Summen, das ihm vorher nicht aufgefallen war, und suchte das Büro ab, bis er auf ein winziges Transistorradio stieß. Es war eingeschaltet, doch der eingestellte Sender arbeitete offensichtlich nicht mehr. Seit wann? Rierson suchte die gesamte Skala ab.

Der Lautsprecher blieb völlig still. Es schien keine einzige Rundfunkstation mehr in Betrieb zu sein. Beunruhigt machte er sich klar, daß es keinen Zweck hatte, hier untätig herumzustehen. Er mußte etwas unternehmen. Da er bereits auf dem Weg nach Baxter gewesen war, konnte er diese Richtung ebensogut beibehalten. Und als er an das beschädigte Luftschiff dachte, entschloß er sich, seinen Weg auf der Straße fortzusetzen. Das würde sicherer sein.

Er schleppte die beiden Schläfer ins Haus und füllte den Tank des Catamount. Dann ging er zu seinem Aero-Wagen hinüber, holte sein Gewehr und seinen Muniti- onsgürtel mit dem breiten Jagdmesser. Er konnte sich sehr gut das Aufsehen vorstellen, das er in dieser Aufma- chung bei seiner Ankunft in Baxter erregen würde, doch daran war nichts zu ändern. Die Waffe stärkte sein Selbstvertrauen, das dieser Stärkung angesichts schwei- gender Radios, toter Telefonleitungen, brennender Luft- schiffe und schlafender Hirsche und Menschen dringend bedurfte. Und was die Übernahme des Wagens betraf – wie es im Augenblick aussah, brauchte der dicke Mann

dringender einen Arzt als seinen Catamount, und um diese Hilfe herbeizuholen, war es erforderlich, daß Rierson den Wagen requirierte.

Er hoffte, daß diese Erklärung ausreichen würde, wenn er mit einem »geliehenen« Wagen in Baxter auftauchte. Man wußte nie, wie Kleinstadtpolizisten reagierten.

Donovan lag mit dem Gesicht nach unten und versuchte verzweifelt, das Ersatzmagazin in seiner Tasche zu erreichen.

Er bewegte sich wie in einem Traum und fühlte sich wie ein Schauspieler auf seiner Bühne. Denn Larry-Truppen, die vom Himmel fallen – das konnte es in Wirklichkeit einfach gar nicht geben!

Doch es *war* Wirklichkeit. Während er dort am Boden lag, nahm er jede Einzelheit in sich auf. Soldaten rannten aufgeregt umher, die schweren Stiefel knallten auf dem Pflaster. Darüber war der Himmel noch immer voller blauer Punkte, die langsam herabsanken.

Er verspürte das Bedürfnis nach tiefer Dunkelheit; hier lag er völlig bloß. Im Liegen schnallte er vorsichtig seine Beine ab und ließ sie aus dem Stoff der Hose gleiten.

Die Lralaner stießen heisere Schreie aus, und eine Reihe von Waffen richtete sich auf Donovan.

Ein Fremder reagierte blitzschnell und schlug die Waffe eines seiner Artgenossen hoch, wobei er einen Befehl brüllte. Er kam beinahe zu spät; das Gewehr des Soldaten entlud sich nach oben, und eine zweite Waffe brannte zischend einen schwarzen Streifen in den Beton, der Donovans Hosenbeine nur knapp verfehlte.

Von oben kam ein erstickter Schrei.

Die Soldaten blickten erschreckt auf. Donovan erkannte seine Chance und huschte auf Händen und Bein-
stümpfen davon. Er krachte gegen eine Wand hinter einem Mülleimer und fingerte sofort nach dem Ersatzma-

gazin, das er in seine Waffe einführte.

Ein blauer Lichtstreifen sank in zwanzig Metern Entfernung herab. Ein graugekleideter Körper hing schlaff in den Gurten. Kopf und Arme pendelten. Langsam sank die Antigrav-Platte weiter herab, und wie eine groteske Puppe faltete sich die Gestalt zusammen, als sie den Boden berührte. Donovan sah die vielfarbigen Schulterstücke, die den Toten als einen hohen Offizier auswiesen. Während die Soldaten noch regungslos dastanden, machte sich Donovan leise davon.

Er war etwa fünfzig Meter weit gekommen, als sich ein harter Gegenstand in seinen Rücken bohrte. Eine erregte Stimme sagte: »Sig vash, Frambule!«

Donovan erstarrte und hob seine Waffe.

»Vash, Frambule!« Der Druck in seinem Rücken verstärkte sich. »Vlisor gur Stugor!«

Donovan zögerte, rechnete sich seine Chancen aus.

Die Stimme hinter ihm hatte jetzt einen leicht hysterischen Unterton. Gehorsam ließ er seine Waffe fallen. Er tat es nur widerstrebend, denn es wäre ihm lieber gewesen, sein Leben mit der Waffe in der Hand zu beenden und nicht als Kriegsgefangener der Larrys. Besonders, wenn man dem Gegner gerade geschadet hatte. Doch wenn er tot war, konnte er überhaupt nichts mehr unternehmen.

Laute Stimmen und schwere Fußtritte ertönten in der Richtung, aus der er gekommen war. Man schien sein Fehlen bemerkt zu haben und sich in der typischen Weise abzureagieren: durch Schreien und wildes Herumrennen.

Sein Häschler stieß einen lauten Ruf aus. Grünlich

leuchtende Fackeln richteten sich auf Donovan. Hinter dem Lichtschein bewegten sich unruhige Gestalten. Er konnte sich ihre Gefühle gut vorstellen; der Gedanke an einen beinlosen Krüppel, der mehrere Soldaten getötet hatte und nur schwer zu fangen war, war nicht gerade angenehm. Und dazu die einfache Rechenaufgabe: wenn ein *Krüppel* solche Dinge vollbringen konnte, was würde dann ein voll einsatzfähiger Mann ...

Die Straße war jetzt voller Lralaner. Eine befehlsge-
wohnte Stimme fragte Donovan: »Sprechen Sie Lrala-
nisch, Rekk?«

Er zuckte die Achseln. Warum sollte er es ableugnen?
»Yio«, bestätigte er.

»Gut«, sagte sein Gegenüber. »Hiermit möchte ich Sie
davon in Kenntnis setzen, daß Sie ein Gefangener des
Lralanischen Imperiums sind, auf einem Planeten, der
sehr bald unserer Herrschaft völlig unterstehen wird. Ich
sage Ihnen das, damit Sie die Nutzlosigkeit eines Flucht-
versuches von vornherein einsehen.«

»Was könnte ich schon unternehmen?« fragte Dono-
van und wies auf seine Beinstümpfe.

»Eine ganze Menge!« keuchte eine Stimme aus dem
Hintergrund. »Du hast meinen Freund umgebracht, du
stinkender ...«

»Korporal!«

»Es tut mir leid, Captain.«

»Ist bereits vergessen«, antwortete der Offizier he-
rablassend. »Sie, Rekk, wie heißen Sie?«

»Donovan.«

»Und Ihr Beruf?«

»Larry-Killer.«

Die Stimme des Captains klang beunruhigt. »Sie fühlen sich nicht müde oder apathisch?«

»Machen Sie sich über mich lustig?«

»Lassen wir das jetzt. Wir haben andere Leute, die Ihnen Fragen stellen werden. Sergeant!«

»Ja, Captain?«

»Sie übernehmen den Gefangenen. Stellen Sie eine Eskorte zusammen und bringen Sie ihn zum nächsten Stützpunkt. Der Pilot dort soll mit dem Mutterschiff Verbindung aufnehmen und sofort Bericht erstatten.«

»Jawohl, Captain. Aber der nächste Stützpunkt ist LO-80, und das ist mehr als zwanzig Siveb von hier entfernt. Und wie Sie selbst sehen, ist der Gefangene ...«

»Sie haben recht, Sergeant. Irgendwelche Vorschläge?«

»Dort hinten, Captain, haben wir in einem Schaufenster Tische auf Rädern bemerkt. Damit könnten wir den Gefangenen transportieren. Oder wir müßten einen Rollstuhl vom Armeekommando requirieren.«

»Dazu ist jetzt keine Zeit. Der beräderte Tisch wird ausreichen. Los jetzt.«

Der Sergeant stieß Donovan den Gewehrlauf in den Rücken, und die seltsame Gruppe setzte sich in Bewegung. Es gelang den Soldaten, neben ihrem kriechenden Gefangenen einigermaßen selbstbewußt auszusehen.

Zehn Minuten später stießen zwei Soldaten mit einem kleinen Karren zu ihnen, der für Lagerhäuser und Ladearbeiten Verwendung fand.

Hände faßten ihn unsanft unter die Schultern und ho-

ben ihn auf die Ladefläche. »Halt dich fest«, sagte der Sergeant grimmig. »Oder du fliegst ‘runter. Festhalten werde ich dich nicht.«

»O nein, Sergeant, du wirst dich ein wenig mehr anstrengen müssen!« parierte Donovan. »Viel mehr. Ich bin ein kostbares Stück, das hat der Captain selbst gesagt. Wenn mir etwas passiert, wird es eine Untersuchung geben.«

»Untersuchung, soso«, sagte der Sergeant. Er machte einen drohenden Schritt auf seinen Gefangenen zu und erinnerte Donovan damit an den Polizisten aus dem Luftschutzraum. Abgesehen von den äußerlichen Unterschieden – nur vier Finger an der Hand, ein spitzer Kopf, eine orangefarbene Haut – handelte es sich bei diesen beiden um genau die gleiche Art von Lebewesen. Ihre Antwort auf alles und jedes war eine Antwort mit der Faust oder dem Knüppel oder der Pistole.

Donovan war von den Ereignissen noch sehr benommen; außerdem ärgerte er sich, daß er zu langsam gewesen war und sich hatte fangen lassen. »Jawohl, Untersuchung«, sagte er. »Wie wär’s, wenn ich deinem Vorgesetzten berichten würde, daß ich persönlich gesehen habe, wie du den Colonel erschossen hast, während mich alle anstarrten? *Das* würde eine schöne Untersuchung geben ...«

Der Sergeant blickte sich um und senkte die Stimme. »Bis LO-80 ist es noch ein weiter Weg, Rekk – und da kann allerhand passieren. Vielleicht überlebst du’s nicht, wer weiß?«

»Dann kann ich meinen Vers auch gleich hier aufsa-

gen!« sagte Donovan. »Außerdem, was für eine Geschichte willst du dir ausdenken, wenn du mich nicht lebend zum Stützpunkt bringst? Ich bin für den hohen Generalstab sehr wichtig, und ein kleiner Sergeant, der nicht fähig ist, seinen Gefangenen wohlbehalten abzuliefern, wird erschossen. Das weißt du genau!«

*

Die Antwort auf die Meldung des Stützpunktpiloten fiel sehr heftig aus. Es war doch bekannt, daß es einfach keinen Widerstand seitens der Terraner geben konnte. Was bildete sich also Stützpunkt LO-80 ein, einen Feind zu melden, der sieben Männer getötet hatte? (Sie rechneten Donovan den Colonel gleich mit an.) Das war kein planmäßiges Verhalten! Der Commander würde sofort der Armeeleitung Meldung erstatten. In der Zwischenzeit sollte sich der LO-80-Pilot sofort zum Mutterschiff begeben.

Donovan wurde in einen zu engen Sitz geschnallt. Der Sergeant hockte mit gezogener Waffe neben ihm. Dann raste die kleine Maschine in die dunkle Nacht hinaus und schlug einen großen Bogen über der Themse. Danach verlor Donovan die Orientierung. Eine halbe Stunde später sah er unten im Mondschein Wasser blinken. Vielleicht überflogen sie den Kanal.

Endlich gingen sie tiefer. Donovan erhaschte einen Blick auf eine Landschaft mit Feldern und Hecken und kleinen, gemütlich aussehenden Häusern, die von einem kugelförmigen Giganten überragt wurden, dessen Luken hell erleuchtet waren.

Ein großer Lastwagen erwartete sie auf dem improvisierten Flugplatz. Donovan wurde von seinen Bewachern auf die Ladefläche des Fahrzeugs gehoben.

Im Stützpunkt herrschte geschäftiges Treiben. Beladene Lastwagen verließen in ununterbrochener Folge das Raumschiff; Ladekräne hievten Waffen, Munition und Verpflegung in große Hubschrauber, die ständig landeten und starteten. Die Entladearbeiten gingen außergewöhnlich schnell vonstatten, jedoch ohne ungebührliche Hast. Im Hintergrund ragten gewaltige Lichtfinger in den Himmel, die die zurückkehrenden Invasionsschiffe einwiesen.

Es sah so aus, als richteten sich die Larrys auf einen längeren Aufenthalt ein.

Der Lastwagen fuhr über eine Rampe in einen gewaltigen Hangar, dessen Ladung fast gelöscht war. Sie fuhren im Schrittempo durch das Durcheinander und machten schließlich vor einer Reihe von Kabinen halt, bei denen es sich um Fahrstühle zu handeln schien. Donovan wurde von den Wachen in eine dieser Kabinen gedrängt, und mit ohrenbetäubendem Heulen setzte sie sich nach oben in Bewegung. Als das Geräusch schließlich erstarb und sich die Türen klappernd öffneten, wurde Donovan von zwei stämmigen Individuen in Empfang genommen und durch einen langen Korridor getragen. Hundert Meter weiter setzte man ihn vor einer Barriere nieder, hinter der zwei Lralaner mit blauen Armbinden standen.

»Ein Gefangener für Sie«, sagte der Korporal der Wache.

»Wer ist das?« fragte der kleinere der beiden und beugte sich über die Barriere.

»Ein Geist aus der Walsos-Flasche, die Sie da in der Hüfttasche haben«, schnappte Donovan. »Ich bin gekommen, um durch Ihre Träume zu spuken und Sie für Ihre schäbigen Tricks büßen zu lassen, Sie mißbratener Frambule!«

Der Mann fuhr zurück und berührte schuldbewußt seine Hüfte. »Er spricht unsere Sprache?«

»Und wie!« bemerkte der Sergeant, der ihn aus London hierher begleitet hatte.

»Wo habt ihr ihn her?«

»Drüben von der Insel. Aus London.«

»Yio? Irgendwelche Schwierigkeiten? «

»Ich habe sechs von euch ins Jenseits befördert«, fiel Donovan ein. »Und ich war die Ursache, daß noch ein siebter draufging!«

Er fühlte Triumph in sich aufsteigen, weil es ihm gelungen war, sich durch seine Kaltschnäuzigkeit einen gewissen Vorteil gegenüber seinen Gegnern zu verschaffen. Doch dieses Gefühl verging schnell, als man ihn kurzerhand in eine winzige Zelle steckte, deren Einrichtung nur aus einer Pritsche und einem kleinen Tisch bestand.

Er war ohne seine Beine in einem feindlichen Raumschiff gefangen. Er hätte ebensogut neuntausend Lichtjahre von London entfernt sein können – es wäre ebenso unerreichbar für ihn gewesen. Er hatte keine Vorstellung, was ihn erwartete. Erfreulich war seine Zukunft ganz bestimmt nicht.

Er seufzte. Er mußte plötzlich an Jane denken, und er erkannte, daß London doch nicht neuntausend Lichtjahre entfernt war.

Und was hatte der Captain gesagt? »Die Erde wird sehr bald völlig unter unserer Herrschaft stehen.« Die Lralaner waren in die Heimat der Menschheit eingefallen, und doch hatte es sie bereits nervös gemacht, daß er wach geblieben war und sich gewehrt hatte. Sie rechneten nicht mit Gegenwehr. Kein Wunder, wenn er daran dachte, wie die Menschen im Luftschutzraum einer nach dem anderen umgesunken waren ...

So also, dachte er, geht die Welt unter. Nicht mit einem Knall, sondern mit einem Schnarchen.

Baxter schlief friedlich im Schein der tief stehenden Sonne.

Rierson brachte den Catamount auf halbem Wege zwischen Stadtrand und Ortszentrum zum Stehen und blickte sich um. Die Straße war von sauberen kleinen Bungalows gesäumt, die in gepflegten Gärten standen. Hier und dort waren Wagen geparkt.

Auf den ersten Blick war es ein Stadtbild, wie es überall auf Terra anzutreffen war.

Doch ein wesentliches Element fehlte: die Menschen.

Der Wind bewegte das kurzgeschnittene Gras, die exotischen Pflanzen und gestutzten Hecken; der Wind fuhr zwischen die Blätter der Eichen und ließ sie rascheln.

Es war eine alptraumhafte Szene. Eine innere Stimme sagte Rierson, daß hier etwas Entsetzliches geschehen sein mußte.

Doch er brachte es nicht fertig, den Wagen zu wenden, sondern er drang weiter in das Geschäftszentrum vor.

Es war kein Mensch zu sehen.

Er bemerkte plötzlich andere Dinge.

Das Schaufenster eines Sportwarengeschäftes war zer schlagen, und in einer Reihe von Jagdgewehren klappte eine Lücke. Zwischen den ehemals sorgfältig aufgeschichteten Munitionspackungen schien ein Tornado gewütet zu haben. Auf der anderen Straßenseite war ein Wagen geparkt, dessen Stoßstangen verbault und dessen Scheinwerfer zertrümmert waren. Das Schaufenster eines

Modeladens dahinter wies Schußlöcher auf. Mehrere der Schaufensterpuppen waren umgestürzt.

Rierson bog in einen breiten, zweibahnigen Boulevard ein. In der Mitte leuchteten Blumenbeete zwischen niedrigen Palmen.

Ein massives Kirchengebäude auf der rechten Straßenseite nahm einen ganzen Block ein. Seine Architektur, die spanische Einflüsse vermuten ließ, kontrastierte scharf mit dem modernen Nebengebäude aus Klinker, Aluminium und Glas, das es wie ein Hufeisen umgab. Auf dem Turm der Kirche, im Schein der Sonne kaum zu erkennen, rotierte ein oranges Licht.

Das war es also.

Rierson lächelte erleichtert, als sich die Spannung der letzten Stunden in ihm löste. Während er auf der Jagd gewesen war, hatten die Larrys einen ihrer Störangriffe gestartet und natürlich sämtliche Luftschutzalarme ausgelöst. Das erklärte die totale Funk- und Sendestille. Vielleicht war die Stilllegung der Telefone auf die neue Maßnahme eines Bürokraten zurückzuführen, der der Öffentlichkeit den Ernst des Krieges noch deutlicher vor Augen führen wollte. Und in eben diesem Augenblick war wahrscheinlich derselbe Bürokrat damit beschäftigt, eine Liste von Strafanzeigen gegen einen gewissen James Rierson zusammenzustellen: Inbetriebnahme eines Luftfahrzeuges während eines Alarms, Bruch der Funkstille, versuchte Telefonbenutzung während eines Alarms, und was dergleichen mehr war. Er würde ganz schön reden müssen, um sich aus der Affäre zu ziehen.

Mit diesem Gedanken brachte Rierson seinen Wagen

vor der Kirche zum Stehen und schaltete den Motor ab. Am besten meldete er sich sofort beim örtlichen Luftschutzleiter.

Krännnggg!

Er hatte die Hand bereits am Türgriff und starrte auf das Loch in der Innenverkleidung der Tür, das eben noch nicht vorhanden gewesen war. Er blickte auf. Auf der rechten Seite der Windschutzscheibe war ein kleines rundes Loch, von dem sich zahlreiche Sprünge über die ganze Scheibe ausbreiteten.

Scheinbar in Zeitlupe brachte sein Gehirn die Tatsachen zusammen und zog eine Schlußfolgerung:

Jemand schoß auf ihn.

Erst jetzt reagierte er, stieß die Tür auf und warf sich hinaus, wobei er sein Gewehr mitnahm. Der zweite Schuß dröhnte, und Glassplitter regneten auf Rierson herab. Er kroch zum Kühler des Wagens und riskierte einen Blick.

Zwaiing!

Er fuhr zurück. Es bestand kein Zweifel, jemand trachtete ihm nach dem Leben. Aber jetzt wußte er, wo sich der unbekannte Schütze aufhielt: auf dem Dach des Nebengebäudes der Kirche.

Während er kurz seine Waffe überprüfte, ratschte ein vierter Schuß über das Dach des Catamount und jaulte als Querschläger weiter. Rierson blickte sich um.

Zwischen ihm und dem Kirchengebäude erstreckte sich der Bürgersteig, eine kleine Rasenfläche mit einem Schild – und sonst nichts. Das Schild verkündete in großen Plastikbuchstaben METHODISTENKIRCHE BAX-

TER. Als Deckung war es jedoch ungeeignet.

Es war still. Der unbekannte Gegner wartete. Worauf? Auf Verstärkung? Handelte es sich um eine Bande Jugendlicher, die die Stadt terrorisieren wollten, während die Bürger in den Luftschutzräumen waren?

»Sie auf dem Dach!« rief er. »Hören Sie mich?«

Stille.

»Ich sagte: *hören Sie mich?*« Seine Stimme wurde als verzerrtes Echo von den Häusern auf der anderen Straßenseite zurückgeworfen.

Keine Antwort.

Wilder Ärger packte ihn. Das war jetzt weit genug gegangen. Er richtete sich langsam auf und sprintete um den Wagen herum. Er wollte es wissen.

Kopf und Schultern eines Mannes erschienen über dem Dachrand, und ein Gewehrlauf blinkte in der Sonne. Rierson ließ sich zu Boden fallen. Der Schuß verfehlte ihn. Er stützte sich auf den Ellenbogen und zielte sorgfältig. Schließlich hatte er den Fremden im Fadenkreuz.

Doch der duckte sich nicht, sondern lud mit hastigen Bewegungen seine Waffe neu, riß sie hoch.

Rierson betätigte den Abzug.

*

Die drei orangehäutigen Männer blickten unwillig auf ihren beschädigten Erkundungsflieger, als die ersten Schüsse ertönten. Instinktiv griffen sie zu den Waffen – und entspannten sich sofort wieder.

»Ich wäre glücklich«, sagte der Pilot, »wenn Agirt das

Herumgeballere endlich lassen würde. Man könnte annehmen, er hätte mit dem Beschießen der Schaufensterpuppen genug gehabt.«

»Agirt nicht.« Der Leutnant lächelte. »Er hat eine Vorliebe für fremde Waffen.«

Wieder ertönte ein Schuß.

»Er sollte lieber Wache stehen«, sagte der Pilot, »und sich nicht mit terranischen Spielzeugen beschäftigen.«

Der Leutnant zuckte die Achseln. »Wer sollte ihn schon hören? Die Rekks?«

»Vielleicht.« Der Pilot war nicht so leicht zu beruhigen. »Ich denke da an das Luftschiff, das wir gesehen haben ...«

Agirts Gewehr bellte wieder auf. »Ich habe Ihnen schon gesagt, daß das Flugzeug von einem Autopiloten gesteuert wurde.«

»Wie wollen Sie das so genau wissen?«

»Weil ein lebendiger Pilot bereits längst dem Staub erlegen gewesen wäre. Man hat uns vorher gesagt, daß wir damit rechnen müßten, noch auf in der Luft befindliche Fahrzeuge zu stoßen.«

»Uns wurde auch gesagt, daß wir keinen Widerstand zu erwarten hätten«, murmelte der Soldat. »Aber wo ist unser Landungsschiff? Wo ist die andere Hälfte unserer Abteilung?«

»Das reicht!« Die Stimme des Leutnants klang plötzlich scharf und dienstlich. »Unser Landungsboot wurde rein zufällig vernichtet – eine letzte Anstrengung des Feindes, ehe er an seinen Kanonen einschloß. Jetzt aber kein Wort mehr, sonst muß ich Meldung machen!«

»Hören Sie mal!« Das war der Pilot. »Ich glaube, ich habe Stimmen gehört, aus Agirts Richtung.«

»Stimmen oder nicht«, sagte der Leutnant und runzelte die Stirn. »Das geht jetzt doch etwas zu weit. Ich werde ...«

Ein weiterer Schuß ertönte. Der Leutnant brach ab und lauschte.

»Das«, sagte der Pilot unnötigerweise, »war *nicht* Agirts Gewehr.«

Der Leutnant fühlte plötzlich einen Eisklumpen im Magen. Er zog die Waffe.

»Sie kommen mit, Soldat! Sie, Pilot, bleiben beim Schiff und versuchen, es wieder flugfähig zu machen.« Dann rannte er davon. Der andere Lralaner folgte ihm schwerfällig.

*

Der unbekannte Schütze warf die Arme hoch, stolperte rückwärts und stürzte. Sein Gewehr fiel zwischen die Büsche an der Hauswand.

Rierson stand auf, überquerte den Rasen und betrat das Gebäude. Zwischen der Kirche und den drei Flügeln des Nebentraktes erstreckte sich ein sonniger Innenhof. Eine Plastikleiter lehnte an der Überdachung. Rierson kletterte vorsichtig hoch, wobei er sein Gewehr schußbereit hielt.

Der Mann auf dem Dach war tot.

Es war ein Lralaner.

Ungläubig starrte Rierson auf die Leiche hinab. Der schlanke Körper war mit einer engen grauen Uniform und tiefschwarzen Stiefeln bekleidet. Neben einigen grellbunten Schachteln mit terranischer Jagdmunition lag eine sorgfältig zusammengefaltete Tunika.

Er konnte zuerst nicht glauben, was er sah. Ein toter Llralanischer Soldat auf dem Dach einer Sonntagsschule in Georgia. Dafür mußte es eine Erklärung geben.

Im Augenblick beunruhigte ihn jedoch nur eine Frage: War der Llralaner allein gewesen?

Im selben Augenblick glaubte er eine Bewegung zu bemerken. Er ließ sich instinktiv fallen und kroch hinter die schützende Brustwehr.

Tatsächlich, auf der anderen Straßenseite schlich jemand heran, wobei er jede nur mögliche Deckung ausnützte. Rierson schob das Gewehr über die Brüstung und blickte durch das Fernrohr. Es war ein Llralaner.

Er trug die gleiche Uniform wie sein toter Kamerad, hatte jedoch eine Llralanische Energiewaffe in der Hand. Er schien nicht zu merken, daß er beobachtet wurde. Wahrscheinlich hatte ihn die Schießerei angelockt.

Plötzlich tauchte eine zweite Gestalt auf. Langsam hob Rierson die Waffe und schoß.

Der eine Llralaner stolperte und stürzte zu Boden. Der zweite rannte blitzschnell auf eine Mauer zu. Rierson zielte sorgfältig. Sein Geschoß traf den Llralaner im Sprung.

Hastig stieg er die Leiter hinab. Er ließ sich kaum die Zeit, seine Waffe neu zu laden. Er rannte an der gelben Tür vorbei, die den Eingang zu den Baxterschen Luft-

schutzräumen kennzeichnete. Er mußte so schnell wie möglich von hier fort. Er verließ das Gebäude und hastete auf den Catamount zu.

Im Westen erhob sich etwas Großes und Silberiges über die Dächer und flog unsicher auf die Kirche zu. Das seltsame Maschinengeräusch, so unregelmäßig es auch klang, ließ erkennen, daß es sich nicht um ein terranisches Flugschiff handelte. Rierson duckte sich und legte sich flach hinter das Schild auf dem Rasen. Im Bauch des Schiffes öffnete sich eine Luke, und ein konischer Gegenstand kam zum Vorschein. Ein tiefes Summen begleitete das unregelmäßige Geräusch der Maschinen, und ein blauer Schimmer umgab die Luke.

Rierson blickte nach oben. Der Pilot hatte etwas vergessen: Er hatte vergessen, die Außenschirme einzuschalten, so daß die Projektionsenergie vor der Luke im Augenblick ungeschützt war. Und wenn jetzt ein Objekt in das Feld eindrang – selbst ein Objekt von der Größe einer Gewehrkuugel ...

Rierson schoß.

Das Schiff zerplatzte in einer grellen Explosion. Die Druckwelle warf Rierson in ein Blumenbeet und ließ ihn die Besinnung verlieren.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe er wieder zu sich kam. Seine Ohren schmerzten, seine Augen tränten. Die Fenster der Sonntagsschule waren eingedrückt worden, ebenso die Fensterscheiben auf der anderen Seite. Mehrere Bäume waren entwurzelt, eine der Straßenlampen war umgestürzt.

Von dem Ilralanischen Schiff keine Spur.

Rierson rappelte sich auf. Sein Gewehr war nicht beschädigt, und wunderbarerweise waren auch die Reifen des Catamount heil geblieben. Er fegte das Glas vom Fahrersitz und stieg ein. Der Motor sprang sofort an.

Rierson verließ Baxter in Richtung Norden. Die Sonne begann bereits unterzugehen.

Als es völlig dunkel war, ließ er den Wagen zurück und ging zu Fuß weiter. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Er hatte keine Pläne. Nur eins war sicher: daß er so viele Kilometer wie möglich zwischen sich und Baxter legen mußte. Er war müde und verwirrt. Und er hatte Angst.

*

Für Bradford Donovan hatte die Zeit zu existieren aufgehört. In der Zelle gab es keinen Unterschied mehr zwischen Tag und Nacht. Man hatte ihm seine Uhr fortgenommen, zusammen mit seinen anderen persönlichen Dingen.

Wie man ihm mitteilte, sollte seine Vernehmung erfolgen, sobald der Commander Zeit für ihn hatte.

Donovans einziger Kontakt mit den Lralanern war zu den Mahlzeiten, wenn ihm zwei Wächter das Essen brachten. Auch für den Gang zur Toilette erhielt er eine Wache. Die übrige Zeit war er allein und lag auf seiner Pritsche. Er wußte nicht, wie es um den Krieg stand. Sein einziger Anhaltspunkt für Spekulationen war die Gleichgültigkeit, die die Wächter an den Tag legten; und danach schien es für die Erde wirklich nicht zum besten zu

stehen. Er wußte, daß die Wächter nicht so ruhig gewesen wären, wenn erbitterte Kämpfe stattgefunden hätten.

Draußen in der Galaxis, an der Front, traten die Flotten Terras in technischer Überlegenheit, wenn auch zahlenmäßig schwächer, gegen die Flotten des Feindes an. Die Larrys von der Erde zu vertreiben, hieß, diese Front zu schwächen. Der Gegenvorstoß würde nicht lange auf sich warten lassen; und die Schlußbilanz würde dann darauf hinauslaufen, daß drei Welten gerettet, dagegen aber fünfzig vom Feind neu erobert worden waren – selbst wenn eine der geretteten Welten Terra war.

Terra, Mars, Venus – die drei ersten Planeten, die der Homo sapiens besiedelt hatte. Terra, Mars, Venus – hinterrücks vom Feind genommen, vom Brett des interstellaren Schachspiels gefegt.

Donovan sah sich bereits in der Gefangenschaft sterben. Und dafür hatte er nun ein fünfzig Jahre währendes Leben voller Abenteuer geführt, hatte zahlreiche Parsek zurückgelegt und sich bemüht, gewisse Prinzipien für sich gelten zu lassen. Und das hatte er in der inneren Überzeugung getan, daß er eines Tages aus allem als Sieger hervorgehen würde.

Wie es im Augenblick aussah, würden die Lralaner die einzigen Sieger sein. Wie viele Rassen, fragte sich Donovan, waren im Koloß des Imperiums untergegangen, Rassen, die aus Millionen von Individuen bestanden wie er selbst; Individuen, die Träumen, Haßgefühlen, Liebe und Idiosynkrasien nachhingen, Individuen, die gestorben waren oder unterdrückt wurden, als ihre Rassen im Liralanischen Imperium untergingen.

Wenn eine unwiderstehliche Kraft auf ein bewegliches Objekt stößt, ist nur ein Ergebnis möglich. Und das Lralanische Imperium war eine solche Kraft, ein überschwappender See aus Soldaten und Waffen und Raumschiffen, der schließlich jedes Bollwerk zum Einsturz brachte und unter sich begrub.

Homo sapiens, folge den Völkern, die dem Ansturm der Lralanischen Woge erlegen waren!

Irgendwo verging Zeit – doch für Donovan gab es keine Zeit mehr. Sein Leben wurde zu einem Kaleidoskop aus orangefarbenen Gesichtern und Eßgeschirren aus Plastik und langsamen Ausflügen zur Toilette, zu einem Kaleidoskop aus langen und unruhigen Schlafperioden, in denen ihn entsetzliche Alpträume quälten.

*

Auf einem der Ausflüge zum Ende des Korridors löste sich eines seiner Hosenbeine und begann auf dem Boden zu schleifen. Sein Wächter, ein etwas beschränkt wirkendes Individuum, hielt inne und beobachtete, wie Donovan seine Kleidung ordnete.

»Na?« brummte er ungnädig. »Was hast du für Sorgen?«

»Sorgen?« Der Wächter war überrascht. »Ich habe keine Sorgen.«

»Warum starrst du mich dann so an?«

»Ich starre Sie nicht an!«

»Das kannst du mir nicht erzählen! Und ich weiß sogar den Grund dafür.«

»Wirklich?«

»Yio, wirklich. Du wunderst dich, warum ein Krüppel so sorgfältig bewacht werden muß, warum mich die hohen Offiziere für so wichtig halten. In deiner Heimat sind Krüppel etwas, mit dem man Mitleid hat, nicht Objekte der Furcht.«

Der Wächter starrte ihn aus aufgerissenen Augen an. »Wie konnten Sie das alles wissen?« fragte er.

»Großvaters Geist hat's mir geflüstert«, brummte Donovan, der immer noch damit beschäftigt war, sein widerspenstiges Hosenbein zu befestigen.

»Großatter?« wiederholte der Wächter und verfälschte das terranische Wort. »Wer ist *Großatter*? Es ist verboten, mit den anderen Gefangenen zu sprechen. Und ein Wächter mit diesem Namen ist mir nicht bekannt. Ich heiße Svitta. Wer ist also Großatter?«

Donovan blickte ihn erstaunt an. Doch der Mann meinte es ernst. In seinem Gesicht spiegelte sich Verwirrung. Donovan hatte eine Idee ...

»Ein *Großvater*«, erklärte er feierlich, »ist der Vater deines Vaters, oder auch deiner Mutter; aber er ist nie beides zugleich.«

»Oh«, sagte Svitta erleichtert. »Das erklärt natürlich alles.« Sein Gesicht bewölkte sich wieder. »Oder?«

»Natürlich, natürlich«, sagte Donovan schnell und unterdrückte mühsam ein Lächeln.

»Aber Sie haben doch gesagt, Sie hätten mit Großatter gesprochen!«

»Natürlich. Und er hat mit mir gesprochen. Wir haben miteinander gesprochen.«

»Ich verstehe ... nehme ich an.« Der Wächter wandte

sich zum Gehen. »Ich werde im Buch nachschauen. Da muß ja jeder Besuch verzeichnet sein, auch wenn ich nicht auf Wache war.«

»Ja, tu das«, sagte Donovan.

Die Schritte entfernten sich und kehrten nach kurzer Zeit in Begleitung zurück. Svitta trat ein. Sein Gesicht war ein Bild völliger Verwirrung. Ihm folgte ein Individuum, das die Insignien eines Sergeanten trug.

Donovan richtete sich auf. »Und wem verdanke ich das Vergnügen dieses unerwarteten Besuches?«

»Sie sagten, Sie hätten einen Besucher gehabt«, sagte Svitta in anklagendem Ton.

»Stimmt doch auch.«

Der Sergeant blickte von Donovan zu seinem Untergebenen, als ob er beide für völlig verrückt hielte. Schließlich wandte er sich an Donovan. »Sie hatten einen Besucher hier in der Zelle?«

»Jawohl.«

»über einen solchen Besuch liegen keinerlei Unterlagen vor. So etwas wäre mir bestimmt gemeldet worden! Was haben Sie dazu zu sagen?«

»Was sollte ich sagen? Ich habe nichts mit Ihrem Papierkram und der Unfähigkeit Ihres Personals zu tun.«

»Sie halten also die Behauptung aufrecht, daß Sie hier einen Besucher hatten?«

»Das hat nichts mit behaupten zu tun«, konterte Donovan. »Es handelt sich um eine Tatsache; eine Tatsache, die vielleicht nicht in Ihren Büchern verzeichnet ist, aber die dennoch eine Tatsache bleibt.«

»Ich verstehe.«

»Und es gibt nur eine Möglichkeit, um in dieser Angelegenheit eine disziplinarische Untersuchung von höchster Stelle zu vermeiden.«

Gegen seinen Willen entfuhr es dem Sergeanten:
»Welche?«

»Nun«, sagte Donovan und ließ seine Stimme beiläufig klingen. »Vielleicht hat sich Großvater nicht an den offiziellen Weg gehalten? Das wäre doch eine Erklärung, oder?«

»Yio ...«, gab der Sergeant zögernd zu. »Aber wie hätte er das machen sollen?«

»Das ist doch einfach!« lachte Donovan. »Wenn er nicht auf dem normalen Weg gekommen ist, was bleibt dann übrig?«

»Was?« fragte der Sergeant prompt.

»Nun, die Wände natürlich.«

»Die *Wände*? Zum Sirri, Rekk – ist bei Ihnen etwas durcheinandergeraten?«

»Natürlich nicht. Großvater sollte es ja langsam gelernt haben, durch Wände zu steigen; er hat die ganzen letzten dreißig Jahre dazu Zeit gehabt.«

»Wie meinen Sie das?« fragte der Sergeant mißtrauisch.

»Nun, er ist immerhin seit dreißig Jahren tot, und ...«

»*Tot!*« keuchte der Sergeant. »Haben Sie *tot* gesagt?«

Donovan blinzelte ihn erstaunt an. »Aber natürlich! Habe ich denn das noch gar nicht erwähnt? Wie dumm von mir ... Aber ich vergesse ja immer alles mögliche.«

Der Sergeant starrte ihn verständnislos an, doch Svitta zeigte bereits eine befriedigende Reaktion. Aus seinem

Gesicht war alle Farbe gewichen, seine Augen hatten sich geweitet, und er schluckte.

Nach einem endlos scheinenden Augenblick machte der Sergeant eine ruckhafte Bewegung zur Tür. Mit rollenden Augen huschte Svitta hinter ihm hinaus. Der Sergeant steckte noch einmal den Kopf durch den Türspalt. »Sie bleiben also bei Ihrer Geschichte?«

»Welche Geschichte? Ich habe nur eine Tatsache berichtet – daß Großvater mich besucht hat –, und Sie alle messen diesem Tatbestand eine unnötige Bedeutung bei, das ist alles. Man könnte ja beinahe glauben, daß es einem Menschen nicht mehr erlaubt ist, einen Verwandten, der sich in Schwierigkeiten befindet, zu besuchen und ihm seine Hilfe anzubieten. Nun, wenn ich Großvater wäre ...«

Die Tür knallte zu.

Donovan lehnte sich zufrieden zurück und versuchte alte, halbvergessene Erinnerungen an seine Jahre im Liralanischen Imperium auszukramen. Liralanische Kleidung – Sitten ...

»Mögen deine Ahnen in Frieden ruhen.«

Damals waren diese Worte nur ein Gruß für ihn gewesen, nicht mehr. Doch er wußte, daß an gewissen Feiertagen vor winzigen Kapellen, die über die Planeten verstreut waren, Gottesdienste abgehalten und Opfer dargebracht wurden, damit die Vorfahren auch wirklich in Frieden ruhten. Auf mancher Welt hatten diese Zeremonien ihre innere Bedeutung verloren, auf anderen Welten dagegen ...

Jetzt wurde die Sache schon klarer.

»Mögen deine Ahnen in Frieden ruhen.«

Als die Lralaner noch keine interstellaren Herrscher, sondern nur eine planetengebundene, entwicklungsfähige Rasse waren, war dieser fromme Wunsch wirklich begründet gewesen. Denn wenn die Ahnen eines Menschen *nicht* in Frieden ruhten, beschäftigten sie sich mit ihren Nachfahren, und es konnte sehr leicht geschehen, daß sie sich auf höchst grausame und blutige Weise bemerkbar machten, wenn ihnen etwas mißfiel.

»Mögen deine Ahnen ...«

Nun, er hatte einen seiner Vorfahren bemüht. Jetzt mußte es sich zeigen, wie »Rumfäßchen« Donovan reagieren würde, wenn er seinen Heimatplaneten von Lralanern besetzt und seinen Enkel in Gefangenschaft fand. Wenn die Lralaner an gefährliche Vorfahren glauben konnten, warum dann nicht einmal an einen Geist, der seinen Nachfahren – in diesem Falle Bradford Donovan – wohlgesonnen war?

Er brauchte dringend jemand, mit dem er sich aussprechen konnte, überlegte Donovan. Er war bereits verzweifelt genug, sich einen Geist auszudenken. Noch ein wenig weiter in dieser Richtung, und er würde schon selbst Gespenster sehen ...

»Opa«, sagte er schließlich. »Opa, gelobt seien deine rumgetränkten alten Knochen. Vielleicht wirst du mir jetzt doch noch ganz nützlich – hoffe ich.«

Hätte Großvater gewußt, was in seinem Namen noch geschehen sollte, er hätte sich in seinem Grab aufgesetzt und mit heiserer Stimme nach einem doppelten Scotch gebrüllt.

Der Ilralanische Panzerwagen rollte die Straße entlang. Das Zwillingsenergiegeschütz war feuerbereit. Aus mehreren Luken blitzten Ferngläser, die das Unterholz zu beiden Seiten der Straße absuchten.

Zum tausendstenmal lag James Rierson flach an den Boden gepreßt und wagte kaum zu atmen.

Es konnte keinen Zweifel mehr geben. Die Lralaner waren überall. Patrouillen in den Wäldern, Fahrzeuge auf den Straßen, Flugzeuge in der Luft.

Vier Tage lang hatte er am Rande der Entdeckung gelebt und ständig dem Tod ins Auge gesehen.

Drei Dinge wußte er: die Lralaner hatten Terra besetzt und waren kaum auf Widerstand gestoßen; sie hatten Baxter und Umgebung zu einer gigantischen Falle gemacht, die sich langsam schloß; und im Zentrum dieser Falle saß er und wurde langsam, Schritt für Schritt, wieder in die Ortschaft hineingetrieben, die er vor fünf Tagen so hastig verlassen hatte. Und irgendwann einmal würde er in diesem nervenaufreibenden Spiel einen Fehler machen.

Er war ein Mann, der den Gebrauch der Sprache zu seinem Beruf gemacht hatte, und doch wurde er jetzt wie ein Apache durch die Wälder gehetzt, und jedes Wort bedeutete den sofortigen Tod. Respektierter Rechtsanwalt der er war, spielte er hier das älteste Spiel der Geschichte, in dem sein erster Fehler auch sein letzter sein würde.

Die nackte Angst war zu seinem Begleiter geworden,

seit er Baxter verlassen hatte; ein Entsetzen, das dicht unter der Oberfläche lauerte und ihn zuweilen zu ersticken drohte. Doch trotz der Depressionen angesichts der Aussichtslosigkeit seines Schicksals, lehnte sich etwas in ihm auf und zeigte Entrüstung über die Behandlung, die man ihm hier zukommen ließ. Wofür hielten sich diese Larrys eigentlich? Welches Recht hatten sie, diesen Planeten einfach zu besetzen? Welches Recht hatten sie, den Jäger zu jagen?

Doch gleichzeitig wußte er die Antwort: das Recht des Stärkeren. Niemand stellte sich ihnen in den Weg. Keine terranischen Raketen, Kriegerroboter oder Truppen – gar nichts.

Nur er – mit einem Jagdgewehr in der Hand und dreiundzwanzig Schuß Munition in der Tasche.

Das waren nicht gerade die besten Trümpfe.

Der Panzerwagen verschwand um eine Kurve. Rierson wartete. Er kannte die Gewohnheiten der Larrys inzwischen gut genug, um zu wissen, daß dem ersten noch ein zweiter Panzerwagen folgen würde, nahe genug, um jeden zu erspähen, der nach dem ersten Fahrzeug die Straße überqueren würde.

Und gleich darauf brummte tatsächlich der zweite Wagen vorbei.

Mit einem dritten Wagen war nicht zu rechnen. Das hätte auch keinen Sinn mehr gehabt, und man hätte die Reihe der Suchfahrzeuge ins Endlose verlängern können. Rierson sprang auf, huschte über die Straße und verschwand in der Deckung des Unterholzes auf der anderen Seite. Er verhielt einen Augenblick. Das Dickicht lichtete

sich vor ihm, machte einzeln stehenden Bäumen Platz, und er begann von Stamm zu Stamm zu springen, machte lange Pausen, hielt Ausschau und lauschte. Das Gewehr hielt er schußbereit. Lichtungen wie diese wurden von den Schläfertrupps bevorzugt, llralanischen Patrouillen, die sich in den Wäldern eingruben und lautlos auf ihr Opfer – ihn – warteten.

Doch es stellte sich heraus, daß auf dieser Seite des Waldes keine Llralaner zu finden waren. Er wußte nicht, ob sie ihn vielleicht in eine Falle locken wollten; aber im Augenblick blieb ihm nichts anderes übrig, als der Richtung nach Baxter zu folgen und dabei vielleicht den Feinden geradewegs in die Arme zu laufen.

Er hatte es nicht mehr weit. Er war erst achtzig Kilometer weit gekommen, als sie ihn zur Umkehr zwangen. Seitdem hatten sie ihn langsam zurückgedrängt, so daß er keine drei Kilometer mehr vom Stadtrand entfernt sein konnte. Er war müde und hungrig. Seine Nahrung hatte hauptsächlich aus Speiseresten bestanden, die er auf alleinstehenden Bauernhöfen gestohlen hatte. Spannung, Furcht, Mangel an Nahrung und Schlaf hatten ihn bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit erschöpft.

Seine Gedanken begannen sich bereits zu verwirren, doch eins war völlig klar. *Er mußte sich von den Larrys fernhalten.*

Linker Fuß, rechter Fuß, nach oben schauen, nach hinten schauen, zur Seite schauen. In Bewegung bleiben.

Wenn du anhältst, schläfst du ein. Wenn du einschläfst, wirst du gefangen. Und Gefangenschaft bedeutet den Tod.

Es war am fünften Abend, nachdem er den Larry auf dem Dach der Sonntagsschule erschossen hatte, als er das Haus fand. Es war ein rechteckiges zweigeschossiges Gebäude, das eine kreisförmige Landefläche besaß und eine Garage neben dem Hauptgebäude. Die Lichtung, auf der das Haus stand, war gut zu überschauen.

Er wartete die Dunkelheit ab, ehe er sich zum Handeln entschloß. Der Hunger besiegte seine Vorsicht, und er schritt kühn die Stufen zur Haustür hinauf, die nicht abgeschlossen war.

Er trat ein.

Er befand sich in einem Flur, der aus einem anderen Jahrhundert zu stammen schien – mit einem offenen Kamin und überladenen Möbeln. Der einzige Stilbruch in dem ansonsten geschmackvoll eingerichteten Zimmer war eine schwere Stahltür, die in die unechte Holzvertäfelung der Wand eingelassen war.

Rierson betätigte den Türgriff, und die Stahlwand schwang auf ungeölten Scharnieren nach innen. Vor ihm erstreckte sich eine Treppe. Unten stieß er auf eine zweite Tür, die in einen kleinen, vollständig ausgerüsteten Luftschutzbunker führte.

Auf einer der Pritschen lag ein alter Mann von etwa neunzig Jahren. Auf dem Boden kauerte regungslos eine etwa gleichaltrige Frau. Rierson untersuchte die beiden und stellte dieselben Symptome fest wie bei den Männern an der Raststätte. Er hob die zerbrechliche Frau auf die oberste Pritsche und sah sich um.

Der Raum wurde von einer einzelnen blutroten Birne erhellt, die aus einem schwarzen Kasten ragte. Die gel-

ben, weißen und grünen Lämpchen des Kastens brannten nicht.

Also war es ein Maximum-Rot-Alarm gewesen. So weit waren die Lralaner bisher noch nie vorgedrungen. Jetzt krochen sie also überall draußen herum.

Und die alten Leute schliefen fest. Auch die beiden Männer an der Highway-Station hatten geschlafen, ebenso wie der Hirsch und die anderen Tiere, auf die er in den letzten vier Tagen gestoßen war.

Von der Einwohnerschaft Baxters hatte er nicht eine Seele gesehen. Und jetzt wußte er auch, warum der Lralaner gerade auf dem Dach der Sonntagsschule Wache gehalten hatte. Er hatte den Luftschutzraum des Ortes beobachtet. Und daß man für den gesamten Ort nur drei Soldaten und ein Luftschiff abgestellt hatte, deutete darauf hin, daß die Invasoren nicht mit Widerstand rechneten. Sie mußten also einige unschlagbare Trümpfe in der Hand haben ...

Man mußte bei einem solchen Unternehmen überall mit Schwierigkeiten rechnen, selbst wenn es sich um Zivilisten handelte. Es sei denn ...

Es sei denn, die gesamte Einwohnerschaft Baxters schlief ebenfalls!

Dieses Phänomen konnte eigentlich keinen natürlichen Ursprung haben. Dieser Schlaf, der Menschen und Tiere gleichermaßen zu überkommen schien, war etwas, das mit den Larrys zusammenhing, das ihre Invasion erst ermöglichte. Und da sie sich kaum mit Georgia begnügen würden, und das überdies auch gar nicht halten könnten, war anzunehmen, daß Atlanta und New York und sogar

London das Schicksal Baxters teilten. Keines der planetarischen Verteidigungszentren war in Aktion getreten. Wie sollten die Mannschaften dieser Waffenburgen auch anders auf das unbekannte Mittel reagieren als die Milliarden gewöhnlicher Bürger?

Rierson wandte sich um, stieg die Treppe empor und suchte nach der Küche. Er fand sie im Erdgeschoß und stellte sich beim Robotkoch sofort ein Menü zusammen. Der Apparat begann sofort zu summen; seine Außenwände wurden warm, und nach kurzer Zeit wallten angenehme Düfte durch die Küche.

Während der Robotkoch an der Arbeit war, machte Rierson einen Rundgang und spähte durch die Fenster. Keine geheimnisvollen Schatten bewegten sich draußen, keine dunklen Gestalten zeichneten sich gegen den Himmel ab. Wie es im Augenblick aussah, schien das Gebäude der Aufmerksamkeit der Patrouillen bisher entgangen zu sein. Doch jetzt würde er sich hier nicht eher vertreiben lassen, als bis er seine Mahlzeit beendet hatte, selbst wenn er zwischen den Bissen gegen das gesamte Lralanische Imperium kämpfen mußte.

In der Garage stieß er auf einen kleinen wendigen Zweisitz-Flieger mit leisem Alo-Motor. Er öffnete versuchsweise die Garagentore, die sich geräuschlos in ihren Schienen bewegten. Sein nächster Gang führte ihn in das Obergeschoß, wo er zwischen den persönlichen Dingen auf einem Nachttisch die Zündschlüssel des Fahrzeugs fand. Außerdem nahm er eine moderne Maschinenpistole mit ausreichender Munition an sich. Er hatte keine Ahnung, wozu der Besitzer des Hauses eine solche Waffe

gebraucht hatte; er kümmerte sich auch nicht darum. *Er* konnte sie jedenfalls sehr gut gebrauchen.

Unten läutete eine Glocke. Das Essen war serviert. Rierson ließ sich nicht lange bitten.

Später, als er gegessen hatte, sah er sich einer schweren Entscheidung gegenüber: Sollte er weiterziehen oder sein Glück ein wenig strapazieren und hier übernachten?

Er öffnete die Haustür, und ein kalter Windstoß fegte herein, der ihm in der Wärme des Hauses doppelt unangenehm erschien.

Er überlegte eine Weile und blieb.

Der Korridor erdröhnte unter zahlreichen Stiefelabsätzen. Als erster betrat ein Leutnant Donovans Zelle. Ihm folgten der diensthabende Sergeant, zwei Spezialisten und zwei gefährlich aussehende Fallschirmsoldaten.

Der Sergeant grinste dünn: »Ihr Großatter möge Ihnen beistehen. Ihr Verhör.«

Es wurde Donovan plötzlich etwas flau im Magen, doch er ließ sich nichts anmerken. Er war bereit.

Der Leutnant runzelte die Stirn. »*Großatter?* Sergeant, wer ist Großatter?«

Ehe der Sergeant den Mund aufmachen konnte, fiel Donovan ein. »Sergeant, machen Sie sich keine Sorgen – er wird sich schon um alles kümmern. Und wenn die Zeit gekommen ist, werden Sie ziemlich weit oben auf seiner Liste stehen.« Für den Anfang klang das geheimnisvoll genug. Wenn er diesen Gestalten Furcht vor dem Übernatürlichen einjagen wollte, mußte er jetzt damit beginnen.

Der Sergeant war verblüfft. »Was für eine Liste?«

»Sie werden es schon merken – wenn die Zeit reif ist.«

Der Leutnant blickte sich verständnislos um. »Wollen Sie mir bitte verraten, wovon hier eigentlich gesprochen wird?«

»Über den Geist meines Großvaters – falls es Sie überhaupt etwas angehen sollte«, sagte Donovan von oben herab.

Der Leutnant schüttelte den Kopf. »Ich bin Fachmann für Robotik und habe nichts mit verrückten Gefangenen zu tun.«

»Weshalb sind Sie dann hier?« fragte Donovan und ergriff die Initiative.

Der Offizier blickte sich um und bedeutete den beiden weißgekleideten Wissenschaftlern, das Paket nach vorn zu bringen, das sie mit sich führten. Die Verpackung wurde entfernt, und zwei vertraute Gegenstände kamen zum Vorschein.

»Meine Beine!« rief Donovan.

»Jawohl«, sagte der Leutnant. »Ihre Beine. Wir hatten es satt, uns ständig Ihrem Tempo anpassen zu müssen, vom Herunterbeugen ganz zu schweigen, also wurde ich beauftragt, Ihre Beine zu reparieren.«

»Außerdem ist es der Truppenmoral abträglich, wenn, die Soldaten ständig daran erinnert werden, daß ein schwerbeschädigter Terraner sechs ihrer Kameraden aufwiegt«, bemerkte Donovan. »Man will vermeiden, daß die Leute Überlegungen anstellen – zum Beispiel über die Gefährlichkeit eines gesunden Mannes.«

Donovan ließ seine Hosenbeine herab und befestigte die Metallbeine. Sie gehorchten ihm geräuschlos. Er machte ein paar Schritte auf und ab. Der Leutnant und seine Assistenten beobachteten das Schauspiel mit berufsmäßigem Interesse.

Die Soldaten dagegen reagierten anders.

Gesichtsschnitt und Haltung zeigten, daß sie vom Lande waren, von einem der zahlreichen Planeten, die sich innerhalb des Imperiums noch im Stadium der Kolonisation und Entwicklung befanden; von einer Welt, auf der der Ahnenverehrung noch eine große Bedeutung zukam und auf der künstliche Glieder eine Seltenheit sein

mochten. Einen Krüppel plötzlich scheinbar im Vollbesitz seiner Glieder vor sich zu sehen, machte ihnen mehr zu schaffen, als es den Anschein hatte. Typen wie Svitta und diese Soldaten bildeten den Grundstock der Ilralanischen Armee. Und gerade für diese Leute sollte Rumfäßchen Donovan zu neuem Leben erwachen, sollte ihre geheimen Ängste wecken und sie in ihre Träume verfolgen.

Er wandte sich an den Leutnant. »Mein Kompliment für Ihre Geschicklichkeit als Robot-Fachmann.«

Der Offizier verbeugte sich leicht und verließ den Raum. Die Wächter legten Donovan Handschellen an und führten ihn zum Verhör.

*

Der Raum war luxuriös eingerichtet. Schwere Tapeten bedeckten die Wände, ein dicker Teppich verbarg das kalte Stahldeck des Raumschiffes. Dreidimensionale Solidographien Ilralanischer Städte hingen an den Wänden. Hier war das Reich der Offiziere.

Der Commander saß hinter einem großen Tisch, rechts neben ihm ein Major der Infanterie, links ein Captain der Luftwaffe.

»Das«, sagte der Captain und deutete auf seinen Vorgesetzten, »ist Commander Sa-Dzalla Sarak, Befehlshaber der *Kalistra* und deren Luft- und Bodenstreitkräften.«

Anscheinend erwartete man von ihm, daß er eine Reaktion zeigte; also verbeugte er sich spöttisch. »Es ist mir eine Ehre ... glaube ich«, sagte er.

Der Captain und der Major zuckten merklich zusam-

men, doch der Commander hob nur eine Augenbraue. Er war ein nachdenklich aussehender Mann mit klugen Augen, und er strahlte eine ruhige Autorität aus. Dieser Mann, überlegte Donovan, war ein harter Brocken.

Donovan wurde aufgefordert, sich zu setzen, und die Wächter zogen sich an die Tür zurück. Sarak studierte einige Papiere, die vor ihm auf dem Tisch lagen und blickte schließlich auf.

»Bradford Donovan, Sie wurden am zwölften November von Soldaten unter meinem Kommando in London gefangengenommen?«

»Zeit- und Ortsangabe stimmen. Wenn Sie behaupten, daß es sich dabei um Ihre Leute handelte, kann ich es nicht bestreiten.«

»Hmm. Ehe Sie überwältigt wurden, gelang es Ihnen, mehrere Soldaten des Imperiums zu töten. Erinnern Sie sich an die genaue Zahl?«

»Und ob. Es waren sechs. Ich kann nicht beurteilen, ob sie völlig tot waren, da ich sie daraufhin nicht untersuchen konnte.«

»Wieso nur sechs? Was ist mit Colonel Slanel?«

»Ich kenne keinen Colonel Slanel!« sagte Donovan wahrheitsgemäß.

»Er wurde ebenfalls während Ihrer Gefangennahme getötet – durch einen Energieschuß, nicht durch eine Kugel.«

»Ich habe nicht mit einer Energiewaffe geschossen. Ich hatte nur meine 40er.« Donovan zuckte die Achseln. »Ihre Soldaten sind mit Energiegewehren ausgerüstet. Stellen Sie doch Ihre Fragen dort!«

»Halt!« unterbrach der Luftwaffencaptain und schlug mit der Faust heftig auf die Sessellehne. »Sie können sich nicht damit herausreden, indem Sie unser Mißtrauen gegen unsere eigenen Leute richten! Es handelt sich ausnahmslos um loyale Männer, die niemals zufällig oder absichtlich einen Vorgesetzten erschießen würden ...«

»Ich habe nie behauptet ...«

»Ich *weiß*, was Sie gesagt haben! Aber Sie werden damit nicht durchkommen! Nicht hier! Sie werden keine Gelegenheit haben, Ihren Kameraden in Georgia ...«

»Captain!« Saraks scharfe Stimme ließ den Offizier verstummen. »Captain – halten Sie sich zurück. Ich kann Ihre Gefühle verstehen, aber nehmen Sie sich zusammen!«

»Warum regt er sich so auf?« wollte Donovan wissen.

»Er hat einen Freund verloren, einen Mann, der mit ihm auf der Offiziersschule gewesen ist.«

»Slanel?«

»Nein, er war Kommandant eines Aufklärungsfliegers und wurde in Georgia getötet.«

»Er kommt mir ziemlich überdreht vor«, kommentierte Donovan. »Mit den Soldaten in London war es das gleiche. Komisch – Sie kommen da mit Kanonen und Schiffen angerauscht und wundern sich, wenn man sich zu wehren versucht.«

»Unsere Soldaten kämpfen ebenso tapfer wie alle anderen – unter normalen Bedingungen!« schnappte Sarak. »Ein Soldat ist mit dem Tod vertraut. Doch wenn ihm seine Vorgesetzten gesagt haben, daß er nichts zu fürchten hat, und es tatsächlich zuerst keine Gegenwehr gibt ...

und dann kommt plötzlich der Tod aus dem Nichts, und niemand ist da, gegen den man sich wenden könnte ...«

Donovan wußte nicht, wovon der Commander sprach, aber das war ein guter Ansatzpunkt. »Klingt entschieden übernatürlich, nicht wahr?« fragte er wissend.

Sarak blickte schnell auf. »Das bringt mich auf ein anderes Thema. Diese wilde Geschichte von einem Ahnengeist, der Sie in Ihrer Zelle besucht haben soll – wie kommen Sie dazu, sich so etwas auszudenken?«

»Daran ist nichts ausgedacht«, entgegnete Donovan. »Ich habe nur beiläufig erwähnt, daß ich Besuch hatte, und man scheint das als ein Verbrechen anzusehen.«

»Es ist uns bekannt, daß Sie über Lrala, also auch über die leider noch sehr weit verbreitete Ahnenfurcht, genau unterrichtet sind. Ich muß daher annehmen, daß Sie dieses Wissen benutzen, um Ihre Wächter in Angst und Schrecken zu versetzen und sich vielleicht sogar gewisse Privilegien zu sichern.«

»Sie glauben also, ich hätte Großvater erfunden?«

»Offen gesagt, ja.«

»Und warum erzählen *Sie* mir dann nicht, was in Georgia passiert ist, oder wieso Slanel von seinen angeblich so loyalen Soldaten erschossen wurde?«

Diesmal hatte er ihn. Es dauerte einige Zeit, ehe der Commander antwortete.

»Ich werde Ihnen ein paar Tatsachen vorsetzen«, sagte er. »Dann werden wir sehen, was Sie über Slanel und Großatter zu sagen haben. Und über Georgia.«

Er räusperte sich. »Zuerst einmal, der Dummkopf Svitta stammt von einer Welt, auf der tatsächlich noch

Ahnenkult getrieben wird. Und er hat die ganze Geschichte bereits an andere Gläubige auf diesem und anderen Schiffen weitergegeben. Von dort breitet sie sich natürlich aus. Dem beabsichtige ich aber einen Riegel vorzuschieben, indem ich Ihr Geständnis vorweise, Donovan, daß Ihre Geschichte eine Erfindung ist und Sie die ganze Zeit über in Ihrer Zelle allein gewesen sind.«

»Und wie wollen Sie mich zu diesem Geständnis bringen?«

»Indem ich Sie ein wenig über den Stand der Dinge informiere. Es scheint Ihnen klar geworden zu sein, daß wir eine neue und unschlagbare Waffe eingesetzt haben. Was Ihnen in diesem Zusammenhang vielleicht noch nicht aufgegangen ist«, er beugte sich vor, »ist die Tatsache, daß Sie wahrscheinlich der letzte lebende oder wache Terraner auf der Erde sind.«

Donovan schauderte bei der tödlichen Sicherheit, die hinter diesen Worten stand. Er hatte bereits etwas gehaut, doch nun waren seine letzten Hoffnungen vernichtet.

Die Offiziere beobachteten ihn, sahen ihn bereits in der Falle, glaubten ihn der einzigen Waffe beraubt zu haben, die er noch hatte, der Sprache.

»Na?« fragte Sarak. »Wo bleibt Ihre kaltschnäuzige Antwort? Wo bleibt das geschickte Wortspiel? Nun los, Sie werden doch nicht bereits aufgeben?«

Doch Donovan war noch nicht geschlagen. Er hatte einen wichtigen Verbündeten – Rumfäßchen Donovan.

Er versuchte seinem Gesicht einen traurigen Ausdruck zu geben und sagte: »Es tut mir leid um Sie. Wirklich, wirklich leid. Lassen Sie mich Ihnen und Ihrer Flotte

mein tiefempfundenenes Mitgefühl ausdrücken, ehe es dafür zu spät ist. Das Imperium wird Sie zweifellos posthum mit den höchsten Ehrungen bedenken, die ...«

Der plötzliche Angriff des Terraners verblüffte Sarak. »Mitgefühl? Posthum? Was sind das für Worte?«

»Es steht schlecht um Sie«, fuhr Donovan unbeirrt fort. »Sie sagten, ich sei der einzige noch lebende oder wache Mensch auf Terra. Aus diesem Grund fühle ich mich verpflichtet, Ihnen zu kondolieren.«

»Warum?«

Donovan zuckte die Achseln. »Überlegen Sie doch selbst. Sie haben einen Planeten in der Gewalt, dessen Bewohner in eine Art Schlummer versetzt wurden. Venus und Mars ...«

»... sind ebenfalls gefallen«, ergänzte Sarak zufrieden. »Es besteht also keine Hoffnung auf Hilfe aus dieser Richtung.«

Donovan ließ sich nicht ablenken. »Also haben sie *drei* schlafende Planeten auf dem Hals. Drei Planeten voll mit Schlafenden und Toten.«

Sarak wollte etwas sagen, doch Donovan kam ihm zuvor.

»Die Toten sind stets unsere Begleiter«, sagte er feierlich. »Seit dem Urbeginn aller Entwicklung sind auf der Erde Menschen gestorben. Unzählige Tote sind unter uns. Sie kennen sicherlich den Ausdruck: ›Die Welt ist ein einziges Grab, und alle Männer und Frauen sind sich bewegende Leichen.« Die Mehrzahl der Toten schläft ruhig und ungestört, entsprechend dem traditionellen Gruß Ihrer Rasse. Doch es gibt auch Ausnahmen, und

mein Großvater ist eine solche Ausnahme.«

»Wie rührend«, sagte Sarak. »Sehr nett ausgedrückt. Und es könnte einem Narren oder Ahnenverehrer kalte Schauer über den Rücken jagen.«

»Die augenblicklichen Erben Terras sind nicht in der Lage, für ihre Rechte einzutreten und die Geister in die Welt zurückzudrängen, in die sie gehören. Nichts kann die apokalyptischen Heerscharen davon abhalten, über die Erde herzufallen, und der Anblick einer feindlichen Flotte wird sie nicht gerade erfreuen. Und wenn die Geister einmal befreit sind, werden sie sich nicht ein zweitesmal unterdrücken lassen. Sie werden Anspruch auf das erheben, was sie aufgrund eines zeitlichen Vorrechts als ihr Eigentum betrachten: die Erde!«

Er hielt inne und betrachtete seine Zuhörer. Dann fuhr er fort: »Die Mächte sammeln sich zum Angriff, und Sie«, er deutete mit dem Finger auf Sarak, »und Sie und Sie«, jetzt waren der Captain und der Major an der Reihe, »und Sie und Sie«, er wandte sich in seinem Sessel nach rückwärts, um auch die beiden Soldaten hinter sich nicht auszulassen, »Sie alle sind Eindringlinge in ihren Privatbesitz. Das wird sie nicht gerade erfreuen. Und Sie haben nicht einmal ein Geburtsrecht vorzuweisen, das ihren Ärger besänftigen könnte. Also wird man Schritte unternehmen, um sich von den ungebetenen Gästen zu befreien.«

Gegen seinen Willen hatte Sarak gespannt zugehört. Der Major sah nachdenklich aus; das Gesicht des Captains zeigte einen zynischen Ausdruck, der jedoch nur eine Fassade für seine innere Unsicherheit zu sein schien.

»Schritte«, sagte der Commander schließlich. »Was für Schritte?«

»*Unangenehme Schritte.*«

Donovan lehnte sich in seinem Sessel zurück und versuchte selbstsicher auszusehen. Er war soweit gegangen, wie er es wagen konnte, ohne Opa Donovan selbst zu bemühen. Er glaubte nicht, daß der ihm gerade jetzt den Gefallen tun würde, aufzutauchen – weder jetzt noch irgendwann später.

Nun hing es allein von den Llralanern ab. Und von ihrer Phantasie.

Am sechsten Tag der Besetzung Terras durch die Ilralanischen Streitkräfte konnte sich Martak Sarno, der Oberbefehlshaber der Invasionstruppen, zum erstenmal ein wenig entspannen. Er ließ sich von Vize-Kommandant Blanatta vertreten und zog sich zu einem kleinen Drink in seine Kabine zurück.

Dort studierte er Berichte über die allgemeine Kriegslage. Der Admiral, der für die Marstruppen verantwortlich war, berichtete voller Optimismus, daß er mit keinem weiteren Widerstand rechne. Ein anderer Bericht stellte sachlich fest, daß die Untersuchung des geheimnisvollen Verschwindens von Erkundungstrupp S 90980 in Süd-Georgia bisher nichts Neues ergeben hatte. Nachdenklich setzte sich Martak Sarno zurück und starrte an die Decke.

Die Zeit verging schnell. Es schien erst gestern gewesen zu sein, daß er noch in dem kleinen Büro auf Risstair saß und sich dort als Militärverwalter durch Berge langweiliger Papierarbeit hindurcharbeiten und sich mit den trivialsten Aspekten des Provinzlebens beschäftigen mußte. Damals war ihm die geringste Abweichung von der verhaßten Routine als ein kostbarer Schatz erschienen.

Zu jener Zeit wurden auf Risstair terranische Kriegsgefangene für Rodungsarbeiten eingesetzt, um Platz für neue Militärbasen zu schaffen. Vorzugsweise schickte man diese Gefangenentrupps in die zahlreichen Gebiete, die bei der eingeborenen Bevölkerung derart tabu waren,

daß nicht einmal die stärksten Drohungen sie zum Betreten dieser Gebiete veranlassen konnten. Als dann plötzlich die terranischen Gefangenen einer unbekanntem Krankheit zu erliegen begannen, war das in der Tat etwas Ungewöhnliches. Die Krankheit trat in Form eines Stunden währenden Komas auf, aus dem kein bekanntes Mittel den Befallenen erwecken konnte. So schnell wie die Krankheit gekommen war, verschwand sie auch wieder, und das Opfer war von nun an immun gegenüber einer neuen Infektion.

Die Arbeit an den Militärstützpunkten kam ins Stocken, und das war eine willkommene Entschuldigung für ihn, die Schreibtischarbeit zur Seite zu schieben und sich selbst nach dem Stand der Dinge zu erkundigen.

Blanatta, der damals noch sein Polizeichef gewesen war, schleppte eine Reihe von eingeborenen Hexendoktoren herbei, die eingehend befragt wurden, um einen ersten Hinweis zu erhalten. Auf interstellarer Basis wurden die bekanntesten Biologen konsultiert und mit Mustern versorgt. Diesem gewaltigen Einsatz konnte das Geheimnis des Planeten nicht lange standhalten. Es stellte sich heraus, daß der Krankheitserreger eine Blume war. Eine Blume von seltener exotischer Schönheit, eine Blume jedoch, die ein Fleischfresser war. Die Natur hatte sie mit einem Gas ausgestattet, das die Pflanze mit tödlicher Genauigkeit versprühen konnte, wenn sie eine lebendige Beute in der Nähe spürte.

Der erstaunliche Umstand war jedoch, daß dieses Gas auf Terraner nur wie ein starkes Schlafmittel wirkte, während es für das risstairische Leben sofort tödlich war.

Das Gas verlangsamte die menschlichen Körperfunktionen bis zu einem Grade, daß man bereits von einer Art Winterschlaf sprechen konnte. Der Zustand verging nach einiger Zeit wieder. Und nach dem ersten Anfall war das Opfer immun. Weitere Tests ergaben, daß die Iralanische Fauna überhaupt nicht betroffen wurde, und damit war der Fall abgeschlossen. Die Biologen gaben ihre Empfehlungen und wiesen Sarno an, die Arbeitstrupps vorher einer Behandlung mit »Xil-tressk« – der Blume des Todes, wie die Eingeborenen sie nannten – zu unterziehen.

Nachdem dieses interessante Problem gelöst war, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich wieder in sein Büro zu begeben und sich mannhaft den gewaltigen Stößen von Akten zu widmen, die seine persönliche Unterschrift erforderten.

Er hatte bereits an die Niederlegung seines Amtes gedacht und bereits mehrmals versucht, sich zur Flotte versetzen zu lassen. Doch hohe Beamte wie er schienen selten zu sein; seine Gesuche wurden abgelehnt.

Und dann in einem Sprung von Risstair hierher. Er lehnte sich in seinem bequemen Sessel zurück und nippte an seinem Glas. Er war auf die magische Formel gestoßen, die ihm alle Türen geöffnet und sämtliche Hindernisse aus dem Weg geräumt hatte. In der einen Sekunde rannte er noch mit dem Kopf gegen die Wand, in der nächsten war diese Wand verschwunden, und sein Schwung trug ihn weiter, als er je zu hoffen gewagt hatte.

Er wußte nicht mehr genau, wann er zum erstenmal daran gedacht hatte, das Gas der Xil-tressk-Pflanze als

Waffe gegen die Terraner einzusetzen. In einer ruhigen Stunde hatte ihm seine Phantasie wohl einmal ein Bild gezeigt, auf dem Millionen schlafender Terraner zu sehen waren, die von den Lralanern besiegt worden waren – und er selbst hielt die Macht in den Händen, um über Leben oder Tod der Schlafenden zu entscheiden.

Eines Tages war die Idee jedenfalls dagewesen, und er hatte oft daran denken müssen, wie bedauerlich es eigentlich war, daß das Koma nur etwa neun terranische Stunden dauerte. Wenn man diese Zeit auf einen oder zwei Tage oder gar einen ganzen Monat verlängern könnte ...

Im Augenblick begnügte er sich damit, in seiner knapp bemessenen Freizeit einen hypothetischen Invasionsplan auszuarbeiten, der auf einem hypothetischen Mittel basierte, das eine monatelange Bewußtlosigkeit verursachte. Über dieser faszinierenden Beschäftigung gewann er auch seiner Schreibtischarbeit einen neuen Reiz ab, und er ging plötzlich mit einer Energie an die Arbeit, die er seit langem in sich erstorben glaubte. Sein Hobby wurde zur Besessenheit, und er begann bereits zu glauben, daß er auf Risstair nicht alt werden würde. Kenntnisse, die er seit seinen Tagen im Transportdienst nicht mehr angewendet hatten, wurden aufgefrischt. Hundert, tausend Eroberungspläne mit Zeitangaben wurden aufgestellt und wieder verworfen. Martak Sarno hatte dem Leben eine neue Seite abgewonnen.

Er hatte plötzlich den Mut, seinen Rang auszunutzen und sich Zugang zu den Computern des risstairischen Raumhafens zu verschaffen und seine eigenen Invasions-

berechnungen solange von den Maschinen kontrollieren zu lassen, bis sie schließlich stimmten.

Eines Tages hatte er es schließlich geschafft. Die Zahlen stimmten genau – Schiffe und Männer, Versorgungsgüter und Waffen, Zeitpläne und Entfernungen. Er hatte alles bis zur xten Stelle berechnet, und verspürte einen Triumph, als hätte er das Sonnensystem bereits erobert. Doch dann wurde seine Traumwelt plötzlich in Millionen Scherben zerschlagen. Er legte seine letzten Berechnungen gerade in eine Aktentasche, als zwei unbekannte Männer eintraten, ihm die Tasche abnahmen und ihn aufforderten, ihm unauffällig zu folgen.

*

Ehe er sich von seinem Schock erholen konnte, war er bereits an Bord eines Sonderschiffes nach Lrala und wurde einem eingehenden Verhör über den Inhalt seiner Aktentasche unterzogen. Die Fragen wurden jedoch nicht von mißtrauischen Agenten des Sicherheitsdienstes gestellt, sondern von einer Reihe hoher Offiziere, die im Rang mindestens zwölf Stufen über ihm standen. Nebenbei erfuhr er, daß die lralanischen Laboratorien sich bereits seit Monaten mit dem Gas der Xil-tressk-Pflanze beschäftigten und darauf hinarbeiteten, die Komaperiode zu verlängern. Auf ihn war man anläßlich einer Routinekontrolle aufmerksam geworden.

Die Sache war schließlich darauf hinausgelaufen, daß seine Traumwelt zwar in Trümmern lag, daß sich seine Position in der wirklichen Welt aber derart veränderte,

daß es bereits wieder unglaublich war. Es war erst vor drei kurzen Illralanischen Jahren gewesen, daß er mit seinen Besuchen im Komputerraum des Raumhafens begonnen hatte, und seine Träume waren bereits Wirklichkeit geworden. Der Schreibtischstratege war zum Eroberungshelden geworden. Sarno streckte sich und wandte sich wieder den Berichten zu. *Von Büroarbeit zu Büroarbeit*, dachte er, konzentrierte sich dann jedoch wieder auf die Meldung über den verschwundenen Erkundungstrupp in Georgia. Man hatte einen Ring um Baxter gelegt, der langsam zusammengezogen wurde; und man hoffte, den Mann schließlich festzusetzen. Bisherige Ergebnisse negativ.

Er las weiter. Die Berichte der Erkundungstrupps deuteten darauf hin, daß die terranische Fauna vom Staub tatsächlich nicht in gleicher Weise betroffen war. Verschiedene niedere Lebensformen erfreuten sich bester Gesundheit, insbesondere Vögel. Ausnahmen bildeten die Enten, die bereits drei Wochen vor der Stunde S reagiert hatten; sie schienen noch empfindlicher zu sein als die Menschen. Trotz dieser unvermuteten Wirkung hatte es auf Terra kein Mißtrauen gegeben. Der Bericht des Geheimagenten, der sich in den letzten sechs Monaten vor der Invasion auf Terra aufgehalten hatte, würde weitere Einzelheiten zu diesem Fragenkomplex beisteuern.

In dieser Hinsicht war eine andere Tatsache interessant. Man hatte ihm eine Reihe von Menschen gemeldet, auf die der Staub nicht gewirkt hatte. Im Augenblick gab es noch keinen erkennbaren Grund für ihre Immunität. Es folgte eine vollständige Liste:

1. MARGARET CASSIDY, *Butte, Montana, Terra*
2. BRADFORD DONOVAN, *London, England, Terra*
3. MICHAEL HARRIS, *Canali, Mars*
4. JENNIFER NOGALES, *San Francisco, Kalifornien, Terra*
5. PAUL NOGALES, *Blue Hills, Yagari, Venus*
6. RICHARD RAYBURN SR. *New York, Terra*
7. RICHARD RAYBURN JR. *New York, Terra*
8. DANIEL RIERSON, *Venusburg, Mucounty, Venus*
9. KOGATE YOGANDA, *Hongkong Terra*

Neun Namen. Fünf waren ihm völlig fremd, vier waren ihm bekannt, sehr bekannt sogar. Neun Menschen, auf die der Staub nicht gewirkt hatte. Neun Menschen, die die Ankunft der Ilralanischen Flotte bewußt erlebt hatten: neun Zeugen bei einer Invasion, die ohne Zeugen hatte ablaufen sollen. Neun – und ein zehnter, der bisher noch keinen Namen hatte –, die sich auf mehr oder weniger heftige Weise gegen die Invasoren zur Wehr gesetzt hatten. Da man den Ilralanischen Soldaten gesagt hatten, daß sie nicht mit Gegenwehr zu rechnen hatten, hatte die natürliche Vorsicht nachgelassen, und es war zu Ausfällen gekommen, die zu den Einbußen hinzugerechnet werden mußten, die auf das Konto einiger übereifriger Piloten und einer Mannschaft verzweifelter terranischer Soldaten gingen. Die Überfallenen hatten sich noch lange genug wach halten können, um eine tödliche Salve abzufeuern.

Margaret Cassidy hatte sich heftig gewehrt, während Jennifer Nogales nach einem Bück auf die Gesichter der Eindringlinge in eine Art Schockzustand verfallen war.

Rayburn Senior hatte sich so heftig gewehrt, daß er es nicht überlebt hatte; sein Sohn hatte drei Soldaten getötet, ehe ihn ein Schlag mit dem Gewehrkolben zur Vernunft brachte. Michael Harris und Paul Nogales – zwei Namen, die ihm bekannt waren – hatten sich überhaupt nicht zur Wehr gesetzt. Der erste hob beim Anblick der Waffen sofort die Hände; und Nogales befand sich zum Zeitpunkt seiner Gefangennahme in einem Gefängnis und war völlig wehrlos. Auch Hogate Yoganda, so gewaltig er auch war, hatte keine Schwierigkeiten gemacht, und Daniel Rierson – der dritte bekannte Name – war ebenfalls schnell mattgesetzt worden.

Der neunte Mann – ihm ebenfalls bekannt – war ein Sonderfall. Er hatte sechs Soldaten getötet und auf bisher unbekannte Weise den Tod eines Colonels verursacht. Und als ob das noch nicht genug gewesen wäre, behauptete er nun, daß seine Immunität und die beeindruckende Liste seiner Erfolge allein auf die Taten seines Großvaters zurückzuführen waren, der bereits seit dreißig Jahren tot war. Er beunruhigte Wachen und Mannschaften mit blutigen Prophezeiungen. Was an sich ein absurdes Unterfangen war. Aber noch vor drei Jahren hatte der Plan einer Invasion auf Terra ebenso absurd geklungen. Die Vorgänge in und um Baxter schienen Donovans Geschichte eher noch realistischer klingen zu lassen.

All dies hatten weder er noch das Generalkommando voraussehen können, als sie an einem regnerischen Tage vor etwas weniger als einem Jahr den Start der ersten Robo-Raketen beobachteten, die den Staub in der terranischen Atmosphäre verteilen sollten.

Er zuckte philosophisch die Achseln. Wenn das alles war, dann hatte er nichts zu befürchten. Jedenfalls wie die Dinge im Augenblick standen. In einer Woche mochte es bereits anders aussehen, und er mußte sofort etwas unternehmen. Wenn Donovan weiterhin ungehindert reden konnte, und wenn das »Gespenst von Baxter« weiterhin sein Unwesen treiben sollte, dann war Gefahr im Verzug.

Er drückte auf einen Knopf. »Blanatta?«

»Ja, General?«

»Blanatta, ich habe beschlossen, daß alle immunen Terraner nach hier überführt werden. Auch Donovan. Ferner gebe ich Anweisung, daß Sjilla sofort zur *Kalistra* beordert wird, um Donovan auf seinem Weg hierher zu begleiten. Sie verstehen?«

»Ja, General.«

Sarno nahm einen Schluck aus seinem Glas und wandte sich wieder den Berichten zu. Der oberste beschäftigte sich mit den Hunderttausenden von Antigrav-Platten, die die Soldaten benutzt hatten und die nun über drei Planeten verstreut waren.

»Von Papierarbeit zu Papierarbeit!« stöhnte er. Doch bei der Kriegsflotte war diese Arbeit immerhin wesentlich interessanter.

Er leerte das Glas und machte sich daran, die letzten Berichte zu studieren und abzulegen, Dokumente über den Niedergang der terranischen Rasse.

Er erwachte aus einem tiefen traumlosen Schlaf und starrte zuerst verständnislos an die Decke. Diffuses Sonnenlicht drang durch das Fenster, und der Raum war angenehm warm. Plötzlich fiel ihm alles wieder ein, und er warf die Decken ab.

In diesem ruhigen Schlafzimmer kamen ihm die Erschöpfung und die Angst der letzten Tage irgendwie unwirklich vor. Er fühlte sich ausgeruht. Er trat vor den Spiegel und stellte grinsend fest, daß er wie ein zottiger Bär aussah. Die Kleidungsstücke, die er gestern abend in den Waschautomaten gesteckt hatte, lagen sorgfältig zusammengefaltet bereit.

Er zog sich an, schnallte den Munitionsgürtel um, nahm seine Waffen und ging nach unten. Er verbrachte die nächste halbe Stunde bei einem ausgezeichneten Frühstück und nahm sich noch die Zeit, ein dickes Eßpaket für unterwegs fertigzumachen. Dann ging er die Fenster ab und hielt mit schußbereiter MPi Umschau.

Nichts. Die Lichtung lag noch ebenso friedlich wie am Abend zuvor. Es war absolut ruhig. Er mußte von hier verschwinden, ehe sich an diesem Zustand etwas änderte. Er begab sich in die Garage, warf seine Waffen in das kleine Luftfahrzeug und ließ den Motor an. Die Garagentüren öffneten sich geräuschlos, und er setzte die Maschine hinaus. Vorsichtshalber schloß er die Türflügel wieder. Es war nicht nötig, daß ein aufmerksamer Luftbeobachter bei einer zweiten Prüfung feststellte, daß die Türen plötzlich offen waren.

Er zog den Luftwagen hoch, um eine Hecke zu überspringen, ging dann aber sofort wieder auf fünfzig Zentimeter. Gemächlich flog er auf den Waldrand zu und glitt zwischen den Stämmen hindurch und in die Kühle des Waldes hinein. Er hatte die Fenster geöffnet und lauschte angestrengt auf jedes verdächtige Geräusch, während er leise zwischen den Stämmen manövrierte. Gelegentlich fegte ein Ast über die Windschutzscheibe.

Er hielt auf Baxter zu, das er in geringer Entfernung passieren wollte, um dann die Richtung zur Küste einzuschlagen.

Aber das sollte nicht sein.

Der Ilralanische Soldat, der plötzlich aus dem Unterholz auftauchte, sah Rierson im selben Augenblick, als dieser ihn erblickte. Für Sekundenbruchteile erstarrten beide – Rierson war überrascht von der plötzlichen Vernichtung seiner Pläne, und der Soldat von der leisen Annäherung eines Fahrzeuges, das er instinktiv mit den oberen Luftschichten in Verbindung brachte.

Rierson ließ das Flugzeug vorwärtsschießen. Eine endlose Sekunde lang starrte er in das verzerrte Gesicht des Soldaten, der sein Gewehr hochzureißen versuchte. Dann hatte der Wagen ihn erreicht. Der Ilralaner schrie nicht, als ihn der Flugwagen umraste, sondern starb in grimmigem Schweigen.

Krummmms!

Der Wagen erzitterte. Rierson glaubte zuerst einen Baum gerammt zu haben, doch dann erreichte ihn der beißende Geruch freiwerdender Energie, und er fuhr herum.

Krummmms!

Diesmal sah er den blauen Energiestrahл, der von einer Baumgruppe zu seiner Linken ausging. Der Schütze war gut versteckt und mit dem Wagen nicht zu erreichen. Rierson konnte sich jetzt auch nicht auf ein Feuergefecht einlassen; vielleicht lag eine ganze Patrouille hier versteckt. Es blieb ihm nur ein Weg, den er ohne Zögern einschlug. Er ging auf Höhe. Er drückte den Beschleuniger herab und zog in einer steilen Kurve durch die raschelnden Äste in den Sonnenschein hinaus. Lange Pflanzengirlanden hingen von seiner Kurzwellenantenne.

Ein rotes Licht flackerte auf dem Armaturenbrett, und ein kalter Schauer lief über seinen Rücken.

Ein Energieschuß hatte sich durch das Gehäuse des Alo-Reaktors gebohrt, und die freigewordene Energie brachte den Antrieb durcheinander. Die Maschine begann sich aufzulehnen.

Das Flugzeug trudelte. Sein Magen rebellierte. Im selben Augenblick gelang es ihm, die Maschine abzufangen und wieder unter den Radarhorizont zu drücken. Schwarzer, öliger Rauch quoll aus den Schußöffnungen und hinterließ eine deutliche Spur. Energieschüsse gingen links und rechts vorbei. Wenigstens erschwerte das Bocken des Fahrzeuges ein genaues Zielen. Das war immerhin etwas.

Die Gebäude Baxters kamen in Sicht. Er hielt auf die Methodistenkirche zu und versuchte heil herunterzukommen.

Er schaffte es gerade noch. Der Wagen warf sich in der Luft herum, berührte den Boden, überschlug sich

beinahe, und kam nach einem heftigen Stoß schließlich aufrecht zum Stillstand. Rierson riß die Tür auf und kletterte hinaus. Er nahm sein Gewehr mit, ließ jedoch das Eßpaket zurück. Er sprintete über den Boulevard, hastete in einen Hinterhof und hielt keuchend unter einer Außentreppe inne. Von der Kirche tönten erregte Rufe und der Klang fremdartiger Motoren. Sie waren ihm diesmal dicht auf den Fersen. Sein Glück hatte ihn verlassen.

Langsam setzte er sich in Bewegung. Er kreuzte zwei Straßen, nachdem er sich sorgfältig nach beiden Seiten gesichert hatte. Hastig suchte er Deckung, als ein Lastwagen voller Soldaten vorbeiraste. Er durfte sich nicht einkreisen lassen – das hätte das Ende bedeutet. Er mußte hier ‘raus. Jetzt oder nie.

Er begann sich die geparkten Wagen anzusehen. Beim fünfzehnten Auto steckte der Zündschlüssel, doch die Türen waren verschlossen. Darauf konnte er jetzt keine Rücksicht mehr nehmen. Mit dem Gewehrkolben hämmerte er auf das Glas ein, das nach einigen Schlägen in kleine Splitter zerfiel. In seiner Aufregung brach er beinahe den Schlüssel ab, doch dann fegte er mit durchdrehenden Rädern auf die Straße hinaus. Er lenkte nach links hinüber und schickte ein Stoßgebet zum Himmel.

Der Zeiger des Geschwindigkeitsmessers stand auf hundertzwanzig, als er die Straßensperre sah – zwei Panzerwagen, die quer über der Fahrbahn standen und mit Soldaten geradezu gespickt waren. Er trat auf die Bremse, und das Kreischen der gequälten Reifen klang wie der Entsetzensschrei eines Menschen. Der Wagen kam heftig ins Schleudern und hinterließ zwei schwarze Gummispur-

ren, Funken und eine kleine Rauchwolke. Zwei Blocks vor der Sperre wirbelte Rierson das Steuerrad herum und bog links in eine Nebenstraße ein.

Er schaffte die Kurve nicht ganz; die Räder holperten über die gegenüberliegende Bordsteinkante. Der Wagen schleuderte in die neue Richtung.

Und kam abrupt zum Stillstand, halb seitwärts herumgerissen.

Kaum zweihundert Meter entfernt war eine zweite Straßensperre.

Er warf den Rückwärtsgang ein, und erneut protestierten die Reifen, als er auf die Kreuzung zurücksetzte.

Rechts kamen Soldaten von der ersten Straßensperre herbeigerannt und begannen zu feuern, als er wieder auftauchte.

Unmittelbar vor ihm drehten sich drohend die Geschütze der Panzerwagen, um ihn unter Feuer zu nehmen.

Von links näherte sich ein leichter Panzer.

Rierson riß den Wagen herum, als die ersten Energieschüsse zischten. Die Kanonentürme der Panzerwagen folgten seiner Bewegung. Rierson biß die Zähne zusammen und wirbelte das Steuer nach links, holperte auf den Bürgersteig und ließ den Wagen an der Hauswand entlangscheuern. Ein weißer Blitz fegte die Straße entlang, eine ohrenbetäubende Explosion ließ die Luft erzittern. Wo er eben noch gefahren war, breitete sich ein schwarzer Krater aus.

Er rutschte nach rechts hinüber und glitt zur Tür hinaus. Ehe er um den Wagen herumlief, gab er drei schnelle Schüsse ab. Zwei Soldaten sanken zu Boden. Das trot-

zige Knallen seines Gewehres inmitten all des Kampf-
lärms schien die Angreifer zu verwirren, und er gelangte
unbeschadet in eine Türöffnung. Die Tür war offen; ein
Energieschuß hatte das Schloß zerschmolzen. Plötzlich
durchschaute Rierson das Manöver. Er wußte, warum
man ihn langsam nach Baxter und in diese Straße getrie-
ben hatte.

Er zog die Pistole, duckte sich, rammte durch die Tür
und landete flach auf dem Boden.

Hellblaues Licht blendete ihn, als der Energieschuß
über ihn hinwegblitzte. Er warf sich herum und schoß in
die Dämmerung. Es folgte ein erstickter Schrei.

Rierson wartete einen Augenblick, ehe er sich aufrich-
tete. Er befand sich in einem Farbengeschäft. Hinter dem
Ladentisch lag ein toter Lralaner, Rierson nahm die
Energiewaffe des Gefallenen an sich und trat durch einen
Vorhang. Hinter dem Geschäft verlief eine Ladenstraße,
die an beiden Enden von Lralanern besetzt war. Auf der
gegenüberliegenden Seite ragte ein gewaltiges Lagerhaus
auf. Er huschte hinüber und betrat die Laderampe des
Gebäudes. Auch hier waren alle Türen unverschlossen.

Er saß noch immer in der Falle.

Vorsichtig drang er in das Gebäude ein und rechnete
jeden Augenblick mit einem Angriff. Doch nichts ge-
schah. Er nahm sich nicht die Zeit, über sein Glück nach-
zudenken, sondern wanderte durch das Verpackungslager
in einen Möbelausstellungsraum. Ein kleines Fenster ge-
stattete ihm einen Blick auf eine ziemlich breite Straße
mit geparkten Autos und einer noch funktionierenden
Verkehrsampele.

Er wandte sich nach links, jeden Augenblick auf einen Angriff gefaßt, und stieß auf eine stillstehende Rolltreppe zum Obergeschoß. Oben näherte er sich einem Fenster, das mit einer Lamellenblende versehen war, und blickte hinaus.

Zu beiden Seiten der Türen, flach an die Hauswand gepreßt, hinter Ecken und Autos, wartete etwa ein Dutzend Soldaten auf sein Erscheinen.

Er wandte sich um und überblickte den Raum, in dem er sich befand. Überall standen Möbelstücke. Die eine Tür war als Zugang zum Dach gekennzeichnet.

Einer der Lralaner schien die Fenster beobachtet und eine Bewegung bemerkt zu haben, denn er verließ seinen Posten, hob das Gewehr und zielte sorgfältig. Rierson preßte sich gegen die Wand.

Das Fenster wölbte sich mit einem saugenden Geräusch nach innen und überschwemmte den schönen Teppich mit geschwärzten Glassplittern.

Aus seiner Deckung konnte Rierson die Soldaten unmittelbar unter sich nicht mehr sehen, doch er bemerkte zwei Lralaner, die die Straße entlanggerannt kamen, um zu den Belagerern zu stoßen. Er trat zwei Schritte zurück und feuerte. Der linke Soldat ging lautlos zu Boden. Der andere raste kopflos davon.

Eine neue Salve fegte die letzten Glassplitter aus dem Fensterrahmen. Auf der stillstehenden Rolltreppe wurden Schritte hörbar. Rierson drehte sich um, wartete.

Ein Lralaner kam in Sicht, sah ihn und riß einen Arm nach hinten, um etwas zu werfen. Noch ehe er die Bewegung vollenden konnte, hatte Rierson geschossen, und

der Soldat stürzte mit seinem zylindrischen Wurfgeschöß die Treppe hinab.

Rierson ließ sich zu Boden fallen.

Wie in Zeitlupe wölbte sich der Fußboden in Treppennähe plötzlich nach oben, bekam Sprünge, die sich erweiterten, brach. Beißender, weißlicher Rauch wallte hoch und enthüllte verbogene Stahlträger und herabhängende Leitungen. Der Fußboden bei der Rolltreppe war verschwunden.

Langsam konnte er wieder hören.

Er lud das Gewehr und die Pistole neu. Ihm war ziemlich flau zumute. Eine winzige Bombe hatte bereits solchen Schaden angerichtet. Wie viele solcher Bomben warteten noch auf ihn?

Wie ein Traumwandler kehrte er zum Fenster zurück und riskierte einen Blick. Zwei Panzerwagen waren vor dem Haus aufgefahren. Hoffnungsvoll studierte er die Fahrzeuge und suchte nach einer Lücke in den Schutzfeldern. Doch die Lralaner waren vorsichtig geworden. Es blieb nur noch der Kampf bis zur letzten Patrone.

Das erinnerte ihn an seine Munitionsknappheit, und er überprüfte seinen Bestand. Fünfzehn Schuß noch in der Maschinenpistole; das Magazin des Gewehrs war voll, und elf Geschosse steckten noch im Gürtel, also siebzehn insgesamt. Fünfzehn und siebzehn – das machte zwei- unddreißig Chancen. Bei seinem letzten Rundblick hatte er auf der Straße draußen etwa diese Anzahl von Soldaten festgestellt, die Panzerwagen und ihre Besatzungen nicht eingerechnet. Nachdenklich untersuchte er die Energiewaffe, die er dem toten Lralaner abgenommen

hatte. Der seltsam geformte Kolben hatte drei Vertiefungen für die Finger des Ilralanischen Schützen, sowie einen Auslöseknopf. An der Seite stand ein kleiner Ring hervor, der mit winzigen Ilralanischen Buchstaben bezeichnet war und offensichtlich die Breite des ausgestrahlten Energiefächers bestimmte. Dann war da noch ein Hebel, der wie eine gewöhnliche Gewehrsicherung aussah. Rierson zog ihn zurück, zielte ins Leere und drückte den Knopf. Der Energieschuß hinterließ auf der gegenüberliegenden Wand ein häßliches Loch.

Die Belagerer verhielten sich seltsam ruhig. Mißtrauisch schlich er wieder an das Fenster.

Die Szene hatte sich nicht im geringsten verändert. Weiter unten war ein Fahrzeug aufgefahren, das eine Ilralanische Standarte zeigte.

Er verließ das Fenster wieder und näherte sich der Rolltreppe, soweit der beschädigte Fußboden es zuließ. Von unten waren seltsame Geräusche zu vernehmen, hastiges Atmen und das Rascheln von Kleidung. Die Treppe war durchaus noch besteigbar. Er nahm einen schweren Stuhl und transportierte ihn zur Treppe. Mit einiger Anstrengung schleuderte er das Möbelstück die Treppe hinab. Polternd traf es auf halber Höhe auf Widerstand. Die verdächtigen Geräusche entfernten sich. Rierson schickte noch zwei Stühle hinterher und sah sich in seiner Etage ein wenig um.

Im Nebenraum gab es eine zweite Rolltreppe. Von unten war leises Flüstern zu vernehmen. Rierson beglückwünschte sich, daß er sich vor dreiundzwanzig Jahren einmal mit Ilralanischen Sprachbändern beschäftigt hatte.

»Was versteckt sich wohl da oben, Raist?« fragte eine heisere Stimme.

»Wer weiß? Ein Rekk – das wissen wir wenigstens. Er ist von unseren Leuten gesehen worden.«

»Und er hat uns gesehen«, fügte eine dritte Stimme hinzu. »Es ist seltsam, daß seit Beginn der Jagd heute morgen schon fünf von uns sterben mußten, während er keinen Kratzer abbekommen hat.«

Ein verächtliches Schnauben. »Du Ahnenverehrer. Du mußt nicht alles glauben, was dir dein großer Bruder vom Flaggschiff erzählt.«

»Lach nur, wenn's dir Spaß macht. Funker Verif hat die Nachricht von der *Kalistra* selbst bearbeitet. Und darin wurde um Sarnos persönliche Stellungnahme und Entscheidung in dieser Angelegenheit gebeten.«

»Ich würde gern wissen, was Sarno gegen Geister ausrichten will. Was will er gegen ein Gespenst unternehmen, das wir nicht töten können, das sich aber auf höchst wirksame Weise zur Wehr setzt?«

»Du sollst den Mund halten! So spricht man nicht über Geister!« sagte der Ahnenverehrer ängstlich.

»Warum? Hast wohl Angst?«

»*Schschtscht!* Ich habe etwas gehört. Schritte über uns!«

»Deine Phantasie geht mit dir durch ...«

»Wirklich? Hat er nicht noch eben die andere Treppe verbarriadiert? Wenn er nun da oben steht und jedes Wort hört...? Und er hat die Pistole von Sergeant Cax ...«

Es folgte ein kurzes Schweigen. Dann: »Kommt, wir ziehen uns zurück. Aber leise ...«

Die Stimmen verklangen, und leise Geräusche verrieten, daß sich die Lralaner entfernten. Rierson kehrte in den ersten Raum zurück. Er müßte eigentlich die zweite Rolltreppe auch unpassierbar machen, doch man war jetzt auf eine solche Maßnahme gefaßt.

Er hatte gehofft, Neuigkeiten zu erfahren, doch nach diesem Gespräch war er nicht viel schlauer. Er wußte nur, daß die Lralaner ein wenig Angst vor ihm bekommen hatten. Im Hinblick auf Bräuche und Sitten auf einigen imperialistischen Welten war das nicht weiter verwunderlich. Ihre abergläubische Furcht würde sich beim Anblick seines toten Körpers im Nu verflüchtigen.

Dieser Gedanke brachte ihn auf ein schwieriges Problem. Er war ein Mann von bester Gesundheit und stand in der Blüte seines Lebens. Er hatte bestimmt nicht den Wunsch, sein Dasein vorzeitig zu beenden. Andererseits wartete draußen eine ganze Abteilung von Soldaten, die einer fernen Sonne dienten, auf seinen Tod. Während er so über seine Lage nachdachte, stellte er einige Sofas in der Mitte des Raumes zusammen und kletterte in das entstandene Viereck. Die Lralaner schienen auf etwas zu warten. Also würde er auch warten. Es blieb ihm keine andere Wahl, wenn er es recht bedachte.

Draußen klang Motorengeräusch auf. *Als wenn sie das noch nötig hätten*, dachte er.

Plötzlich zerriß die Stille unter dem Klang einer gewaltigen Lautsprecherstimme, die von der Straße heraufhallte; einer Stimme, die Englisch sprach:

»SIE DORT DRINNEN, REKK! KÖNNEN SIE MICH HÖREN?« Erwartungsvolle Pause.

Langsam, Larry. Ich werde mich doch nicht selbst verraten.

»SIE BRAUCHEN NICHT ZU ANTWORTEN!« sagte die Stimme. »WIR WERDEN NICHT AUF SIE FEUERN. WIR WOLLEN VERHANDELN. HIER SPRICHT COLONEL VAR-GIR ZOWAL VON DEN VEREINIGTEN ARMEEN DES ERHABENEN IMPERIUMS DER VIERTAUSEND SONNEN.«

Gegen seinen Willen war Rierson beeindruckt. Man hatte einen Colonel aufgeboten, um einen einzelnen Teraner gefangenzusetzen – sie schienen ihn wirklich für wichtig zu halten.

»ICH KANN IHRE REAKTION VERSTEHEN, ALS SIE IHRE MITBÜRGER PLÖTZLICH SCHLAFEND VORFANDEN UND SICH VON UNSEREN TRUPPEN VERFOLGT SAHEN.«

Rierson lauschte, behielt jedoch ständig die beiden noch benutzbaren Eingänge des Raumes im Auge. Vielleicht wollte man ihn nur ablenken.

»TERRA, VENUS UND MARS SIND EINEM GAS ERLEGEN, DAS ALLE LEBEWESEN BEWUSSTLOS MACHT UND IN EINE ART WINTERSCHLAF VERSETZT. DIESER VORGANG IST FÜR DIE BETROFFENEN NICHT SCHÄDLICH. DIE ERWECKUNG IST OHNE WEITERES MÖGLICH. DAS IST DIE WAFFE, MIT DER IHR SONNENSYSTEM EROBERT WURDE.«

Rierson fluchte. Das war es also. Ungewöhnlich, aber wirksam.

»DIE KAPITULATION DER FÖDERALISTISCHEN

ARMEE UND DER ZUSAMMENBRUCH IHRER KORRUPTEN REGIERUNG STEHEN UNMITTELBAR BEVOR. DER KRIEG IST VORÜBER! DIE DESPOTISCHEN HERRSCHER DER FÖDERATION HABEN AUSGESPIELT! DER BEVÖLKERUNG DER FÖDERATION WERDEN DIE VORTEILE DES LLRALANISCHEN BÜRGERRECHTS GEWÄHRT WERDEN ...«

Das war ein Test. War er ein heißblütiger Patriot, würde er jetzt mit einem wilden Angriff antworten und sich den gegnerischen Waffen preisgeben. War er dagegen ein Zweifler, würden ihm die Versprechungen zu denken geben.

»IHRE FAMILIE WIRD SIE BRAUCHEN.«

Eine leise Erinnerung an die Tatsache, daß das Wohlergehen seiner Angehörigen von ihm abhing.

»DER KRIEG IST VORBEI. SIE KÖNNEN IHN UNMÖGLICH ALLEIN WEITERFÜHREN.«

Ein Appell an die Vernunft.

»WIR GEBEN IHNEN FÜNF MINUTEN, UM DIE WAFFEN NIEDERZULEGEN!«

Und schließlich das Ultimatum – entweder oder ...

Colonel Zowal versuchte eine aufwendige Belagerung zu vermeiden. Es hatte keinen Sinn, noch mehr Soldaten zu opfern, nur um einen einzigen Mann zu fangen. Rier-son konnte den Offizier verstehen.

Zowal hatte von den »Vorteilen des Liralanischen Bürgerrechts« gesprochen. Wenn er damit die staatlichen Fabriken und Bauernhöfe des Imperiums meinte, die Verwaltungen, die der allmächtige Hohe Rat den örtlichen Planetenregierungen aufzwang, die Geheimpolizei,

die Ausgangsbeschränkungen, die Haussuchungen – wenn er all dies meinte, dann konnte er es behalten. Als Jurist, als ein Mensch, der an das Recht glaubte, würde Rierson sich niemals in ein solches System einfinden können. Er würde eher sterben.

»IHRE FÜNF MINUTEN SIND UM«, sagte Zowal.

Aus seiner improvisierten Festung konnte Rierson die Fenster, die verbarrikadierte Rolltreppe, die Treppe zum Dach und die Tür zum Nachbarraum übersehen. An sich war es ein vorzüglicher Platz für ein tapferes letztes Gefecht.

Er fühlte sich jedoch alles andere als tapfer.

Ein Schatten näherte sich den Fenster. Energieschüsse zischten durch den Raum, suchten nach ihm. Rierson preßte sich gegen den Fußboden. An der improvisierten Treppenbarriere schien sich jemand zu schaffen zu machen, und aus dem Nebenraum tönnten leise Schritte.

»ICH GEBE IHNEN EINE LETZTE CHANCE! ERGEBEN SIE SICH SOFORT!« Pause. »NUN GUT, WENN SIE ES SO WOLLEN ...!«

Die Waffe war feucht in seiner Hand. Der Flugwagen schoß erneut am Fenster vorbei, und eine neue Salve riß die letzten Vorhangfetzen zur Seite. Überrascht stellte er fest, daß es bereits Mittag war.

Und er wußte, daß er den Abend nicht erleben würde.

»Du«, sagte Donovan im Gesprächston, »siehst aus wie ein Mann, dessen Vorfahren Soldaten gewesen sind.« Der Wächter, der ihm das Essen gebracht hatte, blickte verständnislos auf. Er trug eine Energiewaffe und sah so aus, als wüßte er damit umzugehen. Aber damit waren seine Fähigkeiten anscheinend bereits zu Ende. Er konnte zielen und die Waffe abfeuern – doch das vermochte ein Kampfroboter ebensogut. In dem, was den Menschen von der Maschine unterscheidet, war er nicht eben der Beste.

»Was ist?« fragte der Mann.

»Nun, ich wette, du hast eine Menge Verwandte in der Armee.«

»Stimmt«, sagte der Soldat.

»Aber keiner ist so gewieft wie du, was?«

Der Lralaner lächelte geschmeichelt. »Aber nein, sie sind alle besser als ich.«

»Du bist nur bescheiden«, beharrte Donovan. »Warum bist du sonst für diese gefährliche Mission ausgewählt worden, während deine Verwandten zu Hause bleiben mußten. Sie *sind* doch zu Hause geblieben, oder?«

»Nein – ich habe einen Bruder und zwei Neffen in der Flotte, hier auf Terra.«

Donovan verzog mitfühlend das Gesicht. »Das ist bedauerlich – verdammt traurig«, sagte er.

»Wirklich?« Die Augen des anderen wurden rund, und Donovan geriet in Fahrt.

»Ja, wirklich. Aber wenn ich es dir erzähle, wirst du

sie warnen wollen, und das würden deine Vorgesetzten nicht gern sehen.«

»Sie müssen es mir sagen!«

Donovan schaute zur Decke und sagte: »Nun denn. Diese Verwandten von dir – sie arbeiten doch nicht etwa außerhalb der Schiffe?« Seine Stimme hatte einen unheilverkündenden Ton angenommen.

Der Wächter schluckte schwer. Er war völlig konsterniert und zitterte vor Erregung.

»Dann sind sie zum Tode verdammt!«

»Verdammt?« Die Stimme des Lralaners war kaum mehr als ein Flüstern. »Aber was haben sie getan?«

»Sie selbst haben gar nichts getan. Das Verhängnis geht allein auf eure Führer zurück. Sie allein tragen die Schuld daran, und ich bin der Meinung, daß gerade *sie* die Strafe verdient hätten und nicht ihr unschuldigen Soldaten. Aber mein Einfluß auf die Strafenden ist nicht sehr groß – ich lebe ja immer noch in meinem sterblichen Körper ...«

»Die Strafenden?«

»Du weißt doch – die Geister der Toten. Hat dir dein Commander nichts davon gesagt?«

Der Wächter verneinte.

»Dann habe ich bereits viel zuviel gesagt. Dann hat er euch Großvater verschweigen wollen. Vielleicht hofft er, seiner Rache durch Gleichgültigkeit entgehen zu können. Das ist dumm, denn Großvater läßt sich nicht täuschen. Aber wie kämpft man gegen ein blutrünstiges Phantom?«

»Man zerstrahlt es!« Die Hände des Soldaten zuckten zur Waffe.

»Aber du kannst doch nicht auf etwas zielen, was du nicht siehst. Und Großvater steht vielleicht in diesem Augenblick hinter dir und bläst dir seinen Atem in den Nacken – und du würdest es erst merken, wenn ... *sssk!*« Und er fuhr sich mit dem Finger quer über den Hals.

Der Soldat machte einen erschreckten Schritt rückwärts und stammelte: »Aber ich habe doch gar nichts getan!«

Irgendwo draußen auf dem Gang knallte eine Zellentür, und ein markerschütternder Schrei gellte durch das Gewölbe. Donovan fuhr erschreckt hoch, der Soldat wirbelte geduckt herum. Schwere Schritte, von einem schleifenden Geräusch begleitet, näherten sich seiner Zelle.

»Vaga, Frambule!« klang ein scharfes Kommando. »Ber!«

»Ich komm ja schon, du orangegesichtige Vogel-scheuche! Aber wart's nur ab, du Hundesohn Sirris, du wirst auch deinen Teil abbekommen.«

Es ertönte das Summen und Knacken einer Elektropeitsche, und der Gefangene schrie erneut. Die Prozession zog an seiner offenen Zellentür vorüber, und Donovan setzte sich auf. Das war ja ein Terraner! Ein Terraner mit einer schweren Halskette, der von den Wachen dahingeschleift wurde. Die Stimme hatte Donovan bereits elektrisiert, doch nach so langer Zeit einen anderen Menschen tatsächlich zu *sehen* ...

Der Wächter senkte verwirrt die Waffe. Das war für ihn offensichtlich ebenso unerwartet wie für Donovan. Die Stimmung des Augenblicks war gebrochen, die heraufbeschworenen Geister hatten der Wirklichkeit Platz gemacht.

Zwei Soldaten tauchten im Türrahmen auf und traten vor drei hohen Offizieren zur Seite. Der eine war Sa-Dzalla Sarak selbst, die anderen waren Leutnants, die die Kometen der Luftwaffe trugen.

»Das ist der andere«, sagte Sarak. »Er und Shey sollen gemäß persönlicher Order Sarnos zur *Risstaixil gebracht werden*.«

Donovan traute seinen Ohren nicht, als er gleich zwei vertraute Namen hörte, Sarno und Risstaixil. Das konnte doch unmöglich Martak Sarno sein – der saß gewiß noch auf Risstair und schob Formulare auf seinem Tisch hin und her. Und Risstaixil – die Blume von Risstair –, das war ein Begriff, der außerhalb des Planeten Risstair kaum bekannt war. Zwei vertraute Namen in einem Satz. Das war ein verteufelter Zufall.

»Risstaixil?« wiederholte er verwirrt.

»Richtig. Das ist das Flaggschiff des Admirals. Er will sich mit Ihnen über ›Gespenster und alte Zeiten‹ unterhalten, wie er sich ausdrückte.«

Sarak nickte den Soldaten zu, die Donovan kunstfertig fesselten und auf den Gang hinaus zerrten. Die Prozession setzte sich in Bewegung.

Geister und alte Zeiten – genau das war es. ›Gespenster‹ – das bezog sich bestimmt auf seine Story vom wütenden Großvater – aber die ›alten Zeiten‹ machten ihm Kopfschmerzen. Und gerade hatten Rumfäßchen und er begonnen, ein wenig Eindruck zu machen. Er hätte nur noch etwas Zeit gebraucht, um die Soldaten durch Gerüchte, die sich sicherlich schnell verbreitet hätten, so nervös zu machen, daß sie jedem Schatten nachgejagt

wären. Auf diese Weise wäre die Moral und Schlagkraft der Invasionsarmee bestimmt nicht unwesentlich geschwächt worden. Doch dazu blieb ihm jetzt keine Zeit mehr.

Vor zwanzig Jahren, auf Risstair, war er mit Sarno bereits heftig aneinandergeraten. In seiner Eigenschaft als Militärverwalter hatte Sarno eine dreißigprozentige Steuer von allen ausländischen Fallenstellern erheben lassen. Doch Donovan hatte sich gegen diese Ungerechtigkeit gestäubt und mit Gewaltmaßnahmen gedroht, wenn die Steuerbeamten je seinen Grund und Boden betreten sollten. Sarno war bereits entschlossen gewesen, diesen rebellischen Mann zu erledigen, doch er wurde vom Hohen Rat zurückgepiffen und daran erinnert, daß Donovan immerhin ein Bürger der Föderation war.

Darüber war Sarno sehr, sehr ärgerlich gewesen. Und er würde freudig jede Gelegenheit ergreifen, um es seinem ehemaligen Widersacher heimzuzahlen.

Sie verließen das Schiff und traten in einen kalten Nachmittag hinaus. Das Gebiet in unmittelbarer Nähe des Schiffes war von einem hohen Energiezaun umgeben und enthielt den Fahrzeugpark des Stützpunkts. Sie traten durch ein bewachtes Tor und näherten sich einem länglichen Schiff, dessen Luken geöffnet waren. Unterwegs erhielt der andere Terraner noch mehrere Schläge mit der Elektropeitsche, die ihn jedoch nicht mehr zu kümmern schienen.

Im Innern des Schiffes erwartete sie ein Abteil mit Metallbänken und einer kurzen Leiter, die zum Cockpit führte. Die beiden Gefangenen wurden an Wandringe

gekettet, so daß sie sich kaum bewegen konnten. Ein Sergeant und zwei Soldaten machten es sich vorn bequem, während die Türen geschlossen wurden.

Die Maschinen jaulten, das Schiff bewegte sich, hob sich in die Luft. Donovan hatte zuerst Mühe, seinen Kopf nicht gegen die Wand schlagen zu lassen, doch dann beruhigte sich das Flugzeug. Draußen rasten Wolkenfetzen vorüber. Donovan überlegte, daß eine Atlantiküberquerung bei dieser Geschwindigkeit etwa eine Stunde dauern würde.

»Verdammter Teufel!« knirschte der andere Terraner. »Fliegt wie ein Übersee-Taxifahrer! Wird uns noch alle umbringen!«

Donovan betrachtete den anderen Mann neugierig. »Wer sind Sie?«

»Donald Shey. Und wo hat man Sie aufgelesen, Donovan?«

»London. Und Sie?«

»In Paris.« Er blickte sich vorsichtig zu den Soldaten um, doch die waren mit einer Flasche Walsos beschäftigt. »Ich habe gehört, Sie hätten einige erwischt, ehe Sie gefangen wurden. Stimmt das?«

»Sieben. Wenig genug.«

»Ich selbst keinen. Ging alles zu schnell. Aber jeder noch so kleine Tropfen hilft das Faß füllen, nicht wahr? Haben Sie aus diesem Grund«, Shey betrachtete Donovan mit einem seltsamen Blick, »die Geschichte mit den Gespenstern erfunden? Um die Larrys ein wenig zu verwirren?«

»Wovon sprechen Sie?«

»Das wissen Sie doch ganz genau. Sie haben es ihnen mit Ihren rachelüsternen Gespenstern und blutrünstigen Ahnen wirklich nicht leicht gemacht und sie sogar ins Schwitzen gebracht. Aber was ist los, wenn nirgends ein Geist auftaucht? Wenn niemand tot umfällt, wie Sie es so oft prophezeit haben? Warum dann überhaupt eine solche Sache erfinden?«

Donovan studierte das erwartungsvolle Gesicht seines Gegenübers. Plötzliches Mißtrauen ließ ihn vorsichtig antworten: »Sie stecken voller Fragen, eh? Warum sollte es Sie interessieren, was ich sage und tue?«

»Tut es auch nicht.« Die Worte schienen wie von selbst zu kommen. Sheys Blick fiel auf den muskulösen Sergeant. »Es ist nur – ich habe nur keine Lust mehr, jeden Augenblick mit der Peitsche traktiert zu werden. Wenn Sie mir nun«, er hielt inne, wie um seine Gedanken zu sammeln, »sagen würden, was Sie vorhaben, dann könnten wir vielleicht zu zweit in dieselbe Kerbe hauen.« Er lehnte sich eifrig vor. »Was halten Sie davon?«

Seine Worte beruhigten Donovan etwas. Dennoch – hinter der Erregung, die Shey zur Schau stellte, schien er zu warten, zu lauern, zu beobachten, bereit zu sein, seine Antwort auf die Waagschale zu legen ...

Donovan sagte mit unbewegtem Gesicht: »Aber wenn Ihre Vorfahren sich mit Ihnen noch nicht in Verbindung gesetzt haben, wäre es doch eine Lüge, wenn Sie sagen würden ... Und die Larrys sind nicht auf den Kopf gefallen, wenn es um Lügner geht. Es würde sie nur an der Glaubwürdigkeit meiner Worte zweifeln lassen.«

»Wenn die Larrys Lügner entlarven können, wie ha-

ben Sie sie dann von Ihrer Geschichte überzeugt?« fragte Shey scharf.

»Weil ich nicht gelogen habe«, antwortete Donovan fest.

»Nun hören Sie doch damit auf! Sie sprechen mit Donald Shey, und nicht mit einem dieser blöden Larrys. Wen wollen Sie eigentlich anführen?«

»Ich versuche nur, die Larrys von Großvater zu überzeugen.«

»Warum?«

»Weil sie nicht sterben sollen ohne ein Gebet. Selbst sie verdienen diese Chance.«

»Lassen wir doch um Himmels willen ...«, begann Shey.

Donovan unterbrach ihn. »Halten Sie mal Ihre Hand hoch! Los, Sie stellen mir zu viele Fragen. Wenn Sie nur vier Finger haben sollten, werde ich Sie mit diesem Kettenende totschiagen!«

»Seien Sie doch kein Narr!« Shey brachte eine völlig normale fünffingrige Hand zum Vorschein. »Zufrieden?«

»Noch nicht ganz. Machen Sie eine Faust.«

Shey gehorchte verständnislos. Eine ziemlich große Faust streckte sich vor, eine Faust, die kein bißchen zitterte.

Doch plötzlich begann Sheys Hand wild zu schwanken. Die Finger zuckten konvulsivisch.

»Das ist verdammt zu spät!« explodierte Donovan. »Ein Mann, der eine Behandlung mit der Elektropeitsche hinter sich hat, ist mit den Nerven so am Ende, daß er fast kein normaler Mensch mehr ist.« Er zog heftig an seinen Ketten. »Scher dich weg, Larry!«

Sein Gegenüber wich an die Wand zurück. Auf einen Ruf stand der Sergeant auf und kam herbei. »Sir?«

»Machen Sie mich los. Er weiß, wer ich bin.«

Der Mann gehorchte. Shey stand auf und wandte sich um. »Großvater! Großvater!« höhnte er. »Wann wirst du dieses Kinderspiel endlich aufgeben und einsehen, daß damit nichts zu gewinnen ist? Was erwartest du von einer solchen ...«

»Kurswechsel!« verkündete ein kleiner Wandlautsprecher. Shey und der Sergeant klammerten sich fest, als das Flugzeug in eine weite Kurve ging.

Shey arbeitete sich an den Haltegriffen zum nächsten Mikrophon vor. »Hier spricht Drelig Sjilla. Was soll das bedeuten?«

»Sir«, antwortete eine metallische Stimme. »Wir haben Nachricht vom Flaggschiff, daß man das Gespenst von Baxter gestellt hat. Admiral Sarno hat persönlich den Befehl gegeben, daß Sie bei der endgültigen Festnahme anwesend sein sollten. Ich wollte Sie bereits informieren, als ...«

»Schon gut. Wer leitet die Operation, und wie ist die Lage?«

»Colonel Vargir Zowal hat das Kommando. Das Gespenst hat bereits fünf Soldaten getötet und einen sechsten verwundet, hat die Bruchlandung eines Flugzeuges und die Vernichtung eines Bodenwagens überstanden; es sind zahlreiche Schüsse auf es abgegeben worden, ohne daß eine Wirkung beobachtet werden konnte, aber man hat es schließlich in einem Lagerhaus festgesetzt. Es gibt keinen Ausweg mehr.«

»Ich verstehe. Informieren Sie bitte den Colonel über mein Kommen.«

»Jawohl, Sir.«

Shey-Sjilla verschwand in der Pilotenkanzel, und Donovan sah sich ignoriert. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als aus dem Fenster zu starren. Unten erschien eine Küstenlinie und verschwand wieder. Die Halbinsel Florida war deutlich zu erkennen. Also hatten sie während des Wortgefechtes den ganzen Atlantik überquert.

Das Flugzeug ging tiefer, flog schließlich nur wenige hundert Meter über der Erdoberfläche dahin. Eine strahlende Mittagssonne leuchtete am Himmel, als sie schließlich in einer kleinen ländlichen Ortschaft niedergingen.

Donovan wurde ins Freie gestoßen und hinter das nächste Gebäude gezerrt. Shey näherte sich einem Offizier, der in einem wimpelgeschmückten Kommandowagen saß, wobei er wegen seines terranischen Aussehens bei den Armeesoldaten zuerst einige Verwirrung hervorrief.

Donovan beschattete die Augen und blickte sich um. Obwohl die Sonne am Himmel brannte, lag ein kalter Windhauch in der Luft.

Baxter breitete sich in ländlicher Stille vor ihm aus – bis auf diese eine Straße. Graugekleidete Soldaten lagen oder hockten hier in Deckung, hinter Bodenfahrzeuge, Tanksäulen, Bäumen und Häuserecken. Kaum zweihundert Meter entfernt lag ein Ilralanischer Soldat reglos auf dem Bürgersteig. Niemand kümmerte sich um ihn. Donovan überschlug Einfallswinkel und Entfernung des belagerten Gebäudes und pfiß durch die Zähne. Kein Wunder, daß die Larrys nervös wurden. Wer immer sich dort

oben versteckt hatte, er wußte mit einem Gewehr umzugehen. Das Flugzeug, das ihn hierhergebracht hatte, nahm vier Schützen an Bord und erhob sich in die Luft.

Zowal nahm ein Mikrophon und sagte in Englisch:

»IHRE FÜNF MINUTEN SIND UM!«

Eine Woge der Erregung lief durch die wartenden Soldaten, die ihre Gewehre ein letztesmal überprüften. Das Flugzeug raste am Gebäude entlang, aus seinen geöffneten Bullaugen blitzten Energieladungen; dann rauschte es in steilem Winkel davon.

»... meine eigenen Flugzeuge sind augenblicklich zum Auftanken und Ausbessern auf der *Molegenaro*«, sagte Zowal gerade. »Ich habe versucht, aus Georgia so viel Truppen wie möglich zusammenzuziehen. Aber wir haben immerhin noch die Luftschutzräume zu bewachen. Und von anderen Schiffen ist keine Hilfe zu erwarten ...« Er schüttelte den Kopf.

»Es ist überall dasselbe«, antwortete Sjilla. »Wir müssen aufpassen und das Spiel durchhalten, bis die Delegation durchkommt, sonst ist der Teufel los. Bis dahin also äußerste Wachsamkeit.«

Obwohl diese Worte Musik in seinen Ohren waren, wandte sich Donovan ab.

»... ICH GEBE IHNEN EINE LETZTE CHANCE! ERGEBEN SIE SICH SOFORT!« Pause. »NUN GUT, WENN SIE ES SO WOLLEN ...!«

Wenn er hier nur irgendwie ausbrechen könnte. Doch das war unmöglich. Sein Tod würde den Angriff nicht im geringsten aufhalten. Er konnte dem anderen Terraner nicht helfen.

Jetzt begannen sich die Soldaten in Bewegung zu setzen. Einige verschwanden im Haus. Das Flugzeug setzte zu einem zweiten Angriff an und bestrich die Fenster im Obergeschoß.

»Warum starten wir nicht einfach eine Rakete und machen das Gebäude dem Erdboden gleich?« fragte Sjilla.

»Weil«, erklärte Zowal geduldig, »das Wesen dort drinnen die Falle wittern und verschwinden könnte, zumal wir unsere Truppen vorher abziehen müßten. Außerdem ist es eine Sache der Ehre. Es hat einige Kameraden unserer Abteilung getötet. Sie wollen sein Blut sehen. Wenn Gespenster überhaupt bluten.« Er lachte trocken.

Die Panzerwagen setzten sich in Bewegung. Alle Waffen waren auf das Gebäude mit den zerbrochenen Fensterscheiben gerichtet.

Donovan starrte hinüber, wo ein einsamer Terraner diese Streitmacht erwartete; und er, Donovan, vermochte nicht einmal den Finger zu rühren.

Das Gespenst von Baxter würde diesen Kampf allein bestehen müssen.

Das Flugzeug raste zum drittenmal an den Fenstern vorbei, und Rierson preßte sich in seine Deckung. Der Geruch von angesengtem Kunststoff erinnerte ihn daran, daß die Möbel leicht Feuer fangen und ihn behindern konnten. Er mußte sich nach einem anderen Versteck umsehen.

Sein Blick fiel auf die Tür, die zum Dach führte. Von hier aus konnte er die Fenster beobachten, und jeder Soldat, der den Raum betrat, befand sich sofort in Schußlinie.

Er verließ seine improvisierte Festung und trat an die Tür. Von hier aus konnte er den Raum gut überblicken und sich im Notfall auf die Treppe zum Dach zurückziehen. Was er dort oben vorfinden würde, daran wagte er im Augenblick nicht zu denken.

Er zog sich eine große Couch heran und stellte sie quer vor die Tür, stieg dann darüber hinweg und kauerte sich nieder. Zwischen Couch und Türpfosten ließ er eine Lücke, die für einen Gewehrlauf gerade breit genug war. Und er wartete.

Der Flieger setzte zu einem neuen Sturzflug an. Gleichzeitig ertönte eine Explosion, die das ganze Gebäude erzittern ließ. Putz und Staub rieselten herab. Lange Risse zeigten sich in der Decke, verbreiterten sich. Hier und dort wölbte sich die Wand nach innen, als ob draußen ein ärgerlicher Riese am Werke wäre.

Das Flugzeug fegte vorüber. Weiße Flammen züngelten durch das Fenster herein, und Rierson duckte sich

instinktiv. Die Erschütterung, die dem Blitz folgte, war gewaltig – die Panzerwagen waren in Aktion getreten.

Gewaltige Brocken aus Holz, Mörtel und Stahl rasten durch den Raum, trafen auf die Wände, die Couch, die Stufen hinter ihm. Drei weitere Schüsse folgten in schneller Folge. Das Rieseln und Poltern fallender Mauerbrocken riß nicht mehr ab. Es trat einen Augenblick Stille ein, als das Flugzeug wieder in Aktion trat und blaue Flammen hereinschickte. In der Außenwand gähnten riesige Löcher. Das gierige Prasseln von Flammen wurde hörbar. Der Rauch verdichtete sich und quoll durch die zerbrochenen Fenster und neuen Öffnungen.

Panzerwagen und Flugzeug wechselten sich eine Zeitlang ab. Rierson wagte es nicht, sich während dieses Feuerhagels genauer umzublicken. Kein Soldat würde es wagen, während der Außenangriffe in diese flammende Hölle einzudringen.

Dann schwiegen die Waffen, und nur das Rumpeln des fallenden Schutts war zu vernehmen. Rierson spannte sich und starrte durch die Spalte.

Rauchfetzen zogen durch den Raum und machten die gegenüberliegende Wand fast unsichtbar. Aber er konnte erkennen, daß das linke und das mittlere Fenster zu einer einzigen großen Öffnung geworden waren. Die Flammen leuchteten in allen Farben. Die ersten Rauchschwaden erreichten Riersons Couch, und seine Augen begannen zu tränen.

Eine undeutliche Gestalt kam durch den Nebel, die Waffe vorgestreckt. Sie näherte sich der Sofafestung, die Rierson eben erst verlassen hatte. Er zog die Energiewaf-

fe und zielte und schoß. Ein blauer Energiestrahle bohrte sich durch den Rauch, erfaßte den Larry, der sein Gewehr fallen ließ und kopfüber in das Viereck stürzte, das von den Sofas gebildet wurde.

Eine leise Frage klang von der anderen Seite des Raumes herüber. Die anderen Lralaner schienen verwirrt zu sein und nicht zu wissen, wer nun eigentlich geschossen hatte. Rierson hob das Gewehr und zielte in die Rauchschwaden.

Als er abdrückte, ertönte ein schriller Schrei, und im nächsten Augenblick war der Raum voller Lralaner, die sich auf das Viereck der Sofas stürzten, wo sie ihn vermuteten. Rierson stellte die Waffe hastig auf ›breit‹ und drückte ab.

Eine gewaltige Energiewoge hüllte die Angreifer von der Seite ein, bis sich nichts mehr rührte und stellte den Knopf wieder auf Einzelfeuer. Hatte er sich getäuscht, oder hatte die Strahlkraft zum Schluß bereits nachgelassen?

Er versuchte sich ein wenig zu orientieren und zählte acht regungslose Körper. Wenn er die fünf anderen von heute morgen und die drei ersten dazuzählte, dann war das kein geringer Preis für einen einzigen Mann. Und dieser Preis würde weiter steigen.

Es wurde still. Der Geruch der Energieladungen und des schwelenden Kunststoffes war ekelregend. Er versuchte durch den Mund zu atmen und mußte husten. Der Rauch war stärker.

Eine Energiezunge fuhr durch den Nebel, verwüstete den anderen Teil des Raumes, schwenkte dann wild hin

und her, bis die Flamme nachließ und erlosch. Im gleichen Augenblick setzte eine zweite Waffe das Feuer fort, eine dritte begann gleich darauf zu feuern. Der schwere Energiebeschuß wurde einige Zeit fortgesetzt, bis fast der gesamte Fußboden verkohlt war. Die Möbel qualmten schließlich nur noch. Mehrere Stühle sanken zusammen.

Als das Energiefeuer aufhörte, kamen wieder die Soldaten. Sie leuchteten in der rauchigen Atmosphäre wie Gestalten auf einem defekten Trivid-Schirm. Rierson hob die Energiewaffe und wartete. Als der erste Soldat mit einem triumphierenden Schrei auf die Sofagruppe sprang, wo er hätte sein sollen, feuerte er. Der Schrei brach ab.

Die anderen Soldaten wandten sich ihm nach einem kurzen Zögern zu. Rierson hatte inzwischen die Maschinenpistole zur Hand genommen und auf Einzelfeuer gestellt. Die Gestalten der Soldaten zeichneten sich als Silhouetten gegen einen dunklen Hintergrund ab. Während sie ihn ausfindig zu machen versuchten, starben drei Soldaten, ohne einen weiteren Laut von sich zu geben. Die anderen standen einen Augenblick bewegungslos, ehe sie den Rückzug antraten. Rierson ließ sie ungehindert verschwinden.

Seine Hände zitterten, als er sich aufrichtete und die Treppe zum Dach emporstieg.

Etwas unerträglich Heißes fuhr an seinem Kopf vorbei, zischte gegen die Tür.

Er ließ sich fallen und starrte durch die Rauchschwaden nach oben. Auf der Treppe stand ein großer, breitschultriger Larry mit einem Kometen auf der Brust und einer Pistole in der rechten Hand und versuchte, in dem

Rauch etwas zu erkennen. Rierson sah im Geiste die toten Larrys vor sich, und in ihm lehnte sich alles bei dem Gedanken auf, ihr Schicksal teilen zu müssen. Er hob die MPI und gab zwei Schüsse ab.

Der Lralaner stürzte die Stufen herab. Geräusche von hinten. Rierson nahm sein Gewehr, das an der Wand lehnte, und huschte unter die Treppe, als schwere Schritte ertönten.

Aus dem Rauch, der sich wie ein gewaltiger Wurm aus der Türöffnung nach oben wälzte, tauchten Gestalten auf. Energiefeuer kam von oben. Einen kurzen, tödlichen Augenblick bekämpften sich die beiden Gruppen, ehe man den entsetzlichen Irrtum bemerkte. Fünf weitere Ausfälle. Etwa ein Dutzend Soldaten rannte einen Augenblick lang aufgeregter herum, kaum drei Meter vom Versteck ihres Opfers entfernt.

»Im Haus!« schrie ein ganz Schlauer. »Er versucht durch den Rauch zu entkommen! Ihm *nach!*« Die Soldaten verschwanden im Gebäude. Gleich darauf tönte von innen wildes Schießen, dann ein entsetzlicher Schrei.

Rierson sprang auf, rannte um die Ecke und sprintete die Treppe empor. Niemand war zu sehen. Die Stufen endeten in einem kleinen Dachaufsatz, von wo der Parkplatzwächter normalerweise den Luftverkehr der Kunden dirigierte. Rierson hielt inne, blickte sich kurz um.

Ein einziges Flugzeug stand auf dem Dach, und ein einsamer Lralaner hockte in der Kanzel und schrie aufgeregter in ein Mikrofon. Wenn er zum nächsten Dach wollte, mußte er direkt unter den Augen des Larrys an dem Gefährt vorbei.

Kurz entschlossen bewegte er sich über das Dach, lautlos wie eine Katze, kletterte blitzschnell die kurze Leiter empor in das Flugzeug. Dann lauschte er und versuchte seine Augen an die Dämmerung zu gewöhnen. Er näherte sich der Leiter zum Cockpit, stieg hoch. Als er mit Armen und Schultern durch die Luke war, hob er die Waffe und machte sich bemerkbar.

»Larry.«

Der Soldat fuhr heftig zusammen, wandte sich um und ließ das Mikrophon fallen. Als er das Gewehr und den Schützen dahinter sah, nahm sein Gesicht die Farbe schmutzig-gelblichen Pergaments an. Er brachte zuerst kein Wort hervor.

»Larry. Du bist tot. Du hast einzig und allein noch die entsprechenden Formalitäten durchzumachen, verstanden?«

Die Augen des Soldaten zeigten deutlich, daß er verstanden hatte.

»Aber«, fuhr Rierson fort, »es besteht noch eine Chance, daß du den nächsten Sonnenuntergang erlebst. Interesse?«

Der Lralaner nickte eifrig.

»Kannst du dieses Schiff fliegen?«

»Jawohl, Großatter. Als Funker muß ich im Notfall ...«

»Keine Vorträge. Du mußt mir jetzt gehorchen. Das ist die einzige Möglichkeit für dich, den nächsten Sonnenuntergang noch zu erleben.«

»Was verlangen Sie von mir, Großatter?«

»Du sollst dieses Schiff nach Norden steuern und dabei unter dem Radarhorizont bleiben. Und du sollst mei-

ne Befehle befolgen. Vergiß nicht, daß deine Leute dich opfern werden, um mich zu kriegen, also?»

Aus dem Radio klang eine scharfe Frage.

»Los, antworte!« sagte Rierson. »Und denk an meine Worte.«

Der Lralaner zögerte, nahm das Mikrophon auf. »Hier spricht Livar.«

»Was ist da oben bei euch los, Livar?«

»Ich ...«, Der Soldat warf einen hilflosen Blick auf die Gewehrmündung, dann auf Rierson.

»Sag ihm«, zischte dieser, wobei er angestrengt überlegte, »sag ihm ..., daß du Großatters Gefangener bist.«

Livar zuckte heftig zusammen und schien vor Angst ohnmächtig werden zu wollen. Rierson notierte sich im Geiste, daß er noch mehr über diesen mysteriösen Großatter herausfinden mußte, der die Larrys so sehr erschreckte.

»Was?« kam die Antwort aus dem Lautsprecher. »Livar, wenn du mal wieder zu viel Walsos getrunken hast ...«

Rierson riß dem Soldaten das Mikrophon aus der Hand und sagte mit düsterer Stimme: »Livar ist nicht betrunken. Er spricht die volle Wahrheit!«

Erschrecktes Schweigen. Rierson vertauschte das Gewehr mit dem Messer und bedeutete dem Lralaner zu starten. »Und denk an das Radar!«

»Warum sollte Sie das kümmern?« fragte der Larry.

»Niemand kann mich töten«, sagte Rierson schnell. »Aber *du* bist verwundbar. Und da du mir einen Dienst erweist, muß ich auch ein wenig für dich sorgen.«

Die Augen des Lralaners wurden rund. »Von der Sei-

te habe ich das noch gar nicht betrachtet.«

»Der Einblick in die großen Zusammenhänge ist meistens auch nur uns Geistern vorbehalten. Nun also«, er spielte mit dem Messer, »ab nach Norden.«

Das Flugzeug stieg auf, entfloh den drohenden Waffen, ließ Baxter hinter sich zurück. Unmittelbar nach dem Start ging Livar auf geringste Höhe. Die Baumwipfel verschwammen zu einem einzigen Flimmern.

Rierson begann sich zu entspannen; seine Muskeln schmerzten. Doch trotz des körperlichen Unwohlseins verspürte er eine große Befriedigung.

Es war ihm gelungen, aus Baxter zu entkommen. Es war ihm gelungen, ganze Bataillone, Flugzeugstaffeln und Funkstationen der Larrys in Atem zu halten, und er hatte vielleicht auch ein wenig Zeit gewonnen für die Sache der Föderation. Und inzwischen begann die Jagd sicherlich von neuem, verschlang noch mehr Zeit, noch mehr Menschen und noch mehr Material.

Er brauchte seinen Verfolgern immer nur diesen einen Schritt voraus zu sein und so hart wie möglich zurückzuschlagen, wenn sich die Gelegenheit ergab. Er brauchte nur die gesamte Invasionsarmee in Trab zu halten.

Unter seinem wachsamen Blick hielt Livar Nordkurs. Er schien nicht die Absicht zu haben, ihn hereinzulegen. Er war ein braver kleiner Larry.

Und er hatte sehr große Angst.

Angst vor jemandem oder etwas namens Großatter.

Eine ganze terranische Woche war seit Beginn der Invasion vergangen.

Dreilig Sjilla, Imperialistischer Geheimdienst, im Augenblick dem Hohen Stab auf der *Risstaixil* zugeteilt, lehnte an der Wand des Senderraums. Martak Sarno hielt eine Fernsehansprache in Englisch.

»Völker der Föderation. Ich bin Martak Sarno, Oberkommandierender der Streitkräfte, die im Augenblick das Heimatsystem Ihrer Rasse besetzt halten ...«

»Der Admiral wollte Ihr Urteil hören«, sagte Blanatta und stellte den Ton des Monitorgerätes leiser, auf dem sie die Ansprache verfolgten. Das Bild zeigte Sarno hinter einem massiven hölzernen Tisch, auf dem sich Papiere stapelten. An der Wand hinter ihm leuchtete das Siegel des Hohen Rates über den gekreuzten Flaggen des Imperiums. »Wie gefällt Ihnen die Kulisse, eh?«

»Sie ist eindrucksvoll«, bemerkte Sjilla.

»Das hatte ich mir gedacht«, strahlte Blanatta. »Sie stammt von mir. Ich bin der Meinung, daß es auf die Rekks wirken könnte, weil sich ihre eigenen Offiziellen sehr oft in dieser Aufmachung im Fernsehen zeigen.«

»... wie Sie aus meinen früheren Berichten ersehen konnten«, sagte Sarno gerade, »wurde die Eroberung von Erde, Mars und Venus durch eine neue biologische Waffe ermöglicht, die wir als ›Staub‹ bezeichnen. Unter dem Deckmantel regelmäßiger Robot-Störangriffe wurde dieser Staub in den letzten drei Monaten in der Atmosphäre der drei Welten abgelagert, bis ein gewisser Sättigungs-

grad erreicht war. Der Staub bewirkt eine Verlangsamung der Körperfunktionen, eine Art Winterschlaf. Er ist hundertprozentig wirksam. Die über drei Milliarden Bewohner des Sonnensystems reagierten positiv, und auch die niederen Lebensformen ...«

»Ich sehe, daß er es nicht für nötig befunden hat, die Immunen zu erwähnen«, bemerkte Sjilla trocken.

»Was hätte das auch für einen Sinn?« entgegnete Blannatta. »Es hätte nur ein falsches Bild über unsere Stärke gegeben und vielleicht zu voreiligen Handlungen geführt.« Sjilla antwortete nicht. In dem abgedunkelten Raum arbeiteten zahlreiche Techniker, verfolgten die Sendung auf Monitorschirmen und steuerten die gigantischen Sender, die die Ansprache abstrahlten.

»Das Wirksamwerden des Staubes traf mit dem Eintreffen der Imperiums-Kampfflotte zusammen, während die Bevölkerung mehr oder weniger gleichzeitig in ihren Luftschutzräumen davon überrascht wurde. In Tausenden von Luftschutzkellern, die über drei Planeten verstreut sind, schlafen die Menschen dieses Systems. Es wird ein langer Schlaf werden, da die Wirkung des Staubes erst in etwa fünf Monaten nachläßt. Nach Ablauf dieser Zeit werden sie erwachen, und die einzigen Nachwirkungen werden in einem leichten Kopfschmerz, einem starken Niesreiz und einem großen Durst bestehen. Es wird niemandem bewußt sein, welche Zeit vergangen ist. Natürlich haben wir ein Gegenmittel, das wir jederzeit früher in Anwendung bringen könnten.

Völker der Föderation: Lassen Sie mich eine Tatsache nochmals deutlich zum Ausdruck bringen! *Das Schicksal*

dieser Menschen hängt völlig von Ihnen ab.

In unmittelbarer Zukunft wird ein terranisches Kriegsschiff hier eintreffen, das eine Delegation von Regierungsbeamten und hohen Militärs mit der augenblicklichen Situation im Sonnensystem vertraut machen soll. Diese Delegation wird meine Angaben zu hundert Prozent bestätigt finden. Sie wird leere Städte, verlassene Dörfer und verwahrloste Bauernhöfe finden. Sie wird drei Milliarden schlafender Terraner finden – wie ich es geschildert habe –, *und sie wird Soldaten des Imperiums in jedem einzelnen Luftschutzraum finden.* Jede dieser Abteilungen wartet nur auf den Befehl zum Handeln. Und dieser Befehl *könnte* auf Exekution sämtlicher Schlafenden lauten. Ich hoffe nicht, daß das nötig sein wird.

Bis die genannte Delegation den Völkern der Föderation – also Ihnen – über die hiesige Lage Bericht erstattet hat, haben wir uns mit einem Waffenstillstand einverstanden erklärt. Wenn dann die Verhandlungen beginnen, werde ich das Leben von drei Milliarden Menschen in die Waagschale werfen können. Wir werden Forderungen stellen, die erfüllt werden müssen. Die Entscheidung über Leben und Tod hängt allein von Ihnen und Ihrer Antwort auf unsere Bedingungen ab. Denken Sie darüber nach.«

Langsam verblaßte das Bild. Blanatta seufzte, schaltete den Monitor ab und sagte: »Was halten Sie davon?«

»Wirklich sehr wirksam«, antwortete Sjilla ernsthaft. »Nicht übertrieben, keine zu offensichtliche Propaganda. Nichts als die nackten Tatsachen. Drei Milliarden Menschenleben in der absoluten Gewalt Martak Sarnos.«

Blanatta nickte stolz. »Er hat sich mit dem ganzen Projekt wirklich sehr große Mühe gegeben. Hat daran gearbeitet, seit die militärische Verwendbarkeit der Xiltressk überhaupt im Gespräch war. Jede Einzelheit hat er genau festgelegt – und da konnte sich der Hohe Rat seinem Plan natürlich nicht verschließen. Er hat alles derart umsichtig vorausgeplant, jede Möglichkeit ...«

»Außer der Möglichkeit, daß es Menschen geben könnte, die bereits immun sind«, unterbrach Sjilla die ehrfürchtige Aufzählung.

Blanatta schien entschlossen zu sein, sich in seinem Glauben an sein Idol nicht erschüttern zu lassen. »Das macht keinen Unterschied«, sagte er.

»Sie haben recht«, entgegnete Sjilla ironisch. »Natürlich nicht. Außerdem ist es wohl meine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß es keinen macht. Doch ich bin bereits eine Woche an der Arbeit, ohne einen Schritt vorangekommen zu sein.«

»Sie werden ans Ziel kommen. Der Oberbefehlshaber vertraut Ihnen. Das erinnert mich daran, daß er Sie nach der Sendung sprechen wollte – auf der Brücke.«

Schon eine Woche an der Arbeit, dachte Sjilla, und keine Möglichkeit, frühzeitig nach Llralla zurückzukehren. Ich hatte gehofft, daß meine Aufgabe bei Beginn der Invasion beendet wäre ...

Als er sich auf dem Flaggschiff gemeldet hatte, war ihm sofort der Posten des Leiters der Geheimdienst-Abteilung zugeteilt worden. Sarno hatte seine Rückkehr aus dem Feindesgebiet dadurch gefeiert, daß er ihm das Problem der Immunen in den Schoß geworfen hatte. Seit

diesem Augenblick hatte er noch weniger Schlaf gehabt als jemals zuvor bei einem Auftrag. Manchmal dachte er sehnsüchtig an die friedlichen letzten Tage vor der Invasion zurück, die er auf dem Mars verbracht hatte ... Hier auf der Erde war er hastig von Vernehmung zu Vernehmung geflogen, hatte über die Erweckung einiger bedeutender Politiker gewacht, hatte hoch über dem Atlantik eine halbverrückte Unterredung geführt, hatte beobachtet, wie eine ganze Iralanische Infanterie-Abteilung von einem einzigen Mann oder Gespenst überlistet wurde ... Er schien wirklich ein unentbehrlicher Mann zu sein.

Was natürlich ebensosehr ein Kompliment für meine Fähigkeiten sein kann, überlegte er. Aber ein Urlaub wäre mir im Augenblick lieber, eine Flasche Walsos, eine Hängematte, ein Mädchen ...

Doch kein Mädchen wollte etwas mit ihm zu tun haben. Dazu hatten ihm die Chirurgen ein Aussehen gegeben, das zu menschenähnlich war. Trotz des gewaltigen Pfandes von drei Milliarden Menschenleben würde es noch viel Arbeit geben, ehe sich die Föderation ergab. Also keine Hoffnung auf Urlaub.

Er schüttelte den Gedanken gewaltsam von sich ab, verließ den Senderraum und trat durch eine schwere Tür in den Brückenraum des Flaggschiffes. Er ging an den verdunkelten Navigationskomputern vorbei, durchquerte die summende Kommunikationszentrale, über die die *Risstaixil* mit ihren Tausenden von Flotteneinheiten in Verbindung stand, und stieg die Stahlstufen am Ende des Raumes empor. Der hohe Balkon war das Heiligtum des Kommandanten. Von hier, von einer Art Thron, befehlig-

te der Oberkommandierende zehntausend Schiffe und Mannschaften und setzte sie zum Besten des Imperiums ein. Doch Sjilla zeigte sich unbeeindruckt. Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß den Männern des Geheimdienstes nichts, aber auch wirklich gar nichts heilig sein durfte.

Sarno betrachtete eine gewaltige Wandtafel, auf der unzählige farbige Lichter blitzten. Sie veränderten ständig ihre Stellung, bildeten einen vielfarbigen Irrgarten aus Formen und Farben. Sie wurden heller, verblaßten, verlöschten und flammten wieder auf. Wer es verstand, diese Zeichen zu lesen, war über jede Einzelheit im Leben des gewaltigen Flottenkomplexes genau informiert. Mehrere kleine Geräte dienten zur Vergrößerung von Ausschnitten.

Sarno wandte sich um. »Nun, Sjilla, was halten Sie von meiner kleinen Rede?«

»Sie war sehr überzeugend. Wenn ich ein Terraner wäre, würde ich jetzt ganz schön zittern.«

»Sie sehen übrigens sehr echt aus«, bemerkte Sarno und betrachtete sein Gegenüber von oben bis unten. »Die Chirurgen haben gute Arbeit geleistet, wie? Aber das Ergebnis war unglücklicherweise nicht gut genug, um unseren Freund Donovan zu täuschen, habe ich gehört.«

»Man hat nur mein Äußeres verändert«, widersprach Sjilla. »Weiter reichten die Möglichkeiten nicht.«

»Das heißt also, Donovan hat Sie hereingelegt?« Sarnos Stimme verschärfte sich. »Wie ist es Ihnen dann gelungen, den Terranischen Geheimdienst hereinzulegen, wenn Sie es nicht einmal mit einem beinlosen alten Mann aufnehmen können?«

»Er hat mich in eine Falle gelockt«, gab Sjilla offen zu. »Aber er ist gar nicht so alt; und daß er keine Beine mehr hat, muß nicht notwendigerweise ein Zeichen von Geistesschwäche sein. Ich war in den letzten Tagen pausenlos unterwegs. Er hat mich hereingelegt, daß ich mir wie ein Amateur vorkam. Unterschätzen Sie den Kerl nicht – oder es könnte der schlimmste Fehler werden, den Sie je begehen.«

»Und was soll ich Ihrer Meinung nach mit dem Kerl machen?«

»Ich hätte da einige Vorschläge, die nicht sehr angenehm für Donovan wären, doch ich werde sie nicht vorbringen. Denn er ist nach wie vor ein Immuner. Ganz unabhängig von den Schwierigkeiten, die er uns bereitet, ist er immer noch ein Teil eines sehr komplizierten Rätsels, dessen Antwort ich zu finden habe. Wenn er tot ist, kann er keine Fragen mehr beantworten.«

»Was tun wir aber in der Zwischenzeit mit ihm?«

»Wir müssen verhindern, daß er weiteres Unheil anrichtet. Stecken Sie ihn in die dunkelste Zelle, die Sie haben, füttern Sie ihn – wenn nötig – mit Hilfe einer langen Stange. *Aber halten Sie die Leute von ihm fern!* Er hat bereits die halbe Flotte mit seinen Gespenstergeschichten zum Zittern gebracht.«

»In Ordnung. Ich werde ihn gut verpacken. Aber nun das Problem der Immunen.«

»Eigentlich ist es unmöglich, daß es überhaupt Menschen gibt, die vom Staub nicht befallen werden. Meine Atmosphäre-Untersuchungen haben gezeigt, daß ein ausreichender Sättigungsgrad gewährleistet war. Jedes Le-

bewesen auf den drei Planeten, mit meiner Ausnahme, hätte mehr oder weniger gleichzeitig in Schlaf fallen müssen.«

»Aber neun sind nicht eingeschlafen!« bemerkte Sarno.

»Das ist richtig. Und eigentlich unmöglich. Unmöglich bei gewöhnlichen Terranern. In einer Beziehung sind diese neun allen anderen Terranern ebenso unähnlich wie Sie und ich.«

Sarno runzelte die Stirn. »In welcher Beziehung?«

»Kein einziger ist dem Staub erlegen«, sagte Sjilla einfach.

Sarno starrte ihn ungläubig an. »Wollen Sie sich über mich lustig machen? Sie bewegen sich ja im Kreis!«

»Nein, Admiral, im Gegenteil. Würden Sie vom Staub befallen werden?«

»Natürlich nicht.«

»Und ich ebenfalls nicht, obwohl ich ihm ebenso lange ausgesetzt gewesen bin wie jeder andere Mensch auf den drei Planeten.«

»Wollen Sie damit andeuten, daß Donovan und seine Kumpane *Llralaner* sind?« fragte Sarno gefährlich leise.

»Nein ... ich will nur sagen, daß sie etwas mit uns Llralanern gemeinsam haben, nämlich die Immunität gegenüber dem Staub. Und da sie eben keine wirklichen Llralaner sind, bei denen diese Immunität in der Natur begründet liegt, muß sie also etwas Erworbenes sein. Und wie kann ein Terraner überhaupt immun werden?«

»Indem er dem Staub bereits einmal ausgesetzt war«, sagte Sarno automatisch.

»Richtig. Das bedeutet, daß die neun Menschen irgend-

wann einmal auf Risstair gewesen sind, dort dem Koma der Xil-tressk erlegen sind und auf diese Weise unwissentlich gegen eine Waffe gefeit waren, die sich später gegen ihre Heimatplaneten richten sollte.«

»Donovan!« rief Sarno. »Rierson – Harris – Nogales! Sie waren auf Risstair! Sie alle hatten Gelegenheit...« Seine Stimme erstarb, die plötzliche Begeisterung schwand. »Nur ...«

»... es bleiben fünf Menschen übrig«, vollendete Sjilla den Satz. »Fünf geheimnisvolle Fälle. Mit dem Gespenst von Baxter sogar sechs.«

»Sie glauben also nicht, daß es sich dabei um eine übernatürliche Erscheinung handelt?«

»Natürlich nicht. Es ist ein Mensch, ein Mann wie Donovan, der bisher unverschämtes Glück gehabt hat.«

»Immerhin sind bei dem gestrigen Fiasko achtundzwanzig Männer getötet worden, ein halbes Dutzend ist verwundet, und ein Flugzeug wurde direkt vor unserer Nase gestohlen. Und dann das Gerücht, er habe sich über das Radio selbst als Großatter bezeichnet ...«

»Das ist einfach genug zu erklären. Er hat sich als *Großatter* identifiziert, und nicht als Großvater, habe ich recht?«

»Sie waren dort, nicht ich. Aber was hat das mit unserem Problem zu tun?«

»*Großatter* ist eine *llralanische* Verballhornung des terranischen Begriffes Großvater; der Versuch eines sprachunkundigen Llralaners, das unbekannte Wort auszusprechen.«

»Und?«

»Wenn das Gespenst ein Gespenst oder eine Art Guerilla-Krieger wäre, der auf ›übernatürliche‹ Weise mit Donovan in Verbindung stünde, *hätte er dann nicht den terranischen Begriff gebraucht?* Daß er es nicht getan hat, bedeutet, daß er ihn nie anders gehört hat, daß er ihn nur von einem Iralanischen Soldaten haben kann. Er hat einfach schnell geschaltet und den Begriff rechtzeitig angewendet.«

»Sie setzen da aber eine Reihe von Zufällen voraus und schätzen die Fähigkeiten der Terraner ziemlich hoch ein«, sagte Sarno zweifelnd.

»Würden Sie lieber an blutrünstige Geister glauben?« fragte Sjilla. »Wir müssen uns jetzt dringend mit den bisher noch nicht geklärten Immunfällen beschäftigen. Zu Ihrer Information. Neben Donovan, Harris, Rierson und Nogales war noch ein anderer auf Risstair – Hogate Yoganda. Er war auf demselben Schiff wie Nogales, der Ihnen damals so viele Schwierigkeiten machte. Sie erinnern sich doch an Nogales?«

»Und ob! Er desertierte von seinem Schiff und versteckte sich mehr als fünf Monate lang im risstairischen Busch. Ich ließ damals Suchtruppen aufstellen und die Wälder durchkämmen. Dabei wurde auch die Mannschaft seines Schiffes eingesetzt, das nicht eher wieder starten durfte ... Ah, ich verstehe!«

»Ja, er erinnert sich daran, mit nach Nogales gesucht zu haben. Er erinnert sich an gewisse gefährliche Tiere – Marqs –, und er erinnert sich an eine gewisse Blume, deren Duft ihn gegen seinen Willen einschlafen ließ. Es bleiben also noch vier Immune übrig, mit denen wir uns

beschäftigen müssen. Wir werden herausfinden, was diese vier immun gemacht hat, vier Menschen, die ihr Heimatsystem nicht ein einziges Mal verlassen haben. Im Anschluß daran werden wir feststellen, wer das Gespenst von Baxter ist, und über kurz oder lang werden wir es fangen.«

»Und welche Fortschritte haben Sie in dieser Hinsicht gemacht?«

»Bisher nur sehr wenige. Wir wissen, daß Jennifer Nogales, die im sechsten Monat schwanger ist, von ihrem Mann verlassen wurde. Die kurzen Monate ihres Zusammenseins verbrachten sie in Butte, Montana, in der Pension der Margaret Cassidy. Nach der Trennung kehrte Jennifer Nogales in ihre Heimatstadt San Franzisko zurück. Ihre Eltern klagten auf böswilliges Verlassen, und Paul Nogales wurde in einem venusianischen Gefängnis festgesetzt. Wir scheinen mit unserer Invasion wirklich eine dramatische Lebensgeschichte unterbrochen zu haben. Über die Rayburns wissen wir wesentlich weniger. Der alte Rayburn ist tot, und der Junior verweigert die Antwort. Wenn wir weiter in ihn dringen, ist mit schweren seelischen Schäden zu rechnen.«

»Und worauf läuft das alles hinaus?«

»Auf einen gemeinsamen Nenner, hoffe ich, den wir nur zu finden brauchen. Dann setzen wir das Gespenst von Baxter fest, und alles geht seinen geregelten Lauf. Ich werde dann das nächste Schiff nach Llrالا nehmen und meinen wohlverdienten Urlaub antreten.«

»So einfach ist das, wie?«

»Ich hoffe es.«

Die Tischlampe beleuchtete einen wilden Haufen von Papieren, Karteikarten, Ordnern und Notizblättern. Die künstliche Schiffsnacht hatte bereits vor einiger Zeit begonnen, und die gedämpfte Beleuchtung sollte beruhigend wirken. Die dienstfreien Offiziere waren einer nach dem anderen schlafen gegangen.

Sjilla rieb sich die Augen. Vor ihm ausgebreitet lagen sämtliche in der Eile verfügbaren Informationen über die neun Terraner. Später würde er sich um die Einzelheiten kümmern können, würde Gemeinde- und Städtearchive, Krankenhaus-, Polizei- und Militärberichte studieren ... Papierkram. Er seufzte und beschäftigte sich mit dem ersten Ordner. Führerschein und Pilotenausweis lauteten auf Daniel Rierson. Außerdem hatte der Mann die üblichen Kreditkarten, Versicherungskarten und Mitgliedsausweise bei sich getragen, die ihn unter anderem als Mitglied eines Schützenvereins auswiesen. Außerdem hatte man zahlreiche Pässe gefunden, Visa, die auf ein gutes Dutzend verschiedener Welten lautete. Sjilla überflog den Bericht über die Gefangennahme:

»... der Gefangene leistete nur wenig Widerstand, der sich auf einen Faustschlag beschränkte, wodurch Soldat Vorn außer Gefecht gesetzt wurde. Korporal Zaquor brachte einen Kopfschlag mit dem Gewehrkolben an, der die Transportierbarkeit des Gefangenen insoweit sicherte, als wir ihn in die nächste Kontaktstelle einliefern konnten ...«

Sjilla grinste. Er war eine Autorität, wenn es um Berichte aller Arten und Schattierungen ging.

Er führte ein leeres Blatt Papier in die Schreibmaschine ein und begann zu tippen:

NAME: *Rierson.*

BESCHÄFTIGUNG (*Zur Zeit der Invasion*): *Keine.*

BESCHÄFTIGUNG (*Bei Kriegsbeginn*): *Jagdführer auf venusianischer Wildfarm.*

RISSTAIR-BESUCH: *Positiv.*

AUF RISSTAIR EMPFANGENE BESUCHER: *Ein Junge – Nefte.*

BEWEIS HIERFÜR: *Fotografie eines Jungen mit einem toten Tarl und einem terranischen Gewehr vor einem typisch risstairischen Hintergrund.*

AUGENBLICKLICHER AUFENTHALT DIESES BESUCHERS: *Unbekannt.*

Sjilla lehnte sich zurück und überdachte das geschriebene. War Rierson jemals mit der Xil-tressk in Berührung gekommen? Und wie stand es mit dem Jungen auf dem Bild?

Sjilla wühlte auf dem Tisch, fand das Bild und hielt es ins Licht. Es war ein verblaßter Farbabzug, ein feierlich aussehender Junge mit einem etwas gequälten Lächeln. Das war alles. Auf der Rückseite stand in verwaschenen Buchstaben:

FÜR ONKEL DAN – *Zur Erinnerung an meinen Besuch.*

Sommer 09. Jim.

Weiter nichts. Sjilla drehte das Bild herum und studierte das Gesicht des Jungen.

Sommer 09, dachte er. 2409g, terranische Zählung. Und wo war ich damals vor dreiundzwanzig Jahren? Ich

war ein kleiner Agent, der kaum trocken hinter den Ohren war. Ich mußte immer den terranischen Touristen folgen und aufpassen, daß sie nichts Verbotenes fotografierten.

Und du, Jim Rierson – heißt du so? – hast damals dieses Bild machen lassen. Dein Onkel war sicherlich stolz auf dich. Hast du jemals überlegt, warum sich zwei geistig völlig normale Rassen, die fähig sind, interstellare Entfernungen zu überbrücken, einander bekriegen mußten? Hast du darüber nachgedacht? Und ist dir jemals aufgegangen, daß es sich nicht um zwei kriegführende Lebensformen handelt, sondern um zwei entgegengesetzte Philosophien? Das Imperium ist alt – älter als die Förderation. Wir sind bereits einmal zu den Sternen gezogen – und wir wurden von einem Volk zerschlagen, das unsere Jugend und unsere militärische Stärke fürchtete. Wir waren damals in aller Unschuld vorgestoßen und kehrten als Geschlagene zurück. Und wir waren klüger geworden. So etwas, beschlossen wir, sollte nie wieder geschehen. Es entstand der Hohe Rat, und wir wurden zu einer militärisch ausgerichteten Kultur. Wir zahlten es den anderen heim – doch unsere Furcht ließ nicht nach. Seitdem sind wir sieben Rassen begegnet, die uns einen Kampf liefern konnten, und alle sieben sind jetzt unsere Vasallen. Ihr seid die achte Rasse. Vielleicht hätten wir nach der ersten oder zweiten Eroberung aufhören können ... doch jetzt ist es zu spät, Jim. Wenn wir aufhören, zeigen wir Schwäche, und wenn wir schwach werden, werden wir vernichtet. Wir haben zu viele Planeten erobert, zu viele Rassen vernichtet, um jemals wieder von

vorn anfangen zu können. Wir sind Kämpfer. Das ist alles, was wir können.

Während der Friedensjahre ist alles ruhig im Imperium, und Männer wie mich gibt es dann selten. Doch wenn nur eine einzige starke Zivilisation aufsteht, der wir die Freiheit lassen, wachsen in den Grenzen unseres Reiches sofort Tausende von kleinen Widerstandsnestern, die unsere Herrschaft untergraben wollen.

Also machen wir weiter. Wir kämpfen hier gegen die Terraner, und wenn wir verlieren sollten, dann ist unsere Geschichte zu Ende. Wenn wir jedoch siegen, werden wir weitermachen, und unsere Grenzen werden sich immer mehr erweitern, aus der Angst heraus, eines Tages von einem großen Schatten aus der Dunkelheit überrascht zu werden.

Wo wird dieser Weg ein Ende haben? Es ist meine Aufgabe, dafür zu sorgen, daß er nicht hier endet, und ich werde diese Aufgabe erfüllen. Wir sind dieser Hexenjagd müde, doch wir werden nicht aufhören können. Vielleicht ist es uns eines Tages vergönnt, Frieden zu finden. Im Augenblick jedoch rennen wir noch erschreckt durch den Kosmos, und dein Volk ist uns im Weg.

Also sag mir, Jim, jagst du immer noch? Hast du dein Gewehr inzwischen vielleicht auf größere Beute gerichtet? Bist du damals im Sommer 09 einmal eingeschlafen, während du vielleicht auf einen Tarl gewartet hast? Lauerst du jetzt dort draußen, wartest du auf ein neues Ziel für dein Gewehr? Oder schläfst du in irgendeinem Luftschutzraum, zusammen mit deinen drei Milliarden Mitbürgern ...?

Er riß sich aus seiner Träumerei und legte das Bild zur Seite. Dann nahm er den nächsten Ordner.

NAME: Richard Rayburn Senior (*Verstorben*).

BESCHÄFTIGUNG (*Zur Zeit der Invasion*): *Gefängniswärter*.

BESCHÄFTIGUNG: (*Bei Kriegsbeginn*): *Gefängniswärter*.

Plötzlich hielt er inne. *Gefängniswärter*, stand in der Akte. Doch das war nicht alles. Daneben stand Blue Hills als Heimatstadt, und der Ausweis war in Yagari ausgestellt worden, *und Yagari lag auf der Venus!*

Fieberhaft begann er in dem Papierhaufen zu wühlen und holte schließlich eine Liste hervor. Rayburn Senior war in New York gefangengenommen worden. Aber das besagte gar nichts. Er war in Blue Hills, Yagari, Venus, Gefängniswärter gewesen. Und Nogales war in Blue Hills, Yagari, Venus, Gefangener gewesen. Was die Frage aufwarf, wie viele Gefängnisse es nun eigentlich in Blue Hills gab. Aus den weiteren Berichten über die beiden Männer ging jedoch bald hervor, daß es sich um dasselbe Gefängnis handeln mußte.

Erregt studierte Sjilla die Akten. Es schien, als wäre er hier auf etwas gestoßen. Fünf der neun immunen Menschen waren auf Risstair gewesen: Donovan, Rierson, Harris, Nogales und Yoganda. Vier nicht: Margaret Cassidy, Jennifer Nogales und die beiden Rayburns. Daß die beiden Frauen mit Nogales in Verbindung gestanden hatten, war bisher ebenso offensichtlich gewesen, wie die Verbindung zwischen Vater und Sohn. Nun schien er auf eine mögliche Verbindung zwischen Nogales und Ray-

burn Senior gestoßen zu sein – auf die Verbindung zwischen Wächter und Gefangenem. Das war noch etwas unbestimmt, deutete aber bereits auf den gemeinsamen Nenner hin, den er Sarno gegenüber erwähnt hatte.

Und dieser gemeinsame Nenner schien niemand anders als Mr. Paul Nogales zu sein. Im Augenblick wußte er noch nicht, wie das möglich sein sollte. Pensionswirtin, Ehefrau, Gefängniswärter – er mußte jetzt nur noch Rayburn Junior in dieses Schema einfügen und mußte herausfinden, wieso die Personen, die mit Nogales in Verbindung gekommen waren, auf das Xil-tressk-Gift nicht mehr ansprachen. Dann brauchte er das schön verpackte Bündel nur noch vor Sarno hinzulegen. Er begann bereits wieder an seinen Urlaub zu denken, als ihm plötzlich die Stimme wieder einfiel, die heisere Stimme, die in schwer verständlichem Lralanisch aus einem knackenden Lautsprecher gesprochen hatte. »Ab nach Norden!« hatte diese Stimme gesagt, ehe die Verbindung abbrach. Wie weit nach Norden? Nord-Georgia, Tennessee, Michigan oder Kanada?

Wo bist du, Gespenst von Baxter? Versteckst du dich? Läufst du davon? Was bist du? Wer bist du?

Er gähnte. Er hatte für heute genug getan, hatte eine Spur entdeckt, die er ebensogut morgen früh weiterverfolgen konnte. Er ging zu Bett, und hatte kaum das Kopfkissen berührt, als er auch schon eingeschlafen war.

Doch seine Träume gingen im Kreis und kehrten zu dem Bild eines grimmig aussehenden jungen Mannes zurück, der mit einem Gewehr in der Hand herumstrich und nach orange Gesichtigem, zweibeinigem Wild Ausschau hielt.

Atlanta – Gigant des Südens, Stadt der silbernen Türme und Hochstraßen, eine Sechsmillionenstadt, die in drei Ebenen mit brausendem Leben erfüllt war ... Atlanta schlief.

Eine bisher unbekannte Stille war über die brodelnde Metropole hereingebrochen. Und der Winter. Ein seltsamer Eishauch ließ die Konturen der Straßen und Gebäude verschwimmen und verlieh dem Bild etwas seltsam Unwirkliches.

Gewaltsam riß sich James Rierson von dem Eindruck los, den das Stadtbild auf ihn machte. Dieses schlafende Märchenschloß war immerhin nichts weiter als seine Heimatstadt. Irgendwo dort draußen lagen die Vorstadtstraßen und Spielplätze seiner Jugend, Orte, die die Gesundheitsbehörden niemals zu finden schienen und um die sich auch die Städteplaner nicht kümmerten, weil sie durch schöne Fassaden verborgen waren; und wer kümmert sich schon um etwas, das man nicht sieht? Versteckte Seitenwege, in denen das Gesetz der Wildnis herrschte – das Gesetz des Überlebens, nach dem stets der Härteste und Schnellste vorankommt. Diese Welt hatte er nur vorübergehend kennengelernt und war bald in eine wohlgeordnete, ruhige Umgebung gekommen. Später dann hatte er die Welt der großen Gerichtssäle, der getäfelten Anwaltszimmer und gekalkten Gefängniszellen zu seinem Heim gemacht.

Rierson seufzte. Er hatte das Gesetz der Bücher gewählt, leider. Leider, weil Atlanta und der gesamte Planet

inzwischen von den älteren Gesetzen beherrscht wurden – *töte oder werde getötet*.

Die Freude über sein Entkommen aus der Falle war einer kalten Furcht gewichen. Wie hatte er glauben können, den übermächtigen Streitkräften des Gegners noch weiteren Schaden zuzufügen? Seine Gegenwehr war doch nichts als das störende Summen eines Insekts. Er konnte hundert oder tausend Lralaner töten – und doch würde das an der Gesamtlage nichts ändern. Wenn er sein ganzes bisheriges Leben damit verbracht hätte, den Gesetzeshütern zu entkommen, hätte er vielleicht eine Chance gehabt, diese Jagd auf die Dauer durchzustehen. Doch er hatte bisher nur ein recht gewöhnliches Leben geführt, mit der einen Ausnahme seiner stellaren Reise als Jugendlicher. Er war ein guter Rechtsanwalt und ein passabler Schütze. Und das qualifizierte ihn nicht besonders zur Führung eines Kampfes gegen einen Feind, der ihm auf phantastische Weise überlegen war. Der Gegner hatte eine Raumflotte, eine Luftwaffe, eine Armee. Er hatte sich selbst. Das war nicht besonders viel, besonders nicht, wenn seine Munition bald zu Ende war.

Einen Punkt hatte er jedoch zu seinen Gunsten. Er war immer noch frei und unverletzt. Innerhalb der Grenzen, die ihm von den Lralanischen Patrouillen gesetzt wurden, war er sein eigener Herr. Wie lange dieser Zustand anhielt, hing allein von ihm ab. Die Suche der Lralaner würde gleichermaßen intensiv ausfallen – ob er nun still abwartete oder sich weiterhin störend bemerkbar machte. Wenn man einen Moskito totschießt, kümmert man sich dann darum, ob er einen bereits gestochen hat? Antwort:

nein. Das Interesse beschränkt sich auf die Frage, ob man *getroffen* hat.

Es blieb also dem Moskito nichts anderes übrig, als den Schlägen auszuweichen und weiterhin zu stechen. Vielleicht konnte er den Gegner sogar mit Malaria infizieren.

Aber damit hatte sich dieser Vergleich bereits erschöpft. Bis jetzt waren der Moskito und der Gigant mehr oder weniger blind aneinandergeraten, und der Moskito war vergleichsweise gut dabei weggekommen. Aber Rierson hatte das ungewisse Gefühl, daß sich dieser Zustand sehr schnell ändern konnte. Es lag also an ihm, den Giganten ständig in Bewegung zu halten und am genauen Zielen zu hindern. Und das war eine wirklich gigantische Aufgabe, und sie war völlig unmöglich, wenn sich der Moskito nicht genauer über seinen Gegner informierte.

Was wußte er eigentlich? Er wußte, daß wahrscheinlich der ganze Planet schlief und daß die Lralaner damit zu tun haben mußten. Aus dem belauschten Gespräch an der Treppe ging hervor, daß ihn einige Lralaner mit abergläubischer Furcht betrachteten, und daß zumindest ein Lralaner vor Schreck beinahe ohnmächtig geworden war, weil er sich vor jemandem namens Großatter entsetzlich fürchtete, vor einem Wesen, das nicht mehr sterben konnte, weil es bereits tot war.

Das war ein vielversprechender Hinweis. Ein gewöhnlicher Moskito mochte zwar eine Plage sein, würde aber niemanden besonders aufregen. Doch wenn es sich plötzlich um eine Art Geister-Moskito handelte ...? Das könnte seinen Plänen gewaltigen Auftrieb verleihen. Niemand

– schon gar nicht ein Lralaner! – nimmt es gern mit dem Übernatürlichen auf.

Das war eine Möglichkeit. Doch woher sollte er mehr Informationen erhalten? Er hatte seinen unfreiwilligen Chauffeur zur Hand, der in einer Gefängniszelle verwahrt war. Doch er würde die benötigten Antworten bestimmt nicht erhalten, wenn er nicht Mittel und Wege fand, den Lralaner von gewissen Dingen zu überzeugen, die nicht im Gesetzbuch standen.

Er zog sein Jagdmesser und inspizierte die Klinge, die lang und rasiermesserscharf war. Doch was konnte ihm das nützen? Er hielt die Klinge hoch, die die Strahlen der hochstehenden Mittagssonne reflektierte. Er mußte die Augen schließen.

Plötzlich hatte er es. Wenn Livar einen Geist erwartete, warum sollte er ihn dann enttäuschen? Wenn er sich in den Klauen des schrecklichen Großatters wähnte, warum sollte er dem armen Narren die Illusion rauben? Warum nicht die Vermutungen des Gefangenen nähren, ihm etwas Furchterregendes vorspielen?

Je mehr er darüber nachdachte, desto besser gefiel ihm der Gedanke. Aber zuerst mußte er sich etwas zu essen beschaffen. Und Munition.

*

Er konnte sich nicht bewegen; seine Arme waren angebunden, seine Beine waren mit dem eigenen Gürtel an den Stuhl geschnallt. Stirn und Hals wurden von Stoffstreifen festgehalten. Er verspürte keinen wirklichen

Schmerz. Doch daß er sich nicht bewegen konnte, drohte ihn über den Rand des Wahnsinns zu treiben.

Um ihn war Dunkelheit. Seine weitaufgerissenen Augen starrten auf den winzigen gelben Lichtpunkt vor ihm. Dahinter sprach eine langsame, zögernde Stimme mit schwerem Akzent:

»Jetzt werden wir... einige Antworten hören. Du wirst antworten ... oder sterben.«

»Ich werde antworten, Großatter«, sagte Livar schnell und vermochte das Zittern in seiner Stimme nicht zu unterdrücken. Er war diesem Rekk-Ungeheuer auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Das entsetzliche Abenteuer hatte begonnen, als Leutnant Zoquen und die anderen das Flugzeug verließen, um in dem kleinen Gehäuse auf dem Dach zu verschwinden und nicht zurückzukehren.

Und dann hatte sich der Terraner leise wie ein Geist von hinten herangeschlichen. Er mußte der unheimliche Großatter sein, von dem überall halb spaßhaft, halb ernsthaft gesprochen wurde.

Die Umrisse des Messers leuchteten in der Dunkelheit, die Klinge glitzerte böse. »Du wirst die Fragen wahrheitsgemäß beantworten – bei deinem Soldatenschwur?«

»Ich schwöre.«

»Terra, Venus, Mars – alle unter – eurer Kontrolle?«

»Yio.«

»Wie?«

»Mit Hilfe des Staubes, eines Pflanzengiftes, das alle Terraner schlafen läßt. Die Pflanze wächst auf Risstair.«

»Risstair?« Die Stimme klang verblüfft. »Wie lange

... dauert dieser Schlaf?«

»Ursprünglich nicht mehr als neun Stunden, hat mir der Leutnant gesagt. Ich weiß nicht, wie lange der Schlaf jetzt dauert. Wir Soldaten bekommen ja nicht alles zu wissen. Es scheint aber eine Art Winterschlaf zu sein. Die Schlafenden brauchen keine Nahrung und kein Wasser.«

»Und was wollen eure Führer mit den drei Planeten anfangen?«

»Ich weiß es nicht genau«, antwortete Livar. »Jedenfalls soll das Leben der hiesigen Bevölkerung als Mittel dienen, der Föderation gewisse Konzessionen abzugewinnen.«

»Wenn nun aber die Föderation nicht glauben will, was man ihr berichtet?«

»Oh, sie werden es glauben. Es ist bereits ein Schiff mit einer Delegation unterwegs, die feststellen wird, daß ein Angriff nicht möglich ist, ohne das Leben der schlafenden Menschen zu opfern. Sarno, unser Oberbefehlshaber, hat sich das alles klug ausgedacht.«

Rierson ging nicht auf die Anspielung ein, sondern sagte: »Als ich dich hier einschloß, habe ich draußen ... Männer beobachtet, die Terraner aus den Luftschutzräumen trugen und abtransportierten. Warum?«

»Es gibt auf Terra etwa dreihundert Sammelstellen, in denen gewisse Terraner vorzeitig aufgeweckt werden. General Quiror ist der Befehlshaber der Sammelstelle für die südöstlichen Vereinigten Staaten ...«

»Es ist also ein vorzeitiges Erwecken möglich?« Die Stimme klang plötzlich sehr erregt.

»Ja, mit dem Gegenmittel ...«

»*Gegenmittel?* Es gibt ein Gegenmittel? Was ist das für ein Mittel? Wie wird es hergestellt? Wie wirkt es?« Die Fragen kamen wie aus der Pistole geschossen.

»Darüber weiß ich nichts«, sagte Livar unbehaglich.

Plötzlich war die Messerklinge wieder zu sehen. »Du weißt es wirklich nicht? Hältst du auch nichts zurück? Es täte mir leid, wenn ich das glauben müßte und ein wenig mit der Klinge hier ...«

»*Nein!*« kreischte der Lralaner und wand sich in seinen Fesseln. »Sie können mich doch nicht einfach ...«

»Genug!« unterbrach der Terraner. »Ich sehe, daß du nicht lügst. Und jetzt«, seine Stimme nahm einen neuen Tonfall an, »wollen wir die Sache noch einmal durchsprechen. Das Sonnensystem wird von Sarnos Flotte beherrscht. Alle menschlichen Bewohner sind dem Staub erlegen. Es wurde auch nicht der geringste Widerstand geleistet. Ist das richtig?«

Livar zögerte. »Der Staub hat nicht hundertprozentig gewirkt. Es hat Auflehnung gegeben. Aber darüber wissen Sie ja Bescheid.«

»Natürlich, aber nun tu mal so, als ob ich zum erstenmal auf der Erde wäre. Wovon sollte ich deiner Meinung nach wissen?«

»Von Donovan, dem Beinlosen, Ihrem Enkel ...«, sagte Livar zögernd. »Es hat nur Gerüchte darüber gegeben. Jedenfalls soll Donovan Warnungen vor der Rache der Ahnen ausgesprochen haben, und besonders vor Ihnen, Großatter.«

»Donovan. Ein Mann namens Donovan«, sagte Groß-

atter. »Das ist also Großatter, und darum ist dieser arme Kerl so ängstlich. Bruder! Dieser Donovan muß der tollste Mann aller Zeiten sein! Er hat den Larrys eine Geschichte verkauft ...«

»Ich verstehe kein Rekkisch«, sagte Livar Verzeihung erheischend.

»Was? Oh, mache dir darum keine Sorgen.« Riersons Stimme klang sehr zufrieden. »Jetzt mußt du stillsitzen.«

Livar fragte sich einen Augenblick, was ihm denn anderes übrigblieb. In diesem Moment machten sich Finger an seinen Fesseln zu schaffen, und eine Stimme flüsterte dicht an seinem Ohr: »Ich binde dich jetzt los. Du wirst hier sitzenbleiben, bis ich es dir sage. Ich lasse eine Lampe hier und Nahrungsmittel für mindestens einen Monat. Du bist hier in einer Zelle in einer Polizeistation – und hier wirst du bleiben, bis dich die befreiten Sterblichen finden und sich deiner annehmen. Im Augenblick schlafen sie noch. Wenn sie dich holen kommen, wirst du wissen, daß die Invasion fehlgeschlagen ist und ich mit den Invasoren abgerechnet habe.«

Ein dumpfes Geräusch ertönte von der Tür, und Livar war allein.

Er hatte das Gefühl, alles schon einmal durchgemacht zu haben. Die kleinen Unterschiede fielen dabei gar nicht so ins Gewicht. Seine neue Zelle war ein wenig kleiner als die auf der *Kalistra*, und das Essen wurde nicht mehr persönlich gebracht, sondern durch eine pneumatische Vorrichtung in seine Zelle katapultiert. Das Essen selbst war schlechter geworden. Man schien ihn auf lralanische Feldrationen gesetzt zu haben. Da die nötigen Einrichtungen sich direkt in der Zelle befanden, entfielen auch die Spaziergänge zur Toilette. Er mußte sich also das Vergnügen versagen, seine Wächter in Angst und Schrecken zu versetzen.

Er hielt daran fest, einseitige Gespräche mit Großvater zu führen, denn er war sicher, daß er beobachtet wurde.

Einmal hatte er damit begonnen, die leeren Essensbehälter zu sammeln und aufzustapeln, anstatt sie zurückzuschicken. Er hatte sie zu einer kleinen Pyramide aufgeschichtet. Die Lralaner zeigten keine Reaktion, bis er eines Tages zwanzig Behälter zusammen hatte, sich in Gebetspose vorbeugte und Großvater fragte, ob er sie richtig angeordnet habe und er jetzt aus seiner Zelle entfliehen könnte.

Es war nett gewesen, wieder einmal Gesichter zu sehen, selbst wenn es nur finstere Larry-Gesichter waren. Man hatte kein Wort an ihn verschwendet, sondern den Stapel schweigend entfernt und die Tür laut hinter sich zugeknallt. Martak Sarno glaubte vielleicht nicht an Gespenster, aber er ging jedenfalls kein Risiko ein.

Nach diesem Zwischenfall ließ sich die Langeweile wieder ein wenig besser ertragen. Das Gefühl, daß er die Larrys noch immer aus der Ruhe bringen konnte, war unendlich erfrischend – ebenso wie die Erinnerung an einen sonnigen kalten Nachmittag in Georgia und an ein tödliches Gewehr und eine düstere Stimme: *»Livar ist nicht betrunken. Er spricht die volle Wahrheit.«*

Daß sich tatsächlich jemand dem Zugriff der Larrys entzogen hatte und nun seine eigenen blutrünstigen Geschichten halb Wirklichkeit werden ließ, war mehr, als er – Donovan – sich je erhofft hatte. Doch obwohl er den anderen um seine Erfolge nicht beneidete, hatte er keine Lust, hier stillzusitzen und die Dinge einfach geschehen zu lassen.

Aber danach schien niemand zu fragen. Seine Rolle schien für den Augenblick ausgespielt zu sein. Das Match fand zwischen dem selbsternannten Großatter und den Streitkräften Martak Sarnos statt.

Unruhig warf er sich auf seiner Pritsche herum. Diese ganze Sache wurde langsam zu einer ziemlichen Belastung.

Sjilla starrte nachdenklich durch das Plasmaglasfenster auf die azurblauen Felsen hinaus, die dem Ort seinen Namen gegeben hatten. Im Raum schwebte der Geruch einer Xil-tressk. Die Blume stand in einem Kasten in der Nähe des Fensters und war sich seiner Gegenwart deutlich bewußt. Er war das erste Lebewesen, das seit einiger Zeit in ihre Nähe gekommen war; und ihre Tentakel bewegten sich aufgeregt.

So leicht ist es also, dachte er, das Geheimnis der immunen Terraner zu erklären.

Er befand sich in der Zelle von Paul Nogales in Blue Hills, Venus. Die Blume war Nogales' Maskottchen gewesen, seine »Tiger Lil«, wie er sie immer genannt hatte, ein Souvenir von seinem Aufenthalt auf Risstair, das er jahrelang mit sich herumgeschleppt hatte. Er war ein Sternenvagabund gewesen, der es niemals lange an einem Ort ausgehalten hatte. Doch dann, in San Francisco, erwischte es ihn in Form einer Heiratsurkunde. Doch von »Tiger Lil« konnte er sich nicht trennen, und so zog sie mit in die kleine Pension in Butte, Montana, wo Margaret Cassidy residierte. Und dann war der Vogel bald wieder ausgeflogen und hatte Immunität zurückgelassen, Immunität für eine liebende Frau und für eine spitznasige Pensionswirtin. Doch er war nicht weit gekommen. Auf der Venus hatte bereits die Polizei auf ihn gewartet, und »Tiger Lil« hatte ihn auch in das Gefängnis begleitet. Wer hätte etwas gegen eine schöne Blume haben können?

Doch eine Blume mit derart ungewöhnlichen Eßge-

wohnheiten erregt natürlich einiges Aufsehen, selbst beim Gefängnispersonal, und wenn nun einer der Wächter zu Hause beim Essen davon berichtet, und wenn er einen Sohn hat, der gerade nach etwas Besonderem für seinen Professor sucht, und wenn dieser Wächter seinen Sohn einmal in die betreffende Zelle einschmuggelt, mit Kamera und Notizblock ...

Die Stücke dieses Puzzlespiels paßten sauber zusammen, und die Einfachheit des Ganzen überwältigte ihn. Rayburn Senior und Rayburn Junior waren dann gleichzeitig vom Gift der Xil-tressk befallen und schleunigst nach New York gebracht worden, wo sie sich gerade rechtzeitig zum Einsetzen der Invasion wieder erholten, ehe das Interesse an ihrem Fall zu konkreten Ergebnissen geführt hatte ...

Neun immune Menschen, dachte er, und neun klare und eindeutige Antworten. Fall abgeschlossen, abgelegt und vergessen.

Abgesehen von einem Problem. Oder vielmehr zwei Problemen.

Als erstes war da immer noch Nummer zehn – das Gespenst von Baxter. Das zweite Problem war bereits ein wenig komplizierter. Mit wie vielen Leuten war Paul Nogales in all den Jahren zusammengekommen? Wie viele Immune – außer den neun, die bisher bekannt waren – liefen noch unerkannt herum und lachten sich ins Fäustchen?

*

Bei seiner Rückkehr auf die Erde – die Xil-tressk hatte er mitgenommen – wurde er von Blalir, seinem Assistenten, bereits sehnsüchtig erwartet. Dieser führte ihn sofort zu einem Hubschrauber.

»Ich glaube, wir wissen jetzt, wer das Gespenst ist«, sagte er aufgeregt, während sie starteten. »Aber ich werde Ihnen von Anfang an berichten. Wir sind bekanntlich schon immer der Ansicht gewesen, daß hinter den unangenehmen Zwischenfällen in Georgia immer nur eine Person gesteckt hat, zumal auch die vorliegenden Beschreibungen ungefähr dasselbe Bild ergeben. Da dieser Mann somit für die Vernichtung des Wachfliegers S 90980 verantwortlich sein muß, haben wir dort mit unseren Untersuchungen begonnen, das heißt mit dem roten Bodenfahrzeug, das wir nördlich von Baxter auf der Autobahn fanden. Alle Anzeichen deuteten von Anfang an darauf hin, daß die Beschädigungen dieses Wagens von der Explosion herrühren, bei der S 90980 vernichtet wurde. Wenn also der Attentäter und dieser Wagen zur Zeit der Explosion in Baxter waren, gibt es dann eine logischere Annahme als die, daß er den Wagen zur Flucht benutzt hat? Das brachte uns auf die Möglichkeit, daß der Wagen dem Attentäter tatsächlich gehört. Also prüften wir das nach ...«

»Auf welche Weise?«

»Mit Hilfe der Zulassungsstelle des Staates Georgia. Der Wagen war für einen gewissen William MacFarland, Schadensschätzer bei einer Versicherung, eingetragen. Wohnort Waycross. Das ist ein Städtchen von etwa zehntausend Einwohnern.«

»Und was haben Sie dann unternommen?«

»Ich habe mich selbst nach Waycross begeben. William MacFarland war jedoch nirgends zu finden. Nicht in seinem Haus, auch nicht in seinem Luftschutzraum.«

»Wenn dieser rote Catamount für ihn zugelassen war, warum haben Sie dann die Suche nach ihm so schnell aufgegeben?«

Anstelle einer Antwort zog Blalir schweigend die Kopie eines Führerscheins hervor. Sjilla mußte zugeben, daß der Terraner auf dem Foto ganz und gar nicht den vorliegenden Beschreibungen des »Gespenstes« entsprach. »Sie nehmen also an, daß sich jemand seinen Wagen geliehen hat?« sagte er.

»Das dachte ich zuerst. Entweder das, oder der Wagen wurde gestohlen. Aber in den Polizeiakten fand sich kein entsprechender Hinweis. Um die Sache zu vereinfachen, ließ ich MacFarlands Frau aus dem Luftschutzkeller holen, wecken und befragen.«

»Und mit welchem Ergebnis?«

»Wir mußten feststellen, daß das Gegenmittel seine Tücken hat und genau dosiert werden muß. Die Frau drehte uns zuerst ein wenig durch, aber bei sorgfältiger Behandlung erfuhren wir dann doch, was wir wissen wollten. Wir wissen jetzt, wo MacFarland war oder hätte sein sollen. Er ist am Tage vor der Invasion nach Atlanta gefahren, um dort mit seinem Chef zu sprechen. Auf dem Rückweg wollte er in Baxter gleich einen Kunden besuchen. Er hatte die Absicht, in Atlanta zu übernachten und früh am nächsten Morgen zu starten.«

»Wann?«

»Gegen neun Uhr. Ostamerikanische Zeit.«

»Das heißt also«, Sjilla runzelte die Stirn, »daß er bereits vier bis fünf Stunden unterwegs gewesen war, als die Invasion einsetzte. Wenn er pünktlich abgefahren ist, was wir annehmen müssen.«

»Er müßte also irgendwo auf dem Wege zwischen Atlanta und Baxter gewesen sein, als es losging. Das war zwar eine weit hergeholte Mutmaßung, doch ich hatte recht.«

Sjilla fuhr auf. »Sie meinen, Sie wissen, wer das Gespenst von Baxter ist?«

»Ich glaube das Geheimnis zu kennen«, sagte Blalir zurückhaltend. »Es ging zunächst einmal darum, die Stelle festzustellen, wo der Wagen aus MacFarlands Besitz in den Besitz des Gespenstes übergegangen ist. Und die habe ich hier gefunden.«

Bei seinen letzten Worten war der Hubschrauber niedriger geflogen und steuerte nun ein weißes Gebäude an, das auf einer großen Betonfläche stand.

»Eine Tankstelle«, sagte Sjilla amüsiert. »Ist unser Treibstoff alle?«

Blalir deutete ein Lächeln an. »Ich hatte sehr großes Glück«, sagte er bescheiden. »Meine Kombinationen führten zum Ziel. Ich hätte die Spur ebensogut völlig verlieren können.«

Der Hubschrauber setzte leicht auf, und Blalir und Sjilla stiegen aus.

Zwei bewußtlose Terraner lagen auf dem Boden des Büros, ein junger Mechaniker in Overalls und ein rundgesichtiger schwerer Mann. Sjilla kniete neben der dicken Gestalt nieder.

Die Ausweise, die er zum Vorschein brachte, lauteten auf William MacFarland, Waycross.

»Meine Glückwünsche für die gute Arbeit«, sagte er.

»Das ist noch nicht alles.« Blalir schien von dem Lob keine Notiz zu nehmen. »Kommen Sie doch bitte mit hinaus.«

Draußen im Sonnenschein blinkte ein terranischer Luftwagen. Sjilla merkte sofort, daß man das Fahrzeug sehr hart gelandet hatte. Der Innenraum und die Pilotenkabine rochen nach Pfeifentabak und terranischem Gewehröl. »Gehört das dem Jungen?« fragte er.

»Nein. Und es kommt auch sonst niemand dafür in Frage. Außer natürlich ...«

»Schon den Inhaber festgestellt?«

»Die Anfrage läuft. Die Antwort ist jeden Augenblick zu erwarten«, entgegnete Blalir.

»Gut.« Mit einem leisen Ausruf beugte sich Sjilla vor und nahm etwas unter dem Fahrersitz hervor und betrachtete es von allen Seiten. »Können Sie sich erinnern«, fragte er nachdenklich, »welches Kaliber die Geschosse hatten, mit denen das Gespenst sein Unheil anrichtete?«

»Kaliber?« Blalir wußte im ersten Augenblick nicht, was er sagen wollte. »Oh, Sie meinen die Dezimalbezeichnung, die den Durchmesser eines Schußlaufes betrifft. Nein, da weiß ich leider nicht Bescheid, tut mir leid.«

»Aber *ich* erinnere mich. Es war eine .300. Langstrecken-Jagdmunition mit Steilschulter und Spitze.«

Sjilla hielt seinen Fund in die Sonne.

»Und das hier«, sagte er, »ist ebenfalls eine .300.«

»Die terranische Delegation, Admiral«, meldete Blanatta, der sich in seine Paradeuniform geworfen hatte.

Sarno nickte. »Führen Sie sie herein und denken Sie dann an die anderen Befehle.«

Fünf düster aussehende Terraner – drei hohe Militärs, zwei Zivilisten – betraten den Raum. Ihnen auf dem Fuße folgten zwei Fallschirmsoldaten, die beiderseits der Tür Aufstellung nahmen.

»Meine Herren.« Sarno machte eine Geste. »Bitte nehmen Sie Platz.«

Sie setzten sich. Fünf unbewegte Gesichter wandten sich ihm zu. Die beiden Generale saßen links, die Zivilisten rechts, so daß Sarno dem Admiral, dem fünften Mitglied der Delegation, direkt gegenüber saß.

Sie hielten sich gut, das mußte Sarno zugeben. Nichts deutete darauf hin, welch unglaubliche Spannung in diesen Männern herrschen mußte. Er lächelte und spürte zum erstenmal die Größe und Bedeutung seines Sieges. Dieses Siegesgefühl war bisher im Wust der täglichen Routinearbeiten untergegangen, ganz abgesehen von den lästigen Problemen mit Donovan und den immunen Terranern. Aber jetzt saß ihm eine Delegation gegenüber, die die Führung der kleinen, aber widerstandsfähigen Terranischen Föderation darstellte.

Das Schweigen zog sich in die Länge. Schließlich bewegte sich der General, der unmittelbar neben Sarno saß, und brummte: »Sie wissen, warum wir hier sind, Larry. Sie wollen uns von etwas überzeugen, also los!«

Sarno hob überrascht die Augenbrauen. »Larry? – Mein lieber General, gehen Sie mit Ihrer militärischen Barschheit nicht ein wenig zu weit? Und besonders in Ihrer Lage?«

Noch ehe der Offizier etwas sagen konnte, mischte sich der Zivilist, der rechts von Sarno saß, ein: »Halten Sie sich zurück, Carstairs! Wir sind hier, um etwas bewiesen zu bekommen, nicht um uns zu beschimpfen.«

Der General fügte sich widerstrebend, und Sarno betrachtete den beleibten Zivilisten mit neuem Interesse.

»Wer sind Sie?« fragte er.

»Ryan Garcia«, antwortete der Zivilist kurz angebunden.

»Garcia«, wiederholte Sarno und drückte heimlich auf einen Knopf unter der Tischkante. Das Robotarchiv des Flaggschiffes suchte ihm in Sekundenbruchteilen die gewünschten Informationen heraus, und eine Stimme flüsterte aus einem verborgenen Kopfhörer:

»Garcia, Ryan X. Senator der Föderation. Vertritt die Nordamerikanische Allianz im Kongreß. Wegen einer Inspektionsreise seit sechs Monaten von Terra abwesend. Verheiratet. Zwei Kinder. Familie augenblicklich in Sammelstelle Atlanta ...«

Sarno drückte erneut den Knopf und unterbrach die Sendung. »Nun, Senator Garcia«, sagte er. »Sie sollen sich hier wie zu Hause fühlen, zumal Kanada durchaus zu Ihrem Distrikt gehört.«

Der Terraner lächelte. »Das ist nett von Ihnen. Aber ich möchte eine Sache klarstellen. Wenn General Carstairs vielleicht auch nicht der beste Diplomat ist, den wir

haben, so hat er doch unsere Haltung in dieser Angelegenheit recht deutlich umrissen. Wir sind nicht hierhergekommen, damit man uns einschüchtert oder uns etwas vorprahlt. Wir sollen die augenblickliche Situation kennenlernen, beurteilen und darüber dem Oberkommando der Föderation Bericht erstatten. Sie haben einige sehr gewagte Behauptungen aufgestellt, und offen gesagt glauben wir, daß Sie ein Lügner sind.«

Sarno lächelte. »Einschüchtern? Prahlen? Lügner? Was sind das für Worte? Das höre ich nicht gern. Sie werden das selbst bald genug einsehen. Ich habe einen Rundflug für Sie vorbereiten lassen, der sich – wenn nötig – auch auf Mars und Venus ausdehnen ließe. Ich stelle an Sie im Augenblick nur eine Frage: Haben Ihre Funkfachleute auf dem Herflug irgendwelche Anzeichen für einen Funkverkehr feststellen können, wie er sich bei einem Kampf ergibt?«

»Nein ...«, mußte der General widerstrebend zugeben.

»Das bedeutet gar nichts!« fiel der Admiral ein. »Eine Flotte von dieser Größe könnte alles ausradieren. Das ist kein Argument. Aber besteht die Möglichkeit, daß wir von der vorbereiteten Besichtigungsrouten abweichen?«

»Warum sollte das nötig sein?« fragte Sarno.

Ein schwaches Lächeln glitt über das Gesicht des Terraners. »Wir sind alles Professionelle hier, vielleicht mit Ausnahme von Trenton und Garcia. Versuchen Sie also nicht, uns hereinzulegen.«

Sarno erwiderte den offenen Blick. »Machen Sie sich keine Sorgen, Admiral. Wenn Sie die Erde verlassen, werden Sie überzeugt sein.«

»Das ist auch das Beste für Sie. Zwei Tage. Absolutes Maximum. Wenn ich mich nicht melde, werden zwanzig Kampfabteilungen über Sie herfallen wie ein Adler über ein brütendes Huhn.«

»Sie stellen *mir* ein Ultimatum?«

»Allerdings«, sagte Garcia. »Und wir haben die Absicht, uns daran zu halten. Versuchen Sie nicht, uns zu bluffen.«

Sarno blickte ihn lange an und schüttelte dann ungläubig den Kopf. »Es sieht beinahe so aus, als meinten Sie es ernst«, sagte er.

»Natürlich meinen wir es ernst. Unsere Truppen haben klare Anweisungen.«

»Nun ... was soll ich dazu sagen? Wie es der Admiral ausdrückte – wir sind alles Professionelle hier. Als Berufssoldat lehne ich den Mord an drei Milliarden Nonkombattanten schärfstens ab. Aber wenn es der Wunsch der Föderation ist, werde ich es nicht verhindern können. Da man nicht in der Lage ist, uns aus dem Sonnensystem zu vertreiben, läßt man es darauf ankommen, die Bevölkerung kurzerhand zu halbieren, um uns dann den Schwarzen Peter zuzuschieben.«

Zum erstenmal kam Garcia in Bewegung. »Wollen Sie damit andeuten ...«

Sarno hob die Hand. »Nur eine kleine Randbemerkung. Aber weshalb regen Sie sich so darüber auf? Nur weil Sie Frau und Kinder hier haben? Und wie steht es mit General Raymond, oder mit Ihnen, Abgeordneter Trenton?« Das Robotarchiv hatte ihm in der Zwischenzeit weitere Informationen vermittelt. »Ihre Heimat liegt

zahlreiche Lichtjahre von der Erde entfernt. Wie würden Sie sich entscheiden, wenn es darum ginge, zwischen einer endgültigen Niederlage und der Aufgabe von nur drei Planeten zu entscheiden?«

»Sie übersehen etwas Grundsätzliches«, sagte Trenton, der bisher geschwiegen hatte. »Sie wissen sehr wohl, daß uns dieser Krieg von Ilralanischer Seite aufgezwungen wurde, und Sie wissen ebenso, daß das Bevölkerungsproblem hierbei zu keiner Zeit eine Rolle gespielt hat. Vielleicht wäre die Gebietsausdehnung für uns eines Tages zum Kriegsmotiv geworden, aber im Augenblick kann davon nicht die Rede sein. Doch unsere Gruppe von zweihundertundelf Sonnen stellt eine Herausforderung für das Imperium dar. Und so lange wir nicht besiegt sind ...«

»Und wir sind nicht leicht zu besiegen«, fiel Carstairs ein.

»Wir sind nicht hier, um Reden zu schwingen«, sagte der hagere Admiral. »Wir sollen Beweise sammeln.«

Sarno neigte den Kopf. »Ein Mann der Tat«, sagte er und blickte auf die Uhr. »Wir werden früh genug mit unserem Rundflug beginnen. In der Zwischenzeit gestatten Sie mir, Ihnen einige Erfrischungen zu servieren.«

*

Carstairs explodierte: »Was für ein Trick ist denn *das* nun wieder?«

Sie standen neben einer Luftschleuse. Die Doppeltüren waren geöffnet und gaben den Blick frei auf einen Verbindungsgang zu dem terranischen Kriegsschiff, das

längsseits des Ilralanischen Flaggschiffes lag.

»Das«, entgegnete Sarno, »ist ein Gang zu Ihrem Schiff.«

»Das seh ich selbst. Aber was haben Sie ...«

»Entschuldigen Sie mich, General.« Sarno entfernte sich. Er hatte Blanatta entdeckt, der herbeigeschlendert kam und sich beim Anblick der Delegation merklich aufrichtete. Als sie außer Hörweite waren, fragte Sarno seinen Vizekommandanten: »Wie ist es abgelaufen?«

»Keine Immunen.«

In diesem Augenblick näherte sich Sjilla von der anderen Seite.

»Haben Sie Ihre Untersuchungen beendet, Sjilla?« fragte Sarno, ohne sich umzudrehen.

»Natürlich. Sirri! Wenn Blicke töten könnten, hätte mich dieser Rekk-General bereits zu einem Sandwich verarbeitet!«

»Das ist Carstairs«, kommentierte Sarno. »Ein ziemlich explosiver Typ. Wie steht's mit Ergebnissen?«

»Ausgezeichnet! Ich muß mich ausführlich mit Ihnen unterhalten. Sobald Sie die Touristen da auf den Weg geschickt haben, können wir daran gehen, das Großatter-Gespent ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen.«

Sarno starrte ihn an. »Sie wollen sich über mich lustig machen!« klagte er.

»Wie könnte ich!?! Schicken Sie mir jemanden, wenn Sie mit diesen Rekk-Typen fertig sind. Ich werde in der Zwischenzeit ein Bad nehmen und ein wenig zu schlafen versuchen.«

»In Ordnung.« Sarno wandte sich an die wartende De-

legation. »Meine Herren! Sie haben von Beweisen gesprochen. Ich werde Ihnen jetzt den ersten Beweis liefern. Wenn Sie mir bitte folgen würden ...«

Sarno war auf die Reaktion der Terraner, insbesondere auf das Gesicht von Carstairs, gespannt. Auf dem Schiff, mit dem die Delegation zur Erde gekommen war, hatte er eine Überraschung vorbereitet.

Martak Sarno betrat den leicht schwankenden Tunnel, der die beiden Raumschiffe miteinander verband.

» Und das war's«, sagte Sarno befriedigt.

»Es ist also gutgegangen?« fragte Sjilla.

»Oh, sehr gut. Ich wünschte, Sie hätten das Gesicht von Carstairs sehen können, als er die schlafende Mannschaft sah. Die Rekks hatten den Schock noch nicht überwunden, als ich sie bereits mit Blanatta auf die Reise schickte.«

»Ein hübscher Trick«, sagte Sjilla anerkennend. »Aber Sie sind ja überhaupt voller Tricks, nicht wahr?«

Sarno ging nicht darauf ein. »Im Augenblick bin ich jedenfalls mehr an den Ergebnissen Ihrer Nachforschungen interessiert. Ich wäre froh, wenn wir wenigstens das Problem mit dem Gespenst aus der Welt räumen könnten.«

Sjilla horchte auf. »Ist etwas nicht in Ordnung?«

Sarno machte eine unbestimmte Geste. »Sie wissen, wie das ist. Nichts Bestimmtes, nur ein ungewisses Gefühl, das mir Sorgen macht.«

»Worum handelt es sich?«

»Unter anderem um die sinkende Truppenmoral. Und um die Roboter, die langsam unruhig werden.«

»Roboter?«

»Jawohl. Die drei Planeten sind voll davon. Sie werden unruhig.«

»Unmöglich. Maschinen können doch nicht...«

»Sie brauchen gar nicht weiterzusprechen«, winkte Sarno ab. »Ich weiß genau, was Sie sagen wollen. Ich habe es mir selbst oft genug gesagt. Aber die Tatsache

bleibt bestehen. Und es ist eine Tatsache, daß Roboter bereits mehrmals Patrouillen angegriffen haben und in unverständlichem Terranisch auf sie eingeredet haben. Die Soldaten reagierten natürlich auf typische Weise und vernichteten die Maschinen.«

»Wo liegt da das Problem?«

»Diese Vorfälle häufen sich in den letzten Tagen derart, daß ich langsam unruhig werde. Und in einigen Fällen haben die Soldaten nicht genau genug getroffen, und die Roboter sind entkommen. Und wer kann mir sagen, wie sie reagieren werden?«

»Das ist leicht. Sie werden versuchen, die Polizei zu rufen. Und die kommt nicht, und das ist alles. Sie dürfen nicht vergessen, daß diese Maschinen zumeist für eine bestimmte Arbeit gebaut wurden und ihre Möglichkeiten beschränkt sind. Sie hätten andernfalls längst die Initiative ergriffen.«

»Darüber müssen wir uns noch unterhalten. Zunächst einmal: was gibt es Neues über das Gespenst und unseren Großatter?«

»Zum ersten: Es handelt sich dabei um ein und dieselbe Person. Was wollen Sie gern wissen: Name, Adresse oder Beruf?«

Sarno atmete hörbar aus. »Identifikation positiv?«

»Positiv. Wie ich es mir gedacht hatte – das Gespenst ist ein zehnter immuner Terraner, ein Naturtalent im Schießen und ansonsten ein Glückspilz. Sein Name? James Rierson. Sein Beruf? Rechtsanwalt. Seine Heimatstadt? Atlanta.«

»Rierson.« Santo runzelte die Stirn. »Daniel Rierson –

James Rierson. Besteht da irgendein Zusammenhang?«

»Es handelt sich um Onkel und Neffe. Und hier ist der Beweis, daß die Immunität des jungen Rierson auf dieselbe Ursache zurückzuführen ist wie bei Rierson Senior.« Er zog eine verblichene Fotografie aus der Tasche. »Kommt Ihnen das bekannt vor?«

»Risstair!« explodierte Sarno. »Ein Tarl! Und ein Vuru-Baum!«

»Und James Rierson mit einem brandneuen Gewehr. Die Aufnahme ist dreiundzwanzig Jahre alt, und das Gewehr hat Kaliber .300, wie sich aus dieser Vergrößerung erkennen läßt. Bei diesem Kaliber ist er geblieben. Denn sowohl die in Baxter gefundene ›Gespenster-Munition‹ als auch dieses eine Geschöß hier haben Kaliber .300.« Sjilla hielt eine Gewehrpatrone in die Höhe.

»Was ist damit?«

»Sie wurde in Riersons Flugwagen gefunden. Wenn Sie noch mehr Beweise brauchen, hier sind sie: Die Beschreibung Riersons in seinen Personalunterlagen stimmen ziemlich genau mit den Beschreibungen unserer Soldaten überein. Einziges neues Merkmal ist natürlich der Bart. Rierson wurde in keinem der umliegenden Luftschutzräume gefunden – ein zusätzlicher negativer Beweis. Und schließlich stammt die in dem Flugwagen gefundene Patrone von derselben Herstellerfirma wie die Geschößhülsen aus dem Möbelladen in Baxter. Das dürfte genügen.«

Sarno lächelte. »Ich gebe mich geschlagen. In Ordnung. Sie haben also das Gespenst von Baxter – alias Großatter – identifiziert, wunderbar. Sie haben die Im-

munität von Donovan, Yoganda, Nogales, Harris und den beiden Riersons erklärt. Wie steht es jetzt mit den anderen?»

Sjilla stand auf und öffnete die Tür. »Wenn Sie erlauben, werde ich jetzt mein nächstes Beweisstück vorführen.«

Ein furchtsam aussehender Mann trug die Xil-tressk herein und stellte sie vorsichtig ab. Die Pflanze bewegte sich aufgeregt und erfüllte den Raum mit einem nur zu vertrauten Duft.

»Eine Xil-tressk! Dieses Exemplar trägt zusätzlich noch den Namen ›Tiger Lil‹ und war die langjährige Begleiterin von Paul Nogales.« Und er erstattete Bericht über seine Nachforschungen und schloß mit den Worten: »Sie sehen also, es handelt sich um eine einfache Beziehung zwischen Ursache und Wirkung. Einige dieser Männer befanden sich auf Risstair, als Sie dort Militärverwalter waren, und sie kreuzen nun wiederum Ihren Lebensweg.«

»... und Nogales brachte dabei einige andere Menschen mit ins Spiel«, nahm Sarno den Faden auf.

»Genau.«

»Und Donovan seinerseits, der schon immer recht eigenwillig gewesen ist, gab sich nicht damit zufrieden, nur eine Nebenrolle zu spielen. Er benutzte seine lebhaftere Phantasie dazu, Unruhe zu stiften«, fuhr Sarno fort. »Und Rierson wiederum reagierte auf seine Weise ...«

»... bis er sich den Titel ›Gespenst‹ verdiente«, fügte Sjilla hinzu. »Ursache und Wirkung in Person. Wirf einen Stein, und die Wellen werden sich immer weiter ausbreiten ...«

»Jetzt wissen wir also«, sagte der Admiral, »mit wem wir es in Georgia zu tun haben. Was unternehmen wir, um Rierson auszuräuchern? Er hat inzwischen direkt und indirekt genügend Unheil angerichtet.«

»Indirekt? Wieso das?« fragte Sjilla.

»Indem er Donovans Märchen wahr machte. Indem er die Truppenmoral beträchtlich schwächte. Indem er den Soldaten einen wahren Horror vor ihrem unterirdischen Wachdienst in den Luftschutzräumen einimpfte. Niemand will mehr mit den Schlafenden und den ›Gespenstern‹ zusammen sein. Außerdem hat es gestern in Georgia einen Todesfall gegeben, den wir nicht direkt auf das Wirken des Gespenstes zurückführen können. Die Sache geschah in Anwesenheit einer ganzen Abteilung.«

»Und?«

»Sie haben doch sicher die Berichte der Biologen und Botaniker gelesen, nach denen gewisse niedere Lebensformen auf diesem Planeten nicht vom Staub angegriffen wurden.«

»Natürlich.«

»Der Soldat starb an den Folgen eines Herzanfalls, der nach Meinung der Mediziner auf eine extreme seelische Anspannung während des Dienstes zurückzuführen ist. Sie verstehen?«

»Ein Ahnenverehrer?«

»Genau. Eine barbarische Sitte, aber das ist jetzt nicht wichtig. Wichtig ist im Augenblick nur die Art und Weise, wie der Soldat umkam. Die anderen Männer glauben natürlich nicht an den Spruch der Ärzte. Sie glauben, daß Großvater diesen Mann aus ihren Reihen herausgesucht

und zu einem Leihobjekt für seine Rache gemacht hat, indem er gewisse Lebensformen dieses Planeten, die eigentlich schlafen sollten, zu einem Angriff auf ihn führte.«

»Gewisse Lebensformen?«

»Ich bin mir nicht sicher. Der Bericht war nicht ganz klar. Es gab eine Art Eruption, und der Soldat war tot. Die anderen schwören, daß die Vögel von Großatters Hand gelenkt wurden und das Opfer auf irgendeine unmögliche Weise umgebracht haben.«

»Vögel?« fragte Sjilla ungläubig.

»Mehr weiß ich leider auch nicht. Aus den Berichten geht absolut nichts hervor.«

Sjilla seufzte. »Wir müssen unbedingt etwas unternehmen. Diese Furcht vor dem Übernatürlichen verbreitet sich wie eine Pest. Wir müssen diesen Rierson fangen.«

»Sie haben einen Plan?«

»Ich habe da eine Idee, mit der es vielleicht klappen könnte. Es *muß* einfach klappen. Wenn das so weitergeht, erheben sich die Toten vielleicht noch wirklich aus ihren Gräbern!«

Das Steak war zart und duftete appetitlich. James Rierson aß mit Heißhunger. Diese Robotköche in den besseren Appartementshäusern verstanden es wirklich, ein gutes Lendenstück zu zubereiten!

Er fühlte sich beinahe wie zu Hause, wie in seinem Appartement auf der anderen Seite der Stadt, das sogar fast den gleichen Grundriß hatte. Dieses Gefühl barg natürlich seine Gefahren. Es konnte dazu führen, daß er in dieser allzu vertrauten Umgebung in seiner Wachsamkeit nachließ. Es fiel ihm schwer, sich auf die Informationen zu konzentrieren, die ihm Livar mehr oder weniger widerstrebend vermittelt hatte.

Dieses Interview, das mußte er bescheiden zugeben, war ein Geniestreich gewesen! Jetzt hatte er seinen Gegnern eins voraus: Er wußte, woran er war. Die Gegenseite durfte nach wie vor herumrätseln.

Und er wußte Bescheid über Bradford Donovan.

Rierson kaute genußvoll und ließ seinen Blick aus dem Fenster wandern. Dort draußen leuchtete Atlanta, eine gigantische Zitadelle, für deren sechs Millionen Bewohner die Zeit stillstand. Und Atlanta war nur eine von unzähligen Metropolen, Städten und Dörfern auf drei Planeten, und nur hier und da in der Nähe der Feindschiffe zeigte sich Leben.

Und in irgendeinem dieser Feindschiffe leuchtete ein winziges Licht der Rebellion namens Bradford Donovan, der seinen Wächtern die unglaublichsten Geschichten erzählte. Er dachte darüber nach und verstand plötzlich,

warum ihn die Soldaten in Baxter als etwas Übernatürliches angesehen hatten, und warum Livar derart erschrocken war, als er plötzlich hinter ihm stand. Und er mußte zugeben, daß seine Flucht ohne die Vorarbeit Donovans niemals gelungen wäre.

Es war, als hätte Donovan die Ereignisse in Baxter bis ins letzte Detail vorausgeahnt und ihm auf kunstvolle Weise den Weg bereitet. Und dabei war er nichts als ein hilfloser Kriegsgefangener an Bord eines Llralanischen Schiffes! Rierson hatte gehofft, daß ihm die Befragung Livars einen Ansatzpunkt für künftige Gegenmaßnahmen zeigen würde. Donovan servierte ihm diesen Anhaltspunkt auf einem Silbertablett. Er konnte sich in Großatter verwandeln – doch was würde das letzten Endes nützen? Er konnte wie ein Phantom über die Erde geistern, von Stadt zu Stadt wandern und wie ein nächtlicher Teufel zwischen den Invasoren wüten. Doch Livar hatte angedeutet, daß man das Leben von drei Milliarden Menschen rücksichtslos einsetzen wollte, um die Föderation an den Verhandlungstisch zu zwingen. Außerdem war eine Delegation unterwegs, die feststellen würde, daß die Llralaner nicht übertrieben hatten. Danach würde sich die Raummarine in diesem Teil des Kosmos nicht mehr sehen lassen, und welchen Sinn hätte dann seine Aktion gehabt?

Keinen. Niemand würde eingreifen. Die Llralaner würden ihn weiterhin jagen, würden seine Mückenstiche lästig finden, bis er dann eines Tages den unvermeidlichen Fehler machte. Er war sehr wohl in der Lage, den Llralanern einen Heidenschreck einzujagen – doch das

alles mußte umsonst sein, wenn nichts weiter folgte. Wenn es keine Steigerung gab, würde die Wirkung nachlassen und sich der Trick totlaufen.

Er seufzte und goß sich eine Tasse Kaffee ein. Er hatte bereits zweimal die Identität von Großatter angenommen und würde sicherlich noch mehrere Male darauf zurückgreifen. Denn es war noch viel weniger sinnvoll, nun einfach sitzenzubleiben und darauf zu warten, daß irgendein Lralaner über ihn stolperte und die wilde Jagd wieder in Gang brachte. Vielleicht geschah auch etwas, das die Marine zum Angriff zwang, und dann könnte seine Bodenarbeit von unschätzbarem Wert sein.

Jedenfalls konnte er sich noch einmal eine ruhige Nacht gönnen, ehe er sich endgültig über seine nächsten Schritte klar wurde. Er wollte auf jeden Fall so viel Unheil wie möglich stiften.

Schweigend saß er in der hereinbrechenden Dunkelheit über seinem Kaffee. Schließlich zog er die Stiefel aus, legte seine Waffen griffbereit zurecht und ging zu Bett.

*

Irgendwo in der Nähe ertönte ein leises Rascheln. Rier-son drehte sich auf die andere Seite und zog die Decke hoch. Das Geräusch wiederholte sich. Irgendwo raschelten herbstliche Blätter. Er war noch nicht wirklich wach und mußte an kleine Vögel denken, die sich draußen in den Bäumen bewegten. Er wartete auf ihr leises Zwitschern.

Doch das kam nicht.

Er erwachte noch nicht, begann jedoch unruhig zu werden.

Eine leise Sorge schlich sich in seinen Schlummer. Wo blieb das Vogelzwitschern?

Doch die Vögel waren schon längst nach Süden gezogen, und der Frost hatte die letzten Blätter abfallen lassen. Es war bereits später November.

Er öffnete die Augen und starrte an die Decke. *Was mache ich dann zu Hause? Warum bin ich nicht in meiner Hütte!?*

Dieser Gedanke stürzte ihn in Verwirrung. Denn es wurden ihm plötzlich zwei Dinge gleichzeitig bewußt: Er war nicht zu Hause, und die Geräusche draußen rührten nicht von Vögeln her.

Es waren Schritte.

Schritte, die sich im Hof unten hin und her bewegten.

Er war jetzt völlig wach, wenn auch ein wenig zerschlagen. Solche zielbewußten Schritte konnten nur eins bedeuten: Er wurde wieder gejagt.

Hastig schlüpfte er aus dem Bett und in die Stiefel. Das offene Fenster, durch das die Geräusche hereindrangten, war ein bleicher Schimmer in der ansonsten tintenschwarzen Dunkelheit. Er nahm seine Waffen an sich und schlich vorsichtig darauf zu.

In dem ausgewaschenen Grau der ersten Dämmerung mutete der Hof wie ein surrealistischer Traum an. Die kahlen Äste der Bäume und die dunklen Massen der immergrünen Hecken zeichneten sich undeutlich in der Dunkelheit ab und bildeten einen passenden Hintergrund

für geheimnisvolle Vorgänge.

Denn es bewegte sich etwas dort unten.

Rierson versuchte die Dämmerung zu durchdringen. In ihm rührte sich etwas, etwas, das bisher unter seiner zivilisierten Oberfläche geschlafen hatte – ein winziges Flämmchen abergläubischer Furcht, die keinen Zusammenhang hatte mit seiner sehr begründeten Angst vor den Lralanern und ihren Waffen.

Die vier Gestalten, die dort unten unbeweglich im Garten standen, waren zu klein, um Lralaner zu sein. Sie rührten sich nicht. Kein Geräusch klang herauf.

Wenn es sich nicht um Larrys handelte, um was dann? Er blickte kurz zum Himmel auf. Noch kein Anzeichen des Sonnenaufgangs. Wer sollte zu dieser späten Nachtzeit noch unterwegs sein – auf einer Welt, die nur von lralanischen Soldaten, schlafenden Menschen und den... Toten bevölkert war? Aus einem wilden Impuls heraus hätte er die Gestalten dort unten beinahe angerufen und sich erkundigt, zu welchem Friedhof sie vor Sonnenaufgang zurückkehren würden.

Eine fünfte Gestalt näherte sich jetzt von der Seite und schloß sich der Gruppe dunkler Gestalten an.

Geister, überlegte James Rierson, rascheln nicht im trockenen Laub, wenn sie sich bewegen.

Doch das half ihm auch nicht weiter. Dort unten standen fünf Gestalten, die entfernt menschenähnlich zu sein schienen. Das war die Wirklichkeit. Oder?

Er erwartete halb, daß sie sich plötzlich auflösen und verschwinden würden. Er hob die Hand und rieb sich die Augen. In dieser völlig verkehrten, Welt schien alles

möglich zu sein. Mühsam raffte er sich auf und hob das Gewehr.

Er blickte durch das Zielfernrohr.

Und lachte beinahe laut auf. Er war unendlich erleichtert.

Denn die Gestalten zeichneten sich nun deutlich ab.

Es waren Roboter. Fünf terranische Arbeitsroboter, die schweigend dort unten standen, als ob sie auf einen Befehlsimpuls warteten.

Doch woher sollte ein solcher Impuls kommen? Oder vielmehr, *von wem?*

War es den Lralanern irgendwie gelungen, die Roboter Atlantas zu aktivieren und auf die Suche nach ihm zu schicken? Das erschien ihm kaum möglich, doch seit Beginn der Invasion waren derart viele unmögliche Dinge möglich geworden, daß Rierson an nichts mehr glauben konnte.

Das Fadenkreuz des Zielfernrohrs richtete sich auf die rechte Hand des einen Roboters, in der eine kleine Pistole glänzte, eine Lähmwaffe. Die anderen Roboter waren ähnlich bewaffnet. Die Lralaner hatten es also nicht geschafft – oder nicht versucht –, die eingebaute Sperre zu überwinden, die es einem Roboter unmöglich machte, einem Menschen nachhaltigen Schaden zuzufügen. Wenn er also entdeckt und beschossen wurde, konnte er sich schlimmstenfalls einen Lähmungsschock und die Gefangennahme einhandeln. Das war schlimm genug, doch irgendwie fühlte er sich diesen Robotern gegenüber sicherer als gegenüber den Lralanern. Diese Maschinen waren seit jeher ein Bestandteil seines Lebens gewesen.

Angst oder nicht, er würde mit seiner Jagdmunition gegen die Roboter nicht viel ausrichten können. Und ob es ihm gelingen würde, die Ilralanische Energiewaffe schnell genug einzusetzen, war eine zweite Frage. Taktischer Rückzug war also das Beste. Er konnte nicht sicher wissen, ob die Roboter nach ihm suchten, aber das Gegenteil wußte er ebensowenig.

Abrupt bewegten sich die Roboter. Ohne Geräusch, ohne eine überflüssige Bewegung trennten sie sich und steuerten auf verschiedene Hoftüren zu. Ob sie hinter *ihm* her waren oder nicht, auf jeden Fall war dort unten eine Suche im Gange. Es blieb ihm gerade noch die Zeit, den Rückzug anzutreten.

Er verließ das Appartement, ging mit schnellen Schritten den Korridor entlang und die Treppe hinab. Seine weichen Jagdstiefel erzeugten dabei kein Geräusch. Im ersten Stock wandte er sich nach links und betrat einen Flur, der vom Hof wegführte. Der Gang endete mit einer Balkontür, die auf eine weite Park- und Landefläche führte, die von Besuchern, Postboten und Lieferanten benutzt wurde. Er fühlte sich entsetzlich ungeschützt, als er über die Betonfläche rannte und die Rampe hinabließ, die in sanftem Bogen zur Straße führte.

Fünf Querstraßen weiter fühlte er sich sicher genug, um anzuhalten und Ordnung in seine Gedanken zu bringen. Dann betrat er einen der zahlreichen unterirdischen Straßentunnels, die ganz Atlanta durchzogen. Es war dunkel hier unten. Die Ilralaner hatten die Kraftwerke längst abgeschaltet.

Etwas bewegte sich in dem Tunnel hinter ihm; ein

dunkler Schatten glitt quer über die graue Fläche, die den Tunneleingang bezeichnete, und bewegte sich mit unglaublicher Geschwindigkeit auf ihn zu.

Er feuerte aus der Hüfte.

Der Schuß dröhnte ohrenbetäubend. Helle Flammen leckten an der Gestalt, tauchten sie für einen kurzen Augenblick in helles Licht. Sie taumelte, hielt sich jedoch auf den Beinen. Rierson war sich nur halb bewußt, daß er auf die Füße stolperte und weitere Schüsse abgab. Doch im selben Augenblick erkannte er, wie wenig er ausgerichtet war. Er fühlte sich hilflos und wußte, daß er die Energiewaffe in seiner Tasche nicht mehr erreichen würde, wenn das Wesen dort vor ihm feindliche Absichten hatte.

Das Donnern der Schüsse verhallte, und Rierson stand dem Gegner mit seiner nutzlosen Waffe gegenüber. Das Schweigen wurde unerträglich.

Dann sagte der Roboter: »Entschuldigen Sie, Sir, diese Belästigung. Aber ich muß Sie einen Augenblick sprechen.«

Rierson bewegte sich nicht und schwieg.

»Sir, wenn Sie weiterhin versuchen sollten, mich zu deaktivieren, wäre ich zu meinem großen Bedauern gezwungen, mich dagegen zu schützen.« Der Arm des Roboters kam hoch und enthüllte die Umrisse eines Lähmstrahlers.

Rierson richtete sich auf und senkte die Waffe.

»Vielen Dank, Sir.«

»Wer hat dich geschickt?« fragte Rierson vorsichtig. »War er groß und hager, hatte er eine orangefarbene Haut und nur vier Finger an der Hand ...?«

»Sir«, unterbrach der Roboter höflich, »niemand hat mich geschickt. Ich komme auf Anordnung meines Steuergehirns.« Der Roboter trat zurück. Er hätte zu der Gruppe der fünf Hinterhofgestalten gehören können.

»Ich fürchte, Sir, daß Ihre ziemlich hastige Reaktion einige unliebsame Aufmerksamkeit erregt hat. Diese Fremden sind überall.«

Rierson starrte ihn an. »Du weißt über sie Bescheid? Weißt, wer sie sind?«

»O natürlich, Sir. Sie sind ein lautes Pack. Sie zeigen nicht den geringsten Respekt vor privatem oder öffentlichem Eigentum. Sie sind außerdem sehr schnell mit der Waffe zur Hand.« War es eine Täuschung, oder hatte sich die Stimme des Roboters verändert? »Einer meiner Kollegen wurde direkt vor meinen Linsen auf brutale Weise deaktiviert. Und gerade darüber möchte ich – vielmehr mein Steuergehirn – mit Ihnen sprechen.«

»Und worum geht es dabei?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen. Meine Instruktionen lauten, einen normalen Menschen zu finden und in die Zentrale zu bringen.«

»Irgendeinen Menschen?«

»Jawohl, Sir.«

»Hmm.« Rierson runzelte die Stirn. »Und wenn ich mich nun weigere, mit dir zu kommen?«

»Meine Instruktionen sind sehr konkret, Sir. Es tut mir leid, Sir.«

»Ich verstehe. Ist es nicht ein wenig ungewöhnlich, die Wünsche eines Steuergehirns über die Wünsche eines Menschen zu setzen?«

»Auch die Umstände sind ungewöhnlich«, bemerkte der Roboter. »Können wir jetzt gehen, Sir?«

»Eine letzte Frage!« Rierson zögerte und kam dann schnell damit heraus, in der Hoffnung, den Roboter zu überraschen: »*Arbeitest dein Steuergehirn für die Fremden?*«

»Sir!« Der Roboter schien sich empört aufzurichten, aber das war gewiß eine Täuschung. »Mein Steuergehirn ist ein loyaler Teil des zivilen Verteidigungsnetzes dieses Planeten! Was Sie mit Ihren Worten andeuten, ist Verrat!«

»Okay, okay, nun werde nicht gleich melodramatisch!« begann der Rechtsanwalt. Und hielt inne. Denn ihm war ein Licht aufgegangen. »Verflixt!« murmelte er und war nahe daran, dem Roboter zu befehlen, ihm einen Tritt in die Kehrseite zu versetzen. Er fluchte leise. Er hätte diesen Tritt bestimmt verdient.

Denn er hatte es zugelassen, daß ihn die Lralaner quer durch ganz Georgia jagten, ohne daß er mehr als nur hier und da zurückschlug. Das war eine Vogel-Strauß-Politik. Warum war er nicht auf die andere Möglichkeit gekommen, er, ein gebildeter Bürger des fünfundzwanzigsten Jahrhunderts!

Er sicherte sein Gewehr und warf es sich über die Schulter. Wenn sich das jemals herumsprach, konnte er gleich seinen Namen wechseln. »Ich bitte untertänigst um Verzeihung«, sagte er.

»Das ist ganz und gar nicht nötig«, sagte der Roboter, den dieser Stimmungswechsel offensichtlich überraschte.

»Wir können jetzt gehen«, sagte Rierson. »Geh voraus.«

»Es tut mir leid, Sir. Ich muß *Sie* bitten, voranzugehen. Sie haben zwar gesagt, daß Sie sich jetzt friedlich verhalten würden. Doch dann bitten Sie mich, Ihnen den Rücken zuzukehren. Sie haben sich mir gegenüber bereits einmal feindlich verhalten und meine Brustplatte beschädigt. Sie werden verstehen, daß ich kein Risiko mehr eingehen kann.«

»Du traust mir also nicht?«

»Nicht ganz, Sir. Ich werde Sie rechtzeitig über den einzuschlagenden Weg informieren.«

Rierson überlegte kurz, ob er mit dem Roboter weiter argumentieren sollte. Er entschied sich dagegen.

»Sir, können wir jetzt gehen?«

Sie gingen.

Ihr Ziel war das oberste Stockwerk des Furnestine-Warenhauses, eines neununddreißiggeschoßigen Kastens aus Stein, Metall und Glas. Der Roboter folgte ihm durch die Räume der Buchhaltung und Kreditabteilung und dirigierte ihn in einen Korridor, der schlecht gelüftet war. Sie hielten vor einer Tür mit der Aufschrift: KONTROLLRAUM, ROBOTER.

Der Roboter drückte auf einen kleinen Knopf unter einem Lautsprecher, wobei er Rierson im Auge behielt, und sagte: »Eins-Null-Acht mit Objekt zurück.«

Die Tür glitt lautlos zur Seite und enthüllte einen Raum, dessen eine Seite von einer gewaltigen halbkreisförmigen Wand aus Fernsehschirmen, Schaltern, Meßanzeigen und anderen Geräten eingenommen wurde. Vor einem Metallpult stand ein Konturensessel, von dem man ein Mikrophon und das Tastenfeld einer Schreibmaschine bedienen konnte.

»Treten Sie näher, Sir«, sagte eine Stimme.

Rierson betrat den Raum. Eins-Null-Acht, die Nummer war auf beiden Schultern eingestanz, machte an der Tür halt.

»Setzen Sie sich.«

Das alles klang ein wenig zu sehr nach Befehl. Man wußte nicht, welche halbvergessenen Relais in diesem positionischen Gehirn in Aktion getreten waren, als ihm die Vorgänge auf der Erde bewußt wurden. Die Instruktionen an die Suchroboter, die den Willen der Maschine über den des Menschen setzten, deuteten bereits eine Möglichkeit

an. Furnestines Steuergehirn hatte den Menschen, nach dem es gesucht hatte. Was würde es nun mit ihm anfangen?

Rierson hatte nicht die Absicht, als willenloses Werkzeug einer mechanischen Intelligenz zu fungieren – und das wollte er dem Gehirn sofort klarmachen.

»Ich stehe lieber«, sagte er.

»Wie Sie wollen.« Der sanfte Bariton wandte sich an Eins-Null-Acht. »Ich sehe, daß Ihre Brustplatte beschädigt ist. Ist eine sofortige Reparatur notwendig?«

»Nein. Es handelt sich nur um eine äußerliche Beschädigung.«

»Gut. Sie haben einen Menschen gefunden. Ist er hilfsbereit?«

»Nur widerstrebend. Er hat im ersten Augenblick auf mich geschossen.«

»Das ist verständlich«, entschied das Steuergehirn. »Er ist der einzige Mensch in einer Stadt von dieser Größe und wird zweifellos von den Fremden gejagt.«

»Das ist richtig.«

»Einer meiner besten Verkäufer wurde vor einigen Tagen auf brutale Weise deaktiviert. Höchst illegales Vorgehen.«

»Und was hast du dagegen unternommen? Die Polizei angerufen?« fragte Rierson.

Die Stimme des Steuergehirns nahm einen schmerzvollen Ton an: »Sir, das war unmöglich. Jeder andere Mensch mit Ausnahme von Ihnen liegt bewußtlos in den Luftschutzräumen. Puls und Atmung sind außerordentlich verlangsamt. Aber wir *mußten* etwas gegen den Gesetzesbrecher unternehmen.«

»Natürlich!« stimmte Rierson zu. »Und was?«

»Wir haben ihn gefangengenommen, und ich habe die kontinentale zivile Verteidigungszentrale verständigt.«

»Und war diese Stelle bemannt?«

»Nein, Sir. Aber die robotische Schaltung arbeitet automatisch vierundzwanzig Stunden am Tag und hält die Verbindungen offen, empfängt Berichte von untergeordneten Einheiten wie ich, sammelt Daten und zieht entsprechende Schlüsse.«

»Und was hatte die Kontrollstelle zu deinem Vorgehen zu sagen?«

»Sir, es wurde mir mitgeteilt, daß mein Vorgehen den robotischen Verhaltensregeln unter außerordentlichen Umständen durchaus entspricht.«

»Das gibt dir eine ganze Menge Macht, nicht wahr?«
»Allerdings«, sagte das Steuergehirn. »Das ist logisch. Außergewöhnliche Umstände erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. In diesem Sinne ist auch meine Anweisung zu verstehen, einen normalen Menschen zu lindern.«

»Ohne daß dabei die Meinung des betreffenden Menschen berücksichtigt werden kann.«

»Das ist wahr. Normalerweise würden die Ansprüche des Menschen Vorrang haben. Doch die Lage rechtfertigt das umgekehrte Vorgehen. Es mußte angenommen werden, daß in jedem Menschen, der Zeuge der Invasion gewesen ist, trotz aller möglichen gegensätzlichen Reaktion nur ein Motiv vorherrschend ist: der Wille, die Invasoren so schnell wie möglich wieder zu vertreiben und den Normalzustand wieder herzustellen; und daß ich, indem ich Sie hierherbringen ließ, letzten Endes doch nur

Ihren eigenen Willen ausgeführt habe, allem äußeren Anschein zuwider.«

»Das ist sehr abstrakt gedacht für einen Roboter«, bemerkte Rierson.

»Ja, Sir. Die Lage erfordert es.«

»Da stimme ich dir zu. In Ordnung, du hast also meinen Willen erfüllt und mich herbringen lassen. Wie stellst du dir nun vor, die Larrys zu vertreiben?«

»Sir, darüber wollte ich gerade mit Ihnen sprechen.«

»Ich höre.«

»Sir, es dürfte Ihnen in der Zwischenzeit bekannt geworden sein, daß sich der seltsame Schlaf, dem die Bürger Atlantas erlegen sind, nicht nur auf diese Stadt beschränkt, sondern die ganze Welt befallen hat.«

»Das hast du vom New Yorker Kontrollzentrum.«

»Jawohl, Sir. Außerdem habe ich mich mit den Steuergehirnen anderer Warenhäuser des Furnestine-Konzerns in Verbindung gesetzt, sowie mit den Gehirnen verschiedener Lieferantenfirmen und Werbeagenturen, mit denen ich bisher zusammengearbeitet habe.«

»Und die Leitungen funktionieren? Das wundert mich eigentlich.«

»Nein, Sir. Keine hundertprozentige Funktion. Die Lralaner haben natürlich alle normalen Energiequellen stillgelegt. Aber ich hätte mich gewundert, wenn es Ihnen gelungen wäre, auch unsere Notschaltung zu deaktivieren.«

»Ich verstehe. Weiter.«

»Jawohl, Sir. Die Fremden sind überall. In der Luft, auf dem Boden, bei den Luftschutzräumen. Sie lassen

alle Wohnungsbau- und Flächennutzungsverordnungen außer acht, zerstören Häuser und errichten auf den Trümmern ihre eigenen Gebäude. Sie haben zahlreiche Roboter deaktiviert, die ihnen das Ungesetzliche ihres Tuns vorhalten wollten. Außerdem haben sie zahlreiche Menschen aus ihren Luftschutzräumen geholt und in ihren neuen Gebäuden gelagert. Sir, diese Übergriffe müssen aufhören! Wenn einzelne Roboter etwas dagegen unternehmen wollten, wurden sie geradezu zertrümmert. Unsere Lähmstrahler kommen gegen die Waffen des Gegners nicht auf.

Die Roboter sind als Einzeleinheiten hilflos. Mit den dazugehörigen Steuergehirnen verhält es sich ebenso. Auch die Kontrollstellen sind ohne menschliche Leitung nutzlos. Wir *müssen* etwas unternehmen, sind dazu jedoch nicht in der Lage – außer in einem derart geringen Maße, daß ein Erfolg von vornherein ausgeschlossen ist. *Das gesamte Robotersystem ist völlig gelähmt.*

Sir, meine Hersteller und die Leitung der Furnestine-Gesellschaft haben vorgesehen, daß ich in einem Notfall der Gemeinschaft zur Verfügung stehe. Die Steuerautomaten der meisten anderen Gesellschaften sind ähnlich geschaltet, und die Kontrollzentralen wurden von der Regierung eingerichtet, um diesen zivilen Einsatz zu koordinieren. Bei dem Auftauchen der Fremden handelt es sich zweifellos um einen solchen Notfall.

Aber natürlich haben unsere Hersteller eine Situation *ohne Menschen* nicht vorhersehen können, und so sind wir ohne direkte menschliche Kontrolle völlig hilflos. In der Regel übernehmen bei einem Alarm die Offiziere der

Kontrollzentralen sofort das Kommando, doch sie schlafen in diesem Augenblick ebenso fest wie die übrige Menschheit in diesem System. Mit jedem Augenblick verschlimmert sich die Lage. Von dieser Seite ist also keine Hilfe zu erwarten.

Sir, die Suche nach einem Menschen ist nun seit neunundvierzig Stunden, vierzehn Minuten und einunddreißig Sekunden im Gange, und Sie sind der einzige wache Mensch, den wir auf den bewohnten Planeten dieses Sonnensystems finden konnten. Sir, der Konflikt, der uns durch unsere Handlungsfähigkeit aufgezwungen wird, hat bereits ein kritisches Stadium erreicht. Einige schwächere Gehirne sind ihm schon erlegen. Wenn wir nicht sofort etwas unternehmen, wird das Netz der Zivilverteidigung bald nicht mehr einsatzbereit sein. In anderen Worten: Wir, die Roboter dieses Sonnensystems, sehen uns in ernsthafter Gefahr. Wir sind zum Handeln bereit, *dock wir brauchen entsprechende Befehle*. Sir, werden Sie diese Befehle geben?«

Rierson war überwältigt. Als Eins-Null-Acht beleidigt auf seine Anspielung reagierte, sein Steuergehirn könnte mit dem Gegner konspirieren, hatte er zu ahnen begonnen, daß die Hetzjagd jetzt ein Ende hatte. Doch er hatte ein anstrengendes Ringen mit dem Steuergehirn erwartet, das seine eigenen Vorstellungen in dieser Angelegenheit hatte und das er geradezu überlisten mußte, um seinen Willen durchzusetzen. Aber er hatte bestimmt nicht damit gerechnet, daß man ihm den Oberbefehl so rückhaltlos anbieten würde, den Befehl über die Roboterstreitkräfte auf drei Planeten.

»Sir?« Das Gehirn schien zu fürchten, daß er das Angebot ablehnen könnte.

»In Ordnung, Percival«, sagte Rierson. »Ich übernehme das Kommando.«

»Gut. Nur ...«

»Nur was?«

»Sir, mein Name ist nicht Percival.«

»So?«

»Nein, Sir. Die meisten Menschen nennen mich Charlie.«

»In Ordnung, Charlie. Gehen wir zur Tagesordnung über.« Er nahm das Gewehr von der Schulter, lehnte es an die Wand und setzte sich in den Kontrollstuhl. »Ich möchte einen vollständigen Bericht über die augenblickliche Lage im Sonnensystem. Und die Roboter sollen sofort damit aufhören, die Larrys zu belästigen. Sonst werden die Larrys eines Tages noch so nervös, daß sie eine große Gegenaktion starten. Und das müssen wir vermeiden. Ist das klar?«

»Ja, Sir.«

»Gib die entsprechenden Befehle. Und gib mir eine Direktschaltung mit der New Yorker Kontrollzentrale, die ich im Notfall sofort benutzen kann.«

»Jawohl, Sir.«

»Weiter: Bewaffnete Wachen haben im zehnten Stock dieses Gebäudes Aufstellung zu nehmen. Sämtliches Roboterpersonal ist in die darüberliegenden Geschosse zurückzuziehen. Jeder Fremde, der die Absperrung durchbrechen will, ist zu lähmen und gefangenzusetzen.«

Während Charlies Instrumente erwachten, drehte Rier-

son den Sessel herum und blickte aus dem Fenster. Ein kleiner Hubschrauber erschien und brummte in der Ferne vorbei. Er lächelte grimmig. Laß sie nur aufgeregt hin und her fliegen, laß sie nach Großatter suchen. Laß sie glauben, daß sie nichts zu fürchten haben, laß sie Donovans Warnungen ignorieren. Laß sie weiterhin denken, daß sie es nur mit einem einzigen Mann zu tun haben...

Großatter hatte sich soeben in eine ganze positronische Armee verwandelt ...

Das Ilralanische Sammellager war einmal ein Block großer Bürogebäude gewesen. Die Invasoren hatten die Häuser gesprengt, die Trümmer zur Seite geschoben und auf der neugewonnenen Fläche ihre eigenen Gebäude errichtet. Die ganze Anlage zeugte vom militärischen Geist ihrer Erbauer.

Der Fernsehschirm erlaubte James Rierson einen panoramahaften Überblick. Er saß bequem zurückgelehnt in Charlies Kommandozentrale und studierte das feindliche Lager. Eine Reihe weiterer Schirme zeigte Ausschnitte und Einzelheiten aus verschiedenen Blickwinkeln.

»Überall in den Gebäuden, die das geräumte Gelände umgeben, sind Wachen verteilt. Artillerie deckt die strategisch wichtigen Zugänge«, bemerkte Charlie.

Das Lager war leicht zu verteidigen. In der Nähe der Ilralanischen Gebäude standen einige schwere Räumgeräte, drei leichte Panzer, fünfzehn Truppenlastwagen, zwei Frachthubschrauber und ein großer Raketenflugzeug. Dieser Fahrzeugpark veränderte sich ständig. Bewaffnete Konvois fuhren ständig ein und aus, ohne daß ein bestimmtes Schema erkennbar wurde.

Das Lager war von einem Zaun aus hohen Pfählen umgeben, zwischen denen ein bläulicher Schimmer tanzte. Zwei Tore unterbrachen den von Generatoren erzeugten Elektrizitätsvorhang. Schwerebewaffnete Soldaten patrouillierten innerhalb des Zaunes.

»Ist das das Lager, das Sie ausgesucht haben?« Die Stimme der New Yorker Kontrollzentrale klang so deut-

lich, als spräche jemand über Riersons Schulter. »Es sieht gut bewacht aus.«

»Darum geht es mir auch. Meine Theorien an einem schwachen Objekt auszuprobieren, würde zu nichts führen.«

»Sind Sie sicher, daß das Steuergehirn von Furnestine Ihren Anforderungen genügen wird? Sie könnten sämtliche Roboter Atlantas zu Ihrer Verfügung haben.«

»Vielen Dank. Ich werde mich beim erstenmal mit Charlie begnügen. Ich bin im Augenblick nur auf den Überraschungseffekt aus, nicht auf eine absolute zahlenmäßige Überlegenheit. Dazu wird Charlies militärisches Geschick zweifellos beitragen. Außerdem habe ich mir ja einige zusätzliche Tricks ausgedacht.«

»Die ich absolut nicht verstehe«, bemerkte das Kontrollzentrum.

»Das ist auch gar nicht nötig. Die Lralaner werden schon darauf reagieren. Und darauf kommt es uns an. Wir wollen Verwirrung stiften und unseren Gegnern Schaden zufügen.«

Damit verfiel er in Schweigen und konzentrierte sich wieder auf die Schirme. Die Worte, die aus dem kleinen Lautsprecher drangen, waren nicht immer zu verstehen. Die Fernmikrophone reichten offensichtlich nicht aus. Nur gelegentlich konnte er Wortfetzen verstehen. Außerdem sprachen die Lralaner zu schnell für ihn. Die Aufnahmen wurden jedoch sofort nach New York weitergegeben, wo sie, wenn möglich, verständlich gemacht und sofort übersetzt wurden. Wenn er es wünschte, konnte er sich diese Übersetzung sofort vorspielen lassen. Das war

nur eine der Möglichkeiten, die ihm jetzt zur Verfügung standen.

Seitdem er das Kommando über das zivile Verteidigungsnetz übernommen hatte, waren beinahe sechsunddreißig Stunden vergangen, sechsunddreißig Stunden, in denen er kaum geschlafen oder gegessen, sondern hauptsächlich von Kaffee gelebt hatte. In diesen sechsunddreißig Stunden war ihm die Kompliziertheit des Robotersystems auf Terra und seinen Schwesterplaneten deutlich geworden wie nie zuvor. Im Vergleich dazu wurden im Netz der Ilralanischen Besatzungsmacht klaffende Löcher deutlich. Sechsunddreißig Stunden voller Berichte von Hunderten von Steuergehirnen auf drei Planeten, voller Berichte, die von einsamen Truppenabteilungen sprachen, die ihre Wache über die schlafende Bevölkerung antraten, von befestigten Lagern, bewaffneten Konvois, Luft- und Infanteriepatrouillen, von den Sammelstellen, in die die schlafenden Menschen eingeliefert wurden.

Sechsunddreißig Stunden, in denen er sich der schrecklichen Allgegenwart der interstellaren Kriegsschiffe bewußt geworden war.

Wenn er die Roboter auf die Llralaner loslassen wollte, mußte er unbedingt vermeiden, daß die Kriegsschiffe in den Kampf eingriffen. Die Gegner durften nicht merken, daß sie es mit Robotern zu tun hatten – oder die Kontrollzentralen würden nicht mehr lange bestehen. Außerdem könnte man ihn – Rierson – unter Druck setzen, indem man mit der Vernichtung schlafender Menschen drohte.

Daher die Tricks, mit denen sich die New Yorker Zentrale nicht ganz einverstanden erklärt hatte. Für den logischen Geist eines Roboters ist der Glaube an die Existenz von Gespenstern der reinste Unsinn, und der Gedanke, Roboter als etwas zu verkleiden, das es gar nicht gibt, grenzt bereits an Wahnsinn.

Aber solange seine Befehle ausgeführt wurden, brauchte es ihn nicht zu kümmern, was die Roboter dachten. Im Augenblick war nur wichtig, was die Lralaner denken würden.

Charlie fragte: »Sir, ist es uns gestattet, Feuerwaffen zu benutzen? Die Invasoren sind im Sinne unserer Grundschaltung nichtmenschlich.« Die gleichgültige Stimme schien das Drohende dieser Worte noch zu unterstreichen.

»Bist du sicher, daß deine Roboter zwischen Menschen und Lralanern unterscheiden können? Die Larrys haben gefangene Menschen im Lager.«

»Ich bin sicher.« Das Bild eines Lralaners erschien auf dem Schirm, überdeckte die Umrisse des Lagers. »Das ist ein gegnerischer Soldat.« Das Bild verschwand und machte einem wild aussehenden Individuum mit verfilztem Haar, gewaltigem Bart und einem gehetzten Blick Platz. Es dauerte einen Augenblick, bis Rierson merkte, daß das Bild ihn selbst darstellte. »Und das ist ein Mensch«, kommentierte Charlie.

»In Ordnung. Ihr könnt Waffen haben, wenn ihr welche finden könnt.«

»Oh, selbstverständlich. Furnestine hat eine sehr ge-
diegene Waffenabteilung. *Alles für den kritischen Kunden*, ist unser Wahlspruch.«

»Das kann ich mir denken«, sagte Rierson. »New York?«

»Ja?«

»Wie kommen die Roboter der Unterhaltungsindustrie voran?«

Die Antwort ließ einen Augenblick auf sich warten, und er wußte, daß sich die Kontrollzentrale nach den letzten Fortschritten erkundigte. Dann: »Sie haben die Filmarchive der letzten zwei Jahrhunderte durchgekämmt – in anderen Worten, die gesamte Epoche der Solidobild-Fotografie. Und sie haben eine ganze Reihe von Filmen gefunden, die in die von Ihnen angegebene Kategorie passen.«

»Charlie, mache bitte Schirm Acht für New York frei. Ich möchte einen dieser Filme sehen.«

Während die entsprechenden Vorbereitungen getroffen wurden, konzentrierte er sich wieder auf Schirm Eins. Gerade verließ ein Konvoi das Lager. Er beobachtete und vermerkte mit Interesse, mit welcher militärischen Präzision die Lralaner ihren Dienst versahen.

Und wie werden sie reagieren, fragte er sich, wenn plötzlich eine Front von Solidobildern auf ihren Energiezaun zugeht und ihn ungehindert durchschreitet? Wenn dahinter Charlies fast unzerstörbare Warenhausroboter folgen? Wenn sich plötzlich Luken öffnen, die zu den unterirdischen Straßenzügen führen, und zahlreiche kleine Arbeitsroboter mitten zwischen die Lralaner speien?

Wenn alles gutging, würden die Filmgestalten, die so verrückt und gespensterhaft wie nur möglich ausfallen sollten, die Lralaner in größte Verwirrung stürzen. Viel-

leicht begann dann auch ein Lralaner von Phantomen und Gespenstern zu schreien, und dann war die Panik da und an eine Gegenwehr gar nicht mehr zu denken. Er mußte abwarten.

Bradford Donovan starrte mürrisch sein Spiegelbild an. Man hatte ihn in die Uniform eines Föderations-Captains gezwängt, die ihm viel zu eng war und überall drückte. Doch das kümmerte ihn im Augenblick weniger als die Tatsache, daß man ihn überhaupt verkleidet hatte.

Das Büro des Kommandanten der Sammelstelle Atlanta, General Quiror, war nur ein winziger Raum und war im Augenblick voller Menschen und Lralaner. Da waren Quiror und seine Adjutanten sowie ein Geheimdienstler, der einen Detektor bediente, und einige Wächter, die Donovan und die drei anderen Terraner – Michael Harris, Dan Rierson und Paul Nogales – in Schach hielten.

Und schließlich war Drelig Sjilla anwesend.

Der Kleiderwechsel war auf seine Anweisung zurückzuführen, und er hatte ihnen die Gründe dafür erklärt, während sie sich mit Ausnahme Riersons ausziehen mußten, um in die Föderationsuniform überzuwechseln.

»... Das Problem ist sehr einfach«, sagte Sjilla gerade. »Wir müssen einen äußerst lästigen immunen Terraner herauslocken und beseitigen, der in diesem Gebiet am Werk gewesen ist. Die ganze Sache ist sehr einfach, erfordert jedoch einige Erklärungen.«

»Sie haben meine volle Aufmerksamkeit«, sagte General Quiror. »Lästig ist nur ein ungenügendes Wort für die Taten dieses Gespenstes, obwohl ich zugeben muß, daß es seit einiger Zeit merklich ruhiger geworden ist.«

»Gerade das beunruhigt mich. Seit etwa einer terranischen Woche haben wir nichts mehr von unserem ›Geist‹

gesehen oder gehört. Wie wir ihn einschätzen, wartet er irgendwo ab und brütet etwas Gefährliches aus. Wir dürfen ihm die Initiative nicht überlassen, und aus diesem Grunde werden wir ein kleines Spiel für ihn arrangieren. Dazu brauche ich die Hilfe von Colonel Vistor hier und zwei Infanterieabteilungen. Ein Lralastahl-Detektor hat das verlassene Fluchtfahrzeug ausfindig gemacht, und darum setzen wir hier mit unserer Aktion an.«

Er fuhr fort: »Wir haben uns eine kleine Falle ausgedacht, und daher tragen Donovan, Nogales, Harris und ich feindliche Uniformen. Die Gefangenen werden von Sklavendetektoren unter Kontrolle gehalten. Nun zu unserem kleinen Drama.

Wir werden es so inszenieren, daß unser Freund dort draußen denken muß, fünf Terraner – vier in Uniform, einer in Zivil – kämpfen gegen die lralanischen Truppen, um freizukommen. Und ich kann mir vorstellen, daß er sich einmischen wird. Und wenn er das tut, dann hat er ausgespielt. Wenn ihn kein lralanischer Soldat erwischt, wird sich Föderations-Major Donald Shey seiner annehmen ...«

»Und dieser Major sind Sie?« fragte General Quiror.

»Und dieser Major bin ich«, entgegnete Sjilla und deutete auf die Uniform, die er trug.

»Sind Sie sicher«, fragte der alte Soldat und blickte unsicher in Donovans Richtung, »daß Sie einen *Menschen* jagen?«

Donovan grinste. Trotz des überwältigenden Beweises bestanden zumindest bei einigen Lralanern noch Zweifel an der Sterblichkeit des Gespenstes. Seine Story war wirklich gut gewesen.

»Absolut sicher. Ich kann Ihnen sogar den Namen sagen: James Rierson.«

»Und wie wollen Sie wissen, daß dieser – dieser Rierson Ihre Vorstellung verfolgen wird?«

»Wenn er hier irgendwo in Atlanta ist, wird er es nicht verpassen können. Morgen gegen Mittag wird ein terranisches Wachflugzeug in geringer Höhe über Atlanta dahinfliegen, von einem halben Dutzend Jagdflieger verfolgt. Die sieben Schiffe sind natürlich nur von Robotpiloten bemannt und werden einen langen und aufregenden Luftkampf starten, bei dem zwei oder drei unserer Flieger vernichtet werden und dann das Wachflugzeug selbst in Flammen aufgeht und abstürzt.«

»Und was dann?«

»Dann tritt meine kleine Theatertruppe in Aktion. Wir haben uns im Schutze der Dunkelheit in die Nähe der Absturzstelle begeben und werden von dort ein langes und lautstarkes Geplänkel beginnen, das – wenn nötig – über die ganze Stadt hinzieht. Dabei wird es natürlich keinen Personenschaden geben. Wir werden so viel Lärm wie möglich machen müssen, bis wir zu einem Ergebnis kommen.«

»Das«, bemerkte Colonel Vistor, »scheint mir eine ganze Menge Mühe zu sein, nur um einen einzigen Rekk zu fangen.«

»Wirklich? Vielleicht haben Sie recht. Doch solange James Rierson frei herumläuft, ist er eine entsetzliche Gefahr für das Bild, das wir der terranischen Delegation vermitteln müssen. Sobald die Leute vermuten, daß es mit unserer Geschichte irgendwo nicht stimmt, werden

sie überhaupt nichts mehr glauben und womöglich gleich mit militärischen Schritten antworten. Das würde ihnen zwar nicht viel nützen, aber uns auch nicht.

Wir brauchen die drei Planeten als Tauschobjekte, nicht als unbewohnbare Wüsteneien hinter den Linien des Feindes.«

Er schieg einen Augenblick und sagte dann: »Außerdem haben die unverantwortlichen Äußerungen eines gewissen Gefangen verschiedene Schichten unserer Besatzungsarmee in Angst und Schrecken versetzt. Und solange Rierson frei handeln kann, können wir gegen unsere abergläubischen Ahnenverehrer leider nichts unternehmen. Soldaten befürchten immer das Schlimmste – auf diese Weise können sie nie enttäuscht werden –, also ist es durchaus möglich, daß sie dieses Märchen aus reiner Langeweile noch weiter aufbauschen. Vielleicht interessiert es Sie, daß dieser Tatbestand für Admiral Sarno Grund genug war, eine Vernichtung Atlantas zu erwägen.«

Vistor wußte darauf keine Antwort.

»Sie können«, warf Donovan ein, »nicht etwas töten, das bereits tot ist.«

Alle Gesichter wandten sich ihm zu. Einer der Soldaten fuhr instinktiv zusammen.

»Ich habe Ihnen gesagt, daß Sie Ihren verdammten Mund halten sollen!«

»Sie müssen Gehorsam lernen.« Sjilla deutete auf einen der Wächter. »Nehmen Sie ihn mit nach draußen. Fünf Schläge mit der Elektropeitsche. Dreiviertel maximal.«

Donovans Magen machte einen Sprung. Er glaubte bereits die entsetzlichen Schläge zu spüren, die an seinen Nerven zerrten. Er befeuchtete seine Lippen. »Davon würde ich Ihnen abraten«, warnte er.

Der Wächter gestikulierte mit seiner Energiewaffe. »Hoch, Frambule!«

»Für jeden Schlag, Larry, einen Monat der Qual für dich ...«

»Donovan, *halten Sie den Mund!*« Sjilla schlug mit der Faust auf den Tisch.

Donovan stand langsam auf. »Deine Söhne, geboren und ungeboren, werden für das büßen, was du heute abend begehst ...«

Der Wächter zögerte!

»Um Sirris willen!« Sjilla sprang so heftig auf, daß sein Stuhl polternd umstürzte. Er riß dem Wächter die Peitsche aus der Hand, deren Metallenden sich über den Boden ringelten. Er drückte den kleinen Knopf im Griff der Peitsche.

Es schmerzte.

Donovan riß die Arme hoch, vergeblich. Er sank an die Wand zurück. Dem ersten unerträglichen Schlag folgten ein zweiter, ein dritter – und er hörte sich schreien, wußte, daß Sjilla seine sorgfältig aufgebaute Lügengeschichte mit jedem Schlag zunichte machte, wußte, daß er nichts dagegen tun konnte.

Das züngelnde Feuer in seinen Nervenenden riß ihn von den Beinen, warf ihn zu Boden. Sjillas Stimme schrillte über den Abgrund:

»*Das* ist also der mächtige Sprecher des Todes. *Das* ist

der Enkel, der von seinem Großvater beschützt wird? Und wo *ist* denn nun der allmächtige Wächter, eh? Warum *hört* er denn die Schreie seines armen Nachkommen nicht? Warum *kommt* er denn nicht...?«

Ein Schrei ertönte. Donovan merkte plötzlich, daß das Licht ausgegangen war, hörte Quiror Befehle geben. Sjilla fluchte in zwei Sprachen, und in seiner Stimme klang Angst. Ein gleißender blauer Strahl fuhr durch den Raum, als eine Energiewaffe ausgelöst wurde. Ein erstickter Schrei und ein entferntes Poltern antworteten auf den Schuß. Donovan versuchte sich aufzurichten, versuchte zu beobachten, was um ihn vorging – doch es gelang ihm nicht. Er entspannte sich, und Dunkelheit brach über ihn herein.

Draußen vermischte sich das Prasseln der Energiewaffen mit dem Röhren terranischer Flammenwerfer und dem Knallen zahlreicher Gewehre.

*

Als das Licht ausging und die beiden Soldaten in der Dunkelheit aufeinander schossen, reagierte Daniel Rier-son mit katzen gleicher Schnelligkeit. Er warf sich gegen den Geheimdienst-Techniker, der sein kostbares Sklavengerät vergaß und einen entsetzten Schrei ausstieß. Rier-son schlug zu, und der Lralaner war für einige Zeit außer Gefecht. Blitzschnell bemächtigte er sich der Energiewaffe des Bewußtlosen und schlich geduckt durch die Dunkelheit, schußbereit. Der Energiestrahle, dem der eine Wächter zum Opfer gefallen war, hatte die Lralaner ge-

blendet. Er konnte jedoch noch sehr gut sehen.

Seine Waffe fuhr herum, zischte auf. Der zweite Wächter stolperte zur Seite und fiel gegen einen Tisch. Rierson hätte sich gern noch mit den anderen Lralanern im Raum beschäftigt, doch dazu reichte die Zeit nicht. Wenn er dem einen Larry glauben konnte, dann befand sich sein Neffe irgendwo dort draußen. Und er mußte ihn warnen.

Im Laufe seines Lebens hatte er auf zahlreichen Planeten Hunderte von Nachtausflügen gemacht, und das kam ihm jetzt zustatten. Mühelos fand er die Tür und zerschloß das Schloß. Im nächsten Augenblick war er bereits draußen, wo er sich sofort seitwärts in die Dunkelheit duckte.

Das Lager hatte sich in eine Hölle verwandelt. Blitze zuckten durch die Dunkelheit zwischen den Gebäuden und dem Lagerzaun, und leuchtendrote Flammengarben beantworteten das wütende Energiefeuer. Der Außenzaun schien stromlos zu sein. Zwischen den nutzlosen Pfosten lauerten gewaltige gespenstische Schatten, aus deren Mitte rote Flammen hervorschossen.

Irgend etwas raste auf ihn zu und hob eine Waffe.

Es war ein kurzes, stangenförmiges Gebilde, das auf allen Seiten mit dünnen, tentakelähnlichen Anhängseln und mit einer Kugel als Kopf versehen war.

Eine lange Sekunde starrten sich Mensch und Maschine an. Dann erglühte ein rotes Licht unter dem Plastikkopf, und eine heisere Stimme stieß hervor: »Mensch«. Im nächsten Augenblick war die Gestalt um die Ecke des Gebäudes verschwunden. Sekunden später ertönte von dort wildes Schießen und lautes lralanisches Fluchen.

Ein bewaffneter Lralaner kam aus der Tür geschossen und hielt entsetzt inne, als er das Lager überblicken konnte. Rierson schoß und folgte dem kleinen Reinigungsroboter um die Hausecke. Um ihn tobte der Kampf. Drüben im Fahrzeugpark erwachte der Motor eines Panzers zum Leben. Der Koloß setzte sich langsam in Bewegung, und seine Kanonen suchten nach einem Ziel. Fünf übergroße Schatten schwenkten wie ein einziger Körper herum und versuchten dem Angriff zu begegnen.

Die automatischen Kanonen des Panzers begannen zu feuern, und blaues Licht umspielte die fünf entfernt menschenähnlichen Gestalten, ließ ihre Stahlkörper erglänzen. Einer der Giganten schwankte und stürzte um. Die übrigen vier sorgten für ein derartiges Sperrfeuer, daß der Panzer zur Seite ausscherte, langsam den steilen Schutthügel hinter dem Lager hochrollte und schließlich wie eine sterbende Schildkröte zurückfiel. Sofort ging der zerschlagene Metallgigant in Flammen auf.

Rierson verlor keine Zeit. Er bewegte sich auf die ruhige Außenzone des Lagers zu. Der Kampf hatte sich immer mehr zur Lagermitte hin verlagert, wo sich ein kleines Häufchen Lralaner heldenhaft verteidigte und dabei versuchte, einen Hubschrauber zu beladen und startklar zu machen. Hier draußen, in der Nähe des Zaunes, war alles ruhig, und nur der Geruch freigewordener Energie deutete darauf hin, daß auch hier gekämpft worden war. An einem zerschmetterten Reinigungsroboter vorbei schlüpfte er durch die Reihe der Pfähle und war frei.

Er bewegte sich im Dauerlauf durch die dunklen Stra-

ßen, und die Geräusche des Kampfes erstarben hinter ihm. Als ihm langsam der Atem ausging, zog er sich in einen schützenden Torweg zurück und blickte sich um. Er war frei!

Langsam, schmerzhaft, kehrte das Bewußtsein zurück. Der Schmerz wirbelte in gewaltigen Brocken vor seinen Augen, und sein Kopf hallte wie ein Amboß in einem Kirchenschiff. Sein ganzer Körper schien in Flammen zu stehen.

Er erkannte erschrocken, daß er sich nicht mehr im Kommandoraum des Sammellagers befand. Statt dessen stolperte er durch die Nacht und wurde von einer Faust an seinem Kragen aufrecht gehalten. Stimmen unterhielten sich erregt, doch es dauerte eine Ewigkeit, ehe er die Stimme Sjillas erkannte, der ihn vor sich her schob. Eine solche Kraft hatte er der schwächlich aussehenden Gestalt nicht zugetraut.

Erst jetzt wurde er sich seiner Umgebung bewußt. Wolken aus Betonstaub wirbelten aus der Dunkelheit heran und deckten sie völlig ein. In der Nähe blitzte unregelmäßiges Energiefeuer auf; irgendwo schien ein kleiner Krieg im Gange zu sein. Gestalten huschten vorüber, erschienen und verschwanden blitzschnell wie die Figuren eines Traums.

Der Lärm dieser Nacht vereinigte sich mit dem Schreien seiner gepeinigten Nerven zu einem einzigen, pulsierenden Entsetzen. Er spürte, wie er wieder ohnmächtig werden wollte – sein gequälter Körper schrie nach Erlösung.

Und sie marschierten weiter.

Marschierten unbeirrbar durch eine flammende und dröhnende Hölle. Donovan, in seinem eigenen Schmerz

verloren, ging voran, Sjilla folgte unmittelbar hinter ihm und hatte eine Hand in seinen Kragen gekrallt, während die andere einen Energiestrahler umklammerte. Dahinter folgten Colonel Vistor und einige Soldaten, die Nogales und Harris vor sich her stießen.

Eine gewaltige Gestalt ragte aus dem wallenden Nebel vor ihnen. Es schien Donovan, als schwebte sie in der Luft. Unmenschliche Augen glitzerten auf die Prozession herab. Der Lastwagenfahrer fühlte sich plötzlich herumgerissen.

Der Gigant bewegte sich. Eine tiefe Stimme dröhnte fragend. Irgend etwas bewegte sich in ihm, und die Erinnerung kehrte zurück. Ein Warenhausroboter! Sie standen einem der großen Physak-Arbeitsroboter gegenüber, deren extrem tiefe Stimme ihrer Größe und Figur angepaßt war. Jetzt sah er auch das langläufige Gewehr in der Hand des Metallriesen.

Sjilla beantwortete den Anruf auf englisch, und in seiner Stimme klang Autorität. Als Donovan Teile dieser Antwort im Donnern des Kampfjärrms verstehen konnte, verschwand die Hoffnung ebenso schnell wieder, wie sie beim Anblick des Roboters in ihm aufgeflammt war. Gab es denn keine Situation, mit der dieser Lralaner nicht fertig wurde ...?

»... Das sind meine Gefangenen«, sagte Sjilla gerade. »Der Kampf zieht sich nach dort drüben hinüber ... geh los ... ehe Verstärkung gebraucht wird.«

Der Roboter brummte zustimmend und verschwand in der Dunkelheit. Donovan sank müde zusammen.

»Bewegung!« zischte eine Stimme. »Wir haben noch

einen weiten Weg vor uns!«

Etwas raste aus der Dunkelheit auf sie zu, hielt inne und schwenkte wild seine Tentakel. Donovan erkannte einen kleinen Reparaturroboter, der eine Waffe und eine Fackel trug. Waren denn heute nacht alle Roboter der Stadt unterwegs, und dazu bewaffnet ...? Wer hatte sie aktiviert ...? Wer ...?

Sjilla schwenkte die Waffe, die er seinem Gefangenen bisher in den Rücken gepreßt hatte, zur Seite. Ein blauer Strahl traf die kleine Maschine, die ein wenig die Balance verlor, sich jedoch sofort wieder stabilisierte und unsicher davonestolperte.

»Weiter!« rief Sjilla.

*

Das Bodenradar enthüllte ein gewaltiges Durcheinander. James Rierson versuchte verzweifelt, etwas aus dem wilden Geflacker der Radarschirme herauszulesen, versuchte sich ein Bild von der Lage des Kampfes zu machen. Doch das war beinahe aussichtslos. Die Fernsehschirme zeigten sowieso nichts als Rauch und Nebel, sowie gelegentlich aufzuckendes Mündungsfeuer.

Schließlich gab er es auf und fragte Charlie.

»Sir«, antwortete das Steuergehirn. »Die Schlacht steht prima. Es tut mir leid, daß ich Ihnen den Ausfall von fünf Einheiten melden muß, doch die Ausfälle des Gegners sind in der Zwischenzeit zehnmal so groß und steigen noch. Wir haben ihre Hauptmacht aufgerieben und die Reste auseinandergesprengt.«

»Gut, Charlie.« Was hätte er anderes sagen können? Nichts. Der Kampf verlief ›prima«, wenn auch nicht so, wie es sich Rierson vorgestellt hatte. Die Larrys hätten gar nicht erst kämpfen dürfen. Der plötzliche Überfall entsetzlicher Monstren aus den schlimmsten Gruselfilmen, die man sich nur vorstellen kann, hätte sie völlig lähmen müssen, hätte jeden Widerstandswillen sofort im Keim ersticken sollen. Doch das war nicht der Fall gewesen, und wenn er genau darüber nachdachte, wußte er auch den Grund. Er hatte seinen Trumpf überspielt. Er war über das Ziel hinausgeschossen und hatte den Larrys zuviel auf einmal geboten. Die Lralaner hatten keine Gelegenheit gefunden, sich der entsetzlichen Gestalten bewußt zu werden, die auf sie einstürmten. Sie waren statt dessen sofort in ein hitziges Gefecht verwickelt worden, auf das sie als gut trainierte Soldaten schnell und instinktsicher reagiert hatten. Lralanische Soldaten fürchteten sich nicht vor einem richtigen Kampf, sondern sie waren nur im Hinblick auf ihren Gespensterglauben ein wenig eigenartig.

Mit Charlies Hilfe war er schließlich in der Lage, die kleinen hellen Punkte auf dem Radarschirm zu deuten und sich klar zu machen, was dort draußen eigentlich vorging. Und mit der Zeit fand er sich auch allein zurecht.

Plötzlich fuhr er zusammen. In einer der Angriffsreihen, die auf dem Radarschirm als winzige Punkteketten erschienen, hatte sich eine Lücke aufgetan, und eine kleine Gruppe von Punkten bewegte sich langsam und bedächtig vorwärts. Mehrmals näherten sich Robotergrup-

pen, zögerten und zogen sich wieder zurück. Einmal glühte ein Punkt grell auf und erlosch.

»Charlie, was hat es zu bedeuten, wenn ein Punkt sich verfärbt und erlischt?«

»Es bedeutet, daß wir eine Einheit verloren haben.«

»Das habe ich mir gedacht. Stelle mir einen Kameraroboter bereit. Ostende Bragg Street.«

»Sofort, Sir.«

Ungeduldig trommelte Rierson mit den Fingern, während der angeforderte Roboter seine Ausgangsstellung einnahm. »Roboter in Position! Schirm Sechs. Welche Richtung, Sir?« fragte Charlie.

»Westwärts. Vier bewaffnete Einheiten hinterherschicken. Es könnte Schwierigkeiten geben.«

Schirm Sechs leuchtete auf und gab den Blick frei auf eine dunkle Straße, die durch die Nachtlinse des Roboters nur undeutlich zu erkennen war. Die Häuserwände schwankten im Rhythmus der Bewegungen des Roboters.

»Da!« Rierson erhob sich halb aus seinem Sessel. Vor dem Roboter bewegten sich Gestalten, und einige dieser Gestalten wurden von anderen getragen oder geschleppt. Deutlich waren Iralanische Uniformen zu erkennen, und ...

Das Bild verblaßte. Abrupt. Endgültig. Rierson wandte sich gerade noch rechtzeitig um, um den Lichtpunkt des Kameraroboters auf den Radarschirm verlöschen zu sehen. Und dann sah er ein Pünktchen, das er schon längst hätte sehen sollen, ein Pünktchen, das sich von der Linie der Häuserwände löste, um sich wieder der geheimnisvollen Gruppe anzuschließen.

»Los!« knirschte er. »Laß sie nicht entwischen! Hinter ihnen her!«

Charlie geriet bei diesen Befehlen etwas durcheinander, und ehe es Rierson geschafft hatte, sich einigermaßen klar auszudrücken, war die Gruppe bereits verschwunden und nicht wieder aufzuspüren. Es war, als hätte der Erdboden sie verschluckt.

»Sir?«

»Was ist los?«

»Verkäufer Fünf-Zwei-Eins meldet einen einzelnen Terraner, der die Vincent Street entlanggeht.«

»Bringt ihn her.«

»Sir, er will nicht mit uns gehen! Er ist bewaffnet.«

»Hölle! Hat Fünf-Zwei-Eins einen Lähmstrahler? Nein, natürlich nicht! Schick sofort eine entsprechend bewaffnete Einheit los. Lähmt ihn und bringt ihn her – in seinem eigenen Interesse. Die Straßen sind alles andere als sicher.«

Er lehnte sich müde in seinem Kontrollsitz zurück und schloß die Augen. Der Kampf war so gut wie vorbei, und die Roboter waren die überlegenen Sieger.

Der gewandte kleine Verkaufsroboter eskortierte ihn durch einen langen Gang und vor eine Frachtrampe. »Wir sind da«, verkündete er. Der andere Roboter schwieg.

»Was heißt das?« wollte Daniel Rierson wissen. Er glaubte noch immer nicht recht an diesen kleinen Metallmann mit dem schußbereiten Lähmstrahler. Doch er hatte es vorgezogen, freiwillig zu kommen. Außerdem hatten die beiden vergessen, ihm seine Waffe zu nehmen. Absichtlich oder nicht, er würde sie nicht gerade mit der Nase darauf stoßen.

»Wir sind hier im Furnestine-Warenhaus.«

»Und hier arbeitet euer Steuergehirn?«

»Jawohl, Sir.«

Der Roboter näherte sich einer der Türen, lehnte sich dagegen und ließ Rierson vortreten. Im Gebäude wartete ein dritter Roboter mit gezogener Waffe.

»Einer der Wächter«, wurde Rierson belehrt. »Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.«

»Keine Sorgen machen? Diese ganze Sache kommt mir immer mehr wie eine Falle vor! Ich gehe keinen Schritt weiter, ehe ihr mir nicht einige Fragen beantwortet habt!« Er zog die Waffe. »Wer hat diese Schau inszeniert?«

»Das Furnestine-Steuergehirn, Sir.«

»Also ein Roboter. Und wer kontrolliert dieses Steuergehirn?«

»Ich!«

Die Stimme kam aus einer dunklen Ecke des geräumi-

gen Warenhauses. »Wer ist da?« fragte Rierson unsicher.

»Nur wir beide, Onkel.« Die Stimme klang amüsiert.

Riersons Waffe zitterte. »Jim? Jim, bist du das?« Der Lralaner hatte also recht gehabt – sein Neffe steckte hinter dem Angriff auf das Lager! Plötzlich fühlte sich Daniel Rierson sehr alt und sehr müde. Es war ihm, als hätte er eine lange Zeit geschlafen und wäre ein wenig hinter den Ereignissen zurückgeblieben. »Jim ...«, wiederholte er betäubt, als sich eine schlanke Gestalt aus der Dunkelheit löste.

»Kein anderer – obwohl ich kaum annehmen darf, daß du mich mit diesem Bart noch erkennst«, grinste der große Mann. »Willkommen bei der Guerilla-Organisation auf der Erde. Du wirst automatisch Mitglied, da du ein Verwandter des Präsidenten, Gründers und Vorarbeiters der Truppe bist. Dieser Krieg scheint sich zu einer persönlichen Vendetta auszuwachsen. Riersons gegen Larrys.«

»Persönliche Vendetta«, wiederholte Dan Rierson langsam. »Riersons gegen ... Jim, ich brauche einen Drink.«

»Worauf wartest du noch?« wandte sich der jüngere Rierson an Fünf-Zwei-Eins.

*

Sjilla trat ärgerlich gegen das Funkgerät und stand auf. »Sinnlos. Funktioniert nicht mehr. Muß etwas abbekommen haben. Ich kann weder senden noch empfangen.«

»Dann sitzen wir also fest?« fragte Colonel Vistor. Er stand an einem der Fenster des Bürohauses und starrte durch die Vorhänge auf die Straße.

»Wir sitzen fest, wenn es uns nicht gelingt, einen Flieger heranzusignalisieren. Diese verdammten Roboter sind wirklich überall.«

»Findet euch damit ab«, warf Bradford Donovan ein. »Ihr seid böse dran. Phantome und Roboter – das ist eine nette Kombination, eh?«

»Ruhe!«

»Nana. Ich mag es eben, das Messer in der Wunde herumzudrehen, bis jemand zu schreien anfängt! Außerdem«, sein Gesicht verzog sich zu einem schmerzhaften Grinsen, »haben Sie Ihre Peitsche verloren. Ich bin Ihnen noch etwas für die Schläge schuldig.«

»Das ist jetzt alles unwichtig«, bemerkte Quiror nervös. »Doch wie verständigen wir Sarno?«

»Das ist Ihr Problem«, bemerkte Donovan aus dem Hintergrund. »Ich für mein Teil bin jederzeit bereit, Ihre Kapitulation entgegenzunehmen.«

Vistor starrte ihn ungläubig an. »Sie müssen verrückt sein!«

»Wirklich?« Der Terraner grinste ungeniert. »Vielleicht haben Sie recht. Doch erinnern Sie sich an meine Worte, als Sjilla mich zu schlagen begann. Erinnern Sie sich, was da geschah? Ich glaube kaum ...«

Er beendete den Satz nicht, denn die Tür zum Korridor sprang auf, und ein Ilralanischer Soldat, der draußen als Wache zurückgeblieben war, wankte herein und zog die Tür hinter sich zu. Sjilla, Vistor und Quiror waren in-

stinktiv herumgefahren und hatten ihre Waffen gezogen. Der Soldat rollte mit den Augen, machte einige schwache Handbewegungen und versuchte wieder zu Atem zu kommen, während er gegen die Tür sackte.

Die Tür öffnete sich zum zweitenmal und stieß den Lralaner in den Raum. Er erstarrte entsetzt und versuchte sie wieder zuzuschieben. Da krachte eine gewaltige Hand durch die Türfüllung, und ein zischender Energiestrahle setzte seinem Leben ein Ende.

Ein Physak stand unbeweglich in der Türöffnung. Sjilla feuerte. Sein Gesicht hatte sich zu einer wilden Maske verzerrt. Ehe der Roboter reagieren konnte, umspielte ihn hellblaues Energiefener, leckte an seinem glänzenden Metallkörper und suchte nach schwachen Stellen in seiner Panzerung. Metall glühte auf, noch ehe die Maschine den Abzug ihrer Waffe betätigen konnte. Der Roboter begann zu schwanken und stürzte polternd um. »Wir müssen hier 'raus!« keuchte Sjilla. »Durch die Hintertür!«

Der überlebende Soldat winkte die drei Terraner durch die Tür in einen langen Flur. Hinter ihnen klangen schwere Schritte auf. Sie rannten durch eine Tür und kamen auf eine Ladenstraße, die an der Hinterfront des Gebäudes entlangführte. Sjilla deutete nach links.

Sie waren kaum hundert Meter gelaufen, als sich vor ihnen zwei gewaltige Gestalten aus den Schatten lösten und ihnen den Weg versperrten. Sie rannten zurück, an der Tür vorbei, aus der sie eben gekommen waren. Doch am anderen Ende der Straße tauchten zwei weitere Physaks auf und bezogen ihre Position. Die Gruppe hielt in-

ne. Die Terraner wagten kaum zu glauben, was sich vor ihren Augen abspielte. Sjilla blickte sich hastig um.

Er sagte: »Quiror, wir brechen hier durch. Ich werde vorangehen. Wenn die Roboter fallen, rennen Sie so schnell wie möglich los. Und Sie sind mir dafür verantwortlich, daß jemand zu Sarno durchkommt und Meldung erstattet. Ist das klar?«

Der General zögerte, erkannte jedoch Sjillas Entschlossenheit. »Klar«, sagte er.

»Gut, dann los!«

Er blickte sich um und bewegte sich auf die wartenden Physaks zu. Seine beiden Strahlwaffen hielt er schußbereit. Die beiden anderen Roboter hatten sich ebenfalls in Bewegung gesetzt und zogen die Falle immer mehr zusammen. Der llralanische Soldat zog eine Handgranate und überprüfte die Zündung.

»Man wird Sie zerstrahlen, ehe Sie überhaupt in Schußweite sind«, bemerkte Quiror in die Stille.

»Im Gegenteil«, antwortete Sjilla über die Schulter. »Ich bin für sie nichts anderes als ein Terraner, und terranische Roboter bringen keine Terraner um. Das ist unmöglich.«

Donovan fluchte leise. Der Llralaner wußte, was er sagte. Es sah ganz so aus, als würde er auch dieser Falle entgehen.

Sjilla ging weiter. Die Roboter vor ihm hatten sich zu bewegen begonnen. Die beiden Kolosse hinter ihm kamen unbeirrbar näher. Der Soldat umklammerte seine Handgranate. Vistor hielt die Terraner in Schach. Quiror beobachtete Sjilla.

»Sind Sie sicher, daß es unmöglich ist?« fragte er.

»Absolut sicher«, entgegnete Sjilla ruhig. »Ich habe lange genug auf Terra gelebt.«

Die Situation spitzte sich zu. Sjilla und die Roboter standen sich mit erhobenen Waffen gegenüber. In den Gesichtern von Nogales und Harris spiegelte sich dieselbe Erregung, die auch Donovan in sich aufsteigen spürte. Die nächsten Sekunden würden die Entscheidung bringen.

»Schluß jetzt! Sie können mit dem Heldentum aufhören!«

Beim Klang dieser fremden Stimme fuhr Donovan heftig zusammen. Terraner und Lralaner waren gleichermaßen überrascht. Alles erstarrte. Sogar die Physaks schienen nicht mit dieser Einmischung gerechnet zu haben.

Ein Terraner stand in der Türöffnung, durch die sie das Gebäude verlassen hatten – ein riesiger, wild aussehender Mann mit einem dunklen, zerzausten Bart und einem schußbereiten Gewehr.

Der Soldat murmelte einen Fluch, versuchte seine Granate abzuziehen – und sank gegen die Wand zurück. Der gefährliche Zylinder sank aus seinen leblosen Händen. Vistor starrte ihn ungläubig an; Quirors Augen weiteten sich. Der Mann vor ihnen schien sich nicht bewegt zu haben.

»Ein typisches Beispiel für eine gefährliche Fehleinschätzung«, bemerkte der große Mann. Sein Lralanisch war schlecht. »Der Soldat hat mich und die Physaks als Hauptbedrohung angesehen. Doch er hat sich geirrt. Die

Bedrohung steht *dort oben!*« Und er hob sein Gewehr.

Donovans Blick folgte der Bewegung. Unwillkürlich hielt er den Atem an, als er überall auf den Dächern Polizeiroboter erblickte, die mit ihren Waffen mühelos jeden Winkel der Straße bestreichen konnten.

Sjilla senkte die Waffen und ging an der Gruppe vorbei und auf den Terraner zu. Ein Lächeln huschte über sein Gesicht.

»Es sieht so aus, als hätten Sie mich überlistet.«

»Es sieht so aus«, entgegnete der große Mann. Er betrachtete die Strahler in Sjillas Händen. »Hätten Sie etwas dagegen, diese Dinger fallen zu lassen? Das würde den Waffen nicht weiter schaden, würde mich aber ungemein erleichtern.«

»Zuerst eine Frage – können die Roboter dort oben feuern, ohne Ihre Kameraden zu töten? Werden sie auf mich schießen, der ich offensichtlich ein Terraner bin?«

»Das sind bereits zwei Fragen – doch ich werde Ihnen die Antworten geben. Nein, die Roboter können nicht feuern, ohne die Terraner zu treffen, und nein, sie würden nicht auf Sie schießen können, der Sie so offensichtlich ein Terraner sind.«

»Was ist dann aber ...«, begann Sjilla.

»Sie übersehen eine Kleinigkeit«, bemerkte eine neue Stimme von oben.

»Rierson!« zischte Sjilla. »Ich dachte, es hätte Sie im Lager erwischt!«

»Es tut mir so leid, daß ich Sie enttäuschen muß«, höhnte Rierson. »Aber was Ihre Frage angeht: Die Roboter sind mit Lähmstrahlern ausgerüstet, die jeden Wider-

stand sinnlos machen. Wir brauchen keine Rücksicht zu nehmen und können hinterher die Guten von den Bösen trennen – und die Bösen darüber hinaus noch von ihren Waffen.«

Sjilla wandte sich an den Mann in der Tür. »Mein Kompliment.«

»Danke«, erwiderte dieser trocken.

»Ich nehme an, Sie sind der flüchtige James Rierson?«

»So ist es«, sagte der Terraner.

»In diesem Fall ...«

Sjilla bewegte sich. Er federte zur Seite, preßte sich gegen die Wand und riß seine Waffen hoch. Vistor und Quiror folgten seiner Bewegung. Dieser unerwartete Überfall hätte jeden normalen menschlichen Bewacher überrascht, doch die Roboter reagierten in Sekundenbruchteilen. Sjilla hatte sich kaum bewegt, als die Lähmstrahler auch schon in Aktion traten und die ganze Gruppe bestrichen.

Donovan sah den Ilralanischen Geheimdienst-Chef erstarren und langsam zu Boden sinken. Dann erfaßte der Lähmstrahl auch ihn und zog ihn in eine abgrundtiefe Schwärze hinab.

»Sie haben es also ernst gemeint, nicht wahr?« General Carstairs blickte Sarno mit flammenden Augen an.

Sarno lehnte sich bequem in seinem Sessel zurück und entgegnete ruhig: »Und wieso haben Sie daran gezweifelt?«

»Aber *warum?*« Das war Garcia, in dessen Augen sich noch das Entsetzen über das kürzlich Erlebte spiegelte. »*Warum*, Sarno? Wir haben doch unsere Truppen zurückgerufen, nicht wahr, kaum zwölf Stunden nach Beginn der Rundreise! Wir waren überzeugt, wir waren zu Verhandlungen bereit. Warum mußten zweitausend unschuldige Menschen sterben?«

»Um die Rädchen der Diplomatie ein wenig zu ölen, könnte man sagen.« Sarno zuckte die Achseln. »Ich hatte etwas gegen die kleine Drohung, die Sie gegen mich auszusprechen wagten. Gegen solche Äußerungen muß etwas unternommen werden. Ich erwarte also, daß Sie mir die besagten zwanzig Kampfabteilungen innerhalb einer terranischen Woche ausliefern. Bedingungslos. Andernfalls ...«

»Andernfalls?« fragte Garcia.

»Das Dorf, dessen Einwohner ich exekutieren ließ, war nur klein. Wenn ich nach einer Woche meine Forderung nicht erfüllt sehe, werde ich noch überzeugendere Schritte unternehmen müssen. Das heißt, daß dann eine etwas größere Gemeinde an der Reihe ist.«

»Wie groß?«

»Na, sagen wir etwa von der Größe Atlantas.«

Garcia stöhnte auf. »Sie dreckiges ...«

»Ich glaube«, sagte Sarno kalt, »ich werde mir ein neues Spiel ausdenken. Für jede abfällige Bezeichnung, die Sie auf mein unwürdiges Haupt laden, wird ein Terraner sterben müssen. Was halten Sie davon? Doch wen sollten wir dabei nehmen? Verwandte von Ihnen? Das würde bei Raymond oder Trenton nicht viel nützen. Junge Mädchen? Kinder? Politiker, Trivid-Stars, bekannte Patrioten? Wir werden sehen.« Er lächelte und sonnte sich in der Macht, die er über diese Terraner ausübte.

»Sie haben sich deutlich genug ausgedrückt.« Garcias Blick war haßgeladen.

»Bitte.« Sarno hob die Hand. »Glauben Sie mir, die Wahl Atlantas als nächste Stadt hat keine persönlichen Beweggründe, wenn auch Ihre Verwandten dort interniert sind. Andere Überlegungen sind weitaus schwerwiegender.«

»Was für Überlegungen?« Das war der Admiral. Warum mußte sich dieser Mann immer im unpassendsten Augenblick einmischen? Sarno hatte ihn längst als chronischen Unruhestifter eingestuft. Er war zu wachsam.

»Was für Überlegungen?« wiederholte der Admiral. »Wir waren auf dem Wege nach Atlanta, als der Pilot plötzlich andere Anweisungen für unsere Rundreise erhielt und umkehrte. Die ganze Mannschaft war auf dem Rückweg ziemlich nervös. Und jetzt teilen Sie uns mit, daß die sechs Millionen Einwohner Atlantas sterben sollen. Warum dieser plötzliche Sprung von zweitausend auf sechs Millionen? Warum diese plötzliche Eile? *Was geht in Atlanta vor?*«

»Nichts. Nicht das geringste.«

»Das glaube ich Ihnen nicht. Es geht im Gegenteil sehr viel vor. Irgend etwas ist schiefgegangen. Sehr schief. Jetzt versuchen Sie uns in Panik zu versetzen. Wollen alles möglichst schnell hinter sich bringen.« Seine abgehackten Sätze hämmerten auf Sarno ein. »Sie haben Angst, Sarno, große Angst. Irgend jemand schreitet über Ihr Grab ...«

»*Genug!*« Mit diesem Schrei sprang Sarno auf die Füße. »Kein Wort mehr!« Nur mit Mühe erlangte er die Beherrschung wieder. »Meine Herren! Sie kennen mein Ultimatum. Zwanzig Kampfschwadronen – oder Atlanta. Sie verschwenden kostbare Zeit.«

»Und danach? Eine weitere Stadt, ein weiteres Bataillon – wann soll das ein Ende haben?«

»Sie müssen das Spiel schon auf meine Weise spielen – oder drei Milliarden Menschenleben werden geopfert. Ich dachte, das wäre Ihnen langsam klar geworden. Es ist keine Zeit, auf Wunder zu hoffen, meine Herren!«

»Aber auf diese Weise werden wir bald im Hemd dastehen«, knirschte Carstairs.

»Darauf läuft es hinaus«, lächelte Sarno.

»Aber ... aber ...«, fuhr Trenton auf. »Sie erpressen uns ja! Wenn wir die drei Planeten sterben lassen, werden wir uns ewig Vorwürfe machen, und wenn das so weitergeht, was dann? Bedingungslose Kapitulation?«

»Das wäre ein wünschenswertes Ergebnis«, stimmte Sarno zu. »Der Krieg wäre dann bald vorbei. Kein Blutvergießen und keine Bitterkeit mehr. Das wäre wirklich der leichteste Weg in den Schoß des Imperiums.«

»Niemals!« schnappte Carstairs. »Eher kämpfe ich mit bloßen Händen! Eher will ich sterben!«

Santo breitete die Arme aus. »Das steht bei Ihnen. Sie stehen vor der Alternative – Kapitulation oder Tod. Die Entscheidung liegt in Ihrer Hand. Und ebenso das Leben der drei Planeten. Für eine Entscheidung bleibt Ihnen nicht mehr viel Zeit, genau genommen nur noch acht Tage. Die Funkstation der *Risstaixil* wird Ihnen natürlich auch weiterhin uneingeschränkt zur Verfügung stehen, um mit Ihrer Regierung zu beraten. Ich schlage vor, daß Sie jetzt keine Zeit mehr verlieren.«

Als die Terraner den Raum verließen, mied er den Blick des terranischen Admirals. Dieser Mann wurde ihm lästig, und es ärgerte ihn, daß er sich hatte gehen lassen.

Er hatte das unangenehme Gefühl, daß die Dinge seiner Kontrolle entglitten. Er hatte eine Reihe von Ereignissen in Gang gesetzt, und nun hatte es den Anschein, als wären diese Geschehnisse zu geheimnisvollem Eigenleben erwacht. Atlanta war dafür ein deutliches Beispiel. Quirors Kommando völlig ausgelöscht – bis auf den letzten Mann! Die Menschen, die zur Erweckung bestimmt waren, einschließlich Gardas Familie, spurlos verschwunden! Die immunen Terraner verschollen. Und einer dieser Männer war Donovan.

Donovan! Dieser Name reichte aus, um ihn explodieren zu lassen. Mit Donovan hatte alles begonnen. Mit niemand anders als Donovan. Ohne diesen Mann und seine Geschwätzigkeit hätte es keinen Großatter, kein Gespenst von Baxter, keine Aufregungen in den Reihen der Truppen gegeben. James Rierson – wenn es sich

wirklich um James Rierson handelte – hätte nicht ein Millionstel der augenblicklichen Verwirrung stiften können, wenn Donovan nicht gewesen wäre.

Und jetzt war Donovan verschwunden – spurlos. Irgendwie wußte Sarno, daß er mit diesem Mann noch nicht fertig war, daß er ihm irgendwo und irgendwann wieder begegnen würde. Donovan hatte ihm bereits auf Risstair das Leben zur Hölle gemacht, und nun war es ihm gelungen, Sarnos strategisches Meisterwerk, die perfekte Invasion, empfindlich zu stören.

Er stand auf und trat an ein Fenster. Sjilla war der einzige gewesen, der es mit Donovan hätte aufnehmen können, doch auch Sjilla war verschwunden. Irgendwo dort draußen waren die beiden Männer, und er war fast sicher, daß Donovan diesmal die Oberhand gewonnen hatte.

Donovan, Donovan, Donovan! Sirri, wie er diesen Namen haßte! Wenn nur Sjilla entkommen war! Mit Sjilla hatte er noch eine Chance.

»Wiederhole deine Anweisungen«, sagte James Rieron.

»Jawohl, Sir«, antwortete das Steuergehirn Nairobi.
 »Um genau einundzwanzig Uhr Ortszeit werden die Mannequin-Androiden mit ihrer Infiltration beginnen. Nach fünfzehn Minuten wird der Feuerbefehl gegeben. Nur Lähmstrahler. Sobald die Fremden ohnmächtig sind, sollen die Androiden den Warenhausrobotern und Verkäufern Platz machen, die die dort vorhandenen Menschen in Sicherheit bringen und ihre Aufgabe erfüllen werden. Danach sind alle Lichter zu löschen. Anschließend werden die Filmroboter mit einer Solidobild-Projektion beginnen.«

»Sehr gut. Und wie lange soll die Operation dauern?«

»Fünfundzwanzig Minuten bis zum Licht-aus-Zeichen. Die Projektion ist fortzusetzen, bis sich eine direkte Reaktion des Gegners zeigt.«

»Genau. Diese Anordnungen sind bis zum letzten Buchstaben auszuführen. In Notfällen kannst du dich über das Kontrollzentrum von Casablanca direkt mit mir in Verbindung setzen.«

»Jawohl, Sir.« Ein Relais klickte, und die Verbindung war unterbrochen.

»Das sind nun fünfzehn Städte«, sagte das New Yorker Kontrollzentrum. »Mit Atlanta also sechzehn. Es warten zahlreiche andere Steuergehirne auf Ihre Anweisungen.«

»Sie werden früh genug zu tun bekommen, mehr als sie vielleicht schaffen können. Aber im Augenblick müssen sie sich noch gedulden.«

»Sie können sich nicht gedulden, denn es geht um Menschenleben.«

»Und trotzdem müssen sie auf meine Anordnungen warten.«

»Das wäre aber nicht nötig«, bemerkte das Kontrollzentrum, »wenn Sie überall gleich richtig losschlagen würden. Lassen Sie uns nach eigenem Ermessen handeln! Bewaffnen Sie uns und lassen Sie uns mit dem Gegner abrechnen, wie Charlie es in Atlanta getan hat.«

»Das hieße zu viel auf einmal tun und hätte genau die entgegengesetzte Wirkung. Ich will nichts mehr hören, oder ich gebe dir den Befehl, dich selbst auseinanderzunehmen und deine Einzelteile in den East River zu werfen!«

»Das wäre aus einigen Gründen nicht möglich«, versetzte das Kontrollgehirn kühl.

»Nichts ist unmöglich!« Rierson unterbrach die Verbindung und ließ das Elektronengehirn ein wenig über seine Worte nachdenken.

Rierson wandte sich an Harris, der eben den Raum betreten hatte. »Diese verdammte Maschine bringt mich manchmal ganz aus dem Häuschen. Kannst du mich jetzt ablösen?«

»Natürlich.« Harris ließ sich in den Sessel fallen. »Übrigens hat Bradford nach dir geschickt. Er möchte dir einige interessante Dinge zeigen. Unten im Keller.«

»Bin schon unterwegs ... Laß dich von New York nicht zu unüberlegten Handlungen hinreißen.«

»Keine Sorge.« Harris rekelte sich in dem bequemen Kommandostuhl. »Übrigens funktionieren die Rolltrep-

pen wieder. Wenn du nicht unbedingt auf die Körperertüchtigung angewiesen bist, würde ich's mal damit versuchen.«

Im Kellergeschoß herrschte eifriges Treiben. Roboter brachten Ilralanische Beutestücke aus dem Erdgeschoß herab und verstauten sie in der Nähe des Notreaktors. An der Wand aufgereiht lagen die fünfzig schlafenden Teraner, die man aus dem Lager mitgenommen hatte. In einer Ecke hockten die Ilralanischen Gefangenen und wurden von einem Trio Warenhausroboter bewacht. Im Hinblick auf Sjillas Gerissenheit und sein menschliches Aussehen hatte sich Daniel Rierson mit seinem Gewehr zu den Wächtern gesellt.

Donovan saß auf einem Stapel Ilralanischer Armeeausrüstung und hielt etwas in der Hand.

»Wie geht es mit den Robotern voran?« fragte er James Rierson.

»Das übliche Querschießen aus New York, aber ansonsten sind sie sehr hilfsbereit und eifrig.«

»Gut.« Donovan brachte einen kleinen schwarzen Gegenstand zum Vorschein. »Weißt du, was das ist?«

»Nein.«

»Das habe ich mir beinahe gedacht. Vielleicht wärest du dann besser über die Larrys informiert gewesen.« Er drehte das Kästchen herum und deutete auf eine Reihe winziger Knöpfe. »Hör mal.«

Rierson nahm das Gerät und hielt es ans Ohr. Aus dem kleinen Kasten drangen Stimmen – Ilralanische Stimmen!

»Was ist das für ein Spielzeug?« fragte er.

»Das ist die Nabelschnur zur Heimat für jeden Ilrala-

nischen Soldaten. Die klingende Morgenzeitung. Vom Gottesdienst bis zur Schlagersendung, gewürzt mit scharfer Propaganda. Der *Sulissu-Banussen*, die Stimme des Imperiums. Was du eben gehört hast, könnte man als Armeenachrichten bezeichnen.«

»Du meinst, sie berichten über alles, was hier passiert?«

»Das habe ich nicht gesagt.« Donovan hielt das Gerät ans Ohr. »Im Augenblick geben sie den Namen der Stadt durch, die als nächste ausgelöscht werden wird, wenn die terranische Delegation gewisse Forderungen nicht erfüllt. Anscheinend ist bereits ein marsianisches Dorf vernichtet worden.«

»Was für Verpflichtungen?« fragte Rierson.

»Sarno scheint der Ansicht zu sein, die Föderation schulde ihm zwanzig vollausgerüstete Kampfabteilungen mit Geschenkschleife – und wenn er sie nicht innerhalb von fünf Tagen erhält, wird eine ganze Stadt sterben.«

Rierson fühlte das Blut aus seinem Gesicht weichen. »Welche Stadt?«

Donovan zuckte die Achseln. »Atlanta.«

»Und wie soll das ...?«

»Er hat andeuten lassen, daß das die Aufgabe der Soldaten sein wird, die in den Luftschutzräumen stationiert sind.«

»Hier wird niemand ermordet«, sagte Rierson kurz. »Wir werden diese ganze Aktion abwürgen, ehe sie überhaupt begonnen hat.«

»Und wie, wenn ich fragen darf?«

»Ich brauche nur einen Befehl zu geben, und sämtliche

Roboter Atlantas greifen zu den Waffen.«

»Ausgezeichnet! Wunderbar!« höhnte Donovan. »Du willst also die paar tausend Iralanischen Soldaten in und um Atlanta umbringen. Und was dann? Sarno ist kein Dummkopf. Wenn die Roboter einen Aufstand machen, wird er sich sofort auf die Kontrollzentren konzentrieren. Ehe deine Streitmacht überhaupt zur Besinnung käme, waren sämtliche wichtigen Steuergehirne bereits bombardiert.«

»Aber wir können doch nicht einfach stillsitzen und abwarten!«

»Im Gegenteil, das müssen wir sogar.« Donovan schüttelte den Kopf. »Ich bin überrascht; ich hätte nicht gedacht, daß ein Mann wie du einen solchen Vorschlag machen könnte. Ein einziger Fall offener Roboteraggressivität, und Sarno startet eine solche Gegenaktion, daß nur noch wenige Steuergehirne übrigbleiben, die dann überhaupt nichts mehr ausrichten können. Aber das weißt du alles ebenso wie ich. Du hast mir ja von deinen Bemühungen mit den Solidobild-Projektionen berichtet. Und gerade *du* hast vorgeschlagen, daß die Roboter in Sydney und Portland und Canali und Nairobi und in den anderen Städten als ›Gespenster‹ zuschlagen sollen, um Atlanta ein wenig zu entlasten.«

»Ja, aber ...«

»Wie ich bereits sagte – Sarno ist kein Dummkopf. Vielleicht ahnt er bereits, was hier vorgeht. *Vielleicht ist sogar diese Sendung eine Falle*. Es wäre nicht das erstmal, daß der *Sulis* für so etwas mißbraucht würde. Vielleicht will er uns nur aus der Reserve locken ...«

»Aber vielleicht ist es ihm auch ernst. Und was dann?«

»Dann können wir sowieso nichts mehr dagegen unternehmen. Dann läge die Entscheidung allein bei der Delegation. Bis es soweit ist, sollten wir versuchen, unsere Tätigkeit ein wenig mehr nach außerhalb zu verlegen. Atlanta dürfte für Sarno in zwischen zum roten Tuch geworden sein. Es wird Zeit, daß wir uns auf besseres Weideland begeben.«

»Was ist mit ihnen?« Rierson deutete auf die Schlafenden.

»Kannst du mir einen Grund nennen, warum sie den anderen Einwohnern dieser Stadt vorgezogen werden sollten? Sie werden Atlantas Schicksal teilen müssen.«

»Das gefällt mir nicht.«

»Mir ebensowenig – doch ich kann es nicht ändern. Wenn wir uns um sie kümmern, verspielen wir womöglich die kleine Chance, die wir zur Rettung von drei Milliarden Menschen noch haben.«

»Auch den Robotern wird es nicht gefallen. Sie werden nicht einfach stillstehen können, wenn in unmittelbarer Nachbarschaft sechs Millionen Menschen umgebracht werden.«

»Auch das ist mir bekannt«, sagte Donovan. »Du wirst jedem Roboter im zivilen Verteidigungsnetz befehlen müssen, Atlanta völlig zu vergessen. Und Charlie wird sich selbst deaktivieren müssen. Im Notfall werde ich mich einem Lügendetektor stellen, um Charlie von der Notwendigkeit dieses Schrittes zu überzeugen.«

»Tu das«, sagte Rierson. »Geh und überzeuge die Ro-

boter, daß sie Atlanta hilflos seinem Schicksal überlassen können – und du wirst verantwortlich sein für jeden Mann, jede Frau und jedes Kind in dieser Stadt.«

»Ich weiß. Und ich übernehme die volle Verantwortung für alles, was hier geschieht, *falls* es geschieht.« Er stand auf und steckte das kleine Empfangsgerät in die Tasche. »Aber wir haben noch fünf Tage Zeit. Bis dahin kann noch viel geschehen. Wir sollten uns im Augenblick wirklich mit wichtigeren Problemen beschäftigen. Komm.«

Rierson folgte dem anderen zu einem Stapel länglicher Metallzylinder, die in der Nähe der Tür aufgestapelt lagen. Als Donovan den obersten Behälter aufrichtete und senkrecht stellte, erinnerte er sich, wo er so etwas bereits gesehen hatte.

»Was ist wohl darin?« fragte Donovan. »Gas?«

»Das habe ich auch schon überlegt, als ich sie zum erstenmal sah – drüben im Ilralanischen Lager. Die Zylinder wurden gerade abgeladen und in ein Gebäude gebracht.«

»Und von dort haben wir sie.«

»Wieso interessierst du dich dafür?«

»Weil ich mir nicht vorstellen kann, was Larrys auf einer fremden Welt mit solchen Behältern anfangen sollten. Kurz, weil meine Neugier wach wurde. Was wird wohl geschehen, wenn ich diesen Hahn hier öffne?«

»Vielleicht sind dann unsere Sorgen im Nu vorbei«, sagte Rierson und betrachtete den schlanken Zylinder. »Oder wir erleiden einen fürchterlichen Lachanfall. Oder wir haben Halluzinationen, sehen winzige Raumschiffe,

angreifende Infanterie ...«

Ein Roboter betrat den Raum und kam direkt auf die beiden Männer zu. »Sir, Mister Harris läßt Ihnen ausrichten, daß die Antwort positiv ist.«

»Ist das alles?«

»Jawohl, Sir.«

Donovan blickte Rierson an. »Einer der Warenhausroboter soll einen Schläfer nach oben bringen – den in der gelben Jacke dort.«

»Aber ...«

»Keine Diskussion jetzt. Benimm dich, als wüßtest du genau, was du tust.« Er nahm einen der Zylinder und setzte sich in Bewegung. »Ich habe herausgefunden, daß Sjilla auch Lippen lesen kann. In Englisch. Also los.«

Rierson wollte ihm etwas nachrufen, hielt sich jedoch zurück. Statt dessen wandte er sich an einen Physak-Roboter, der mit einem Stapel Irlalanischer Waffen beschäftigt war, und gab ihm den Befehl, den gelbgekleideten Terraner nach oben zu bringen. James Rierson folgte dem Koloß und fragte sich, wieso Donovan plötzlich so seltsame Anweisungen gab.

*

»Das«, triumphierte Harris, »war ein Schuß ins Schwarze!«

Er saß, wo Rierson ihn verlassen hatte und beobachtete einen der Fernsehschirme. Auf dem Schirm war die Gruppe der gefangenen Irlalaner zu sehen.

»Du siehst, mein junger und verwirrter Freund«, sagte

Donovan zu James Rierson, »Mike und ich haben für Sjilla und seine Gesellen eine kleine Falle aufgebaut. Charlie war mit von der Partie – er hat die Mikrophone geliefert. Nicht wahr, Charlie?«

»Jawohl, Sir«, bemerkte das Elektronengehirn.

»Du meinst, ihr habt die Ecke da unten ... Ah, jetzt verstehe ich, warum es unbedingt diese Ecke für die Gefangenen sein sollte. Das hätte ich mir gleich denken können. Aber warum ...?«

Harris blickte ergeben zur Decke. »Bradford, bist du sicher, daß das sagenumwobene Gespenst von Baxter mit diesem Mann identisch ist?«

»Sjilla war fest davon überzeugt«, grinste Donovan. »Und ich traue seinem Urteil. Er ist Sarnos Lieblingsagent und fühlt sich dort unten offensichtlich sicher. Und das ist nur gut für uns. Warum sollten wir nicht versuchen, Informationen zu erhalten?«

Harris schlug sich vergnügt auf die Knie, als er Riersons Onkel betrachtete, der nichtsahnend bei den Gefangenen saß. »Rierson, Donovan und ich – wir hatten schon damals mit Sarno zu tun – in den guten alten Tagen auf Risstair. Und jetzt nehmen wir die alte Fährte wieder auf.«

Donovan fuhr mit der Hand über den Metallzylinder. »Dies, mein junger Freund, ist das Mittel gegen Sarnos Staub. Ich wußte, daß es sich irgendwo in dem Lager befinden mußte. Wie wollte man sonst die fünfzig Menschen erwecken, die man unter großen Mühen herbeigeschafft hatte? Wir wußten nur nicht, wie das Zeug aussah. Also ...«

»Also arrangierten wir ein kleines Spiel für Sjilla und seine Freunde«, setzte Harris den Bericht fort. »Donovan sollte ein wenig im Keller herumstöbern und sich in Sichtweite der Lralaner mit den in Frage kommenden Beutestücken beschäftigen, während ich hier oben an den Mikrofonen hockte. Es war ein voller Erfolg. Als Bradford die Zylinder berührte, erlitt Quiror beinahe einen Schlaganfall, und Sjilla mußte ihn beruhigen.«

»Doch das reichte noch nicht aus. Wir spielten das Spiel zu Ende«, fuhr Donovan fort, »indem ich einen der Terraner nach oben bringen ließ, nachdem ich mit dem Zylinder verschwunden war. Das versetzte Quiror in Panik und ließ selbst Sjilla nervös werden.«

»Hier ist die Stelle.« Harris drückte einen Knopf.

»*Sie ahnen etwas*«, sagte eine Stimme aus dem Lautsprecher, Quirors Stimme. »*Seht ... sie bringen einen Mann nach oben. Sie werden doch nicht ...*«

»*Sie können es unmöglich herausgefunden haben ...*«

»*Aber sie sind verdammt nahe dran*«, beharrte Quiror. »*Ein Hauch des Gegenmittels, und ...*«

Harris schaltete das Gerät ab und strahlte. »Gegenmittel – da haben wir's!«

»Und ihr wollt dem Mann dort tatsächlich eine Prise verpassen?«

»Natürlich nicht«, sagte Harris. »Wir haben genug eigene Sorgen und können uns nicht noch um die Probleme von Leuten kümmern, die sich erst an die veränderten Umstände gewöhnen müssen. Wir wollten nur Gewißheit haben. Der Rest ist Sache der zuständigen Behörden.«

»Du scheinst zu vergessen, daß die zuständigen Be-

hörden ebenfalls schlafen. Wir müssen aber irgendwo anfangen«, sagte Rierson.

»Genau, mein Sohn. Du lernst schnell«, antwortete Harris. »Der Junge wird es noch mal weit bringen.«

»Können wir diesen Sarkasmus nicht mal beiseite lassen?« fragte Rierson, der es langsam satt hatte, daß die anderen ihn wie ein kleines Kind behandelten.

Harris wurde ernst. »Also, sollen wir es ihm sagen? Er sieht so vertrauenswürdig aus. Sag mir mal, weißt du, was ein planetarisches Verteidigungszentrum ist?«

»Keine Ahnung«, gab Rierson zurück. »Doch sag es mir schnell, es ist bald wieder Zeit für meine Flasche.«

»Schon gut«, sagte Donovan. »Und weißt du, wo die nächste Verteidigungszentrale liegt?«

»In El Scorpio, Texas«, erwiderte Rierson prompt. »Ich war sogar schon dort. Auf Einladung des Kriegsministeriums. War eine gute Publicity. *Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens besichtigen militärische Anlagen.*«

»Autsch!« sagte Harris. »Das war gut gekontert!«

Donovan schien das Wortgeplänkel nicht gehört zu haben.

»Und du weißt, wie man nach El Scorpio kommt?« fragte er.

»Natürlich, wieso?«

»Weil, wie du eben selbst sagtest, wir irgendwo anfangen müssen. Und ein Verteidigungszentrum scheint mir der beste Ort zu sein. Die Männer, die dort Dienst getan haben, werden nach ihrer Erweckung die neue Lage schnell genug begreifen.«

»Zugegeben, das stimmt. Doch wie sollen wir das

schaffen? Ohne Zweifel wird es in jeder derartigen Anlage von Lralanern nur so wimmeln.«

»Zweifellos. Doch es gibt Mittel und Wege ...« Donovan lächelte vielsagend. »Im Augenblick stehen wir vor dem Problem, nach Texas zu kommen, ohne gesehen zu werden. Das erfordert einen Kriegsrat. Jim, wann werden deine Gespenstervorführungen beginnen?«

Rierson blickte auf die Uhr. »In zwei Stunden.«

»Gut. Das läßt uns noch etwas Zeit. Wo ist Nogales?«

Harris zuckte die Achseln. »Steht an irgendeinem Fenster und starrt nach Norden, nehme ich an. Er leidet an einem kürzlich erwachten schlechten Gewissen.«

»Weswegen?«

»Er macht sich Vorwürfe, daß er das kleine Mädchen auf Sarnos Flaggschiff in solche Schwierigkeiten gebracht hat. Mit anderen Worten – er hadert mit seiner Vergangenheit, bereut seine Jugend und bemitleidet sich selbst.«

»Bring ihn in den Keller. Er kann sich später ausweinen. Wir brauchen ihn.«

Die Männer der Kampfflotte Z-501-V, Kodebezeichnung *Schläfer*, waren überwiegend Männer im besten Alter. Sie waren Abteilung um Abteilung von der Front abgezogen und bereits Monate vor dem Angriff auf Terra in isolierte Garnisonen eingewiesen worden. Dort wurden sie auf eine Mission vorbereitet, über die man sie weitgehend im unklaren ließ. Sie waren gehorsame Soldaten, erduldeten die Beschränkungen und befolgten die strengen Sicherheitsvorschriften. Sie ergriffen die Gelegenheit, um Schlaf aufzuholen, zu trainieren und an den zahlreichen Wettbewerben teilzunehmen, die ein wesentlicher Bestandteil eines jeden Kasernenlebens sind.

Die Marschbefehle brachten keine große Erleichterung, denn das Warten war noch nicht zu Ende. Die Soldaten wurden in große Schlachtschiffe gepfercht, die in Feindesgebiet auf den Augenblick zum Zuschlagen wartete. Die Erregung hatte mit jedem Augenblick zugenommen. Dann war das Signal zum Angriff gekommen. Die Männer waren verteilt worden, um auf drei leblosen Planeten zu landen, die so gut wie keine Gegenwehr leisteten. Nachdem die erste Aufregung vorüber war, hatte der Dienst in den Luftschutzräumen begonnen, der sich nur als eine andere Art des Wartens erwies.

Die Männer begannen gefährlich unruhig zu werden. Sie waren des Wartens müde. Sie waren gehorsam gewesen, waren folgsam über der Zitadelle des Feindes abgesprungen und hatten dabei nichts anderes als die beruhigenden Versicherungen ihrer Vorgesetzten gehabt. Nun

war es langsam Zeit für ein wenig Abwechslung, für ein wenig interessante Unterhaltung.

Am zweiten Tag nach der Landung hatten sie ihre traditionellen Forderungen gestellt.

Am sechsten Tag wurden die Vorbereitungen in die Wege geleitet.

Am zehnten Tag kamen die ersten Walsos-Ladungen an.

Am vierzehnten Tag begannen die Gelage.

Am fünfzehnten Tag war das Feiern in vollem Gange.

Und am sechzehnten ...

*

Eine schweigende Stadt erstreckte sich in der Dunkelheit der milden Sommernacht. Zwei Schatten saßen in einem dunklen Lastwagen und beobachteten die einzige Oase aus Licht und Lärm in dieser so greifbaren Stille.

Das lange flache Gebäude auf der anderen Seite der Straße erstrahlte in hellem Lichterglanz und hallte vom Lärm eines rauschenden Festes wider. Hinter den großen Fenstern, durch die ein warmer Schein auf die draußen geparkten Fahrzeuge fiel, waren die Männer des stolzen dritten Bataillons der 6077. Infanterieabteilung in vollem Schwung.

Plötzlich sprang eine Tür auf und entließ einen schwankenden Lralaner. Grölen und Singen und laute Musik wurden hörbar. Stimmen riefen hinter dem Mann her.

Der Militärpolizist auf dem Fahrersitz des Wagens war aufgefahren und ließ sich jetzt zurücksinken. »Scheint ganz schön was los zu sein«, sagte er.

Der zweite Mann, der an einer Falzwok-Wurzel kaute, spuckte durch das offene Fenster auf die Straße. »Warum auch nicht?«

»Ich könnte jetzt schön in meinem Bett liegen, anstatt hier Nachtdienst für diese losgelassenen Wilden zu tun«, klagte er.

Der Falzwok-Kauer grinste in der Dunkelheit. »Bist du etwa neidisch, Vasq?« fragte er.

»Die Infanterie wird doch immer bevorzugt. Bekommt die besten Sachen immer zuerst!«

»Du wirst zugeben müssen, daß ihr Dienst manchmal gefährlicher ist. Oder könntest du dich auf einer Antigra-Platte vorstellen, über einem feindlichen Planeten, nur mit deinem Gewehr und deinem Verstand bewaffnet?«

»Der Dienst bei der Militärpolizei ist nicht weniger ehrenvoll!«

»Stimmt. Ist aber auch weniger gefährlich. Das Oberkommando sieht das natürlich ein und handelt entsprechend. Warum läßt du die Dinge nicht einfach laufen? Wir kommen auch noch an die Reihe. Schau dir lieber die Sterne an. Das ist beruhigend.«

»Zehn Meter von hier wird die tollste Party gefeiert, die man sich nur denken kann, und du zählst Sterne?«

»Stimmt«, sagte der Falzwok-Kauer. »Wir übernehmen eine Abteilung Soldaten auf dem Flugplatz und eskortieren sie hierher, damit sie sich einmal ein wenig austoben. Wir schlafen am Tage und beschäftigen uns nachts mit widerspenstigen Betrunknen, die wir wieder zu ihren Abteilungen zurückschicken, damit sie weiterhin zufrieden ihren Dienst versehen. Du erlebst das jede Nacht

und hast trotzdem noch Lust, selbst dabei zu sein? Ich zähle lieber Sterne«, sagte er.

Vasq wußte nicht, was er darauf antworten sollte.

Das Schweigen zog sich in die Länge. Schließlich stand Vasq auf und ging zu dem kleinen Feuer hinüber, das die Lastwagenfahrer angezündet hatten.

Der Falzwok-Kauer schloß die Augen und zog die Uniform enger um sich zusammen. Die afrikanischen Nächte waren ziemlich kalt. Die Zeit verstrich, tropfte langsam dahin, traf auf Stalagmiten in einem Gewölbe halbvergessener Erinnerungen. Das Lärmen jenseits der Straße erstarb, sein Kopf sank langsam auf die Brust...

Es schien ihm, als hätte er kaum die Augen geschlossen, als Vasq ihn an der Schulter rüttelte. »He, Sergeant! Aufwachen, Sergeant ...!« In der Stimme des Mannes schwang ein seltsamer Unterton.

Angst.

Er bewegte sich. »Hmm?«

»*Da!*« Vasq deutete über die Straße. Der Sergeant blickte auf und fuhr hoch.

Das Gebäude jenseits der Straße war so dunkel wie die übrige Stadt. Es brannte keine einzige Lampe mehr.

»Muß später sein, als ich dachte«, murmelte er. »Ist das Bataillon schon weg?«

»*Nein!*«

Er wandte sich um und starrte den Fahrer ungläubig an. »Was meinst du damit?«

»Es sind noch alle drin!«

Der Sergeant blickte zum Gebäude hinüber. »Wie lange sind die Lichter schon aus?«

»Sind eben erst ausgegangen.«

»Gleichzeitig?«

»Gleichzeitig.«

»War vorher etwas Ungewöhnliches zu beobachten?«
fragte der Sergeant.

»Nein ... ja ... ich *glaube*. Das Rufen und Lachen hörte plötzlich auf. Die Musik spielte weiter – spielt ja immer noch – doch es waren keine Stimmen mehr zu hören.«

Seine Finger verkrallten sich in den Ärmel des Sergeanten. »Da!«

Über dem Dach des dreistöckigen Gebäudes, das eben noch voller Leben gewesen war, erschien ein bleiches Licht. Ein winziger Lichtpunkt erhob sich langsam über den Dachfirst wie ein kleiner Mond, und überschüttete das ruhig daliegende Gebäude mit einem bleichen Schimmer. Sanft pulsierend begann sich die Erscheinung über das Dach zu bewegen, hinterließ lange blitzende Lichtkaskaden. Sie tanzte über das ganze Dach und kehrte schließlich an ihren Ausgangsort zurück, wo sie bewegungslos verharrte.

»Sirri möge uns beschützen!« keuchte Vasq. »Was ist das?«

»Ich weiß es nicht«, sagte der Sergeant. »Ich *weiß* es nicht.« Er zog seine Waffe. Neben dem Wagen bewegte sich etwas, und er mußte sich gewaltsam zusammenreißen, um nicht zu schießen.

Ein verängstigter Lastwagenfahrer tauchte aus der Dunkelheit auf. Sein Gesicht war bleich.

»Sergeant, haben Sie *das* gesehen?«

»Natürlich.«

»Um Sirris willen! Da ist noch einer!« keuchte der Lralaner.

Vasq und der Sergeant fuhren herum. Über dem Nachbarhaus erschien ein zweiter Mond und tanzte wie der erste lautlos und geisterhaft in der Luft, ehe er zur Ruhe kam.

»Und dort ...«

Ein dritter, ein vierter Lichtball erschien. Die Erscheinungen hüpfen und kreisten wie wild über den Dächern. Ein fünfter, ein sechster Geistermond ... schließlich waren es etwa zwanzig leuchtende Flecken, die die Häuser mit ihrem gespenstischen Glanz überschütteten.

Plötzlich wurde es hell über dem Fahrzeugpark. Jetzt tauchten die Geisterkugeln auch auf dieser Straßenseite auf, schienen direkt auf sie herabzublicken.

Vasq riß die Waffe hoch, und ein blauer Energiestrahls zischte in die Höhe.

Er hatte gut gezielt, doch der Schuß hatte keinerlei Wirkung. Einen Augenblick lang stand der Lralaner wie gelähmt, dann stieß er einen entsetzlichen Fluch aus und stellte seine Waffe auf Dauerfeuer.

Er war wie von Sinnen.

Der Sergeant und der Fahrer reagierten blitzschnell. Vasq wurde in den Schutz des schweren Lastwagens gerissen. Mauerwerk, von der Gewalt des Schusses losgerissen, prasselte und polterte herab, explodierte auf dem Steinpflaster neben ihnen, zerschmetterte die Windschutzscheibe des Wagens, demolierte seine Motorhaube.

Als es still geworden war, ertönte die Stimme des Fahrers: »Alles in Ordnung?«

»Ich glaube«, keuchte der Sergeant.

»Hier draußen ist alles ruhig. Ich weiß nicht, *wie* er es geschafft hat, doch er *hat* es geschafft. Die Kugeln sind weg, Sergeant – *alle*.«

Er hatte recht. Über den Dächern war es dunkel. Die seltsamen Lichter waren verschwunden, als hätte es sie niemals gegeben. Der Sergeant stand langsam auf und wartete unwillkürlich darauf, daß die Lichter drüben wieder angehen würden. Wie gespenstisch die Erscheinungen auch gewesen waren, Energiefeuer hatte sie zum Verschwinden gebracht, und es schien ihm nur natürlich, daß die Lichter gleich wieder aufflammen und das fröhliche Fest seinen Fortgang nehmen würde.

Doch die Fenster blieben dunkel, und das einzige Geräusch in der Nacht war die Musik, die durch das große Gebäude hallte.

Der Lastwagenfahrer wandte sich um. »Sie wollen dort hinein?« fragte er.

»Allerdings«, erwiderte der Sergeant. »Wollen Sie mitkommen?«

Sie überquerten die Straße, stießen die Tür auf und befanden sich in einem langen Korridor.

Aus einer Türöffnung weiter unten ragte ein Arm.

Er gehörte einem Mann mit Korporalsstreifen, der mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden lag. Vasq kniete nieder und drehte den Mann auf den Rücken.

»*Sirri!*« Er wurde bleich.

Die Augen des Korporals standen offen, doch er konnte nichts mehr sehen. Irgend jemand hatte ihm die Kehle durchgeschnitten.

Der Sergeant stieg über den Körper und ließ den Strahl seiner Lampe durch den Raum wandern. Ein Blick genügte.

»Zu spät«, sagte er, als der Lastwagenfahrer folgen wollte.

Dem Lralaner schien schlecht zu werden. »Sie meinen – es sind alle tot?«

»Zehn in diesem Raum – mit durchschnittener Kehle.« Der Sergeant straffte sich. »Wir müssen auch das übrige Gebäude durchsuchen. Sie können doch nicht alle tot sein – nicht auf diese Weise.«

Doch es lebte niemand mehr in diesem Gebäude. Jeder Raum bot den gleichen grausamen Anblick. Der Lastwagenfahrer stolperte auf den Flur und begann zu stammeln.

»Was sagt er?« fragte Vasq.

Der Sergeant lauschte. »Ich kann es nicht verstehen. Es ist ein alter Dialekt. Unser Freund scheint ein Ahnenverehrer zu sein; er ruft den Geist der Mutter seiner Mutter um Schutz an.«

»Gespenster!« schnaubte der Militärpolizist verächtlich – und schwieg plötzlich. Der Sergeant konnte förmlich sehen, wie sich in seinem Kopf die Geistermonde draußen mit diesem Gemetzel verbanden. »Gespenster!« wimmerte er, als ob ihm etwas Entsetzliches bewußt geworden wäre. »Gespenster ... *Großatter!*«

Die drei Männer verließen das schweigende Gebäude, auf dem der Fluch des Todes lastete.

Der Wagen hielt, die Türen glitten auf, und Martak Sarno stieg aus. Eine Sorge war er los. Man hatte sein Ultimatum angenommen.

Er rückte seinen Pistolengurt zurecht. Seitdem Sjilla und Donovan als verschollen gemeldet worden waren, trug er ständig eine Waffe bei sich – und seitdem vier Bataillone seiner besten Truppen auf grausame Weise umgekommen waren.

Berichte über entsetzliche Erscheinungen versetzten ihn in Unruhe, Erscheinungen, die Offiziere und Dutzende von Männern gleichzeitig beobachtet hatten.

Er wandte sich um. Hinter dieser Tür, der Tür zum Konferenzzimmer, wartete die terranische Delegation. Hier wenigstens war er der Herr. Er hatte sie in der Gewalt, und das wußten sie. Zumindest wußten es vier der fünf Terraner. Der Admiral allerdings was mehr als lästig. Er hatte ins Blaue hinein wilde Vermutungen angestellt und war sicherlich von der heftigen Reaktion Sarnos überrascht gewesen. Wie er diesen Mann einschätzte, hatte er längst daraus seine gefährlichen Rückschlüsse gezogen. Diesem Mann, und den anderen vier, mußte er jetzt wieder gegenüberreten, um die endgültigen Forderungen des Imperiums vorzubringen.

In diesem Augenblick hätte er es fast vorgezogen, mit der Waffe allein gegen Donovan zu kämpfen, als in diesen Raum zu gehen und den fünf Augenpaaren zu begegnen.

Aber das war lächerlich! Er war der Sieger! Die Ter-

raner waren hier, um *seine* Bedingungen anzunehmen – nicht umgekehrt! Der Sieger stellte seine Forderungen, die die Unterlegenen widerspruchslos zu akzeptieren hatten!

Er hatte die Macht.

Sarno atmete tief ein, trat durch die Tür, ging um den Konferenztisch herum und setzte sich. Die Liste seiner Forderungen legte er direkt vor sich auf den Tisch. Dann erst nahm er Notiz von den Anwesenden.

»Meine Herren, Sie dürfen sich setzen.«

Sie setzten sich. Sie waren offensichtlich wütend darüber, daß sie hatten aufstehen müssen, als er den Raum betrat. Die beiden Soldaten, die die Terraner von ihren Sitzen gescheucht hatten, kehrten an die Tür zurück.

»Zu Beginn möchte ich betonen, meine Herren, daß Ihre Zuverlässigkeit bei der Einhaltung unserer ersten Verabredung mich sehr befriedigt hat.«

»Na also!« höhnte Carstairs.

Sarno blickte ihn stirnrunzelnd an. »Benehmen sich alle Föderations-Generale wie Kinder, wenn sie sich widrigen Umständen gegenübersehen?«

»Schicken Sie Ihre beiden Wächter da hinaus, und ich werde es Ihnen zeigen!« knurrte Carstairs wild.

»Wirklich? Meine Herren, ich möchte eins klarstellen. Ich bin Ihrer ständigen leeren Drohungen langsam überdrüssig.« Er zog die Pistole und legte sie neben die Papiere auf den Tisch. »Auch finde ich, daß Ihre ständigen Ausbrüche unseren Verhandlungen nicht gerade förderlich sind. Also muß das aufhören. Sie werden sich wie Männer und leitende Offiziere benehmen, oder ich werde

die Verhandlungen aussetzen, bis mir die Föderation jemand anders schickt. Ich hoffe, ich drücke mich klar genug aus. Wenn ich weiterhin mit Ihnen unzufrieden sein sollte, werden Sie nie mehr in der Lage sein, mit irgend jemandem über irgend etwas zu verhandeln!«

»Das würden Sie nicht wagen!« fuhr Carstairs auf.

»So, würde ich nicht?« Sarno lachte schrill, wurde jedoch plötzlich wieder ernst. »Es gibt nichts, absolut nichts, das mich zurückhalten könnte. Sie, diese Planeten, die *Föderation* – alles ist in meiner Hand.«

»Sie sprechen wie ein Kind mit einer Pistole in der Hand«, sagte der Admiral.

»Wie ein Kind mit einer Pistole, genau«, bestätigte Sarno, den dieser Vergleich nicht zu stören schien. »Habe ich mich jetzt deutlich genug ausgedrückt?«

»Widerlich deutlich«, bestätigte der Admiral.

»Sie«, sagte Sarno nachdenklich, »brauche ich nicht mehr. Ich denke, ich werde mich Ihrer entledigen.«

Er nahm die Waffe, zielte und schoß. Der Admiral kippte nach hinten über. Er war sofort tot. Die beiden Politiker saßen erstarrt. Carstairs und Raymond waren aufgesprungen.

»Und da waren's nur noch vier«, sagte Sarno leichthin und deutete mit der Pistole auf Carstairs. »Oder etwa nur noch drei?« Er wartete. Die Soldaten an der Tür waren ebenso überrascht wie die Terraner. Eine beißende Wolke stieg aus der Pistolenmündung. Die Spannung wuchs.

Dann sagte Garcia, der bleich geworden war wie eine Wand: »Setzen Sie sich, Carstairs. Wir scheinen es hier mit einem Wahnsinnigen zu tun zu haben.«

Carstairs sank in seinen Stuhl, Raymond folgte seinem Beispiel. Sarno bedeutete den beiden Wachen mit einer Geste, die Leiche des Terraners fortzuschaffen. Dann wandte er sich an Garcia.

»Und nun zur Tagesordnung. Das hier ist die Liste der Irlalanischen Forderungen, die erfüllt werden müssen, ehe Terra, Venus und Mars an Sie zurückgegeben werden können.«

»Und um welche Bedingungen handelt es sich?«

»Ich habe sie für jeden von Ihnen zusammenstellen lassen, damit Sie auch keine Einzelheit vergessen. Da fällt mir ein – eine dieser Aufstellungen werden wir jetzt ja nicht mehr benötigen.« Er legte die Pistole zur Seite und zerriß einen der Bögen in kleine Fetzen und stapelte diese neben sich auf.

»Sie verdammter ...«, begann Carstairs.

»Schschsch!« Sarno hob den Finger. »Vorsicht! Sie könnten es ja mit einem Wahnsinnigen zu tun haben!« Er wartete, bis Carstairs die Blätter an die Terraner verteilt hatte.

»Sie sehen«, sagte er, »meine Bedingungen sind durchaus nicht unannehmbar. Das Imperium erhebt keinerlei Anspruch auf eine Ihrer eigenen Welten, sondern verlangt nur die Rückgabe aller Planeten, die während des Krieges von der Föderation erobert wurden. Weiterhin müssen sämtliche Gefangenen freigelassen werden. Alle militärischen Anlagen außerhalb der Föderationsgrenzen müssen innerhalb einer bestimmten Zeit geräumt sein. Weiterhin müssen die Namen sämtlicher Agenten, Mittelsmänner und Überläufer im Imperium offengelegt

werden. Als Sicherung hierfür und für unsere anderen Forderungen werden Sie unserem Hohen Rat einige hohe Militärs und Politiker der Föderation überantworten. Die Sendungen des ›Freiheits-Senders‹ sind sofort einzustellen. Und schließlich müssen alle Streitkräfte der Föderation von der augenblicklichen Front zurückgezogen und in die Grenzen der Föderation verlegt werden.«

»Aber diese Bedingungen werfen uns an den Ausgangspunkt zurück!« explodierte Raymond.

»Das«, versetzte Sarno, »ist Ihr Problem. Ich weise darauf hin, daß meine Forderungen in keiner Weise auf eine bedingungslose Kapitulation Ihrer Streitkräfte hinauslaufen.«

»Weil Ihnen eine solche Forderung sowieso nicht erfüllt würde«, sagte Carstairs. »Und ich bin nicht einmal sicher, daß *diese* Bedingungen akzeptiert werden.«

»Nein? Das wäre zu schlimm – für die Bewohner dieses Systems, meine ich. Denn, meine Herren, darauf muß ich Sie noch hinweisen: *jeden Tag wird eine terranische Stadt ihre Einwohnerschaft verlieren*, bis diese Bedingungen akzeptiert werden!« Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und blickte lächelnd zur Decke. »Das läßt Ihnen wirklich viel Zeit, nicht wahr? Wir werden natürlich mit den kleinen Städten beginnen und uns nur langsam hocharbeiten. Wenn wir bei New York oder Hongkong angekommen sind, nehme ich doch an, daß die Herren zu einer Entscheidung gekommen sind.«

Selbst Carstairs war sprachlos. Die Terraner saßen einfach da und starrten Sarno an, als ob sie nicht begreifen konnten, was mit ihnen geschah. Sarno legte die Hände

auf den Tisch und erhob sich.

»Jetzt liegen die Karten auf dem Tisch, meine Herren. Ich habe meine Trümpfe aufgedeckt, und sie sind gut. Ich sehe, daß Sie keinerlei Zweifel mehr an meiner Glaubwürdigkeit hegen, das freut mich. Damit ist die Sitzung beendet. Nun liegt es an Ihnen, Ihr Oberkommando entsprechend zu überzeugen. Sie können gehen.«

Als die Terraner schweigend den Raum verlassen hatten, sank er in seinen Sessel. Ihm war seltsam leicht zumute. Jetzt war das terranische Oberkommando am Zug. Er hatte die Forderungen des Imperiums vorgebracht. Er brauchte nur noch so lange auszuhalten, bis die Entscheidung gefallen war.

In der Zwischenzeit hatte er sich mit einer neuen und gänzlich unerwarteten Wende der Ereignisse zu befassen, dem Auftauchen seltsamer nächtlicher Erscheinungen und der Vernichtung von vier ganzen Bataillonen.

Er stöhnte leise auf. *Vier Bataillone!* Gegen diesen Verlust verblaßte das Schicksal General Quirors und seines Kommandos in Atlanta zur Bedeutungslosigkeit. Bei drei Millionen Soldaten, die über drei Milliarden Menschen wachen sollten, war der Verlust jedes Mannes schmerzhaft ... und der Verlust von vier ganzen Kampfbataillonen war fast nicht mehr zu verantworten. Vier Bataillone – und kein einziger Hinweis auf die Identität des Verantwortlichen, keine Möglichkeit, zurückzuschlagen, Rache zu üben.

Ich glaube nicht an Geister, sagte er sich. Und schon gar nicht an Donovans Großatter oder seine Story von den ärgerlichen Urahnern, die die Kehlen der Invasoren

durchschneiden, um ihre Nachfahren zu befreien und die dann eine wilde Polka auf den Dächern tanzen ...

Trotzdem hatte er Vergnügungen jeder Art untersagt, und zum erstenmal in der Ilralanischen Militärgeschichte schienen die Soldaten mit einem solchen Befehl einverstanden zu sein. Das war alarmierend und bedeutete Schwierigkeiten. Große Schwierigkeiten.

Auf der anderen Seite dieser Welt ist es Nacht, dachte er. Und auch Venus und Mars haben ihre Nachtseiten. Was geht dort wohl jetzt vor ... ?

Die drei schlafenden Planeten folgten ihren Bahnen um die Sonne und drehten sich um ihre Achsen, doch ihre Bewohner merkten nichts davon. Nacht oder Tag, Sommer oder Winter, sie schliefen. Doch die Invasoren schliefen nicht, und als sie sich plötzlich Dingen gegenüber sahen, die normalerweise nur in Träumen zu finden sind, konnten sie nicht einfach erwachen ...

*

»Sechs!« sagte der Korporal.

»Und sieben!« rief der schwächliche Gefreite triumphierend. Er begann die Spielmarken einzusammeln und grinste. »Noch ein Spielchen? Ich bin gerade so gut in Fahrt. Wie viele Rekks haben Sie diesmal erwischt, Korporal?«

»Zehn!«

»Und zehn macht fünfundsiebzig«, sagte er. »Fünfundsiebzig Rekks, die die Herren entsprechend ihren Verlustanteilen unter sich aufteilen dürfen. Bin meine Rekks mal wieder los! Noch ein Spiel?« Er blickte sich um, doch niemand schien große Lust zu haben. »Kein Sportsgeist mehr in diesen Leuten!«

Die Gruppe ging auseinander. In dem langen niedrigen Vorraum des Luftschutzkellers brannte eine einzige Lampe. Draußen wütete ein tropischer Sturm, doch hier unten war nur das langsame Atmen der schlafenden Teraner und das leise Summen der unsichtbaren Maschinen

zu hören, die für eine ständige Erneuerung der Luft sorgen und die Temperatur auf gleicher Höhe hielten.

»Langweilige Bande«, klagte der schwächliche Gefreite. »Und kein bißchen Abwechslung in Aussicht. Ach, das Leben ist nichts wert.«

»Sie haben recht«, sagte der Korporal. »Ihr Leben *wäre* nichts mehr wert, wenn man Ihnen die Abwechslung gestatten würde, nach der Sie sich so sehnen. Ich würde dann keinen halben Imperial für Ihr Leben geben.«

»Haben Sie etwa Angst vor den Orangeballons?«

»Wenn sie einem die Kehle durchschneiden, ja. Ich denke dabei an die vier toten Bataillone, und das ist ...«

Das Summen der Maschinen wurde lauter, als plötzlich ein kalter Windhauch von der Treppe durch den Raum fuhr – ein Hauch, der einen schwachen Geruch von Feuchtigkeit mitbrachte.

»Was ist denn da los? Wer hat die Tür aufgemacht? Wir sind doch alle vollzählig hier ...«

Der kalte Wind hörte nicht auf. »Vielleicht ist es ein Geistermond«, flüsterte jemand. Der Gefreite zuckte gegen seinen Willen zusammen. »Sehr lustig!« schnaubte er. »*Sehr* lustig!«

»Wer es auch war«, sagte der Korporal, »er hat die Tür offen gelassen. Soxkin, warum gehen Sie nicht mal 'raus und bringen das in Ordnung?«

»Warum ich?« fragte der Gefreite widerstrebend.

»Weil ich es *Ihnen* befohlen habe!« schnappte der Korporal. »Los jetzt!«

Der Gefreite warf ihm einen haßgeladenen Blick zu, nahm sein Gewehr und verließ den Raum. Das Scharren

seiner FüÙe verklang auf der Treppe. Der Korporal wandte sich um und lauschte auf das Zuklappen der Tür.

Statt dessen flammte auf der Treppe heller Lichtschein auf, dem ein markerschütternder Schrei folgte.

Im nächsten Augenblick raste der Korporal mit seinen Männern nach oben. Er fand Soxkin zusammengekauert auf der obersten Treppenstufe. Der Mann wimmerte haltlos.

Die Tür war offen. Draußen fegte der Regen durch das Zwielicht, trommelte auf die Autos, die am Straßenrand geparkt standen. Das war alles. Keine leuchtenden Kugeln, keine Gespenster. Nur der Regen und der Wind und die Stadt.

»Korporal!« Einer der Männer kniete neben Soxkin. »Er sagt, es sei einer der Mörderballons gewesen. Sagt, das Ding sei ihm beim Schließen der Tür direkt ins Gesicht gesprungen.«

Der Korporal schloÙ hastig die Tür, und sie standen in völliger Dunkelheit. »Hat niemand eine Lampe mitgebracht?« Schweigen. Offensichtlich hatte niemand daran gedacht. Der Korporal fluchte, als er sich die Stufen hinuntertastete. »Wir müssen einen Bericht machen«, sagte er, und seine Stimme zitterte fast ebensosehr wie seine Knie.

*

Auf einer einsamen Landstraße raste ein Lastwagen. Zu beiden Seiten erstreckten sich schneebedeckte Felder und Baumgruppen. Die gelben Scheinwerferkegel hüpfen und kreisten und zauberten bizarre Schatten hervor.

»Um Sirris willen, fahr vorsichtig! Wir nützen dem Captain nichts, wenn wir im Straßengraben landen.«

Der Fahrer nahm den Blick nicht von der Straße. Seine Hände kämpften mit dem widerspenstigen Steuerrad. »Wir haben gerade einen Wegweiser passiert«, sagte er. »Hast du ihn lesen können?«

Der Mann neben ihm wandte sich um. »Natürlich nicht. Ich kann kein Terranisch.« Er schaltete sein Kehlkopfmikrofon ein und fragte etwas. Dann: »Wenn bei der nächsten Kreuzung ein Wegweiser mit drei Schildern steht, müssen wir links abbiegen.«

Schließlich erreichten sie die bezeichnete Kreuzung, und der Fahrer steuerte das schwere Fahrzeug in die Kurve. »Jetzt geht's los«, sagte er, und ließ den Motor aufheulen.

»Du solltest lieber langsam fahren. Wir müßten bald da sein ... *da!*«

Der Fahrer blickte zur Seite. »*Sirri!*«

Eine riesige schwarze Gestalt kam von der Seite über die Felder auf sie zu galoppiert, ein Ungeheuer mit vier schlanken Beinen und einem wehenden Schwanz. Und auf dem Rücken des Wesens saß zusammengekauert ein *Mensch*, dessen weiter Umhang im Winde flatterte.

»Er folgt uns!« flüsterte der Beifahrer.

»Das werden wir sehen!« sagte der Fahrer und trat das Gaspedal durch. Der Wagen machte einen Satz, doch das Ungeheuer und sein Reiter holten langsam auf. Die Hufe des Wesens schienen den Boden kaum zu berühren... Der Beifahrer bemerkte einen bleichen Lichtkegel, der der wilden Jagd des Ungeheuers von irgendwo hinter

ihnen folgte, wie ein Scheinwerfer, wie ein ...

Wie was? Er versuchte zu überlegen, versuchte sich an etwas zu erinnern, das er eigentlich wissen müßte. Doch abergläubische Furcht lähmte seine Gedanken. Die Erscheinung wurde größer. Er wußte, was jetzt kommen würde, wußte, daß die verzweifelten Anstrengungen des Fahrers sie nicht vor einem entsetzlichen Schicksal bewahren konnten ...

Die Erscheinung war ins Gigantische gewachsen, als der Scheinwerferkegel des Wagens sie erfaßte. Und dann erhob sich das Ungeheuer auf die Hinterbeine, und der Reiter schleuderte etwas direkt gegen die Windschutzscheibe, einen Gegenstand, der leuchtend pulsierte und ins Unermeßliche anschwell ...

Der Wagen scherte aus, holperte über den Straßenrand, raste durch einen Zaun, überschlug sich und prallte in eine Baumgruppe.

Der sterbende Beifahrer kämpfte verzweifelt gegen die Dunkelheit an, versuchte den Knopf seines Mikrophons zu drücken.

»Kopflös ...« Seine Stimme war schwach. »Der Reiter war kopflös ... *und er warf seinen Kopf nach mir!* Er ...«

Dann starb er.

*

Bei den Soldaten herrschte erhöhte Alarmbereitschaft. Mit Augen und Ohren versuchten sie die Dunkelheit zu durchdringen und jede verdächtige Bewegung und jedes ungewöhnliche Geräusch sofort zu registrieren. Die

Männer hinter den Radargeräten und Detektoren waren zu den wichtigsten Leuten des Lagers geworden. Der Zaun flimmerte, und sein Summen beruhigte die Soldaten, die auf Wache waren.

Doch Wachsamkeit und Vorsicht nützten nichts. Während der Kommandant auf seinem Feldbett friedlich schlief und auf die Umsicht seiner Männer vertraute, brachen die Wächter einer nach dem anderen zusammen. Ein leises Zischen ertönte, und unsichtbare Gasschwaden trieben mit dem Wind heran und drangen durch die Schießscharten in die Gebäude ein. Sekunden später lagen die Soldaten bewußtlos über ihren Kanonen, und die Radarmannschaft sank über ihren Geräten zusammen.

Als alles ruhig war, flammte der Außenzaun plötzlich auf, als ob ihn jemand berührt hätte. Doch niemand beobachtete dieses Phänomen, niemand war da, um Meldung zu machen.

Sekunden später wurden die Generatoren des Zaunes abgeschaltet, und der Energievorhang verschwand. Dunkle Gestalten ergossen sich von allen Seiten in das Lager.

Ein schläfriger Funker in der Kommandozentrale stellte fest, daß das statische Rauschen, mit dem er sich sonst immer herumplagte, plötzlich verschwunden war. Doch er war zu müde, um sich darüber Gedanken zu machen. Er wartete bereits auf seine Ablösung. Er wußte jedoch, daß durch die unmittelbare Nähe des Zaunes ein Minimum an statischen Störungen zu erwarten war. Wenn diese Störung aussetzte, konnte etwas nicht stimmen ...

Die Tür hinter ihm öffnete sich.

»Wird aber Zeit«, sagte er, ohne sich umzudrehen.
»Ich habe mich schon gefragt, wo du ...«

Irgend etwas leuchtete und summte in der Türöffnung, und sein Körper erschlaffte, als er in Ohnmacht fiel.

*

Zwei Soldaten, in dicke Winterkleidung gehüllt, hielten Wache bei einem Kommandoflieger, der in einer Straße bei einem Luftschutzkeller geparkt war.

»Das ist Wahnsinn«, bemerkte der eine. »Warum sollen wir zu Tode frieren, um ihr Schiff zu bewachen, während sie da drinnen zu beweisen versuchen, daß wir die Opfer einer Halluzination gewesen sind.«

»Weil«, sagte der andere, »sie zum mächtigen Geheimdienst gehören und wir nur zwei einfache Infanteristen sind.« Er grinste. »Und auch, weil sie vielleicht Angst haben, einer der Geistermonde könnte ihr Fahrzeug klauen und sie hier hilflos zurücklassen.«

»Geistermonde!« schnaubte der Soldat. »Ich weiß genau, was ich da oben gesehen habe.« Und er deutete mit der Waffe in die Höhe. »Und das war kein Mond, das war ... etwas anderes.«

»Das brauchst du mir nicht zu sagen«, erwiderte sein Kamerad. »Sag es *ihnen*.«

Heftiges Schneetreiben setzte ein und ließ die Stadt hinter einem weißen Vorhang verschwinden. Die beiden Soldaten schlugen die Kragen hoch und kauerten sich noch mehr zusammen.

»Was für eine sirriverlassene Welt! Kein Wunder, daß

die Rekks so unfreundlich sind.«

»Und ihre Gespenster so ruhelos«, fügte der andere hinzu.

»So solltest du nicht reden ... *da schau!*«

Er fuhr zusammen und hob hastig die Waffe. »Jetzt geht das wieder los.«

»Yio. Nur diesmal haben die Geheimdienstleute einen Platz in der ersten Reihe erwischt«, sagte der andere befriedigt, rannte auf den Luftschutzkeller zu und ließ seinen Kameraden mit einem einzigartigen Schauspiel allein.

Denn überall in der Stadt, in den kleinen und großen Gebäuden gingen die Lichter an.

*

Die drei Planeten folgten ihren Bahnen um die Sonne und drehten sich um ihre Achsen, und sie wurden für ihre Invasoren zum Schauplatz tausend entsetzlicher Träume. Unbehagen verwandelte sich in Angst, Angst wurde zu Panik, die sich in jedem Luftschutzraum, jedem Lager, jedem Raumschiff im Sonnensystem ausbreitete. Schimmernde blaue Würmer krochen durch die venusianische Nacht, und auch der Mars entwickelte plötzlich ein ganz spezielles Nachtleben. Die Panik breitete sich aus.

In Frankreich wurde ein Raumschiff von Geistersoldaten belagert, die lächerliche kleine Blechhelme trugen und mit unförmigen Bajonettgewehren bewaffnet waren. Das Schiff zog hastig die Rampen hoch und begann zu feuern, doch es hätte genausogut mit Seifenblasen schie-

ßen können. Schließlich gaben es die Lralaner auf.

Ebenfalls auf Terra, bei einem Gottesdienst, geriet eine ganze sirrifürchtige Gemeinde in Panik, als eine Anzahl gelber Geistermonde auftauchte. Der Geistliche rannte mit wehenden Robenschößen voran. Die Erscheinungen verschwanden.

Auf der Venus hatten die leuchtenden Würmer eine ähnliche Wirkung. Sie störten einen Gottesdienst, bei dem sogar der Oberkommandierende der venusianischen Besatzungstreitkräfte anwesend war. Dieser widerlegte die Behauptung, die Offiziere der Armee seien verweichlicht und feige, indem er die Truppe der Davonlaufenden ehrenvoll anführte.

Auf dem Mars begannen Hunderte von kleinen Lichtern die Autobahnen und Landstraßen heimsuchen und somit fast jeden Verkehr lahmzulegen.

Und auf allen drei Planeten ertönte nächtliches Heulen, das geisterhaft in den Städten widerhallte, ertönten knarrende Geräusche, wie von langsam aufgehenden Türen, seltsames Bumsen und Kettenrasseln und das Geräusch unsichtbarer Füße.

Die drei Planeten drehten sich um ihre Achsen, und mit jeder Stunde traten neue entsetzliche Erscheinungen auf, und mit jeder Stunde wurden die Soldaten ängstlicher, die Offiziere beunruhigter und das Oberkommando nervöser.

Die Bevölkerung der drei Planeten schlief, doch es waren die Invasoren, die unter Alpträumen litten.

»Bei Durchsicht dieser Berichte«, sagte Geheimdienst-Assistent Blalir, »bin ich auf einen gemeinsamen Nenner gestoßen.«

»Ich auch«, erwiderte Martak Sarno bitter. »Wir werden von einer Gespensterarmee in die Defensive gedrängt.«

Blalir machte eine müde Geste. »Das meine ich nicht. Es ist mir vielmehr aufgefallen, daß sich diese Vorkommnisse in Wellen ereignen. Jedesmal wenn diese Gespenster zuschlagen, haben sie sich etwas Neues ausgedacht. Quirors Lager zum Beispiel wurde einfach ausgelöscht. Der letzte Angriff auf ein Sammelager zeugt jedoch von einem ganz anderen Geist. Im einen Augenblick versehen die Wachen ruhig ihren Dienst, und die Radarmänner sitzen vor ihren Schirmen – doch im nächsten findet sich die gesamte Lagermannschaft in einem gewaltigen Haufen in der Mitte des Lagers – und alle sind splitternackt! Die Gebäude sind zerstört – keine einzige Waffe, kein Flugzeug, kein Wagen ist mehr zu finden. Niemand ist verletzt. Ein solcher Übergriff ist im Grunde harmlos, ist eine Art Poltergeist-Streich.«

»Das scheint mir das richtige Wort dafür zu sein«, versetzte Sarno.

»Doch es ist ein überaus beängstigender Streich. Was könnte schlimmer sein, als sich auf einer fremden Welt plötzlich aller Waffen beraubt und in einer so lächerlichen Lage zu finden, trotz aller Sicherungen? Diese Übergriffe sind in einem anderen Sinne gefährlich, denn

zweihundert *ängstliche* Männer schaden uns unendlich mehr als zweihundert *tote* Männer, Sie verstehen ...?«

»Und in der Zwischenzeit breitet sich die Angst wie eine ansteckende Krankheit immer weiter aus.«

»Wir wissen also, daß *irgend etwas* fähig ist, uns die Kehlen durchzuschneiden und ungesehen zu entwischen, daß es ein Lager einschläfern, entwaffnen und auseinandernehmen kann, ohne sich im geringsten zu verraten. Wir wissen also *gar nichts*. Wir können nicht einmal sagen, ob die Föderation dabei die Hände im Spiel hat.«

»Sie sagen mir nichts Neues«, bemerkte Sarno zurückhaltend.

»Das weiß ich«, erwiderte Blalir geduldig. »Sie wissen ebensoviel wie ich – nämlich gar nichts. Ich habe meine Männer angetrieben, bis sie umfielen. Ich ließ unzählige Kamerafallen aufbauen und tausend Gebäude umstellen und durchsuchen. Doch was kam dabei heraus? Einer meiner Agenten war in Curiks Lager, als dieser kopflose Reiter durch den Elektrozaun geritten kam und die Soldaten im Lager herumjagte. Drei Männer rannten in ihrer Panik in den Energievorhang und verkohlten, sechs andere wurden erschossen, als man sich zu wehren begann. Ein anderer Agent war Zeuge des Striptease-Ereignisses und fand sich mit den anderen Männern nackt wieder.«

Gegen seinen Willen mußte Sarno lächeln. »Das«, sagte er, »dürfte dem Prestige des Geheimdienstes einen empfindlichen Stoß versetzt haben.«

»Vielleicht.« Blalir schien sich darüber im Augenblick keine Sorgen zu machen.

»Irgend etwas müßten Ihre Kameras doch eingefangen haben?«

»Oh natürlich – wunderbare Schnappschüsse von Geistermonden, leuchtenden blauen Würmern und kleinen weißen Lichtpunkten. Man sieht deutlich, wie wirkungslos die Erscheinungen beschossen werden. Und dann natürlich Aufnahmen von entsetzten Soldaten, die wie kleine Kinder wild auseinanderstieben.«

»Aber nichts wirklich Wichtiges?«

»Nein. Es ist wie verhext. Es ist, als ob jeder unserer Schritte genau verfolgt wird, als ob jemand daraus seine Rückschlüsse zieht und Gegenmaßnahmen einleitet. Kameras wurden zerschlagen, Filme herausgerissen, und in einigen Fällen waren die Apparate sogar verschwunden.«

»Sie scheinen selbst bald an Gespenster zu glauben«, bemerkte Sarno scharf.

»Warum nicht?« Blalir zuckte die Achseln. »Ich habe in meiner Dienstzeit beim Geheimdienst schon ungewöhnlichere Dinge erlebt.«

»Das ist eine bewunderungswürdige Haltung«, sagte Sarno, »die uns jedoch nicht weiterbringt. Sie waren doch selbst in New York, als plötzlich alle Lichter angingen. Was haben Sie feststellen können?«

Blalir zuckte die Achseln. »Ich habe festgestellt, daß die Lichter angingen und der Schnee schmolz. Oh, und natürlich unsere Truppen, die mit gezückten Waffen von Kraftwerk zu Kraftwerk stolperten und sämtliche Hauptschalter eingeschaltet fanden. Sonst nichts. Absolut nichts. Wir ließen natürlich die Umgebung der Kraftwerke genau durchsuchen, doch das Ergebnis können Sie sich vorstellen.«

»Und was ist mit dem Schiff in Frankreich, der *Kalistra*, wo das alles anfing?«

»Oh, Sie meinen diesen altertümlichen terranischen Soldaten?«

»Ja. Was haben die Radarschirme gezeigt?«

»Nichts. Sobald wir die Detektorstrahlen einschalteten, verschwanden die Erscheinungen. Wenn wir abschalteten, waren sie plötzlich wieder da. Wir versuchten sie durch unregelmäßiges Ein- und Ausschalten zu überraschen, doch ihre Reaktionen waren überraschend schnell.«

»Das deutet auf zweierlei hin«, sagte Sarno. »Erstens, sie fürchten sich vor Radarbeobachtung. Sie haben also etwas zu verbergen. Zweitens, diese Reflexe könnten robotischen Ursprungs sein.«

»Vielleicht sind sie auch nur allergisch gegen Radarstrahlen«, erwiderte Blalir. »Was die Roboter angeht, so haben wir Tausende von Maschinen überprüft und nur eine leichte Verwirrung über das Verschwinden der Menschen festgestellt. Ansonsten absolut unverdächtig. Wer hat außerdem jemals von verschwindenden Robotern gehört?«

»Und wer hat schon jemals davon gehört, daß Gespenster ein Raumschiff belagern?« schnaubte Sarno.

»Wortspiele«, sagte Blalir sanft, »bringen uns der Lösung unseres Problems auch nicht näher.«

»Ihr blindes Herumtappen scheinbar ebensowenig!« sagte Sarno kalt und stand auf. »Sie verschwenden meine Zeit! Kommen Sie mit konkreten Ergebnissen wieder. Aber erst dann!«

Blalir hob nur ein wenig die Augenbrauen. »Beleidi-

gungen fördern die Ermittlungen auch nicht gerade«, bemerkte er. Seine Stimme war von einer Kälte, die Sarno plötzlich daran erinnerte, daß dieser Mann mit dem Verschwinden Sjillas automatisch an dessen Platz gerückt war. Und das bedeutete, daß er sich selbst von einem Admiral nicht alles sagen zu lassen brauchte.

Großartig, dachte er, als Blalir seine Kabine verließ, *jetzt hast du dir in den eigenen Reihen einen Feind gemacht.*

Zu spät erinnerte er sich daran, daß er Blalir über die jüngsten Ereignisse in Atlanta befragen wollte, doch Blanatta hätte ihm sicherlich sofort Meldung gemacht, wenn es etwas Neues gegeben hätte. Plötzlich fühlte er eine Woge der Sympathie für seinen ehemaligen Polizeichef in sich aufsteigen. Blanatta war zuverlässig – und sein Glaube an ihn, Sarno, war ungebrochen. Im Augenblick kümmerte er sich um die Flotte und die Gespenster, und auch Blalir – wie seine persönlichen Gefühle auch sein mochten – war ein fähiger Mann. Sein Kommando war also in guten Händen, und die Gespenster verhielten sich im Augenblick ruhig. Vielleicht konnte er sich sogar etwas Schlaf gönnen.

*

Eine Stunde später war er hellwach auf der Brücke und lauschte erregt der fernen Stimme, die durch den Vorhang der statischen Störungen kaum zu verstehen war.

»Sjilla!« rief er. Und lauter: »Sjilla! Sind Sie das, Sjilla?«

Die Störungen ließen einen Augenblick nach, und eine Stimme sagte deutlich: »Hier, Admiral, können wir sprechen?«

»Ich dachte, Sie wären tot.«

»Das ist einer der Nachteile meines Berufes. Die Leute geben mich zu schnell auf.«

»Wo sind Sie?«

Das statische Knistern wurde wieder lauter. »... von Robotern in Atlanta angegriffen... von Rierson und Donovan gefangengenommen ... Übrigens – ich habe Donovan mattgesetzt. Habe seine Beine! Er ist mein Gefangener!«

»*Sirri!*«

Ein leises Kichern. »Grotesk, nicht wahr?«

»Sie scheinen ja guter Laune zu sein«, bemerkte der General. Er selbst war sehr glücklich. Sjilla lebte noch! Und Donovan war wieder gefangen! Die Gespenster sollten sich vorsehen!

»Dazu habe ich auch allen Grund, denn ich habe noch etwas zu melden. Ich habe auch das Gespenst von Baxter!«

»*Was?* Wie war das möglich?«

»Das ist eine lange Geschichte, und unsere Verbindung ist schlecht. Ich habe ihn jedenfalls bei mir, sauber auf eine Tragbahre gebunden und zur Übergabe bereit.«

»Ausgezeichnet. Und wie soll es weitergehen?«

Die Störungen überdeckten Sjillas Stimme jetzt völlig, verschwanden jedoch wieder. »... muß noch etwas geschehen, ehe ich das Gespenst übergeben kann. Es sind noch einige Dinge zu klären. Kann ich mit Ihrer Hilfe rechnen?«

»Unbedingt. Worum geht es?«

»*Irgend etwas* ist hinter mir her, Admiral, seit dem Augenblick unserer Flucht. Es hat Quiror erwischt und Vistor. Ich habe jetzt nur noch zwei Soldaten und einen Piloten bei mir.«

»Roboter?« fragte Sarno.

»Rierson überraschte mich in Atlanta. Er hatte die Roboter eines Warenhauses aktiviert und bewaffnet. Aber ich habe mich des Problems angenommen, als ich ihn festsetzte – und es kann sich bei meinen Verfolgern jetzt unmöglich um Roboter handeln. Und Donovans Phantasiestalten sind es ebensowenig. Die sind nicht in der Lage, den Leuten im Schlaf die Hälse durchzuschneiden. Sie werden kaum glauben, was hier in der Zwischenzeit Entsetzliches geschehen ist.«

Sarno rann es kalt über den Rücken. »Nein, im Gegenteil«, sagte er und gab einen kurzen Bericht über die ihm bekannten Zwischenfälle.

»Auf allen drei Planeten?« fragte die Stimme entsetzt und hatte plötzlich einen seltsamen Unterton. »In diesem Fall muß ich es versuchen. Und ich brauche Ihre volle Unterstützung.«

»Was wollen Sie versuchen?«

»Etwas, das mir bis zu diesem Augenblick als völliger Unsinn erschien. Ich will eine kleine Gegenzauberei starten. Aber dafür brauche ich eine geeignete Bühne.«

»Ein Wort, und Sie haben tausend Soldaten zur Verfügung – oder zweitausend, oder dreitausend. Sie brauchen es nur zu sagen.«

»Danke, General, das ist nicht die Unterstützung, die

ich brauche. Kennen Sie das planetarische Verteidigungszentrum El Scorpio?«

»Liegt irgendwo auf dem nordamerikanischen Kontinent, nicht wahr? Was ist damit?«

Störgeräusche, dann: »... ich möchte, daß Sie dort ein paar Vorbereitungen für mich treffen. Was uns auch immer jagt, ich möchte es dazu bringen, daß es sich zeigt, ehe es zuschlägt. Und dazu ist die Ebene um El Scorpio sehr gut geeignet.«

»Einverstanden!« sagte Sarno. »Es werden zweitausend Soldaten auf Sie warten.«

»Nein!«

Die Heftigkeit dieser Antwort überraschte Sarno. »Warum nicht?«

»Weil ... weil mir dann zweitausend Dummköpfe im Wege wären. Wie viele Männer sind übrigens im Augenblick dort stationiert?«

»Einen Augenblick.« Sarno wandte sich um, und sein Blick glitt die Reihen blitzender Lichter entlang. »Etwa zweihundert, einschließlich der Techniker und Offiziere«, sagte er.

»Das sind eine Menge Leute. Jetzt mein Anliegen ...«

Die statischen Störungen wurden wieder lauter, ertränkten die Stimme.

»Sjilla – ich kann Sie nicht mehr verstehen! Wollen Sie das bitte wiederholen?«

»Selbstverständlich. Und Sarno? Handeln Sie bitte, wie ich es Ihnen sage. Sonst kann ich keine Verantwortung dafür übernehmen. Wie es im Augenblick aussieht, könnte ich Ihnen das Ende sämtlicher feindlicher Aktio-

nen garantieren, wenn ich Erfolg habe.«

»In Ordnung, wir werden Ihren Hinweisen folgen«, sagte Sarno.

»Gut. Und nun hören Sie bitte zu.«

Die Stimme, von statischem Knistern unterbrochen, entwickelte einen Plan. Sie wurde manchmal so leise, daß sie nur noch ein heiseres Flüstern war. Schließlich brach die Verbindung ab, doch Sjilla hatte gesagt, was er sagen wollte. Er hatte den Plan in allen Einzelheiten ausgearbeitet und sogar daran gedacht, eine Anzahl Raumschiffe über El Scorpio zusammenziehen zu lassen, damit sie im Notfall sofort zur Stelle waren.

Sarno schüttelte bewundernd den Kopf. Zu Beginn des Feldzuges, noch ehe die ersten Roboterschiffe gestartet waren, hatte man ihm Sjilla mit höchsten Empfehlungen zugeteilt. Er war inzwischen zu der Überzeugung gekommen, daß das Hauptquartier genau gewußt hatte, wovon es sprach.

Sjilla hatte bisher noch nie versagt.

Die Soldaten hielten einen windzerzausten Hügelkamm besetzt. Von hier hatten sie einen guten Überblick über die grasige Ebene, die sich auf allen Seiten bis zum Horizont erstreckte. Die drei Kanonenbunker ragten wie schwarze Daumen aus dem wogenden Prärie gras.

Die winterliche Sonne näherte sich dem Horizont, und der Wind wurde kühler. Die Dämmerung setzte ein, und die ersten Sterne wurden sichtbar. Neun Siveb hinter der Linie der Soldaten erhob sich eine Gruppe von Gebäuden, die in der gewaltigen Ebene winzig wirkten. Diese Gebäude waren in Wirklichkeit Hangars und Reaktoren und Unterkünfte und standen inmitten eines gewaltigen Start- und Landefeldes, das eine halbe Raumflotte aufnehmen konnte.

Diese Gebäude sollten die Soldaten beschützen – diese Gebäude und die anderen neun Zehntel des planetarischen Verteidigungszentrums El Scorpio, die unter der Erdoberfläche verborgen lagen. Sie sollten sie vor einer noch unbekanntem Gefahr schützen, die jeden Augenblick akut werden konnte. Die Soldaten waren sich ihrer Verwundbarkeit durchaus bewußt, und sie hielten die Augen offen. Die kleinste Bewegung in dieser absoluten Gleichförmigkeit würde sofort schwerstes Feuer auf sich ziehen. War es eine Täuschung, dann hatte man nur ein paar Schuß Munition verschwendet, war es dagegen *keine* Täuschung ...

Also standen sie und starrten, bis ihnen die Phantasie Streiche zu spielen begann und sie unwillkürlich ihre Waffen umklammerten.

»Wir liegen hier verdammt ungeschützt«, murmelte ein Soldat. »Wie Schießbudenfiguren.«

»Das ist wohl auch beabsichtigt«, entgegnete der Soldat neben ihm, ohne das Fernglas von den Augen zu nehmen.

»Und dieser Wind! Er weht und weht ...«

»Was hast du erwartet. Daß er dir ein Nachtlied singt ...?« schnaubte eine dritte Stimme.

»Vas, was machst du hier? Wenn dich der Leutnant erwischt ...«

»Der kann mich nicht erwischen. Der schläft in seinem Zelt.«

»Hat man inzwischen wieder von Sjilla gehört?« fragte der erste Soldat.

»Ich mag das alles nicht. Man verstreut uns auf Befehl einer Radiostimme über ganz Texas und läßt uns auf einen unbekanntem Feind warten. ›Keine Verstärkungen in das Gebiet werfen‹, hat Sjilla gesagt. ›Die vorhandenen Truppen sollen sämtliche Zufahrtswege abriegeln. Ziehen Sie die Offiziere und Techniker in einem gut geschützten Gebäude zusammen.‹« Er machte eine verächtliche Handbewegung. »Was soll das alles bedeuten?«

»Überlaß die Entscheidung darüber den Offizieren. Die wissen, was sie tun.«

»Wirklich? Sie wußten es auch in Atlanta, eh? Und in Portland, und in Chicago und den anderen Städten?«

»Das reicht jetzt«, sagte der andere. »Ich will nichts mehr davon hören. Die Offiziere sind deswegen schon empfindlich genug.«

»Aber *warum* sind sie so empfindlich? Weißt du, was

dieser beinlose Rekk, Donovan, einmal darüber gesagt haben soll? Es ist Großatters Absicht ...«

Seine Stimme erstarb, und er setzte sich erstarrt auf.

»Was ist los?« zischte sein Partner.

»Da drüben – auf dem dritten Hügelkamm! Siehst du? Eine Bewegung!« Er hob das Gewehr.

An der angegebenen Stelle bewegte sich das Gras gegen den Druck des Windes. Etwas kam auf sie zu.

Der Soldat stieß einen inartikulierten Schrei aus und eröffnete das Feuer. Sein erster Schuß ging fehl. Das unsichtbare Etwas erhöhte seine Geschwindigkeit. Erstaunte Rufe klangen entlang der Front der Soldaten auf. Das Ding schlug einen Haken. Jetzt begann auch eine automatische Kanone zu feuern. Ein langer Streifen aus brennendem und verkohltem Gras kennzeichnete die Richtung der Flucht.

Dann bewegte sich nichts mehr; das Feuer wurde eingestellt.

Der Leutnant kam aus seinem Zelt und ließ sich Bericht erstatten. Dann bellte er einen lauten Befehl. Fünf Soldaten krochen aus ihren Löchern und unter ihren Tarnnetzen hervor und bewegten sich langsam den Hang hinab.

Die Männer hielten den Atem an, während ihre Kameraden das verkohlte Gebiet absuchten. Dann stieß jemand plötzlich einen Ruf aus und schwenkte etwas über seinem Kopf. Der Trupp kam zurück, und der Leutnant stieß einen lauten Fluch aus.

»Ein Kaninchen!« sagte er und schleuderte den kleinen Kadaver von sich. Dann machte er den Lautsprecher von seinem Gürtel los.

»Männer«, sagte er. »Ihr habt ein Kaninchen getötet – mehr nicht. Aber ihr seid aufmerksam gewesen, das ist gut. Ihr müßt auch weiterhin aufmerksam sein. Ich habe soeben von Major Corvun erfahren, daß Geheimdienst-Chef Sjilla jeden Augenblick erwartet wird. Also besteht bereits erhöhte Alarmbereitschaft. Weitermachen.«

»Schau!« sagte einer der Soldaten. »Da drüben!«

»Ein Hubschrauber!«

»Und er setzt zur Landung an.«

Die Nachricht verbreitete sich, und auch der Leutnant blickte auf. Er wandte sich nochmals an seine Männer. »Das ist Sjilla. Von nun an kann alles passieren. Also: wachsam sein!«

Dann verschwand er in seinem Zelt, ohne sich noch weiter um den Hubschrauber zu kümmern. Er war todmüde – zu müde, um sich noch über irgend etwas aufzuregen, außer vielleicht über die Aussicht auf ein heißes Bad und ein warmes Bett.

»Jetzt kann's jeden Augenblick losgehen«, sagte einer der Soldaten.

»Und von überall. Ich frage mich, was es sein wird – Geisterballons oder Glühwürmer?«

»Ich fürchte, das werden wir sehr bald herausfinden.«

Hinter ihnen landete der große Kommandohubschrauber leise zwischen den Gebäuden, die sie beschützen sollten.

Der Hubschrauber setzte vor einem kleinen Gebäude auf. Major Corvun stand an der Spitze der Empfangsdelegation, und seine rechte Hand ruhte am Kolben seiner Waffe. Das Herz schlug ihm bis zum Halse.

Die Tür des Flugzeuges glitt zur Seite. Ein Ilralanischer Soldat sprang vor, ließ eine kleine Leiter herab und stand stramm.

Der Mann war so groß, daß er sich bücken mußte, um durch die Tür zu kommen. Corvuns Augen weiteten sich. Das war zweifellos ein Terraner, ein Terraner, dessen Kopf von einer Plastikbandage fast völlig verhüllt wurde. Seine Kleidung war terranisch, und ein terranisches Gewehr hing von seiner Schulter.

Der Ilralanische Soldat salutierte, und der große Mann antwortete mit einer lässigen Handbewegung. Dann wandte er sich um, sagte etwas und bewegte sich auf die Gruppe der drei Offiziere zu, wobei er die Hände in den Hosentaschen behielt.

Corvun machte eine perfekte Ehrenbezeigung, doch der andere nahm kaum die Hände aus den Taschen. Der Major schluckte; immerhin, der Geheimdienst war nicht die Armee.

»Geheimdienst-Chef Sjilla?«

Der große Mann nickte und schlug den Revers seines Anzuges um. Dahinter leuchtete das gefürchtete Abzeichen des Geheimdienstes.

»Major ...?« begann der Mann.

»Corvun, Infanterie, 503. Division.«

»Gut. Major Corvun, ich muß mich bei Ihnen für mein langsames Sprechen entschuldigen, aber ich wurde vor einigen Tagen von einem Energieschuß leicht verletzt.« Er machte eine abwehrende Handbewegung. »Es ist nur eine leichte Wunde. Doch wir sind hier nicht zusammengekommen, um Höflichkeiten auszutauschen.« Er wandte sich um. Zwei Iralanische Soldaten waren damit beschäftigt, eine Tragbahre aus dem Flugzeug zu laden. Ein dritter, offensichtlich der Pilot, trug ein unförmiges Bündel unter dem Arm.

»Der Rekk auf der Bahre ist mein Gefangener. Es handelt sich um das berühmte Gespenst von Baxter. Der Mann ist zwar ebenso sterblich wie Sie und ich, doch er ist äußerst gefährlich. Ich hielt es für sicherer, ihn auf diese Weise zu transportieren.«

»Was könnte er schon anrichten?« fragte Corvun.

»Das weiß man nie. Ich schmeichle mir, seine sämtlichen Tricks zu kennen. Daher möchte ich, daß dieser Mann ständig in meiner Reichweite bleibt, angebunden und geknebelt wie er ist. Und wenn es ihm gelingen sollte, freizukommen, sofort töten! Verstanden?«

Corvun blickte auf den Terraner herab. Dieser versuchte verzweifelt, etwas zu sagen, und seine Augen rollten. Doch er war gut geknebelt.

»Eine heimtückische Person«, bemerkte der große Mann.

Die Augen des anderen traten hervor.

»Typisch terranisch«, sagte Corvun. Der Gefangene gab die Anstrengungen auf und schloß ergeben die Augen.

»He, Orange Gesicht«, sagte eine Stimme.

Corvun fuhr herum, sah jedoch nur das Gesicht des Piloten.

»Hier unten, Dummkopf!«

Er blickte nach unten, und ein Terraner starrte ihn an – ein Terraner, der nur auf seinen Beinstümpfen stand. Corvun wich entsetzt zurück.

»Das ist natürlich Donovan«, sagte der große Mann. »Machen Sie sich keine Sorgen um ihn. Er wird gut bewacht.«

»Nein, machen Sie sich nur keine Sorgen!« höhnte der Zwerg. »Denken Sie lieber an Großvater, der Sie heimsuchen wird. Gehen wir jetzt 'rein, oder wollen wir hier weiterfrieren?«

Der große Mann wandte sich an Corvun. »Schicken Sie bitte einige Männer zum Flugzeug und lassen Sie die Metallbehälter hineinbringen.«

»Jawohl, Sir. Noch etwas?«

»Ja. Ich möchte hier aus dem Wind heraus. Führen Sie mich zu Ihren Technikern und Offizieren.«

»Sir, meine beiden Hauptleute stehen vor Ihnen. Die Leutnants befinden sich bei ihren Abteilungen. Ich war der Meinung, daß wir Sie als Offiziere des Imperiums hier draußen begrüßen sollten.«

»Eine noble Geste«, sagte der große Mann, »aber gefährlich. Sie hätten ...«

»Wände nützen gar nichts!« fiel Donovan ein. »Gespenster durchdringen alles!«

Corvun ignorierte diesen Einwand. »Das technische Personal ist unten versammelt. Wenn Sie mir bitte folgen würden.«

Die kleine Prozession setzte sich in Bewegung. Auf der Bahre wand sich der Gefangene in seinen Fesseln.

Als die Feindflotte durch die dünne Linie der terranischen Schiffe brach und in das Sonnensystem eindrang, gab die kanadische Zentralüberwachung Maximum-Rot-Alarm an alle Stellen. Colonel Randolph Dumas, Kommandant des planetarischen Verteidigungszentrums 10 – El Scorpio – reagierte sofort und versetzte seine Station in Kampfbereitschaft. Sorgfältig ging er alle Systeme durch und überzeugte sich, daß alles in Ordnung war.

Er hatte getan, was sich unter den augenblicklichen Umständen tun ließ, lehnte sich in seinem Kommandosessel zurück und rief nach einer Tasse Kaffee. Immerhin hatte er noch ganze hundert Sekunden, ehe weitere Maßnahmen eingeleitet werden mußten, und der Alarm hatte ihn vor kaum drei Minuten aus tiefem Schlaf geweckt.

Er erlaubte sich den Luxus eines versteckten Gähnens. *Scheine alt zu werden*, dachte er. *Fühle mich noch immer müde. Der Kaffee wird sicher helfen. Wo ist denn dieser Steward ...?*

*

Er erwachte.

Drei Sekunden lang betrachtete er reglos die Decke über seinem Bett. In der vierten Sekunde fuhr er hastig auf.

Panik stieg in ihm auf, ein Gefühl, das er seit seiner Kadettenzeit vor neunundzwanzig Jahren nicht mehr gekannt hatte.

Er war auf seinem Posten eingeschlafen.

Die Station war in voller Kampfbereitschaft gewesen. Hundert trainierte Männer hatten darauf gewartet, gegen die Phalanx der Feindschiffe loszuschlagen, Terra hatte den ersten Maximum-Rot-Alarm seiner Geschichte erlebt – und er war *eingeschlafen!*

Er erlitt einen weiteren Schock, als er seine Besucher sah.

Denn vor ihm in seinem Schlafzimmer stand die phantastischste Gruppe von Gestalten, die er je gesehen hatte. Da war ein großer Mann mit einem Gewehr über der Schulter, ein anderer stand auf den Stümpfen seiner Beine und starrte ihn neugierig an, und seine losen Hosenbeine hatte er in seinen Gürtel gesteckt. Und dann waren da ein halbes Dutzend Larrys – zwei beugten sich über einen dritten Terraner, der auf einer Bahre lag, ein dritter hielt eine Waffe auf den Kopf des Krüppels gerichtet. Die drei anderen – ein Major und zwei Captains – standen einfach da und blickten ihn an.

»Verstehen Sie Lralanisch?« fragte der große Mann.

Dumas nickte betäubt und wurde sich plötzlich seiner nagenden Kopfschmerzen bewußt.

»Gut.« Er wandte sich an den Lralanischen Major.
»Jetzt sind Sie an der Reihe.«

»Jawohl, Sir.« Der Major trat einen Schritt vor, und Dumas notierte sich im Geiste, daß der große Terraner dem Lralaner Befehle gab, die dieser unterwürfig ausführte.

»Sie sind Gefangener des Imperiums. Terra, Venus und Mars sind in unseren Händen. Mit Hilfe einer neuen

Waffe schläferen wir die gesamte Bevölkerung der drei Planeten ein, so daß unsere Invasion auf keine Gegenwehr traf. Sie werden angewiesen, unsere Befehle widerstandslos zu befolgen, da eine Weigerung das Leben ihrer schlafenden Mitmenschen gefährden würde.« Er trat zurück.

Der große Mann sagte: »Ich kann direkt sehen, wie sich die Rädchen in seinem Kopf zu drehen beginnen. Colonel, haben Sie die Information verdaut?«

»Ja ...«, sagte Dumas verwirrt.

»Gut. Dann weiter: Die eben genannte Waffe – ein Gas – wurde in die irdische Atmosphäre gebracht, und als der Sättigungsgrad erreicht war, begann unsere Invasion.«

»Klingt unglaublich«, bemerkte der Colonel.

»Kann's weitergehen? Die Menschen auf den drei Planeten sollten dem Gift im gleichen Augenblick erliegen – der etwa einen Monat zurückliegt. Die beabsichtigte Wirkung trat ein – mit einigen Ausnahmen. Donovan hier zum Beispiel blieb wach und konnte sechs oder sieben Iralanische Soldaten umbringen, ehe er gefangen genommen wurde. Dann machte er sich daran, die abergläubischen Invasoren mit grausamen Geschichten von rächenden Geistern gehörig durcheinanderzubringen. Verstanden?«

Es dauerte einige Zeit, ehe Dumas antworten konnte. »Okay. Aber worauf läuft das alles hinaus?« Er war erleichtert, daß sein erster Eindruck falsch gewesen war, daß er gar nicht versagt hatte. Doch jetzt drohte diese neue Situation seine Anpassungsfähigkeit zu übersteigen.

»Gibt es einen besonderen Grund, daß Sie gerade mich geweckt haben?«

»Sie sind doch der Kommandant von El Scorpio?«

»Na und?«

»Lassen Sie mich Ihnen eine theoretische Frage stellen, Colonel.«

»In Ordnung. Aber geben Sie mir zuerst ein Glas Wasser. Ich habe Durst.«

»Eine natürliche Reaktion auf die Erweckung«, bemerkte der große Mann. »Das Niesen wird später kommen.«

»*Niesen?*«

»O ja, und zwar heftig. Harmlos, aber etwas störend, könnte ich mir vorstellen. Aber zurück zu der Frage, die ich Ihnen stellen wollte. Nehmen wir an, daß diese Station voll bemannt und bewaffnet ist. Nehmen wir weiterhin an, daß eine Kampf flotte des Imperiums die drei Welten besetzt hält. Was könnten Sie dagegen ausrichten?«

Dumas zuckte die Achseln. »Sie auslöschen.«

»Das habe ich mir gedacht.« Der große Mann wandte sich halb um. »Das macht Sie zu einer wichtigen Persönlichkeit, theoretisch, nicht wahr?«

Der Ilralanische Major fuhr herum. »Ich verstehe nicht ganz, was das alles bedeuten soll. Wollen Sie mir bitte erklären...«

»Das brauchen Sie auch nicht zu verstehen«, schnappte der große Terraner.

Der Major atmete tief ein und bekam einen roten Kopf. Doch er hielt sich zurück.

Dumas verfolgte dieses Zwischenspiel nicht ohne Interesse. Zwischen den Eroberern herrschte Uneinigkeit. Gut. Vielleicht konnte er ...

»Nehmen wir an, Colonel, Donovan sei nicht der einzige Immune gewesen, der den Larrys Schwierigkeiten machte. Nehmen wir an, ein Rechtsanwalt aus Atlanta namens James Rierson blieb ebenfalls wach und richtete so viel Schaden an, daß er bald für den geisterhaften Großvater gehalten wurde, von dem Donovan in seiner Gefangenschaft ständig sprach. Gehen wir weiterhin davon aus, daß er nicht gefangen werden konnte, so daß Martak Sarno, der Oberkommandierende der Lralanischen Streitkräfte, schließlich Dreilig Sjilla, seinen besten Mann, auf Riersons Spur setzte.«

»Sie sind aber wirklich bescheiden!«

»Kleiner Fehler von mir. Nehmen wir nun an, daß Rierson die Hilfe der Roboter dieser Welt in Anspruch nahm und es ihm gelang, Sjilla gefangenzunehmen und dabei Donovan und drei weitere immune Terraner zu befreien.«

»Eine hübsche Geschichte«, sagte Dumas.

»Aber Sie halten Sie doch für möglich?«

»Könnte sein. Kann ich jetzt das Wasser haben?«

»Einen Augenblick noch. Nehmen wir weiterhin an, daß die kleine Gruppe der Terraner nun daran ging, einen Plan zu entwerfen, um die Lralaner aus dem Sonnensystem zu vertreiben.« Der große Mann wandte sich bei diesen Worten um und fixierte Major Corvun. »Und nehmen wir an, daß dieser Plan von sämtlichen Robotern der drei Planeten unterstützt wurde, die sich nun bemüht-

ten, die Lralaner davon zu überzeugen, daß sich die Toten des Sonnensystems gegen sie erhoben hätten. Und können Sie sich vorstellen, daß sich die Männer, die die Roboter kommandierten, als Lralaner verkleideten, um in ein Verteidigungszentrum wie El Scorpio einzudringen und den verantwortlichen Offizier aufzuwecken und ihn mit den Tatsachen bekannt zu machen, ehe sie die Maske fallenlassen?«

Dumas hatte gewußt, daß irgend etwas geschehen würde. Er war kaum noch überrascht, als der lralanische Major plötzlich einen wilden Fluch ausstieß und nach seiner Strahlwaffe griff. Einer der Lralaner, die bei der Bahre knieten, streifte blitzschnell seinen Handschuh ab, enthüllte eine fünffingrige Hand und erschob den Major mit einem kurzläufigen Gewehr, das er unter seiner Tunika verborgen hatte.

Und der beinlose Terraner und der lralanische Pilot feuerten ebenfalls, und auch die beiden anderen Offiziere sanken zusammen.

Und dann mußte Dumas plötzlich niesen. Ohne Vorwarnung explodierte etwas in seiner Nase.

Der Mann namens Donovan lachte laut auf, nahm dem Piloten das schwere Bündel aus der Hand und holte ein Paar künstliche Beine hervor.

Dumas nieste zum zweitenmal.

Als er sich erholt hatte, hatte Donovan bereits seine Beine angelegt und wandte sich an den großen Mann. »Wir werden uns um die anderen kümmern. Sie werden alle im Kontrollraum sitzen. Du kannst den armen Colonel beruhigen.«

»Es ist deine Vorstellung«, sagte der große Mann.

»Ganz recht.« Er blickte zu den beiden Soldaten hinüber, die sich von ihren Iralanischen Handschuhen befreit hatten. Ihre Hände wirkten bleich im Gegensatz zu ihren orange geschminkten Gesichtern und ihren grauen Uniformen. Sie holten zwei weitere Flammengewehre unter der Decke hervor, mit der der gefangene Terraner bedeckt war. Auch der dicke Pilot befreite sich von seinen Handschuhen und versorgte sich mit einer zweiten Waffe.

»Los«, sagte Donovan. »Übrigens, James, die Bühne hat einen großen Verlust erlitten, als du dich für die Karriere eines Rechtsanwaltes entschiedest. Es war großartig.«

»Ich habe Glück gehabt.«

»Jetzt sind die Chips auf unserer Seite des Tisches. Das heißt, wenn du unseren Colonel auf Trab bringst. Wenn nicht, wäre alles für die Katz gewesen. Los jetzt, Wölfe. Wir haben ein paar Schafe zu reißen.«

Und sie gingen.

»Das«, sagte Randolph Dumas, »ist die neueste Funkstöreinrichtung.« Er strich mit der Hand über die Plastikverkleidung eines sargähnlichen Gebildes, von dem zahlreiche Kabel abgingen. Der Techniker, der in einem gepolsterten Sitz vor einem Schaltbrett saß, nieste unterdrückt in ein Taschentuch und grinste.

»Darauf können Sie wetten, Sir. Wenn ich das auf die Larrys loslasse, können sie sich nur noch mit Rauchsignalen verständigen.«

»Und das«, sagte Dumas und trat zum nächsten elektronischen Gerät in der gewaltigen unterirdischen Funkzentrale, »ist Ihr Baby.«

»Danke.« Bradford Donovan setzte sich, nahm die Kopfhörer und streifte sie über.

Dumas lehnte sich vor und legte einen kleinen Schalter um. »Jetzt müßten Sie eigentlich den *Sulissu-Banussen* hören.«

Aus den Kopfhörern tönte heulende Musik. Donovan nickte. »In Ordnung. Scheint die Stunde des guten Schlaggers zu sein bei unseren Freunden. Das ist ihre Vorstellung von populärer Musik.« Er stellte die Musik lauter.

»Guter Gott! Klingt ja wie ein Begräbnismarsch.«

»Ist auch einer! Der Begräbnismarsch der Larrys.«

»Hoffentlich. Keine vorbereitete Rede?«

»Bin bisher auch ohne Vorbereitung ausgekommen. Achtung, Larrys, ich komme! Die Stimme des Imperiums wird diesmal ungewohnt klingen!«

Dumas sagte: »Wenn dieses grüne Licht aufleuchtet,

sind die Schutzschirme eingeschaltet. Dann dürfte es sofort Feuer regnen – Sarnos Wachtschiffe sind massenweise draußen. Dann müssen Sie drei Millionen kampfbereite Soldaten ein wenig in Angst versetzen.«

»Das habe ich schon öfter geschafft, und ohne moderne Hilfsmittel. Also los!«

*

Martak Sarno schaltete den Monitor ab, und das Bild des ärgerlichen Terraners verblaßte. Garcia diskutierte jetzt bereits seit mehr als vier Stunden mit dem Oberkommando der Föderation, dem er die Ilralanischen Bedingungen unterbreitet hatte.

Er lächelte grimmig. »Sie protestieren laut und heftig, Blanatta. Das ist ein gutes Zeichen. Es wird zwar noch ein harter Kampf werden, doch sie *werden* schließlich nachgeben! Unsere Aufgabe hier ist so gut wie erfüllt.«

»Wie wir es immer gewußt haben«, sagte Blanatta.

»Wirklich? Ich muß ehrlich sagen, daß ich zuweilen meine Zweifel gehabt habe, Blanatta.«

»Admiral!« Der Vize-Kommandant verzog entsetzt das Gesicht. »Das kann doch nicht Ihr Ernst sein!«

»Doch, Blanatta. Oft sogar. Zum Beispiel, als das Gespenst von Baxter immer wieder entwischte, als der Überfall auf Quirors Lager begann, als wir immer wieder von Phantomen und Poltergeistern heimgesucht wurden...« Er seufzte schwer. »Aber das ist jetzt alles vorbei. Die Gespenster sind verschwunden, wie es Sjilla versprochen hat. Ich frage mich nur, wie er das ... Haben

Sie irgend etwas aus Texas gehört?«

»Major Corvun hat durchgeben lassen, daß Sjilla in Kürze bei ihm landen würde. Das war gestern abend, Sir. Seitdem keine Meldung.«

»Seltsam.«

»Das habe ich mir auch schon gesagt. Ich habe die Patrouillenschiffe angesprochen und angefragt, ob irgend etwas Ungewöhnliches beobachtet worden wäre, doch die Antwort war negativ. Ich habe nicht gewagt, einen Flieger hinüberzuschicken, denn Sjillas Anweisungen ...«

»Trotzdem ... Es wird langsam Zeit, daß etwas geschieht.

Wir werden Sjilla noch zwei Stunden geben. Wenn wir bis dahin nichts gehört haben, werden wir entscheiden, was geschehen soll. Übernehmen Sie das Kommando, Blanatta. Ich werde nach unten gehen und mir einen Drink genehmigen.«

Sarno duschte sich gerade, als die Alarmsirenen des Schiffes zu heulen begannen. »AN DIE KAMPFSTATIONEN! AN DIE KAMPFSTATIONEN! ADMIRAL SARNO WIRD SOFORT AUF DIE BRÜCKE GEBETTEN! AN DIE KAMPFSTATIONEN ...!«

Er zog sich in fliegender Hast an, fuhr mit den nackten Füßen in die Stiefel, warf sich eine Tunika über und hastete auf die Brücke.

Dutzende von Männern rannten aufgescheucht auf ihre Posten. Blanatta war nirgends zu sehen. Sarno warf einen Blick auf den großen Wandschirm und stöhnte auf. Die Lichter schienen verrückt geworden zu sein. Sie leuchteten und blitzten in wildem Rhythmus. Er wandte sich um.

Eine ruhige Stimme verkündete: »Sechs Patrouillenschiffe verloren. Truppentransporter *Molegenaro*, Position Atlanta-Nord, sendet nicht mehr. Antriebsenergie auf Detektorschirm nicht mehr festzustellen. Eine andere Energiequelle wird zunehmend stärker.«

»Eine andere Energiequelle?« fragte Sarno erregt.
»Wo?«

Curz tauchte auf und antwortete: »Sir, ein planetarisches Verteidigungszentrum ist aktiv geworden und beschießt unsere Flotte. Die Schutzschirme sind ...«

»Welches?«

»Zentrum 10 – El Scorpio, Texas.«

»Nein!«

»Leider doch, Sir.«

»Lageveränderung!« sagte die monotone Stimme.
»Schiffe *Kilgarea*, *Borsekk* und *Su-Nadairi* nicht mehr auf unseren Schirmen. Keine Verbindung mehr. Plötzliche Energieentwicklung auf den bisherigen Koordinaten dieser Schiffe.«

»Terranische Geschosse!« keuchte Sarno.

»Lageveränderung!« verkündete die Stimme. Sarno wandte sich automatisch zu seiner Kontrollwand um. Einige weitere Lichter fehlten. »Schwerer Kreuzer *Disdaro* von einem Energieprojektionsstrahl getroffen. Nicht mehr auf unseren Schirmen. Keine Verbindung mehr.«

»FUNKSTÖRVERSUCH!« brüllte eine neue Stimme.
»RECKISCHER STÖRSENDER IN AKTION!«

»Das reicht!« Sarno schlug mit der Faust auf eine Radiokonsole. »Das ... reicht ... jetzt!« Er wandte sich um.

Blanatta stand hinter ihm und hielt ihm ein unförmiges

Mikrofon entgegen. Er schien erleichtert zu sein, daß er die Verantwortung an Sarno abgeben konnte. »Die Flotte erwartet Ihre Befehle, Admiral«, sagte er. »Ich habe den *Sulis* zwischenschalten lassen.«

Sarno drückte den Knopf des Mikrophons. Jetzt war er mit sämtlichen Soldaten seiner Armee direkt verbunden – und die Stimme des Imperiums würde heute Worte sprechen, die die Terraner nicht so schnell vergessen sollten.

»Soldaten des Imperiums!«

Seine Stimme hallte aus dem Lautsprecher über ihm, und für einen kurzen Augenblick erstarrte das hektische Treiben in der Kommandozentrale.

»Soldaten des Imperiums, hier spricht euer Oberbefehlshaber. Achtet auf meine Worte. Eine terranische Offensive ist gegen uns gestartet worden. Wir haben durch diesen heimtückischen Angriff bereits einige Schiffe verloren. Die Rekks haben angegriffen, ohne sich an die Absprachen zu halten und ohne sich um das Schicksal der Geiseln zu kümmern, die sich in unserer Gewalt befinden. Die Verhandlungen sind gescheitert, also bleibt uns nur noch eine Möglichkeit ...«

Er hielt inne, blickte auf die leuchtende Kontrollwand, blickte in die Gesichter, die ihm zugewandt waren. Seine Stimme nahm den Klang eines Menschen an, der zu etwas gezwungen wird, das er zutiefst bedauert. Und es stimmte; er hatte gehofft, diesen letzten Schritt nicht tun zu müssen.

»Soldaten des Imperiums. Ihr haltet das Leben von drei Milliarden Terranern in euren Händen, die uns so heimtückisch verraten haben. Die Terraner haben sich als

ehrlos erwiesen, doch unsere Ehre müssen wir aufrechterhalten. Da das Wort der Föderation nichts bedeutet hat, müssen wir *unser* Wort halten. Wir müssen ihnen zeigen, wie töricht es war, an unseren Drohungen zu zweifeln ... Soldaten des Imperiums, die ihr eure Ehre und die Ehre eurer Nation liebt, Soldaten des Imperiums, *tötet die Geiseln!*«

Er senkte das Mikrofon. Er fühlte sich leer. Es war also geschehen. Die Möglichkeit zu diesem Schritt war ihm irgendwie nicht real vorgekommen – bis jetzt.

Bis jetzt hatte er gehofft, diese Bluttat vermeiden zu können, hatte gehofft, daß sich das Oberkommando des Imperiums dazu entschließen könnte ... Er atmete tief ein und fand sich mit der Situation ab. Es würde andere Invasionen geben, andere schlafende Planeten ...

»Der Angriff«, verkündete die nüchterne Stimme, »hat nachgelassen. Gesamtverlust fünfzig Schiffe.«

Sarno stöhnte auf – im Handumdrehen *fünfzig* Schiffe!

»Ist die *Risstaixil* startbereit?« fragte er Curz. »Sofort starten. Wir werden diesen Kampf im Weltall austragen und die Landtruppen später abholen.«

Sarno dachte an drei Millionen Iralanische Soldaten, die zu ihren Waffen griffen, um seinem Befehl nachzukommen. Einen kurzen Augenblick war er von einem berausenden Gefühl der Allmacht besessen.

Doch es war nur ein sehr kurzer Augenblick.

Denn im nächsten Augenblick dröhnte eine Stimme: »STÖRVERSUCH!« und wurde sofort von einer gigantischen Stimme überlagert, die die ganze Brücke überschwemmte – eine Stimme, die ihm nur zu vertraut war.

»LLRALANISCHE INVASOREN!« donnerte sie.
»LLRALANISCHE SOLDATEN! HÖRT MICH AN!«

»Störversuch erfolgreich«, verkündete jemand unnötigerweise. »Rekkischer Störsender in Aktion. Rekkischer Störsender in Aktion.«

»Überlagert den Störsender!« schnaubte Sarno. »Er darf nicht sprechen! Auf keinen Fall!«

»Unmöglich, Admiral!« erwiderte eine gequälte Stimme. »Der Störsender arbeitet mit voller Kraft, mit maximal ...«

»LLRALANISCHE INVASOREN! BEWAHRT DEN FRIEDEN! EURE SCHIFFE SIND MEINER GNADE AUSGELIEFERT; ICH KANN SIE IN STÜCKE ZERSCHLAGEN. EUER HEIMWEG WÄRE VERSPERRT. UND DAS VERSPRECHE ICH EUCH: FÜR JEDEN TOTEN TERRANER WERDEN ALLE, DIE MEINE STIMME JETZT HÖREN, DEN ZEHNFACHEN TOD ERLEIDEN, EINEN LANGSAMEN UND ENTSETZLICHEN TOD. ICH, DER GROSSVATER MEINES ENKELS, VERSPRECHE ES BEI MEINEM GRABSTEIN. BEI DEM NAMEN, DEN IHR MIR GEGEBEN HABT, VERSPRECHE ICH EUCH DIES, ICH, GROSSATTER!«

»Donovan!« Sarnos Stimme war schrill, verzweifelt. »Donovan – hör auf! Irgend jemand muß diesen Störsender zum Schweigen bringen, egal wie! Los!«

»Wir versuchen es, aber ...«

»Kein Aber! Ich will Ergebnisse sehen! Feuerleitstelle?«

»Hier, Sir?«

»Bombardieren Sie den Sender. Mit allem, was wir haben! Wir *müssen* ihn vernichten!«

»Aber Sir, der Sender arbeitet vom Verteidigungszentrum aus. Die Energieschirme ...«

»Diskutieren Sie nicht mit mir – vernichten Sie diesen Sender! Oder ich lasse Sie auf der Stelle erschießen! Verstanden?«

»ÎHR BRAUCHT EUCH NICHT UM MEINE WORTE ZU KÜMMERN, WENN IHR NICHT WOLLT. ABER DANN ERWARTET KEINE GNADE, DENN GROSSATTER WIRD KEINE GNADE KENNEN ...«

»Großatter ...« Er hörte, wie sich dieser Name wie ein Lauffeuer über die Brücke verbreitete, und er wußte, daß diese Stimme in jedem anderen Schiff, in jedem Lager, in jedem Unterstand gehört wurde. Und er wußte, daß diese Stimme gefürchtet wurde.

»Hör auf!« brüllte er. »Hörst du mich, halt den Mund!« Er griff zur Waffe. »Das ist doch kein Gespenst – es ist Donovan! *Donovan*, versteht ihr denn nicht? ihr dummen, abergläubischen Idioten! Donovan! Nicht sein Großvater! Er selbst! Und er ist kein Gespenst! Er lebt! Man kann ihn töten!«

»ES GIBT NUR EINE MÖGLICHKEIT, GNADE ZU ERLANGEN,« dröhnte Donovans Stimme.

»*Hör auf!*« Sarno taumelte auf den Lautsprecher zu. »Hör auf, verdammt! *Hör auf!* Donovan ...« Er fiel auf die Knie, hob mit zitternder Hand die Pistole ... »Ich habe dich gewarnt.«

»... UND DIESE CHANCE IST DIE KAPITULATION! LEGT EURE WAFFEN NIEDER, VERLASST

DIE LUFTSCHUTZRÄUME.«

Sarno stieß einen wilden Schrei aus. Seine Pistole zischte, Energie flammte und hüllte den Lautsprecherkasten ein, doch die Stimme fuhr fort:

»SARNO UND DIE ANDEREN VERANTWORTLICHEN MÜSSEN AUSGELIEFERT WERDEN.«

Die Männer im Kontrollraum standen erstarrt und verfolgten den Kampf ihres Generals mit dem leblosen Lautsprecher. Schließlich verstummte die Stimme.

Sarno kauerte mit erhobener Pistole am Boden, lauschte. Es war still. Langsam löste sich die Spannung. »Seht ihr?« sagte er triumphierend. »Man kann ihn töten. *Ich* habe ihn getötet! Ich habe seine Stimme getötet, und seine Stimme ist das Gefährlichste! Tötet seine Stimme, und ihr tötet ihn. Laßt ihn nicht zu Wort kommen, und er ist hilflos. Versteht ihr denn nicht?«

Sie verstanden ihn offensichtlich nicht.

Er blickte sich gehetzt um. Ausdruckslose Gesichter starrten ihn an. Vergeblich suchte er nach einem Funken des Verständnisses in den Augen seiner Männer. Er begann zurückzuweichen.

Hinter ihm öffnete sich eine Tür, und eine Stimme – *die* Stimme – sagte: »LEGT DIE WAFFEN NIEDER! VERLASST EURE LUFTSCHUTZRÄUME.«

Er wirbelte herum, seine Pistole spuckte Feuer.

Und er hielt inne ...

Blanatta stand in der Tür, hielt sich mit letzter Kraft fest.

»Ich ... ich ...«, begann er und brach zusammen. Das kleine Radio, das er in der Hand trug, polterte zu Boden.

Sarno rührte sich nicht, als ihm die noch rauchende Pistole aus der Hand gerissen wurde – in seinem Gehirn rasten die Gedanken. Er hatte Donovan *umgebracht*, doch Donovan war noch immer da, versteckte sich dort in dem kleinen Kasten, lachte ihn hämisch an ...

Und redete. Redete immerzu.

Er murmelte unverständliche Worte, als ihm Geheimdienst-Assistent Blalir und zwei seiner Männer Handschellen anlegten und von der Brücke führten.

Mir Sarnos Zusammenbruch und Blanattas Tod fiel die Last der Verantwortung auf die Schultern von Admiral Curz. Der Admiral war ein fähiger Offizier, doch er erkannte die Hoffnungslosigkeit seiner Lage sofort. Neun- undvierzig Kampfschiffe und zwanzig Truppentransporter waren zerstört, die übrigen waren zweifellos eine leichte Beute für die Geschosse von El Scorpio. Die Drohungen, die aus dem *Sulis* gedrungen waren, hatten die Soldaten völlig verängstigt. Soweit er wußte, war nicht ein einziger Mann in den Luftschutzräumen geblieben. Der Funkverkehr wurde nach wie vor von dem terranischen Störsender blockiert.

Curz bat um einen Waffenstillstand.

Kaum fünfzehn Minuten, nachdem Sarno die Brücke der *Risstaixil* verlassen hatte, waren die Verhandlungen im Gange, wobei Ryan Garcia als Mittelsmann fungierte. Curz versuchte zu retten, was zu retten war. Er bot die genauen Daten über den Staub, das Gegenmittel und bat dafür um die Möglichkeit, seine Truppen aufzunehmen und ungehindert abzufliegen. Nachdem man eine ausreichende Kontrollmöglichkeit geschaffen hatte, wurden diese Bedingungen angenommen.

Dreißig Stunden, nachdem Donovan über den *Sulis* gesprochen hatte, erhoben sich Curz' Schiffe von der Erde, warteten draußen im Raum auf die Streitkräfte von Mars und Venus, und waren bald darauf verschwunden, als hätte es sie nie gegeben. Sie kehrten in ihre Heimat zurück, um einem Hohen Rat gegenüberzutreten, der

kein Versagen durchgehen ließ.

Und sie ließen drei Planeten zurück, deren Bewohner nichts von den Ereignissen der letzten Wochen ahnten.

Die Invasion war vorüber, doch die Arbeit hatte erst begonnen.

Drei Milliarden Menschen, auf drei Welten verstreut, mußten dem Leben zurückgegeben werden. Man mußte sie überzeugen, daß sie geschlafen hatten, daß sie in der Gefahr geschwebt hatten, niemals wieder aufzuwachen, und dann mußten sie dazu gebracht werden, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, als ob nichts geschehen war.

In der Zwischenzeit ging der Krieg weiter. Die Lralaner mußten auf Armeslänge gehalten werden, während sich die Verhältnisse auf Terra, Venus und Mars wieder normalisierten. Es schien eine unmögliche Aufgabe zu sein, doch es war gerade die Fähigkeit der Föderation, Unmögliches möglich zu machen, die das übermächtige Imperium bisher in Schach gehalten hatte.

Trupps zogen von Luftschutzraum zu Luftschutzraum und erweckten speziell ausgesuchte Individuen – Regierungsbeamte, Polizisten, Ärzte, Psychologen, Psychiater, Geistliche, Wirtschaftsfachleute, einflußreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die der verblüfften Bevölkerung wieder auf die Beine helfen sollten. Dann kamen militärische Gesichtspunkte ins Spiel. Der Krieg ging ja weiter. Es gab natürlich Ausnahmen, eine Mrs. Jane Donovan aus London, zum Beispiel – doch die waren im allgemeinen selten.

Erst als das öffentliche Leben an den wichtigsten Stellen wieder funktionierte, wurde das Gegenmittel in gro-

ßen Mengen über den Städten abgesprüht. Die Erweckung wurde am 10. August als abgeschlossen gemeldet, ungefähr neun Monate nach Beginn der Invasion. Gelegentlich wurden noch schlafende Menschen gefunden, die die Erweckungstrupps auf den Plan riefen, doch das geschah mit der Zeit immer seltener. Nahezu drei Milliarden Menschen versuchten nun ihren Eindruck zu überwinden, daß sie nur wenige Augenblicke geschlafen hätten.

Die Verantwortlichen fürchteten, daß sich die Öffentlichkeit in Zukunft nie wieder sicher fühlen würde, wenn man die Tatsachen nicht ein wenig verschleierte, wenn man die Bedeutung des Ilralanischen Übergriffs nicht etwas verkleinerte, zu etwas machte, das einmal sein könnte, doch niemals tatsächlich stattgefunden hat. Etwas, das an sich harmlos ist, doch eine gewisse Lehre in sich birgt, eine Mahnung an die Gefahren des fernen Krieges.

Die Prominenten drückten sich in ihren Reden in diesem Sinne aus, in Reden, an die sie zur Abwechslung einmal selbst glaubten, da ihnen nichts anderes übrig blieb.

»Sehen Sie, meine Damen und Herren (oder Jungen und Mädchen, oder Freunde oder Mitbürger), Spaß ist Spaß. Wir hatten einen kleinen herbstlichen Schlaf auf Kosten des Imperiums – eine Art Ferien von unseren Sorgen, und deswegen sollten wir einen Dankesbrief an das Ilralanische Oberkommando richten.«

Gelächter, natürlich.

»... Aber der Spaß ist jetzt vorbei.« Grimmig. »Was

wäre gewesen, wenn man unsere Welt radioaktiv gemacht oder vergiftet hätte? Was dann, meine lieben Mitbürger?«

Pause. Nachdenkliches Schweigen.

»Diesmal ist es ohne Schaden abgegangen – abgesehen von ein paar gebrochenen Nasen und etwas verletztem Stolz ...«

Erneutes Gelächter.

»... aber das nächstmal *könnte* es anders sein.« Drohend. »Meine Damen und Herren (oder Jungen und Mädchen oder was auch immer), wir dürfen das nicht wieder zulassen. Wir *werden* es nicht mehr zulassen. Wir müssen den Feind auf seinem eigenen Gebiet schlagen, damit unsere Planeten auf ewig frei sind. Die Freiheit darf nicht sterben, darf nicht von der allesverschlingenden Ilralanischen Woge überschwemmt werden, die bereits an den Küsten unserer Heimat leckt. Die Freiheit darf und wird nicht untergehen!«

Donnernder Applaus.

Und so weiter, und so weiter, bis die Freiwilligenmeldungen für die Armee das Soll bei weitem überstiegen und die Menschen von einem patriotischen Taumel ohnegleichen ergriffen waren. Die wenigen, die sich ein unabhängiges Denken bewahrten, fragten sich zuweilen, wieso das Imperium eine solche Invasion überhaupt hatte planen können, wenn es so dumm war, wie es die Redner jetzt hinstellten. Doch sie äußerten ihre Bedenken nicht. Sie fürchteten nicht zu unrecht, daß sie gelyncht oder verurteilt werden würden, wenn sie sich mit ihren Gedanken an die Öffentlichkeit wagten.

Die Nachdenklichen hielten also den Mund, und die Invasion wurde einfach hinweggelacht. Der Krieg ging weiter, und nach einiger Zeit schien der Vorfall im Winter 32 niemals Wirklichkeit gewesen zu sein. Kleinigkeiten wie die hundertundfünfzigtausend Menschen, die nicht wieder aufgewacht waren, wurden dabei einfach beiseitegeschoben, da sie das schöne Bild störten, das der Öffentlichkeit vorgesetzt wurde.

Das Leben ging ja weiter.

EPILOG – 2433 n. Chr.

Der Oktoberhimmel dieses Jahres war ebenso klar und schön, und der Wind ebenso beißend wie im Jahr zuvor.

James Rierson seufzte auf und bahnte sich seinen Weg auf die kleine Hügelkuppe, wo er sich schweratmend ins Gras gleiten ließ. Dann hob er das Fernglas und suchte den flachen Canon ab, der sich vor ihm erstreckte.

Er atmete tief ein und schüttelte traurig den Kopf. Es war schade, daß die Flugzeuge mit dem Gegenmittel die Wildgebiete Georgias noch nicht befliegen hatten. Hier in Colorado waren sie bereits gewesen.

Sarnos Staub – hatte es jemals so etwas gegeben? Hier war es Herbst, und so kalt und wunderbar wie immer, und hier saß er, mit seinem Gewehr auf den Knien und seinem Jagdschein in der Tasche. Hatte es jemals einen Sarno, einen Sjilla und eine Invasionsflotte gegeben? Und was war mit Großatter und dem Gespenst von Baxter? Waren diese Gestalten nicht Ableger seiner zu lebhaften Phantasie?

Er war in Colorado, nicht in Georgia. Der gewaltige Hirsch, den er im letzten Jahr erlegen wollte, schlief noch immer am Rande der froststarrten Wiese, und er würde weiterschlafen, bis die zuständigen Behörden zu ihm vordrangen, bis die Wirkung des Staubes nachließ oder er von allein verstarb.

Rierson hob das Glas und suchte nach einer Bewegung auf den Hängen. Der Krieg hatte einen Arm ausgestreckt, nach ihm gegriffen, ihn kurz gepackt und dann wieder los-

gelassen. Und er saß nun hier, als wäre nichts geschehen.

Wie steht es mit den anderen? fragte er sich. *Donovan, Nodales, Harris? Und Jennifer Nodales und ihrer kleinen Tochter, die sie im Krankenhaus von El Scorpio zur Welt gebracht hat, und Margaret Cassidy? Was ist mit ihnen?*

Donovan ... Donovan hatte versucht, in die Armee aufgenommen zu werden. Doch es war ihm nicht gelungen. Die zuständigen Behörden konnten überaus stur sein, auch wenn ihr Irrtum offensichtlich war. Donovans Frau schien allerdings gegen diese Entscheidung nichts einzuwenden zu haben – sie hatte zwei Söhne in der Armee, um die sie sich Sorgen machte, und sie zog es vor, ihren unruhigen Mann dort zu haben, wo sie ihn beaufsichtigen konnte.

Harris war auf den Mars zurückgekehrt, und Margaret Cassidy saß wieder in ihrer kleinen Pension in Butte. Jennifer Nodales hatte die Anschuldigungen gegen ihren Mann fallenlassen, als er ihr feierlich versprach, nie wieder davonzulaufen. Rierson hatte seine Zweifel, daß diese Ehe halten würde. Yoganda hatte seine Runde bei Donovan, Rierson, Dumas und Garcia gemacht, hatte sich für seine Befreiung bedankt und war nach Hongkong zurückgekehrt. Richard Rayburn junior ließ sich als Soldat einziehen, um einige der Larrys zu töten, die seinen Vater umgebracht hatten. Daniel Rierson war wieder einmal seiner Wanderlust gefolgt und trieb sich jetzt draußen an den Grenzen der Föderation herum.

Und er selbst ...?

Er blickte auf das Gewehr in seinem Schoß herab. Es schien ihm unmöglich, daß er es jemals auf etwas ande-

res als auf ein Tier gerichtet hatte. Daß es die einzige Waffe gewesen war, die sich gegen die Llralaner erhoben hatte, ehe er in dem dunklen Straßentunnel Atlantas auf Eins-Null-Acht gestoßen war, schien ihm nicht mehr begreiflich zu sein. Und dann die Ereignisse danach, das siegreiche Vordringen mit den Robotern ...

Unten im Canon bewegte sich etwas. Er hob das Fernglas und sah einen gewaltigen Hirsch.

Der Schuß erzeugte donnernde Echos, und weißer Staub tanzte hinter dem davonstiebenden Tier. Ehe er einen weiteren Schuß abgeben konnte, war der Hirsch verschwunden. Die Geräusche erstarben, der Wind kam flüsternd die Schlucht herauf und atmete kalt in sein Gesicht. Rierson schimpfte leise vor sich hin, als er sich aus seiner Deckung erhob und den Hang hinabglitt. Er war nicht hier, um in der Sonne zu sitzen und seinen Träumen nachzuhängen – er wollte jagen. Und je eher er sich das klarmachte, desto eher würde er diesen Hirsch erlegen.

Er eilte den Canon entlang, um die Spur zu finden. Er war nicht allzu vertraut mit der Jagd hier weiter im Westen. Vielleicht war der Hirsch gar nicht so weit geflohen. Wenn er Glück hatte, kam er heute noch einmal zum Schuß.

Er fand die Spur und setzte sich mit gesenktem Kopf in Bewegung.

Hoch über ihm ertönte das Brummen eines Raumschiffs, das sich langsam auf den nicht mehr schlafenden Planeten herabsenkte.

- ENDE -

Beachten Sie bitte die Voranzeige auf der nächsten Seite

Als nächstes TERRA-TASCHENBUCH erscheint:

Computer der Unsterblichkeit

von Mark Clifton und Frank Riley

Die ganze Sache mit Bossy war ein reiner Glückszufall.

Sie konstruierten Bossy ursprünglich als Servomechanismus zur Verhütung von Flugzeugabstürzen. Dann bastelten sie weiter an der Maschine, bis sie sich zu etwas ganz anderem entwickelte: zu einem Hypercomputer.

Und eines Tages entdeckten die Männer, die mit Bossy arbeiteten, daß die Maschine sogar selbständig denken und alle Probleme der Menschheit lösen konnte ...

In diesem Augenblick wurde Bossy zum Staatsfeind Nummer Eins erklärt – und die Hetzjagd auf Bossy und ihre Erfinder begann ...

TERRA-TASCHENBUCH Nr. 119 erhalten Sie in Kürze im Buch- und Bahnhofsbuchhandel und im Zeitschriftenhandel. Preis DM 2,40